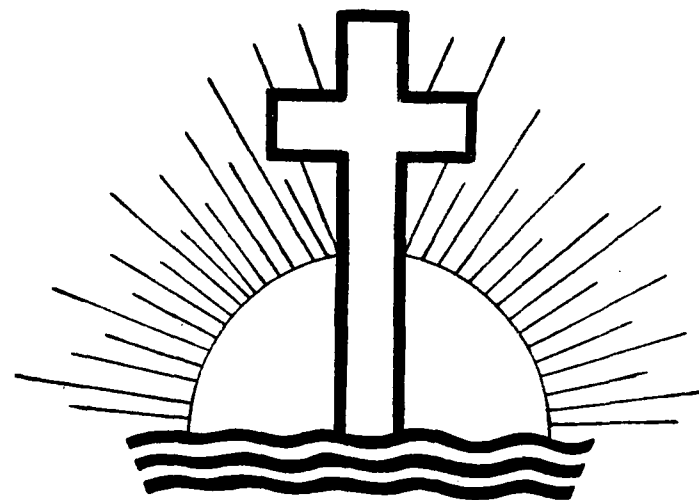


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neuapostolischen Kirche**

27. Jahrgang 1953

Inhalts-Verzeichnis

Amtsblatt 1953

Alphabetisches Verzeichnis

	Seite
Abwarten oder entscheiden?	131
Adventszeit — Reifezeit	162
Adreßbuch 1954	129
Am Scheideweg	33
Arbeiter im göttlichen Weinberg	150
Auf dem Berg der Verklärung	9
Auf dem Wege zur Vollendung	158
Auferstehung	41
Aus dem Brief eines Apostels	119
Aus unserem Erleben	56, 168
Bedenke dein Handeln	109
Belehrungsstunde für Eltern	133, 142
Bericht aus einem Gottesdienst des Stammapostels	26
Bericht über die Beerdigungsfeier eines Amtsträgers	77
Bericht über eine Trauerfeier	54
Besondere Belehrungsstunde (Hinweise für die Arbeiter im Weinberg Gottes)	125
Botschafter	159
Buß- und Betttag	161
Das königliche Gesetz	68
Das Zeichen, dem widersprochen wird	149
Dem Herrn angehören, wenn er kommt!	186
Der Geist des Glaubens	105
Der Gerechte lebt des Glaubens	83
Der Weg der Segensträger	39
Der Weg zum Vaterherzen	4
„Die bereit waren...“	52
Die Güte Gottes	89
Die Heiligung in der Furcht Gottes	191
Die Kinder Gottes und ihre Verheißung	188
Die Macht des Erlösers	171
Die Schafe Christi	69
Die Schläfer	92
Die Verklärung — ein Zeugnis Gottes	101
Die Vollkommenheit	99
Durch Trübsal zur Herrlichkeit	141
Ein Gnadenjahr	137
Ein Gott, desgleichen nirgend ist	138
Ein lesbarer Brief Christi	111
Ein Wort den Schwachen	132
Ein Wort für die Frauen unserer Amtsbrüder	112
Einfalt — Zweifel	169
Einige Hinweise zur Arbeit im Weinberg des Herrn	86, 94
Eins mit ihm	117
Einssein	180

	Seite
Entscheide dich	75
Erkenne den Herrn!	31
Erneuerung durch die Wiedergeburt	147
Erste — Letzte	62
Erwählt zum Sehen und Hören	34
Ewig	93
Ewiges Feuer	184
Fastenzeit	25
Form und Wesen	155
Formularbestellung	129
Fragen — Antworten	32
Freie Entscheidung	164
Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!	12
Geburtswehen	11
Glaube und Gnade	15
Glaubenskampf	97
Gnadenstuhl — Gnadenamt	175
Gott ist die Liebe	71
Gott ist Liebe	22
Gottes Kinder haben Brot	140
Güte und Ernst Gottes	124
Gute Hirten	166
Halte dich zum Herrn!	174
Handelt, bis daß ich wiederkomme!	81, 165
Heiliges Feuer	8
Heilsgewißheit wirkt Freude und Gottseligkeit	23
Heute, so ihr seine Stimme höret...	5
Hier ist unseres Bleibens nicht	76
Himmelfahrt	57
Himmlische Berufung	2
Himmlische und irdische Gesinnung	45
Hinweise für eine Belehrungsstunde	151
Ihr seid es nicht, die da reden	107
In Christo geliebte Brüder	192
In Christo liebe Brüder	1
Jaget dem Kleinod nach!	157
Jahresende	185
Jesus vertraute sich ihnen nicht	103
Josua	49
Karfreitagszeit	44
Kindessinn	53
Kleinglauben — Zweifel — Sinken?	121
Leben und Tod	21
Mit eigener Kraft	130
Nachfolge	123
Nahe bei Jesus	182

	Seite
Neubestellung der Wächterstimme	17, 113
Nicht Selbstzweck	18
Ostern — Auferstehung	41
Pfingsten	65
Rechtschaffener Glaube	73
Richtig sehen	102
Sammlung der Gotteskinder	51
Sei getrost!	30
Seid wachsam und nüchtern	19
„Siehe, ich komme bald!“	58
Trost des Gebets	116
„Ueber ein kleines...“	64
Ueberwindung — Vollendung	108
Unser Palmsonntag	36
Unser Ruhm	90
Unseren Heimgegangenen	153
Unseres Glaubens Grund	14
Verheißungen	172
Verlagsmitteilung	176
Verzeichnis unserer Verlags-erzeugnisse	40
Vollendung	60
Vollendung des Tempels Gottes	6
Vom Tag des Herrn	72
Voraussetzung und Erfüllung	179
Vorbereitung zur Heiligen Versiegelung	151
Wachet, betet, handelt!	189
Warum Glauben?	183
„... was er hören wird“	48
Weihnachtsbotschaft	177
Welchen der Herr liebhat, den züchtigt er	84
Wer bewohnt deine Seele?	145
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	48
Wie ist dein Glaube?	114
Wir erwarten den Herrn!	66
Wo stehst du?	82
Wohl und Wehe — Leben und Tod	21
Wollen und Vollbringen	38
Zeitgemäß	115
Zu spät!	37
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresschluß	192
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	33
Zweierlei Zustände	118

	Seite
Amtshandlungen	
Belehrungsstunde für Eltern	133, 142
Bericht über die Beerdigungsfeier eines Amtsträgers	77
Bericht über eine Trauerfeier	54
Besondere Belehrungsstunde (Hinweise für die Arbeiter im Weinberg Gottes)	125
Einige Hinweise zur Arbeit im Weinberg des Herrn	86, 94
Vorbereitung zur Heiligen Versiegelung	151
Befondere Tage	
Advent	162
Buß- und Betttag	161
Erntedankfest	137
Fastenzeit	25
Himmelfahrt	57
Jahresanfang	i
Jahresende	185, 192
Karfreitag	44
Konfirmation	33
Ostern	41
Palmsonntag	36
Pfingsten	65
Totenfest	153
Weihnachten	177
Fragen - Antworten	32
Erlebnisse	
Aus unserem Erleben	56, 168
Gottes Kinder haben Brot	140
Leitworte	
In Christo geliebte Brüder!	192
In Christo liebe Brüder	1
Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels	48
Mitteilungen des Verlags	
Adreßbuch 1954	129
Biblische Geschichte	176
Formularbestellung	129
Neubestellung der Wächterstimme	17, 113
Verzeichnis unserer Verlagszeugnisse	40
Bibeltexte und ihre Erläuterungen	
3. Mose 6, 6.	184
5. Mose 6, 6—9.	133, 142
5. Mose 11, 26—28.	33
5. Mose 31, 7. 8.	49
Josua 24, 8—18.	164
Psalm 39, 5.	76
„ 51, 12.	161
„ 63, 6. 7.	115
„ 76, 2. 3.	31
„ 95, 7. 8.	5

	Seite
Psalm 119, 5.	75
„ 119, 129. 130.	169
Jesaja 40, 10.	171
„ 44, 22.	153
„ 45, 22.	174
„ 46, 9. 10.	138
„ 55, 8. 9; 57, 1. 2.	54
„ 66, 5. 6. 8.	82
Jeremia 9, 22. 23.	90
„ 15, 16.	130
Hesekiel 34, 12.	166
Daniel 12, 2.	93
Obadja 15. 17. 21.	72
Micha 2, 12. 13.	51
„ 7, 14. 15.	188
Weisheit 9, 14—18.	132
Tobias 3, 22.	39
„ 11, 17.	84
Baruch 4, 30. 36. 37.	30
Sirach 7, 40.	109
„ 35, 5.	25
„ 48, 11. 12.	21
Matthäus 5, 44—48.	99
„ 6, 22. 23.	102
„ 7, 7—11.	116
„ 10, 20.	137
„ 12, 30.	2
„ 13, 3—9.	114
„ 13, 16.	34
„ 14, 28—33.	121
„ 20, 1—16.	150
„ 20, 15. 16.	89
„ 24, 44.	131
„ 25, 1.	60
„ 25, 10.	52
Markus 4, 29.	162
„ 9, 2—7.	101
„ 9, 2—8.	9
„ 10, 35—40.	117
Lukas 2, 10—14.	177
„ 2, 34.	149
„ 4, 16—18.	105
„ 4, 18. 19.	137
„ 9, 57—62.	123
„ 10, 20.	12
„ 12, 49.	8, 155
„ 13, 30.	62
„ 15, 20—24.	4
„ 16, 19—31.	118
„ 18, 17.	53
„ 19, 12. 13.	165

	Seite
Lukas 19, 36—38.	36
Johannes 2, 23—25.	104
„ 3, 29—34.	45
„ 10, 16. 27—30.	69
„ 12, 9—11.	125
„ 16, 13.	48
„ 16, 16.	64
„ 17, 21.	180
Apostelgeschichte 1, 6—11.	57
„ 14, 19—22.	141
Römer 3, 21—25. 28.	175
„ 5, 1. 2.	15
„ 8, 10.	145
„ 10, 10.	168
„ 11, 22.	124
1. Korinther 2, 12.	65
„ 3, 16.	6
„ 6, 19. 20.	18
„ 11, 28—30.	92
„ 15, 22. 23.	186
2. Korinther 3, 2. 3.	111
„ 5, 18. 19.	182
„ 5, 19—21.	159
„ 7, 1.	191
Galater 6, 7.	85
Philipper 2, 13.	38
„ 3, 13. 14.	157
„ 4, 4. 5.	26
1. Thessalonicher 5, 1—6.	19, 189
„ 5, 23. 24.	185
1. Timotheus 1, 13—17.	68
2. Timotheus 4, 7. 8.	97
Titus 2, 11—14.	179
„ 3, 3—7.	147
1. Petrus 1, 6—9.	73, 158
„ 4, 12—14.	44
1. Johannes 4, 16—21.	22, 71
„ 5, 4.	172
„ 5, 18—20.	23
„ 5, 20.	77
Hebräer 4, 1.	37
„ 10, 35—39.	83
„ 11, 6.	183
Jakobus 1, 27.	25
„ 5, 7. 8.	14
Offenbarung 3, 11.	58
„ 12, 2.	11
„ 19, 7.	66
„ 20, 6.	41
„ 21, 7.	108
„ 22, 7.	1



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 1

1. Januar 1953

Zum neuen Jahr

Offenbarung 22, 7.

In Christo liebe Brüder!

Ein neues Jahr ist begonnen, und es erhebt sich die Frage: Was wird der neue Zeitabschnitt bringen? — Darauf kann niemand eine bindende Antwort geben. Wir wissen nicht, was sich Gott der Allmächtige in diesem Jahre vorgenommen hat. Neben der Frage nach dem Fortgang der zeitlichen Verhältnisse bewegt uns vor allem die, welche sich aus der Sorge um das ewige Heil unserer Seele ergibt.

Der König David fragte einst: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (Psalm 15, 1). Den damals geltenden Gesetzen des Herrn entsprach die Antwort (Psalm 15, 2—5).

Laut Matthäus 19, 16—22 richtete der reiche Jüngling an Jesum die Frage: „Was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben?“ — Ihm gab Jesus eine Antwort, die sowohl dem Gesetz wie auch dem, was er selbst fordern mußte, entsprach. Jesus verwies ihn zunächst auf die gegebenen Gebote, darüber hinaus verlangte er die Nachfolge. Das konnte der Sohn Gottes mit Recht tun, denn der Vater hatte von ihm gesagt: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ —

Nach Apostelgeschichte 2, 37 wurde die Frage gestellt: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ — Da antwortete Petrus dem Willen Gottes gemäß: „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“

Es kommt also immer darauf an, in welchen Zuständen man sich befindet und aus welchem Interesse das Forschen und Fragen kommt.

In der Sorge um das ewige Heil unserer Seele haben wir darauf zu achten, was der Herr für unsere Zeit und damit für das neue Jahr an Rat und Hinweis gibt. Der Herr Jesus hat als der Letzte und der Vollender seines Werkes für diese Endzeit Anweisung gegeben; nach ihr müssen wir uns richten, wenn wir das ewige Leben erben wollen. Das in Psalm 15, 2—5 und in den übrigen Geboten Gottes Gesagte ist damit nicht überflüssig geworden, denn das Rechnen und Schreiben, das ein Kind in der Schule lernt, ist in der späteren Lehre seines Lebens auch nicht entbehrlich. Jesus sagte einst: „Siehe, ich komme bald“ (Offenbarung 22, 7) und preist den selig, „der da hält die Worte der Weissagung in diesem Buch.“ Dieser Hinweis ist nur für die maßgebend, die bei seinem Kommen bereit sind, ihn zu empfangen, und an denen sich das für ihre Zeit Gesagte erfüllt, wie es in Offenbarung 20, 6 verheißen ist. Das Buch, worin die Worte der Weissagung enthalten sind, ist nicht die ganze Bibel, sondern in diesem Zusammenhang nur die Offenbarung Johannes.

Die Propheten haben zu ihrer Zeit Zukünftiges geweissagt, und das Erscheinen Jesu bestätigte ihre Voraussagen. Wenn also zeitgemäße Fragen einer zeitgemäßen Beantwortung bedürfen, so können wir sicher sein, daß der treue Gott alles Forschen und Fragen, was sich auf unsere Vollendung bezieht, uns jeweils durch seine Boten bis auf den Tag der Vollendung beantworten und sagen läßt. Wer das erkannt hat und im Glauben ergreift, was der Herr heute zum Heil und Frieden unserer Seele anbietet, der wird erfahren, daß nicht nur Seligkeit und himmlischer Friede, sondern auch seine Vollendung damit verbunden ist.

Damit wünsche ich Euch allen das Beste zum neuen Jahr und grüße Euch recht herzlich

Euer Euch liebender
(gez.) J. G. Bischoff

Himmlische Berufung

Matthäus 12, 30.

Für Sonntag, den 18. 1. 1953

„Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Unser Glaube gibt uns die Gewißheit, daß wir der ewigen Herrlichkeit teilhaftig werden. Damit bewegen wir uns auf einem sehr umstrittenen Gebiet. Wiederholt wird gefragt, ob denn nur die wenigen Apostolischen, das sind etwa eine halbe Million Menschen, allein in das Himmelreich eingehen werden und die anderen Menschen alle verloren sein sollen. Diese Frage beruht auf einem grundlegenden Irrtum. Jesus sagte: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, es ist somit für alle gesorgt, nur sind nicht alle Wohnungen einander gleich.

Es ist somit nicht so, wie da behauptet wird, daß wir allein selig und alle anderen Menschen verdammt würden. Das hat weder Jesus gesagt noch jemals irgendeiner seiner Apostel. Wir müssen aber einen Unterschied machen zwischen jener kleinen Schar, die den Menschen zur Seligkeit verhelfen soll und jenen, welche eben durch diese Schar Auserwählter selig werden können. Die einen tragen den Heiligen Geist, sie reifen jetzt wie

einst in der Urkirche allmählich zu einem Gott wohlgefälligen Wesen heran, sie bemühen sich, würdig zu werden auf den Tag der Ersten Auferstehung, an dem das göttliche Geheimnis vollendet werden wird, und werden einen Ewigkeitsleib besitzen, der dem Auferstehungsleib des Herrn ähnlich ist — die andern kennen solches Streben nicht, wenn sie sich auch mehr oder weniger der göttlichen Ordnung, soweit sie sich ihrer bewußt geworden sind, verpflichtet fühlen.

Mit Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches wird allen Menschen kund, daß nunmehr Jesus mit den Seinen die Herrschaft angetreten hat. Dann setzt er die Seinen überall und so ein, wie es nötig ist, und jeder wird eine seinen Fähigkeiten entsprechende Arbeit erhalten.

Zu der Frage, warum gerade wir zu diesem hohen Dienst erwählt seien, möge ein kleines Beispiel aus dem täglichen Leben angeführt werden. Wenn ein Gärtner einen bestimmten Obstbaum heranziehen will, dann weiß er selbst am besten, welche Unterlage für sein Edelreis paßt. Nicht jeder Wildling ist dazu geeignet, er muß eine ganz besondere Voraussetzung mitbringen. Der Gärtner weiß das. — Und dennoch muß er manchmal feststellen, daß auch bei sorgfältigster Auswahl der Unterlage das Reis nicht anwachsen will. Das liegt nun aber nicht an ihm, auch nicht am Wetter oder sonst einem Umstand, die Ursache liegt in dem Bäumchen selbst. So ist es auch im Werke Gottes. Der liebe Gott hat uns nicht wahllos hier zusammengeführt; er hat auf jeden Einzelnen von uns geachtet und auf unseren Glauben gesehen. Er weiß um die Ehrlichkeit unserer Herzen, er weiß, wen er zu seinem Dienst gebrauchen kann. Will ein Schmiedemeister ein bestimmtes Werkstück anfertigen, so prüft er vorher auch seinen Vorrat und muß oft lange suchen, bis er das geeignete Stück Roheisen für seine Absicht gefunden hat.

Wir sollen nun, wie angeführt, der Herrlichkeit teilhaftig werden und für alle Ewigkeit bei Gott geborgen sein. Dazu ist nicht nur notwendig, daß wir wissen, was wir tun müssen, sondern auch, was wir zu unterlassen haben. Der Herr belehrte einst Adam, daß er von allen Bäumen im Garten essen solle, aber von dem einen Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen dürfe er nichts genießen (1. Mose 2, 16. 17). So hat uns der Herr durch seinen Geist heute unterwiesen, daß unsere Seele nur von dem einen Baum des Lebens in Christo Jesu genießen soll, aber nicht von anderen Darbietungen. Um zum Leben zu kommen, gibt es nur einen Weg, den der Zeugung und Geburt. Auf diesem Weg sind wir alle ins Leben getreten. Dieses Leben ist aber auch nur auf einem Weg zu erhalten — es muß ernährt und gepflegt werden. Ein anderes Mittel gibt es nicht, sonst schwindet es, und der Mensch stirbt! Und geistigerweise ist es auch so. —

Wir tragen nun von seinem Leben in uns, sind gezeugt worden nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit und harren der Verheißung, die uns gegeben ist. So sind nicht wir es, die da unterscheiden zwischen solchen, die der Herr die Seinen nennt, und den anderen Menschen, sondern der Herr ist es. Wir erkennen uns als die Seinen, denn sein „Geist gibt Zeugnis unserm Geist“ (Römer 8, 16) und „wer glaubt, hat solches Zeugnis bei sich“ (1. Johannes 5, 10). Zu den Seinen hat Jesus auch die Worte gesprochen: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

Nach Markus 9, 40 sagte er aber auch: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns!“ — Dieses Wort aber richtete er an die Außenstehenden. Damals hatten die Jünger Petrus und Johannes einen Menschen gefunden, von dem

sie hörten, daß er in Jesu Namen Teufel austreibe. Sie gingen zu ihrem Herrn und sprachen: „Meister, wir sahen einen, der trieb Teufel in deinem Namen aus, welcher uns nicht nachfolgt.“ — Jesus aber sprach: „Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns“ (Markus 9, 38—40).

Den Seinen sagte er etwas anderes. Wer etwa nur halbwegs apostolisch ist, einmal zum Gottesdienst geht und das andere Mal weniger Lust dazu hat, dem sagt der Herr: „Wer nicht für mich ist nach Geist, Seele und Leib, wernicht durchdrungen ist von dem einen Willen, dieses Ziel zu erreichen, alles hinzugeben, mitzuarbeiten und mitzuhelfen, der ist wider mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“ —

Daraus geht hervor, daß wir uns nicht gestatten können, nur halb apostolisch, nur Mitläufer zu sein. Was wir sind, wollen wir ganz sein! Und daß wir dies können, dazu sei uns der Herr gnädig! —

Der Weg zum Vaterherzen

Lukas 15, 20—24.

„... denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.“

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn zeigt uns einerseits, welche Folgen die im Laufe der Zeit eingetretene Entfremdung zwischen Sohn und Vater hatte, andererseits aber auch die nicht versiegende Vaterliebe. Der Vater hatte doch nur den einen Wunsch, sein Sohn möge zurückkommen. Aber der Weg zum Vaterherzen zurück war anders als der Weg, der von ihm abführte. Wie wäre es gewesen, wenn der Sohn sein Vermögen nicht eingebüßt, sondern vermehrt hätte? Er wäre wohl voller Hochmut zurückgekommen und hätte zum Vater gesagt: „Es war doch richtig, daß ich von dir gegangen bin, nun bin ich reich und habe es zu etwas gebracht. Damit wäre die Entfremdung noch größer geworden. So mußte er alles verlieren, worauf er seinen Eigenwillen aufgebaut hatte, um auf den Weg zu kommen, der allein zum Vaterherzen zurückführte. Bei Jesus war es anders, sein Wille deckte sich immer mit dem des Vaters, er konnte mit Recht sagen: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30).

Auch der Weg, den wir wanderten, mußte zum Verlust all dessen führen, was uns das Herz unseres himmlischen Vaters verschlossen hätte. Erst als wir den Wert des Vaterhauses erkannt hatten und all das gering achteten, was uns die vergängliche Welt anzubieten hatte, erwachte in uns das Verlangen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“ (Lukas 15, 18). — Das Vaterhaus ist uns gegenwärtig im Erlösungswerk. In diesem Hause gibt es keinen Mangel; Reichtum an geistigen Gütern, Segen, Erkenntnis, Friede und vergebende Liebe wohnen darin. Wer in diesem Hause bleibt, verliert nichts; es geht ihm nach dem Liede „Wer überströmet mich mit Segen? Bist du es nicht, o reicher Gott?“ Manche sind freilich zu ihrem Schaden dem Beispiel des verlorenen Sohnes gefolgt; einige haben den Rückweg gefunden und wurden mit Freuden wieder aufgenommen, andere dagegen werden das Haus eines Tages verschlossen finden und hören müssen „Ich kenne euch nicht.“ —

Heute, so ihr seine Stimme höret . . .

Pfalm 95, 7. 8.

Für Sonntag, den 25. 1. 1953

In der Welt werden viele Botschaften verkündigt, mancherlei Meinungen vertreten und unterschiedliche Lehren und Ansichten verbreitet. Manche davon erscheinen schon beim ersten Zusehen so abwegig, daß wir uns mit Recht fragen: Wie kommt es, daß solche Dinge überhaupt Hörer und Gläubige finden? — Aber es hat sich zu allen Zeiten bestätigt: Kein Ding ist so verkehrt, daß es nicht doch geglaubt würde! —

In einem eigenartigen Gegensatz zu dieser allgemein verbreiteten Leichtgläubigkeit steht aber die Tatsache, daß die Mehrheit der Menschen dann ihr Herz verschließt, wenn der Herr zu reden beginnt. Jahre und Jahrzehnte hindurch sind sie bereit, ihren Mitmenschen Herz und Ohr zu öffnen, für deren Einflüsterungen sind sie zugänglich! Aber wenn ihnen das Wort Gottes nahegebracht wird, verschließen sie sich im Unglauben und in der Ablehnung. —

Wie kann der Mensch so töricht sein und gerade die schönsten Botschaften, die größten und edelsten Mitteilungen, die lehrreichsten Unterweisungen von sich weisen? Da wird man an die Mahnung erinnert: „Heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht!“ — Wenn wir meinen, es könne kaum möglich sein, daß die Menschen ihre Herzen verstocken, so beweisen uns leider die Tatsachen, daß sich die Mehrheit der Menschen so verhält und nur selten jemand sogleich dem göttlichen Wirken zugänglich ist. Vielfach muß erst eine langwierige Vorbereitungsarbeit geleistet werden, bis im Menschen einmal Sinn und Verständnis geweckt ist, wieder Höheres anzunehmen und zu begreifen. Der Fürst dieser Welt hat auf allen Gebieten unseres menschlichen Lebens das Edle in den Schmutz gezogen, das Erhabene zerbrochen, das Hervorragende niedergedrückt und alles zu einer stumpfen Gleichheit zusammengewalzt, in der des Menschen Herz bald unfähig wird, überhaupt noch einem edlen Gedanken zu folgen. Das gibt es nicht etwa nur auf religiösem Gebiet. Ein jeder von uns, der im Beruf steht, kennt diese Erscheinungen, die sich weit ausgebreitet haben, so daß wir heute nur noch selten Menschen finden, die mit höheren Idealen erfüllt sind. Wer geht denn — um ein konkretes Beispiel zu nennen — noch mit wirklicher Liebe zu seinem Beruf an seine Arbeit? Die meisten sind zu reinen Geldverdienern geworden! — So wenig solche Erscheinungen auf den ersten Blick hin auch mit ewigen Dingen zusammenhängen mögen, sie sind doch eng damit verbunden. Der Mensch kann nicht Jahr für Jahr und Jahrzehnt für Jahrzehnt von allem Hohen und Edlen ferngehalten werden, er kann nicht unausgesetzt seine Ideale zerbrechen lassen, ohne daß er selbst Schaden nimmt. Wie soll er, da man alles in den Schmutz wirft und ihn gewöhnt, hinter allem nur Unrat zu vermuten, plötzlich verstehen, was Gott mit ihm vorhat! Jedes Organ, mit dem er Höheres und Edleres als das Alltägliche erkennen könnte, ist in ihm verkümmert. Stellten wir einen Menschen, der für Jahre in einen dunklen Raum gesperrt war, auf einmal mitten ins Licht und wollten von ihm ein Urteil über Dinge, die nur im Licht zu erkennen sind, — so würde er zunächst gar nichts sehen, ihm würden nur die Tränen aus den Augen fließen! Gewöhnten wir ihn nicht langsam an das Licht, so wäre ernster Schaden unausbleiblich. —

So steht auch der Mensch, der in der Dumpfheit, Finsternis und Gottentfremdung gelebt hat, der plötzlichen Helle göttlichen Lichtes hilflos gegenüber und kann nicht begreifen, was da geschieht. Er, über dessen Lippen und an dessen Ohr seit Jahren keine Worte gedrungen sind, mit denen ewige Dinge benannt werden, wird Mühe haben, überhaupt zu begreifen, was da gesagt wird. Noch größer wird die Mühe sein, zu erkennen, was gemeint ist, zum Glauben zu kommen und die göttlichen Segnungen zu ergreifen. Der Fürst dieser Welt hat die Seelen der Menschen zur Oede werden lassen, daß Gottes Wort in ihnen keinen Boden mehr findet, in dem es aufgehen kann. Manchem von uns mußte der liebe Gott erst durch leidvolle Verhältnisse den Herzensacker aufschließen für den göttlichen Samen. Viele Sorgen und Schmerzen wurden ertragen, damit das Herz empfänglich wurde für die göttliche Liebe, das Herz, das so verstockt und hart war in Lieblosigkeit und Haß. Und wenn es der liebe Gott so weit gebracht hatte, daß der Mensch in seinem Hause ein williger Hörer seines Wortes geworden war, so war oft noch ein weiter Weg dahin, bis aus dem Hörer auch ein Täter des Wortes wurde. —

So schließt sich an die erste Mahnung: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht! (Psalm 95, 7. 8) die zweite an: Seid Täter des Wortes, nicht Hörer allein! (Jakobus 1, 22).

Vollendung des Tempels Gottes

1. Korinther 3, 16.

„Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“

Wenn sich der Allmächtige auch nicht in den vier Wänden eines Gebäudes fassen läßt, so wissen wir doch, daß ihm im Alten Bund ein Haus erbaut wurde, in dem er sich offenbarte. Mit Beginn des Neuen Testaments konnte jener Tempel keine göttliche Offenbarungsstätte mehr sein, denn der Herr hatte sich einen lebendigen Tempel aus unsterblichen Menschenseelen erwählt. So konnte Paulus mit Recht zu den Wiedergeborenen der Urkirche sagen: „Ihr seid der Tempel Gottes!“ Nun hat jeder Bau auch seine verschiedenen Entwicklungsabschnitte. Er wird seiner Bestimmung gemäß wachsen, Gestalt gewinnen und vollendet werden. Eine Fabrik wird nach anderen Grundsätzen errichtet als ein Wohnhaus, und eine Kirche erstellt man nach anderen Gesichtspunkten als ein Lagerhaus. Der Zweck, für den ein Gebäude vorgesehen ist, bestimmt wiederum die Gestalt und die Ausstattung des betreffenden Bauwerkes. Nun kommt es aber auch vor, daß ein Gebäude den Zweck, wozu es erbaut worden ist, nicht immer erfüllt, sondern anderweitig gebraucht wird. Ein deutliches Beispiel gibt der Herr Jesus mit den Worten: „Es steht geschrieben: ‚Mein Haus soll ein Bethaus heißen‘; ihr aber habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13).

Das Haus des Herrn, das seine Offenbarungsstätte sein sollte, hatte seine Bestimmung verloren. Es war nicht mehr sein Haus, ein Bethaus, sondern es wurde ein „euer Haus“, eine Mördergrube.

Unweit einer unserer Kirchen steht ein Gebäude, das vor dem Kriege einer Religionsgemeinschaft als Versammlungsstätte diente. Woran es lag, daß die Leute, denen das Haus gehörte, es nicht wieder aufbauten, ist nicht

bekannt. Heute wohnt ein Geschäftsmann darin, der diese Kapelle zu Verkaufsräumen, einer Wohnung und einem Lager umgebaut hat. Die teilweise Zerstörung dieses Hauses hatte es seinem ehemals vorgesehenen Zweck entzogen. Ein anderer kam, benutzte es für seine Zwecke und gestaltete es nach seinem Willen. In diesem Beispiel liegt ein für uns beherzigenswerter Hinweis.

Wenn auf einem Platz Steine, Zementsäcke und Sand abgeladen werden, wissen alle Vorübergehenden: Hier wird gebaut! Aber keiner wird auf den Gedanken kommen, zu diesem Zeitpunkt zu fragen: „Wann wird man hier einziehen?“ Es ist ja noch nichts da. Noch sind die Steine auf einem großen Haufen. Erst müssen sie nach dem Plane, der dem Bau zugrunde liegt, geordnet werden, so daß jeder an seinen Platz kommt. Keinem Baumeister wird es einfallen, wenn das Fundament ausgehoben ist, und die Kellermauern aufgezogen werden müssen, nach Schiefer und Ziegeln zu greifen. Das gehört noch nicht hierhin. Jetzt braucht er noch anderes Material. Hat aber einmal ein Gebäude solche Fortschritte gemacht, daß die Maurer abgezogen sind, daß der Dachdecker fertig ist, daß Fenster und Türen vorhanden sind und da und dort nur noch der Maler letzte Vollendungsarbeit macht, wird man schon eher die Worte hören: „Na, hier wird doch wohl auch bald eingezogen?“ Stimmt; das Haus ist ja fertig! —

Als Noah im Auftrag Gottes mit dem Bau eines Errettungswerkes, der Arche, begann, wußte er schon, welchem Zweck die Arche dienen sollte. Der liebe Gott hatte es ihm gesagt. Noah schwieg auch seinen Zeitgenossen gegenüber nicht, aber sie konnten damals mit Recht sagen: „Solange der Noah noch an den Brettern schneidet und noch nichts zusammengefügt hat, wird ja wohl die Sintflut auch noch nicht kommen.“ Als aber der Bau soweit vollendet war und Noah in die Arche ging, hätten doch wenigstens die Denkenden sagen müssen: „Jetzt wäre es eigentlich soweit, jetzt könnte es mit der Sintflut losgehen, denn dieses Ding ist fertig!“ — Sie sahen die Tiere und schließlich Noah mit den Seinen hineingehen. Da konnte es sich doch zu diesem Zeitpunkt nicht mehr um eine Spanne von Jahren handeln. Nach dem, was sich vor ihren Augen abspielte, mußten die angesagten Ereignisse unmittelbar bevorstehen.

Wie ist es heute? Als sich die Verheißung des Herrn, wieder Propheten und Apostel zu senden, erfüllte, konnte man nicht damit rechnen, daß kurz danach auch schon die Wiederkunft Christi zur Heimholung der Seinen stattfinden werde. Erst mußte einmal die Brautgemeinde gesammelt werden, es mußte die Vollzahl der Aemter da sein, es mußte die nötige Erkenntnis, der nötige Glaube gewirkt werden, es mußte **a u f g e b a u t** werden. Heute aber sind wir nicht mehr damit beschäftigt, die Grundsteine dieses Gebäudes zu legen, oder die ersten Mauern aufzuführen, oder vielleicht das Dach zu decken, denn auch wir sind bei der Vollendungsarbeit.

Nun ist es soweit, daß wir sagen können: Es ist alles bereit, wir warten auf den Augenblick, in dem der Herr erscheint. Da ist keine Angelegenheit mehr von Jahrzehnten. Wer aber muß das nun am besten wissen? Doch wohl der Bauherr und die, die mit ihm zusammenarbeiten. Man kann doch nicht zu irgendwelchen Leuten auf der Straße gehen und sagen: „Hören Sie mal, was denken Sie eigentlich, wann dort eingezogen werden kann?“ Mau wird die Antwort erhalten: „Das weiß ich nicht, ich war noch nicht drinnen.“ Der Herr Jesus sagte: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater“ (Markus 13, 32).

Nun sind über neunzehnhundert Jahre seit dieser Zeit dahingegangen. Der Herr Jesus sagte damals nicht, daß er es nie erfahren wird. Es ist jedoch nicht unsere Angelegenheit, zu untersuchen oder zu fragen, ob vielleicht in der Zwischenzeit der Vater dem Sohn den Zeitpunkt genannt hat. Für uns ist maßgebend, daß wir uns, die wir mit zu diesem herrlichen Tempel Gottes zählen, nicht herausbrechen lassen, auf daß keines von uns am Tage des Herrn zurückbleiben muß.

Heiliges Feuer

Lukas 12, 49.

„Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“

Ist der in uns hineingelegte Funke des Heiligen Geistes nicht zur Flamme geworden, dann fehlt uns heute das Licht, um den weiteren Glaubensweg klar und deutlich zu erkennen. Es ist also notwendig, daß wir dem empfangenen Heiligen Geist völlige Herrschaft und Entfaltungsmöglichkeit in uns einräumen, und jedes fremde Feuer ersticken. Um eine ganze Stadt in einem Flammenmeer umkommen zu lassen, bedarf es im Anfang keines großen Feuers, es kann ein Fünkeln die Ursache dazu sein! Kleine Ursachen zeitigen oft große Wirkungen. Unterschätzen wir daher auch nicht die Folgen, die manchmal schon ein einziger Gedanke nach sich zu ziehen vermag.

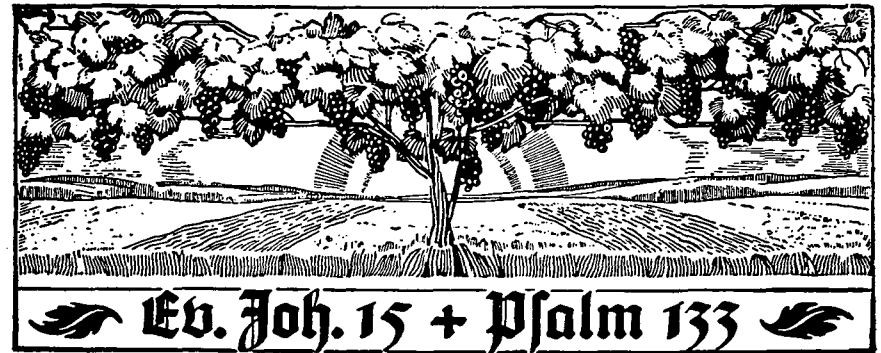
Ein verkehrter Gedanke, der nicht sogleich abgewehrt wird, kann die Ursache sein, daß eine Seele dem Herrn den Rücken kehrt, daß sie in der Erkenntnis nicht mehr Schritt hält mit dem Apostel und die gelobte Treue bricht. Welche Auswirkungen eines kleinen, oft nur als nebensächlich betrachteten Gedankens! Ein kleiner, fremder Geistesfunke ist imstande, wenn er im Innern Nahrung findet, und sich zur verzehrenden Flamme entzünden kann, die Seele in ein grenzenloses Elend zu stürzen.

Wie ein Fünkeln, so klein und unscheinbar, ist andererseits aber auch das uns aus dem Heiligen Geiste entgegengebrachte Wort der Predigt. Unbedeutend erscheint manchem die äußere Form der Handlung der Heiligen Versiegelung und das: „Empfange den Heiligen Geist!“, doch gewaltig sind die Auswirkungen. Abraham nahm das Fünkeln der Verheißung nicht mit dem Verstande auf, darin es erstickt worden wäre — sonst hätten nie in ihm alle Geschlechter der Erde gesegnet werden können! Wäre der Funke des Geistes Gottes nicht im Glauben von der Maria ergriffen worden — die Botschaft des Engels hätte sich nicht an ihr erfüllt, der Sohn Gottes wäre von ihr nie geboren worden.

Dieser Funke der göttlichen Liebe, der uns gefallene Menschen hier im Erdental erreicht hat, gibt uns auch Zeugnis, daß uns der treue Gott erlösen und zur herrlichen Vollendung der Kinder Gottes führen will.

Erhalten, entfachen und pflegen wir den Funken des Heiligen Geistes in den uns anvertrauten Seelen. Geben wir dieser heiligen Flamme immer neue Nahrung, damit sie sich gegen alle Tod und Verderben bringenden Einflüsse durchsetzen kann, dann haben wir eine Arbeit getan, die uns für alle Ewigkeit glücklich macht, und für die uns die Gotteskinder dankbar sein werden in Ewigkeit.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuausschließlichen Kirchengesetzlichen und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstr. 7.
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 2

15. Januar 1953

Auf dem Berg der Verklärung

Markus 9, 2-8.

Für Sonntag, den 1. 2. 1953

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg besonders allein und verklärte sich vor ihnen.“

Die Verklärung Jesu war nicht eine zufällige Begebenheit, sondern ein gottgewolltes Geschehen, um denen, die Zeuge dieser Enthüllung sein durften, zu zeigen, daß Jesus der vom Vater in die Welt gesandte Erlöser war. Die Erlösung war ja bis dahin noch nicht durchgeführt, mußte aber eine umfassende sein, damit die Lebenden und Entschlafenen in ihren Genuß kämen. Somit waren nicht nur Petrus, Jakobus und Johannes anwesend, sondern auch Mose und Elia aus dem Bereich der Entschlafenen.

Petrus verkörperte den durch nichts zu erschütternden Glauben, Jakobus die lebendige Hoffnung und Johannes die Liebe, die imstande war, mit dem Herrn bis zur Vollendung, auch unter das Kreuz, zu gehen; sie waren gewürdigt, von dem Sohne einmal abseits, dann aber auf den hohen Berg geführt zu werden, um das gewaltige Ereignis mitzuerleben.

So, wie diese drei Apostel den Glauben, die Hoffnung und die Liebe verkörperten, so war Mose als Vertreter des Gesetzes im Alten Bunde gewürdigt, den Erfüller dieses Gesetzes zu schauen. Jesus hat dieses Gesetz nicht umgestoßen, sondern erfüllt; er war der erste, der es überhaupt erfüllen konnte. Dann aber gab er ein neues und größeres Gesetz: Das Gesetz der Liebe und des Geistes! — Elia, der Repräsentant der Propheten, die ja zum großen Teil auf den kommenden Erlöser hingewiesen hatten und zu ihrer Zeit der sprechende Gottesmund waren, mußte auch Zeuge der Verklärung sein, damit beide im Bereich der Entschlafenen berichten konnten, daß sie den Fürsten des Lebens gesehen hatten. Ihre Anwesenheit bezeugt, welches großes Interesse die Entschlafenen an dem Sohne Gottes bekundet haben.

Geburtswehen

Offenbarung 12, 2.

Für Sonntag, den 8. 2. 1953

„Und sie war schwanger und schrie in Kindesnöten und hatte große Qual zur Geburt.“

Hier ist gesagt, daß das Weib in Kindesnöten schrie und große Qual zur Geburt hatte. Die Gläubigen der christlichen Kirche haben im Laufe der Zeiten viele Verfolgungen und Trübsale erdulden müssen, ja es schien sogar, als sei das Ende der Kirche gekommen. Tausende und aber Tausende büßten um ihres standhaften Glaubens willen ihr Leben ein, aber auch diese Zeiten vergingen und wurden von anderen Verhältnissen abgelöst. Die Offenbarung spricht von denen, die erwürgt sind um des Wortes Gottes willen, und es wurde ihnen der Lohn für ihre Treue in Aussicht gestellt, freilich erst in einer späteren Zeit. Jene Zeiten waren daher nicht die Erfüllung des obenerwähnten Schriftwortes.

Anders dagegen ist es mit denen, welche als ein Weib bezeichnet werden, das mit der Sonne bekleidet ist und sich in Geburtswehen befindet. Wohin wir gegenwärtig auch sehen, wir finden in den Gemeinden so viel Not und Trübsal, Leiden und Anfechtungen, daß es den Einzelnen oft unerträglich erscheint; die Ungerechtigkeit hat überhand genommen. Bei vielen Menschen führt dies zu Erbitterung, Haß und Vergeltung, und bei den Gotteskindern rufen die geplagten Seelen oft: Mein Gott, warum hast du mich verlassen! Diesen aber gilt des Herrn Antwort: Das sind die Geburtswehen zur Ersten Auferstehung! Von der oft unvorstellbaren Trübsal früherer Zeiten konnte dies nicht gesagt werden. Damals gab es kein Apostelamt mehr und somit auch keine Wiedergeburt; es fehlte also der Besitz des Heiligen Geistes, der laut Römer 8, 11 allein Ursache zur Auferstehung ist.

In unserer Zeit aber trifft beides zusammen, Not und Qual aber auch das auf die Stunde der Geburt wartende neue Leben.

Geburtswehen sind nun kein Zeichen von Krankheit; jede werdende Mutter weiß, daß sie diese ertragen muß. Sie weiß aber auch, daß ihre schwere Stunde nicht von unerträglich langer Dauer ist. So sind auch wir davon unterrichtet, daß diese letzte Zeit ihr Ende finden wird; sie soll zudem ja auch noch verkürzt werden. Dann wird das Knäblein, des Name Ueberwinder heißt, geboren und entrückt werden, das Knäblein, von dem gesagt ist, daß es die Heiden mit eisernem Stab weiden wird. Heute ist auf der Erde der Gnadenstuhl noch aufgerichtet; wenn aber Jesus die Seinen zu sich genommen hat, ist auch der Gnadenstuhl nicht mehr vorhanden. Bei der Wiederkunft des Herrn wird er dann Priester und Könige einsetzen. Könige sind gegeben zum Herrschen und Regieren, Priester sind Vermittler der Gnade; und beide zusammen werden in dem neu aufgerichteten Reich in gottgewollter Weise unter dem Könige aller Könige, Jesus Christus, dienen und wirken.

Möge dieser Ausblick uns allen eine gewisse Hoffnung sein, daß auch die letzte Verheißung, die Erste Auferstehung, sich bald erfüllen wird, denn das Gottesvolk liegt schon lange Zeit in Qual und Kindesnöten und wartet täglich auf die Erlösung bringende Geburt.

Daß die Zeit des entscheidenden Kampfes und glorreichen Sieges über den Fürsten dieser Welt bevorstand, war ihnen bekannt. Das Reich, welchem sie angehörten, barg alle die, welche auf Hoffnung gefangen gelegt waren, also zu ihrer Lebenszeit nicht die Erfüllung der prophetischen Verheißung erleben konnten, dann aber auch die, welche, der Verheißung nicht mehr glaubend, in die Ewigkeit gegangen waren.

Heute, wo der Herr vollendet, was er einst nach seinem Plan begonnen hat, vollzieht sich abermals eine Verklärung auf dem heiligen Berg, von welchem gesagt ist, daß dieser in der letzten Zeit höher sein soll denn alle übrigen Berge! Der Gottessohn im Menschensohn — Jesus im Apostelamt — führt die Seinen, die im Glauben bewährt, in der Hoffnung gefestigt und in der Liebe gegründet sind, auch heute heraus, abseits auf den hohen Glaubensberg, heraus, wie einst Abraham, aus der alten Glaubensgemeinschaft, Freundschaft und Verwandtschaft in ein neues „Glaubensland“! Freilich wird vorausgesetzt, daß sich ein jeglicher vollständig lösen läßt und willens ist, denen, die ihm vorangehen, bedingungslos zu folgen. Es werden aber nur diejenigen heute Zeugen dieser herrlichen Offenbarung sein können, bei denen eine Befruchtung der Seele durch die Liebe Gottes mit seinem Geist in der durchlebten Gnadenzeit bewirkt werden konnte, die den Auferstehungsglauben in sich tragen und deren Hoffnung eine unerschütterliche Grundlage hat.

Wo diese drei Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe ineinander fließen und sich verbinden, ergeben sie die Treue, die einst gekrönt wird.

Die Klarheit, welche vom Angesicht des Herrn in seinem Haupt, dem Stammapostel, heute ausgeht, ist nicht nur eine sichtbare, sondern auch eine spürbare. Sie führt uns in die zeitgemäßen, göttlichen Wahrheiten, greift klärend und wegweisend ein, läßt uns in dem hörbaren Wort sehen und erkennen, wo wir uns befinden und ist somit ein Licht auf unserem Wege. Die Wirksamkeit des Wortes bewirkt nicht nur Licht und Klarheit, sondern auch Wärme und Leben und somit Wachstum und Gedeihen. Sein Wort beleuchtet nicht nur die Seelenzustände, sondern bewirkt gleich der Sonne eine Heilung, Läuterung und Reinigung, weil es den inneren Menschen erfaßt und eine Erneuerung im Geiste verursacht. Hieraus kann nur eine freudige Glaubensgewißheit geboren werden und sich eine treue Nachfolge ergeben. In den so erleuchteten Seelen bewirkt dieses Wort Leben — zum ewigen Leben, und das Wort ist erfüllt, daß die Klarheit im Angesicht Jesu Christi eine Erleuchtung unserer Herzen hervorgebracht hat.

Wie die einstige Verklärung nicht nur das Angesicht, das Haupt, im göttlichen Licht erscheinen ließ, sondern auch das Kleid mit reinstem Weiß überstrahlte, so wird auch die Gemeinde, der Leib Christi, der mit dem Haupt im hohenpriesterlichen Amt verbunden ist, durch das Liebesopfer des Sohnes Gottes rein gewaschen, geheiligt, gerechtfertigt und alle Flecken an ihm beiseitigt. —

Gott selbst bezeugte: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ Er als der Anfänger und Vollender seines Werkes soll und muß auch heute gehört werden. Und wenn die Apostel in der Einheit auf dem heiligen Berge stehen, und sich Jesus durch sie in all seiner Liebe offenbart, so wird in allen Seelen, die Zeugen dieser Tätigkeit sein dürfen, der Wunsch lebendig, den auch Petrus einst aussprach: „Herr laß uns hier Hütten bauen!“ — Sie sehen dann auch nur Jesus allein — nicht den Menschensohn, sondern den Gottessohn, in dem Gesandten den Sender, in dem Apostel den großen Apostel und ewigen Hohenpriester Jesus, den Auferstandenen. —

Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

Lukas 10, 20.

Daniel schrieb von einer Zeit, in der eine Errettung stattfinden sollte. Diese Errettung ist keine allgemeine, keine Errettung aller Menschen aus einer trübseligen Zeit heraus, sie beschränkt sich lediglich auf einen bestimmten Kreis von Personen. „Alle, die im Buch geschrieben stehen“, sagte er. Sie also haben die Zusage, daß sie errettet werden. In welchem Buch stehen sie?

Wenn ein Kind geboren wird, meldet der Vater die Geburt des Kindes auf dem Standesamt an, mit seinem und des Kindes Namen. Das Kind erhält mit dieser Eintragung sein Bürgerrecht in der menschlichen Gemeinschaft, in die es hinein geboren wurde. Nichts wird von ihm verlangt. Daß es da ist, genügt, um es sogleich in den Besitz aller Rechte eines Staatsbürgers und unter den Schutz des Staates zu stellen. Zunächst nimmt die Allgemeinheit Rücksicht darauf, daß Pflichten von einem kleinen, soeben geborenen Wesen noch nicht übernommen werden können. Es wächst heran und geht in seiner Entwicklung durch verschiedene Stufen. Der Tag kommt, da aus dem Register ersichtlich wird, daß das Kind nun zur Schule gehen muß. So reiht sich ein Entwicklungsabschnitt an den anderen, und des Kindes Name wird in Zukunft noch in vielen Büchern erscheinen. Vielleicht erscheint der Name auch im Register des einen oder anderen Krankenhauses; man kann nur wünschen, daß er nicht auch einmal im „Strafregister“ steht. So sind manche Zeiten und Verhältnisse zu durchleben. Aber der, der die erste Eintragung gemacht hat, der das Leben bestätigte und die damit verbundenen Rechte, der schreibt nicht jede Krankheit auf, der registriert nicht den ersten Schulgang, der kümmert sich auch nicht um dies und das. Erst wenn die Entwicklung an den Punkt kommt, daß das Leben erloschen und der Tod eingetreten ist, dann greift er wieder zur Feder und vermerkt: Gestorben am...

Welches Buch ist hier gemeint, in dem die Namen derer stehen, die errettet werden? Der Herr Jesus sagte einmal, als seine Jünger ihm freudig mitteilten: „Es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen“, — „Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 17. 20). Wer hat das bewirkt? Ist ein solcher Akt gleichzeitig mit unserer Geburt auf Erden vollzogen worden? Unsere natürliche Geburt bewirkte eine Eintragung im Bürgerregister dieser Welt. Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber hat zur Folge, daß unsere Namen im Himmel angeschrieben sind. Wir selbst konnten sie dort nicht eintragen, der Herr mußte es tun. Und die in sein Reich geboren sind als Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens, haben auch mancherlei Entwicklungen durchzumachen. Ist es für uns nicht ein großer Trost, zu wissen, daß der Eintrag im Buch des Lebens nicht dadurch gelöscht wird, daß wir unvollkommen sind, Fehler gemacht und geirrt haben? Erst wenn unsere Entwicklung den Tod zur Folge hätte und wir dem gegenüber absterben, der uns zum Leben gerufen hat, dann würde auch unser Name wieder getilgt. Der Eintrag in dem Buche des Lebens ist eine Bestätigung dafür, daß der Herr uns ewiges Leben geschenkt hat und damit auch die Grundlage zu unserer Auferstehung. Wie wir aus unseren natürlichen

Eltern natürliches Leben empfangen haben, so hat uns Gott zu einer neuen Kreatur in Christo gezeugt. Er hat uns in das Buch des Lebens geschrieben, und es liegt an uns, ob unser Name nicht da und dort noch erscheint in Handschriften, die gegen uns zeugen, wie die Schrift einmal sagt (Kolosser 2, 14), ob unser Name nicht auch in dem Register der Hölle erscheint als der Name eines sündhaften, eines von Gott abgewandten, gegen Gottes Gesetze und Gebote handelnden Menschen. Unser Verhalten allein gibt den Anlaß dazu, es ist wie im natürlichen Leben auch. Niemand braucht seinen Namen selbst in ein Strafregister einzuschreiben, das tut er durch seine Handlung. Den Eintrag besorgt der, der als Richter über diese Handlungen zu urteilen hat. Gleichweise ist es in geistiger Hinsicht. Wenn wir Gegenstände erwerben, werden wir, soweit wir Kaufleute sind und eine Buchhaltung haben, diese Tatsache in unseren Büchern vermerken, auf daß wir nachweisen können, was unser Eigentum ist. In dem Augenblick aber, in dem aus unserem Eigentum etwas weggegeben wird und in das Eigentum eines anderen gelangt, wird das auch bei uns vermerkt werden müssen; denn es kann ja ein Gegenstand schwerlich zur gleichen Zeit im Eigentum mehrerer Leute sein. Jesus sagt: „Ich habe euch von der Welt erkaufte.“ Er hat uns mit seinem Blute bezahlt und uns eingeschrieben in das Buch des Lebens als sein Eigentum. Wenn wir uns nun aus dem Eigentum Jesu herausbegeben und unter die Herrschaft eines anderen stellen, dem wir in Sünde und Uebertretung dienen, dann entsteht dadurch ein Vermerk. Unsere Seele empfindet in der Erkenntnis, daß wir gefehlt haben, Reue über die Tat und Verlangen nach Erlösung. Sie sehnt sich danach, daß der liebe Gott alles wieder gutmachen möge durch seine Gnade und die Vergebung unserer Sünden. Das sind keine Dinge, die wir uns einbilden, sondern Erfahrungen, die wir gemacht haben.

Wir haben es doch selbst erlebt und spüren heute auch, daß wir nicht immer nach dem göttlichen Willen gehandelt haben, sondern manchmal anderen Geistern Rechte auf unsere Seele einräumten und damit nicht völlig Eigentum Jesu geliebt sind. Wer will das tilgen und ausstreichen? Wenn ein Kind seine Eltern betrübt hat und sie um Verzeihung bittet, und Vater und Mutter dem Kinde vergeben, dann haben wir als Kinder in gleicher Lage selbst erlebt und fast körperlich gespürt, wie eine Last von uns genommen wurde und in unser Herz Fröhlichkeit und Freude einzogen, wie wir uns frei und leicht fühlten. Das gleiche geschieht in dem Augenblick, in dem Gotteskinder von ihrem Vater Vergebung erlangen. Sie können sich zwar gegenseitig vergeben, was sie einander Böses zugefügt haben, aber keine Versöhnung mit Gott bewirken. Wie ein Vater zu seinen Kindern sagt: Bevor ihr zu mir kommt, seht ihr zu, wie ihr euch untereinander vertragt! So hat auch der Herr die Seinen beten gelehrt: „Vergib uns, wie wir vergeben“ und damit festgelegt: Bevor ihr Vergebung empfangen könnt, müßt ihr selbst vergeben haben denen, die euch Unrecht zufügten; in dem Maße, in dem ihr vergebt, in dem gleichen Maße wird euch auch vergeben werden! — Damit setzen wir uns selbst das Maß, nach dem uns Gnade und Vergebung wird. Wenn diese Vergebung wirksam geworden ist, dann werden die Schriften, die gegen uns zeugen, ausgelöscht und unser Name steht frei von allem Vermerk im Buche des Lebens als der Name eines Gotteskindes, das durch Christi Blut vor seinem Vater gerechtfertigt und geheiligt steht.

* * *

Unferes Glaubens Grund

Jakobus 5, 7. 8.

„So seid nun geduldig, liebe Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid ihr auch geduldig und stärket eure Herzen: denn die Zukunft des Herrn ist nahe.“

Was einmal geschehen ist, kann durch nichts mehr geändert werden. Die Auswirkungen des Erlebten verspüren wir nicht nur in unserer Gegenwart, sie beeinflussen vielfach auch noch unsere Zukunft. Die Begebnisse vergangener Tage, mögen sie uns nun angenehm oder unangenehm berührt haben, stehen jedenfalls fest. Wie weit wir aber aus ihnen lernen und einen Nutzen aus dem ziehen, was sich einmal zugetragen hat und nun der Vergangenheit angehört, ist eine andere Sache.

Unsere Gegenwart ist vom Schaffen erfüllt und mit fühlbaren Sorgen belastet. Sie zwingt uns, tätig zu sein, und aus diesem Wirken gestaltet sich unsere Zukunft.

In welchem dieser drei Zeitabschnitte liegt nun die größte Bedeutung für unser Leben?

Ein Mensch, der herangewachsen ist, erinnert sich gern mancher sorgenfreier, glücklicher Tage aus seiner Kinderzeit, und niemand wird bezweifeln wollen, daß eine frohe Kindheit ihre Nachwirkungen bis ins hohe Alter ausstrahlt. Dennoch kann niemand diese Zeit zurückrufen. Sie bleibt für einen jeglichen unabänderliche Vergangenheit, Erinnerung. Der neue Tag fordert neues Handeln, der Mensch steht in seinem Beruf und geht seinen Pflichten nach; aber auch die so rastlose Gegenwart wird nicht um ihrer selbst willen durchlebt, sie ist — wenn sie einen Inhalt haben soll — immer auf ein bestimmtes Ziel ausgerichtet, das in der Zukunft liegt. Der Mensch „strebt“, denn er ist ja nicht nur für diesen einen Tag da, er drängt nach vorwärts, einer Erfüllung zu, der er mit jedem neuen Tag einen Schritt näher kommen möchte. Nehmen wir einmal an, ein junger Mann beabsichtigt, sich mit einem Mädchen zu verbinden, so wird er sich zweifellos bemühen, jeden Tag so zu durchleben, daß er seine Absicht bald verwirklichen kann. Damit ordnet er seine Gegenwart der Zukunft unter.

Wie steht es nun mit unserem Glauben?

Als Jesus sich selbst einst zum Opfer brachte, legte er den Grundstein zur Erlösung der Menschen. Dieses Opfer ist von ewiger Kraft, seine Wirkung ist in der Vollendungszeit der Kirche gleich groß wie zur Zeit der Urkirche; die Auferstehung Jesu, seine Himmelfahrt, die Sendung seiner Apostel — alle diese Ereignisse in der Frühzeit der Kirche sind geschehen und stehen damit unabänderlich fest. Mit der Sendung des Heiligen Geistes hat er die Voraussetzung geschaffen für die weitere Bedienung der Gläubigen, die durch der Apostel Wort zur Zeit der Urkirche und gegenwärtig zur Erkenntnis des göttlichen Willens gekommen sind und durch Vermittlung des Gnadenamtes die Güter Jesu erhalten haben.

In unserem Glauben bekennen wir uns also zu dem, was geschehen ist, gestalten aber im gegenwärtigen Ergreifen der himmlischen Güter unser zukünftiges Schicksal. So erhebend das Erleben unserer Gottesdienste, so beseligend die Erlöserarbeit Jesu an unserer Seele ist, das Streben unseres Glau-

bens und der Inhalt all unserer Hoffnung geht nach der Vereinigung mit Jesu, unserem Heiland.

Dieses Ziel hätte der Christenheit als Hauptstück des Glaubens überhaupt nie verloren gehen dürfen! —

Nach seiner Himmelfahrt war das Erdenwirken Jesu abgeschlossen. Aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes kam die zeitgemäße Pflege, die Ausrichtung und Zubereitung der Seelen auf das Ziel und die Erfüllung alles Glaubens und Strebens: Die Wiederkunft des Herrn, die Vereinigung mit seiner Brautgemeinde. Daß dieses Bewußtsein einmal verloren ging, war gewiß nicht eine Auswirkung des Heiligen Geistes, und eine lange Zeit triumphierten die satanischen Mächte, bis der Herr in der Vollendungszeit wiedergab, was der Anfang besaß, und das Wort erfüllte: „Darum spricht die Weisheit Gottes: Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden!“ —

Dankbar richten wir unseren Blick in jene Zeit, in der Gottes Güte die Voraussetzung für unsere Erlösung und Seligkeit geschaffen hat, sind uns aber bewußt, daß der Glaube an das Vergangene, ohne die Gegenwart auszukaufen, unsere Zukunft in keiner Weise zu ändern vermag. Darum nehmen wir gläubig aus dem gegenwärtigen Wirken der Boten Gottes, was uns zur Vollendung dient und wissen, daß alles nur geschehen ist und heute wieder geschieht, damit das Ziel unseres Glaubens einmal Wirklichkeit wird: den Herrn, wenn er kommt, als reine und geschmückte Braut zu empfangen!

Glaube und Gnade

Römer 5, 1. 2.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

Wenn wir uns einmal zurückversetzen in die Zeit der ersten Apostel und ihre Predigten und ihre Botschaft in ihrer Wirkung auf ihre Zuhörer untersuchen, so sehen wir, daß auch an den Glauben unserer ersten apostolischen Geschwister keine geringen Anforderungen gestellt worden sind. Die Apostel wiesen auf einen Mann hin, der nach den damals geltenden Gesetzen, wohl unberechtigterweise, aber dennoch als ein Volksaufwiegler ans Kreuz geschlagen worden war! Ein Toter war es, den sie predigten. Und wenn sie von seiner Auferstehung sprachen, um ihrem Zeugnis die Kraft des Glaubens zu geben, da mögen manche gefragt haben: „Dann zeigt uns doch einmal den Auferstandenen, wenn zu unserer Zeit schon ein solches Wunder geschehen sein soll! Wo ist er denn, der von den Toten auferstanden ist und des Grabes Gruft gesprengt hat? Wo ist er, der zu einem neuen Leben hervorgegangen ist?“ — Da konnten die Jünger auch nichts anderes antworten als: „Er ist nicht mehr hier, er ist aufgefahren gen Himmel!“ —

Was mögen damals die Leute mit ihrem Verstand dazu gesagt haben? — Da ist eine Schar Männer, die will uns glauben machen, daß von einem toten Mann, einem Menschen, den man nach dem Gesetz hat hinrichten lassen, Erlösung und Hilfe für unsere Seele kommt! Sie wollen uns sagen, daß dieser Mann nach drei Tagen aus seinem Tode auferstanden ist. Und wenn wir fragen: Wo habt ihr ihn denn? — dann deuten sie gen Himmel und sagen: Dorthin ist er aufgefahren! — All das sind unbegreifliche Dinge.

Und was hat sich aus dieser Botschaft entwickelt? Eine Reihe von Gemeinden, die gläubige Menschen umfaßten, Menschen, die kein Martyrium scheuten und bereit waren, für ihre Ueberzeugung ihr Leben hinzugeben. Welch ein Herz voll Glauben und Vertrauen haben sie damals ihren Aposteln entgegengebracht! —

Wir haben nun seit Jahr und Tag all die Wohltaten, die aus dem Opfer und Verdienst Jesu Christi, seinem Leiden und Sterben, seiner Auferstehung und Himmelfahrt hervorgegangen sind, genossen. Wir tragen den Heiligen Geist, der uns auf seine Bitte hin vom Vater gesandt wurde. Wie sollten wir heute, da so vieles an uns geschehen ist, daran zweifeln, daß sich der Rest seiner Verheißung nicht auch noch erfüllen würde? Es wird geschehen, wie er es gesagt hat!

Von der Gnade von gestern können wir nun nicht leben, das dürfte allen klar sein. Und wenn jemand dreißig Jahre apostolisch ist und sagt: „Jetzt habe ich so und so oft Vergebung erhalten, jetzt komme ich alleine weiter!“ —, so wird er doch bald die Feststellung machen müssen, daß er nicht mehr vorwärts kommt, sondern abnimmt. Denn zu unserem Zunehmen und Wachsen gehört wie im natürlichen Leben das tägliche Brot, die tägliche Pflege, die sonntägliche Vergebung und die gegenwärtige Hilfe unseres Gottes. Als der Herr Jesus seinen Jüngern sagte, wie sie beten sollten, da gebot er ihnen: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ — Er hat nicht gesagt: „Ihr sollt beten: Lieber Gott, gib uns unser Leben lang zu essen!“ — Er lehrte sie, nur für das heutige, das tägliche Brot beten, denn dies ist das einzige, das wir essen können. Und wenn wir sonntags zusammenkommen, dann sind wir doch mit einem heilsverlangenden Herzen gekommen, nicht nur, um zu hören, mit welcher Güte und Gnade sich unser Gott vergangenen Generationen bewiesen hat, sondern weil wir gefehlt haben, seiner Hilfe bedürftig sind und Vergebung und Gnade suchen. — So wie es die heutige Botschaft ist, in der für uns Leben und Seligkeit liegt, so ist auch die Gnade des heutigen Tages die einzige, die wir erfassen können, die uns von unseren Sünden und Unvollkommenheiten, die wir heute bringen, frei machen kann.

Auf der Gegenwart baut sich unsere Zukunft auf. In ihr allein können wir etwas tun, etwas Neues erfassen und uns zu eigen machen.

Die Vergangenheit ist unabänderlich. Was ich gestern gesagt habe, kann ich heute abstreiten, auch bestätigen, vielleicht auch erläutern, niemals aber kann ich es ungesagt machen. Was ich gestern getan habe, steht für alle Zeiten als Tat. Christi Gnade kann sie, falls es keine gute Tat war, vergeben. Es kann von uns genommen werden, und das ist die einzige Korrektur der Vergangenheit, die es überhaupt gibt.

Mit dem Ergreifen des Wortes, seinem Hören und gläubigen Aufnehmen bauen wir an unserer Zukunft. Mit ihm wachsen wir, mit ihm werden wir auch vollendet, um am Tage des Herrn mit ihm aufgenommen zu werden in sein Reich zur Hochzeit des Lammes. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

Sondernummer

Januar 1953

Zusammengefaßter Bericht über zwei Amterdienste des Stammapostels

Zur Pflege der Schafe Christi gehört der Geist des Herrn; denn ein menschlicher Geist ist nicht imstande eine Seelenpflege auszuüben, die das Ziel hat, die Seelen für Christi Reich würdig zu machen. Selbst der beste Wille und der geschliffenste Geist vermögen nicht, eine Seele zu einem Ebenbild Christi zuzubereiten. Der Sohn Gottes hat die Wiedergeburt als Mittel und Eingangspforte zu seinem Reich bestimmt und die wiedergeborenen Seelen der Pflege seines Geistes anvertraut. So war es in der Urkirche, so ist es heute in der Zeit der Vollendung. —

Nun müssen wir uns bewußt sein, wozu wir als Knechte Gottes berufen sind und unsere Ausrüstung empfangen haben. Wir sind nicht von Gott berufen, natürliche Angelegenheiten zu ordnen; dafür sind andere Instanzen da. — Wenn es in einer Ehe nicht stimmt, dann können wir nur zum Frieden raten; grundsätzliche Entscheidungen aber können wir in Heirats-, Ehestandssachen, in Erbschaftsangelegenheiten usw. nicht fällen. Zu Jesu kam auch einmal einer und sagte: „Meister, sage meinem Bruder, daß er mit mir das Erbe teile!“ (Lukas 12, 13). Jesus hat das abgelehnt. Für Rechtssachen sind die Rechtsanwälte zuständig und nicht wir. Kranke besuchen wir gerne: wir trösten, suchen den Glauben zu stärken, mahnen zur Geduld. Aber zur Behandlung von Krankheiten sind die Aerzte da, nicht wir. Wir unterstützen die Anordnungen des Arztes mit dem Gebet und bitten den lieben Gott, er möge auf die vom Arzt gegebenen Verordnungen seinen Segen legen. Damit haben wir Brüder das Unsere getan.

Es gibt Geschwister, die der Meinung sind, daß mit unserem Auftrag zur Seelenpflege auch noch anderes verbunden sei; aber diese Ansicht entspricht nicht unserer Berufung. Der Herr war nicht gekommen, zeitliche Nöte zu be-

seitigen, er war auch nicht gekommen, Ratgeber zu sein, wie man zu Ansehen und Wohlstand gelangt, sondern er war gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und die Seelen für das Reich Gottes vor- und zuzubereiten. Und das ist auch unser Auftrag. Deshalb ist in manchen Fällen Vorsicht geboten, daß wir nicht etwas behandeln, wozu wir nicht berufen und auch nicht ausgerüstet sind. Wohl hat der Sohn Gottes da und dort die Leiden einzelner Personen beseitigt, aber nicht bei allen. Dies waren Ausnahmen. Wir haben auch mancherlei Gebetserhörungen, ohne daß wir dies hervorkehren; wir geben Gott die Ehre und sind ihm dankbar, wenn er da und dort auf wunderbare Weise geholfen hat. Ich bitte euch, liebe Brüder, dies für euer ferneres Leben zu beachten.

Nach dem Schriftwort 2. Johannes 8—11 ermahnte damals der Apostel Johannes die dienenden Brüder, indem er schrieb: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben!“ — Das setzt doch unausgesprochen voraus, daß damals Zustände eingetreten waren, durch die das Erarbeitete Schaden leiden oder gar verloren gehen konnte. Wir stehen heute in ähnlichen Verhältnissen; denn Satan, der Lügner von Anfang, setzt alles daran, um in den Herzen Zweifel an die Botschaft zu erwecken, die uns verkündigt ist. Dadurch will er die Seelen in einen Zustand bringen, der es ihnen verwehrt, das hinzunehmen, was mit dem Glauben und dem Erlösungswerk unseres Gottes verbunden ist. Der Apostel ging damals streng vor und sagte: „So jemand zu euch kommt und bringt diese Lehre nicht, den nehmet nicht ins Haus.“ Man kann auch in ein Haus kommen durch Briefe, Broschüren, Schmähchriften usw. Wer diese aufnimmt, nimmt dadurch den Geist auf, aus dem der Inhalt solcher Schriften hervorgeht; er macht sich dadurch deren Werke teilhaftig.

Auch weist der Apostel Johannes auf solche hin, die sich abgesondert haben, und sagt: „Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19). Wir sehen also, daß der Kampf um das Heil der Seelen nicht neu ist, sondern zu allen Zeiten mehr oder weniger heftig geführt wurde. Nun ist es freilich ein Unterschied, ob eine Auseinandersetzung örtlich begrenzt bleibt, oder ob sie allgemeiner Natur wird. Heute ist nun eine Zeit eingetreten, in der ein Kampf von allen Seiten wider uns entbrannt ist: da heißt es offene Augen haben, um die anvertrauten Seelen zu bewahren. Wir können aber auch freilich niemand daran hindern, anderen Geistern mehr zu glauben als dem Geist des Herrn, dem wir bereits Jahre und Jahrzehnte gedient haben. Der Glaube kann nicht befohlen werden, er ist eine Auswirkung der Predigt aus dem Geist des Herrn. Jesus sagte ja auch: „Ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11).

Heute handelt es sich nun in der Hauptsache um den Glauben an das baldige Kommen des Herrn. Darüber ist schon viel gesprochen und geschrieben worden. In den 260 Kapiteln des Neuen Testaments ist über dreihundert Mal auf die Wiederkunft hingewiesen. Wir jagen jedoch nicht den Bibelstellen nach, die auf das Kommen des Herrn hinweisen, uns genügen die Worte, die er sprach: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3), und das Zeugnis der Engel, die bei der Himmelfahrt Christi zugegen waren und den Jüngern Jesu sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Unser Glaube, daß Jesus zu unserer Zeit kommt, ist bei unseren Gegnern der Kernpunkt ihrer Kritik. Aber es sind auch andere, die sich in letzter Zeit eines Besseren besonnen haben. In dem Blatt einer kirchlichen Richtung im Inland heißt es u. a.:

„Die Hoffnung, daß der Herr heute kommt, ist die Gesinnung nüchterner, ernster Christen. Sie erwarten also das Wiederkommen des Herrn nicht demaleinst, sondern heute noch.“

Zu dieser Schar ernster Christen gehören Gott sei Dank auch wir, die Neuapostolischen Christen. —

Ferner steht in dem Blatt einer Glaubensgemeinschaft des Auslandes u. a. folgendes:

„Siehe, der Bräutigam kommt! Zwischen der Entrückung der Braut Christi und der Rückkehr des Herrn zum Gericht wird diese Welt in Kummer und Traurigkeit gestürzt werden, wie sie die Menschheit nie gekannt hat. Wir können tatsächlich das ferne Getöse der annähernden Trübsalszeit dieser Welt hören. Ueberall sehen wir Anzeichen des Geistes des Antichristen, welcher diese Erde beherrschen wird, wenn die Kirche entrückt worden ist und in die Herrlichkeit aufgenommen. Wir können sehen, wie sich die Zeit schnell nähert, wo der Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, auf dieser Erde regieren und freien Lauf darin haben wird. Auch sehen wir, daß der Geist der Bosheit in diesen üblen Tagen ungemein stark ist. Aber die gegenwärtige Bosheit hält keinen Vergleich mit derjenigen, die sich offenbaren wird, nachdem Jesus den Heiligen Geist, die Kraft und den Einfluß seiner lebendigen Kirche — der Braut Christi — hinweggenommen hat.“ —

Es sind viele Geister ausgegangen, die Wahrheit zu bekämpfen. Wie Jesus gesagt hat, weiß der Satan, daß er nicht mehr viel Zeit hat, darum auch seine intensive Arbeit. Woher weiß er denn das? In den Ratschluß Gottes kann er nicht hineinsehen; denn der liebe Gott hat ihn mit seinem Anhang aus dem Himmel geworfen. Somit muß Satan aber doch irgend einen Anhaltspunkt haben, woraus er schließen kann, daß er nicht mehr viel Zeit hat. Er sieht dies an der Vollendungsarbeit im Werke unseres Gottes, er sieht es an der Ausreife der Seelen. Und so weiß der Fürst dieser Welt auch, in welcher Gesinnung die Brautgemeinde heute steht. Diese ihre Gesinnung bringt sie mit den Worten zum Ausdruck: Komm, Herr Jesu, komm! — Das war vor fünfzig Jahren noch nicht in der Weise offenbar, wie das heute der Fall ist. Weil der Fürst dieser Welt sieht, welche Stunde die göttliche Uhr zeigt, sendet er seine Geister unter das Volk Gottes, um dessen Glauben an das baldige Kommen des Herrn in Zweifel zu ziehen.

Wie lange wir noch Zeit haben, um die Weinbergsarbeit unseres Gottes zu tun, ist Gott allein bekannt; Tag und Stunde wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß er in unserer Zeit kommt. Ob das wenige glauben oder viele, spielt dabei gar keine Rolle. Die Geburt des Sohnes Gottes vollzog sich auch, als die Zeit erfüllt war. Und so hält der heutige Unglaube vieler auch das Kommen des Herrn nicht auf. Ich weiß, daß auch manche unter uns sind, denen es schwer gefallen ist oder auch heute noch schwer fällt, sich zu dieser Gewißheit durchzuringen. Ich sehe deshalb nicht geringschätzig auf solche Brüder, die noch nicht soweit sind. Was einer bis heute nicht fertig gebracht hat, bringt er vielleicht in 8 Tagen oder bis Ende des Monats fertig; es besteht aber die Möglichkeit, daß der Sohn Gottes

kommen könnte, ohne daß die Betreffenden ihn erwarten, und sie deswegen in ihrer seelischen Ausreife noch nicht so weit gediehen sind, daß sie mitgenommen werden können.

Bei der Bedienung der Seelen ist nun mancherlei erforderlich. Wenn beispielsweise ein Amtsbruder vom Kommen des Herrn nicht überzeugt ist, und er spricht dennoch davon und tut, als ob er überzeugt sei, so legt er, ob er will oder nicht, von seinem Zweifel und Unglauben in seine Worte. Wenn eine Mutter ihrem Kinde die Saugflasche gibt, und sie hat die Flasche nicht gereinigt, so daß noch Restbestände der vorigen Nahrung darin enthalten sind, so vermischt sich das doch mit der neuen Nahrung. Die Mutter kann nicht verhindern, daß dann das Kind mit dem Inhalt der Flasche, den es genießt, auch das Ungute in sich aufnimmt; dadurch kann manche Krankheit entstehen, ja vielleicht sogar auch der Tod herbeigeführt werden. Was wir an Geistesvermögen in uns tragen, legen wir, ihr Brüder, ob wir wollen oder nicht, in unser Wort. Wir können das nicht verhindern. Der Geist, der in uns ist, vermischt sich mit unserem Wort; denn der Geist muß doch die Gedanken erst erwecken, ehe das Wort geformt wird. Und wer Träger zweierlei Geister ist, der bietet eine Speise, die gemischt ist, und das wirkt sich unheilvoll aus. Es ist viel besser, etwas, wovon man nicht überzeugt ist, gar nicht auszusprechen, als darüber zu reden und so zu tun, als ob man es glaube.

Was die Lügen- und Schmähschriften betrifft, die gegen uns zum Versand kommen, so beweist ihr Inhalt, wes Geistes Kind die Schreiber sind. Eine sachliche Stellungnahme dazu wäre noch eine Ehre für die Schreiber, und diese Ehre werde ihnen weder ich noch wird sie ihnen ein Apostel des Herrn antun. Jesus hat lügenhafte Anschuldigungen auch nicht zu entkräften versucht, so daß sich sogar der Hohepriester darüber wunderte und sagte: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?“ (Matthäus 26, 62). Jesus schwieg und wir tun das gleiche. Als er aber gefragt wurde, ob er Christus, der Sohn Gottes, sei, da hat er nicht mit der Wahrheit zurückgehalten, wie dies in Matthäus 26, 64 zu lesen ist. So habe auch ich nicht damit zurückgehalten, zu bekennen, daß Jesus mich hat wissen lassen, daß er zu meiner Zeit kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. —

Aus dem Brüderkreis wurden wir nun noch etliche Fragen entgegengebracht, die sich aus Gesprächen mit Andersgläubigen ergaben. Ich möchte sie im folgenden kurz beantworten.

Da will man unter anderem wissen, warum wir keine Pflegeschwestern, keine Krankenhäuser, Altersheime und ähnliche Einrichtungen hätten, die der Wohlfahrt dienen. Meine lieben Brüder, einmal sind wir nicht gesandt, um derartige Einrichtungen zu schaffen, sondern um Erlöserarbeit an den unsterblichen Seelen zu tun, wie auch Petrus schon zu seiner Zeit sagte: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen“ (Apostelgeschichte 6, 2). Und zum anderen erhalten die Kirchen, soweit es sich um die von ihnen errichteten und betreuten Anstalten handelt, entsprechende Staatszuschüsse, wodurch diese Krankenhäuser, Alters- und Erholungsheime unterhalten werden. Daß sich dies so verhält, beweisen die Worte eines der höchsten Geistlichen der evangelischen Kirche, der u. a. sagte:

„Wir müssen auch dringend wünschen, daß der Staat in diesen Jahren schwerster Krisis seine Zuschüsse nicht zurückzieht... Auch wir lieben

die Kirchensteuer nicht. Freiwillige Beiträge sind besser. Sie allein entsprechen dem Wesen einer christlichen Kirche.“ —

Die Neuapostolische Kirche hat nie irgendwelche Zuschüsse vom Staat erwartet und auch die ihr zugedachten und angebotenen Zuschüsse abgelehnt.

Dann wurde gefragt: Wie ist der Inhalt von Matthäus 16, 28 zu verstehen, wo es heißt: „Wahrlich, ich sage euch: Es stehen etliche hier, die nicht schmecken werden den Tod, bis daß sie des Menschen Sohn kommen sehen in seinem Reich?“

Die Antwort lautet: Zunächst müssen wir in Betracht ziehen, daß Jesus gekommen war, um das Reich Gottes, wie er es in sich trug, anzubieten nach der Ermahnung: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; reißt es an euch!“ Es war ein Reich, das in Friede und Freude besteht. — Als Jesus aber dem Apostel Johannes auf Patmos erschien, kam er nicht mehr im Gewand der Niedrigkeit, da bot er nicht mehr das Reich Gottes in Friede und Freude an, sondern da erschien er in dem Herrlichkeitsleib als Repräsentant des Reiches, wohin er als Ueberwinder eingegangen war. In diesem Zustand des verherrlichten Leibes ist Jesus dem Apostel Johannes erschienen und darauf bezieht sich auch dieses Wort.

Aber nicht allein dem Johannes, er erschien auch dem Apostel Petrus und hat ihn wissen lassen, daß er bald sterben müsse. Inwieweit der Sohn Gottes noch anderen Apostel erschienen ist, darüber berichtet uns die Schrift nichts. —

Dann wurde noch die Frage gestellt, wie Daniel 12, 2 zu verstehen sei. Da heißt es, daß „viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etlicher zu ewiger Schmach und Schande.“ Damit wird auf Offenbarung 20, 6 hingewiesen, wo es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung.“ Wie aber können da solche auferstehen zur ewigen Schmach und Schande?

Die Antwort lautet: Die in Offenbarung 20, 6 genannte Auferstehung bezieht sich nur auf solche, die vom Herrn erwählt sind. Diejenigen, die auferstehen zur ewigen Schmach und Schande, haben sich entsprechend verhalten. Jesaja sagte, daß solche an dem Herrn übel gehandelt haben. Wir dürfen nicht denken, daß Personen, die den Geist zur Ersten Auferstehung empfangen hatten, aber dann zu Feinden des Werkes Gottes wurden und den Herrn und sein Werk bekämpft haben, liegen bleiben dürfen bis zum Jüngsten Gericht. Sie bekommen ihren Ewigkeitsleib eintausend Jahre früher; denn es heißt ausdrücklich, daß es etliche sind, die solcherart auferstehen. Damit ist also angedeutet, daß mit der Auferstehung, die Daniel sieht, nicht die Endauferstehung gemeint ist, bei der alle auferstehen müssen und niemand zurückbleiben kann. Daniel selbst war ja interessiert daran; denn er fragte: „Mein Herr, was wird danach werden?“ Darauf wurde ihm gesagt: „Gehe hin, Daniel, denn es ist verborgen und versiegelt bis auf die letzte Zeit“ (Daniel 12, 8. 9).

Draus ergibt sich für uns wieder eine neue Frage: Wann ist die letzte Zeit? Gibt es überhaupt eine letzte Zeit? Gewiß, in der Reichsgottesgeschichte gibt es auch Abschlußzeiten; denn das Erdenleben Jesu hat auch seine Abschlußzeit gehabt. Zeit war, Zeit ist, und Zeit wird auch in der Zukunft sein. Und wenn der Engel des Herrn laut Offenbarung 10, 6. 7 sagte:

„Daß hinfort keine Zeit mehr sein soll; sondern in den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten,“ so deutet doch der Engel des Herrn damit auch an, daß eben diese Zeit göttlicher Gnade ihren Abschluß erreicht und dann eine andere Zeit beginnt. Dadurch ist bewiesen, daß der Ratschluß Gottes wie ein Uhrwerk arbeitet und alles zur rechten Zeit offenbar wird, wie es im Heilsplan Gottes vorgehen ist. Und diesem Zeitpunkt gehen wir entgegen. In ihm wird das Geheimnis Gottes offenbar werden, wir dürfen das Ende unseres Glaubens sehen und unsere Hoffnung wird sich erfüllen. Der Herr wird uns aufnehmen und wir werden auf ewig bei ihm sein. Darum ist es der Mühe und des Schweißes wert, daß wir alles daransetzen, um in der Treue auszuharren bis zum Tag des Herrn; denn der Lohn der Treue, den der Herr verheißen hat, wird jedem Getreuen werden, ob er über viel oder wenig gesetzt war. So hat es der Herr verheißen und so kommt es. Wir sind in unserem Glaubensleben, meine lieben Brüder, einzig und allein nur auf das Wort des Herrn angewiesen, auf das schriftliche wie auch auf das, was der Herr uns durch seinen Geist zeitgemäß übermittelt; denn das gibt uns die Möglichkeit, den Willen Gottes zu tun. Darum sagte auch Jesus: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

Anschließend noch ein inhaltsreicher Beitrag von Apostel E. Startz:

Zweierlei Müdigkeit

Die Müdigkeit ist immer ein Zeichen dafür, daß auf irgend eine Art Kräfte verbraucht worden sind. Es kann die Kraft des Körpers einmal durch den Lebens- und Daseinskampf verbraucht werden, zum andern aber auch dadurch, daß man wilden Leidenschaften lebt. Nun bedarf aber nicht nur der Leib, sondern auch die Seele der Pflegé und Aufnahme neuer Kräfte. Der Kräfteverbrauch kann auch bei ihr zweierlei Ursachen haben. Er kann durch den Kampf des Glaubens gegen Fürsten und Gewaltige, gegen Sünde und Unrecht entstanden sein, er kann dann aber auch davon herrühren, daß man falschen Göttern (Geistern) gedient hat.

In 1. Mose 25, 29 und 30 lesen wir: Da kam Esau vom Felde und war müde und sprach zu Jakob: Laß mich kosten das rote Gericht; denn ich bin müde. — Esau war müde geworden, weil er auf dem Felde umhergezogen und dem Wilde nachgejagt war. In dieser Müdigkeit war er nicht mehr wachsam und hatte keinen Weitblick mehr; er sah nur den kurzen Genuß des Linsengerichtes und verkaufte dafür seine Erstgeburt. Als Esau später den Wohlstand und den großen Segen von Jakob sah, hat er wohl den Erstgeburtssegen unter Tränen gesucht, aber nicht mehr gefunden. Ja, er trachtete sogar seinem Bruder nach dem Leben und wollte ihn töten, so daß Jakob vor ihm fliehen mußte (1. Mose 27, 41). Ganz anders verhielt es sich bei dem Propheten Elia; der war auch müde, aber nicht vom Umherziehen und der Jagd, sondern vom heißen Kampf gegen die falschen Götter und die Lehrer, die nicht den lebendigen Gott predigten. Als das Gottesurteil auf Karmel gefällt war und das auf Elias Gebet hin vom Himmel gefallene Feuer die Wahrheit des lebendigen Gottes erwiesen hatte, legte er sich müde unter einen Wacholderbaum (1. Könige 18 und 19). Dort erschien ihm ein Engel und sprach: Steh auf, iß und trink, denn du hast noch einen weiten Weg vor dir! — Er nahm aus der Hand des Engels, was dieser ihm reichte, ein ge-

röstet Brot und einen Krug Wasser. Die Krönung seines Kampfes war seine Himmelfahrt — Welch ein Gegensatz zu Esau, der seine Erstgeburt unter Tränen suchte, aber nicht mehr fand!

Auch unter den Kindern Gottes zeigen sich im letzten Zeitabschnitt, den sie zu durchkämpfen haben, Müdigkeiten, die auf zwei verschiedene Ursachen zurückgehen. Manche sind müde geworden und haben den Kampf des Glaubens aufgegeben, haben sich niedergelegt und wandern nicht mehr mit; sie können nicht mehr glauben, was der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel sagen. Die Kräfte des Heiligen Geistes sind ihnen geschwunden, weil sie sich in gottfeindlichen Gebieten bewegen. Sie sind auf dem Felde der Weltlust umhergezogen und haben den wilden Trieben der Geister der Finsternis gedient oder gar wilden Leidenschaften gehuldigt; so haben sich die Worte erfüllt: Die Sünde ist der Leute Verderben! Der Apostel ermahnte einst die Kinder Gottes: Betrübt nicht den Heiligen Geist, mit dem ihr versiegelt worden seid, auf den Tag eurer Erlösung. Wenn die Seele durch das Schwinden der himmlischen Kräfte müde geworden ist, so kommt sie leicht dahin, die Erstgeburt, die Erstlingschaft und die Kinderschaft Gottes um ein Linsengericht wie ein Esau zu verkaufen. Das rote Gericht der Sünde hat denen, die davon aßen, noch immer Verlust, Reue, Schmerz und Tränen eingebracht. Der Genuß ist kurz, die Reue ist ewig. —

Vor einiger Zeit kam ein junger Mensch in unsere Gottesdienste. Seine Mutter war eine Gegnerin des Werkes Gottes und setzte ihrem Sohn mit allerlei Anfeindungen sehr zu; aber er wurde dadurch nur noch fester im Glauben. Als die Mutter sah, daß sie mit Gewalt nichts mehr erreichte, erklärte sie ihrem Sohn: Du bekommst von mir ein neues Fahrrad und DM 200.—, wenn du von der Neuapostolischen Kirche wieder wegbleibst. Mit diesem Linsengericht hat sich der Sohn kaufen lassen, er gab seine Erstgeburt, das himmlische Erbe, um einen kurzen zeitlichen Genuß dahin. Später kam die Mutter wohl wieder zu den Amtsbrüdern und bat, man möchte ihren Sohn wieder holen, aber der Sohn fand keinen Weg mehr zur Buße. Das Ende des Esaugesinnten ist Reue und Schmerz und die Feindschaft gegen die Gesegneten des Herrn.

Ganz anders ist das Los der Seelen, die im Kampf des Glaubens gegen die falschen Götter nicht müde werden. Sie kommen mit Freuden zum Altar des Sohnes Gottes, wo sie von den Engeln des Menschensohnes mit dem Brot des Lebens, bereitet auf dem Feuer des Heiligen Geistes, gespeist und mit dem Wasser der reinen Jesu- und Apostellehre erquickt werden. Sie halten sich zum Herrn und seinem Altar, ziehen nicht an verbotene Stätten und jagen nicht einem wilden, zügellosen Leben nach. Daher dürfen sie die Worte des Propheten erleben: Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden! (Jesaja 40, 31). — Die Boten des Friedens, die Engel des Menschensohnes, haben den Auftrag, das Wort des Herrn in Jesaja 35, 3 zu erfüllen: Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee! —

Die Eliasgesinnten scheuen keinen Kampf, sie sind auch davon überzeugt, daß der wahrhaftige Gott ihr Gut und ihr Teil ist und lassen es wie Elia auf ein Gottesurteil ankommen. Als junger Priester kam ich einmal in eine Familie, in der der Prediger einer anderen Gemeinschaft auch einen

Besuch machte. Weil sich der Mann von der Echtheit des Werkes Gottes nicht überzeugen lassen wollte, fragte ich ihn, ob er auf ein Gottesurteil eingehen würde. Wenn seine Gemeinde von Gott sei, so möge diese aufblühen und zunehmen, die Neupostolische Gemeinde aber abnehmen und eingehen; sei aber der neupostolische Glaube Gotteswerk, dann solle dies wachsen und blühen und seine Gemeinde eingehen. Er reichte mir die Hand und sagte: „Damit bin ich einverstanden. Gott ist unser Zeuge. Jetzt möge sich Gott zur Wahrheit bekennen!“ Ich war meiner Sache sicher. Gott bekannte sich zu seiner Wahrheit. An dem Ort steht heute eine Gemeinde mit etwa vierhundert Seelen, aus der vier Tochtergemeinden hervorgegangen sind. Jener Mann aber geht heute wieder in die Landeskirche, und seine Anhänger haben sich zerstreut. — Wie bei einem Elia die Krönung seines Kampfes gegen alles Gottfeindliche seine Himmelfahrt im feurigen Wagen war, so wird auch die Krönung der Kinder Gottes das Kommen des Sohnes Gottes sein und die Himmelfahrt ins Reich der Herrlichkeit, wobei die Getreuen ausrufen werden: Lasset uns freuen und fröhlich sein, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet!

Möge der treue Gott keines seiner Kinder in die Fußstapfen eines Simson treten lassen. Er war ein Geweihter Gottes, ein Verlobter des Herrn. Seine Geburt hat ein Engel angekündigt, und als Geweihter Gottes hatte er ein Gelübde getan. Ihm konnte niemand widerstehen, denn seine Kraft war keine menschliche, sondern eine göttliche; sie war in den sieben Locken seines Haupthaars verborgen. Aber Simson wurde müde; er erlag dem Drängen seines Weibes (Richter 16, 16) und gab das Geheimnis seiner Kraft preis. Als ihm die sieben Locken vom Haupt geschnitten waren, war Simson ein Mensch wie andere auch. Daraufhin kamen die Feinde; sie stachen ihm die Augen aus, und später diente er ihnen zur Belustigung und fand auch mit ihnen den Tod.

So mancher Simson unserer Zeit wurde von den Geistern umgarnt, denen er sich unterworfen hatte. Erst gab er ihnen das Geheimnis seiner Kraft preis und dann ist er ein Opfer seiner Feinde geworden. Sie aber haben ihm das Augenlicht, die hohe Erkenntnis des Heils genommen! Solche Seelen haben dann wie ein Johannes im Gefängnis gefragt: Bist du es oder sollen wir eines anderen warten? Sie fragen auch heute den Stammapostel: Bist du es, der die Braut heimführt, oder sollen wir eines anderen warten? Ihr Warten wird ihnen nicht zur Freude werden, denn sie spielen die Lieder anderer Geister, die keine Hoffnung auf das Kommen des Herrn haben. Man hört sie singen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit sollen wir uns kleiden, was wird noch alles kommen? Soll man überhaupt etwas glauben, gibt es einen Gott? Ach, wir bleiben, was wir sind! Jeder Glaube macht selig. Tue recht und scheue niemand! — Diese Zweifler sagen: Der Stammapostel stirbt ja doch! — Alle diese, die der Fürst dieser Welt überwunden hat, kommen im Lager der Feinde mit diesen um. Von den Getreuen aber sagt der Herr: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 3

1. Februar 1953

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats Februar in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 15. Februar die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1953

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.— DM

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Nachdem die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1953 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. Februar 1953.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, daß die Gesamtbestellung spätestens bis 5. März 1953 beim Verlag eingegangen ist und der Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff, Frankfurt-Main Nr. 66119 eingezahlt wird.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Nicht Selbstzweck

1. Korinther 6, 19. 20.

Für Sonntag, den 15. 2. 1953

„Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“

Es ist für jeden Menschen ein Anlaß zur Freude, wenn er eine Stätte weiß, an der er all seine Sorgen und Kümernisse niederlegen kann. Wir haben erfahren, daß das Wort Gottes gleich einer heilenden Salbe ist, die allen Schaden wegnimmt. — Der Herr läßt sein Wort aber nicht etwa um seiner selbst willen verkündigen, sondern um uns zu helfen und zu erlösen. Wer unsere Gottesdienste besucht, wird feststellen, daß sich in Christo aller Zwiespalt auflöst. Kürzlich sagte jemand, der etliche Male bei uns war: „Wissen Sie, das Wort, das wir in Ihrer Kirche hören, wirkt derart versöhnend, daß ein Gottesdienst an einem Menschenherzen mehr ausrichtet als hundert Rechtsanwälte. Hier muß ja der Feind zum besten Freund werden!“ An dieser Stätte des Segens bringt der wirkende und schaffende Gottesgeist alles zurecht, so daß jeder das für ihn Notwendige hinnehmen kann: Wer Kummer hat, unter Trauer gekommen ist, Mühe hat selig zu werden, wer keinen Glauben, keine Liebe, keine Hoffnung hat, der empfängt, was er braucht. Gott will doch, daß allen Menschen geholfen wird. Er muß sie aber unter seinen Willen bringen, um ihnen seine Hilfe schenken zu können.

Unsere Kirchengebäude sind ebenfalls nicht um ihrer selbst willen da. Sie haben nicht die Aufgabe als schönes Bauwerk zu repräsentieren — sie dienen dem Gottesvolk als Offenbarungsstätte des Allerhöchsten, denn der Herr läßt hier seine Stimme hören! Der Sinn der Bausteine war doch auch nicht erfüllt, solange sie draußen umher lagen. Erst als jeder einzelne nach dem Plane des Baumeisters seinen bestimmten Platz eingenommen hatte, erreichte er seinen Zweck im Dienst des Ganzen. Nun konnte er sein, wozu er geformt worden war: Ein Teil des Tempels.

Wir Menschen sind nun auch nicht nur um der Befriedigung unserer leiblichen Bedürfnisse willen auf dieser Erde, etwa zum Essen, Trinken und Schlafen oder um uns zu kleiden und hier zu wohnen. Wenn das der Fall wäre, kämen wir nicht zu heiliger Stunde ins Haus des Herrn. Unser Körper ist nicht Selbstzweck, sondern wir tragen ihn, um zur Ehre Gottes zu leben und unsere Seligkeit zu schaffen.

Wir kommen als Träger des Heiligen Geistes, als Kinder unseres himmlischen Vaters, immer neu mit dem Verlangen an die Gnadenstätte, das uns dargebotene Gut in Empfang zu nehmen. Freudig öffnen wir unsere Herzen, um alles, was der Herr Großes an uns tut, völlig in uns aufzunehmen. Dies geschieht aber nicht allein um unseretwillen, sondern zu dem Zweck, anderen damit zu dienen.

Die uns im Hause des Herrn anvertrauten Kostbarkeiten dürfen wir deshalb behalten und mitnehmen in den Werktag, um den Armen, Hungrigen, Müden und Verlangenden davon abzugeben. So erkennen wir den Zweck unserer Bestimmung darin, Mittel in der Hand unseres Senders zu sein, ihm

zur Ehre und uns zu größter Freude diese ewigen, himmlischen Güter zu verwalten. Das sind die Schätze, von denen der Gottessohn sagte, daß sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen (Matthäus 6, 20).

Um diese Aufgabe aber erfüllen zu können, werden die Kinder Gottes manche Wege geführt, die ihnen oft nicht angenehm sind. Der Weg zur Krone geht über das Kreuz. Damit ist auch das Kreuz nicht Selbstzweck, sondern es ist vor das Ziel der Verheißung gesetzt, vor die Krone des ewigen Lebens! Um diese zu erwerben, heißt es, den eigenen Willen unter den des Allerhöchsten zu beugen. In einem Liede (Nr. 572) singen wir: „So nimm denn meine Hände“, also möchten auch wir jetzt am Ende unserer Erdenwanderung sagen: „Herr, nun ergreife ich Deine Hand und werde sie nicht lassen, bis wir an dem Ziel unserer Verheißung sind!“

Seid wachsam und nüchtern!

1. Thessalonicher 5, 1-6.

Für Sonntag, den 22. 2. 1953

„Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages; wir sind nicht von der Nacht noch von der Finsternis. So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“

Der zeitgemäß schaffende Heilige Geist läßt uns in unseren Tagen wissen, daß wir täglich mit dem Kommen des Herrn rechnen müssen. Es heißt darum für die Geistgesalbten nach den Worten des Herrn zu handeln: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35-36).

Wenn die von den Aposteln Jesu zubereiteten Brautseelen einerseits zu erhöhter Wachsamkeit aufgerufen werden, um sich voll und ganz auf das Kommen des Herrn einzustellen, so wird dem andererseits von dem Lügner von Anfang her entgegengesetzt, daß das Kommen des Herrn noch in recht weiter Ferne liege. Dieser Geist ruft:

„Es ist Friede, es hat keine Gefahr!“

(1. Thessalonicher 5, 3). Damit sollen nach dem Ausspruch des Herrn Jesu verführt werden in den Irrtum, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten (Matthäus 24, 24). Alle, die diesem verführerischen Geist willig ihr Ohr schenken, werden einst erleben müssen, daß sie das Verderben schnell überfallen wird, gleich wie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen (1. Thessalonicher 5, 3). „Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis

die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes“ (Matthäus 24, 38. 39).

Die alte Schlange will also heute die Träger herrlichster Verheißungen in Schläfrigkeit und absolute Sorglosigkeit einwiegen. Wir aber halten uns an das Wort des alten Apostels: „Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen“ (Hebräer 10, 37).

Leichtsinn ist schon vielen Menschen im Leben zum Verhängnis geworden. Wie schnell sind sie vom Verderben überfallen worden! Mancher Arbeiter hat an seinem Arbeitsplatz die Unfallverhütungsvorschriften außer acht gelassen; der tägliche Umgang mit seiner Maschine hat ihn allmählich den Vorschriften gegenüber gleichgültig werden lassen, und er hat ihrer nicht mehr geachtet. Keine Warnung hat dann das Unglück mehr aufhalten können. Die tägliche Unfallstatistik spricht hierzu eine beredete Sprache. Wie oft geht mancher so sorglos über eine belebte Straße und richtet sein Augenmerk nicht auf den lebhaften Verkehr, — und fällt ihm zum Opfer! Wie rasch ist ein Unglück geschehen, wenn ein Fahrzeugführer die am Straßenrand aufgestellten Verkehrszeichen und Warnschilder nicht beachtet! So gibt es viele Dinge im Leben, die der Mensch auf die leichte Schulter nimmt, immer wieder ist es sein Leichtsinns und eine sträfliche Sorglosigkeit, die ihm zum Verhängnis wird.

Ein Gotteskind möge sich ganz besonders davor hüten! Der Schaden an der unsterblichen Seele ist weitaus größer als der Schaden an dem vergänglichen Leib. So schrieb auch einst der Apostel Petrus: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet, fest im Glauben“ (1. Petrus 5, 8. 9). Und in Hebräer 13, 17 lesen wir: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen; auf daß sie das mit Freuden tun und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut.“

Der Herr hat heute den Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel als Wächter über uns gesetzt nach dem prophetischen Wort: „Ich habe dich zum Wächter gesetzt über das Haus Israel; du sollst aus meinem Munde das Wort hören und sie von meiner wegen warnen“ (Hesekiel 3, 17). „Wo du aber den Gerechten warnst, daß er nicht sündigen soll, und er sündigt auch nicht, so soll er leben, denn er hat sich warnen lassen“ (Hesekiel 3, 21). So hat erst neulich unser Stammapostel in einem Gottesdienst das inhaltsschwere Wort gesagt: „Du bist gewarnt!“ — Als der Herr Jesus die Zeiten schilderte, die seinem Kommen vorausgehen, sagte er am Schluß seiner Ausführungen: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ Dieser Hinweis deckt sich also voll und ganz mit dem, was unser Stammapostel heute dem Volke Gottes sagt. Wie einst Paulus sprechen heute die Apostel Jesu: „Wir bitten aber euch, liebe Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem Herrn und euch vermahnend“ (1. Thessalonicher 5, 12), und weiter:

„So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein“

(1. Thessalonicher 5, 6). Wir wollen uns nicht mehr berauschen an den Dingen dieser vergänglichen Welt, noch begeistern an dem, was der Fürst dieser Welt anbietet, ja den Gotteskindern sogar aufzudrängen versucht, für uns geht es um die Krone des ewigen Lebens! Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges“ (1. Korinther 9, 25).

Die Sorglosen erfahren später nach erfolgter Ernüchterung, daß sie betrogen und um himmlische Werte bestohlen worden sind. Wir wollen also darum

den Leichtsinns und sträfliche Sorglosigkeit meiden und an das Jesuwort denken: „Wer diese meine Rede hört und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Mann, der sein Haus auf einen Felsen baute“ (Matthäus 7, 24). Klug handelt der, welcher an der Hand der von Gott gegebenen Führung bleibt, damit er das Ende seines Glaubens davon trage, nämlich seiner Seelen Seligkeit (1. Petrus 1, 9).

Wohl und Wehe - Leben und Tod

Sirach 48, 11. 12.

„Wohl denen, die dich sehen, und mit Liebe geschmückt sein werden! Da werden auch wir das rechte Leben haben.“

In diesem Wort ist gesagt: „Wohl denen, die dich sehen.“ Gewiß meint Sirach zunächst damit Elia. Niemand aber wird jenen großen Gottesmann sehen können, es sei denn, daß zuvor der Herr komme. Ihn, unseren Erlöser zu sehen, ist ungleich wichtiger.

Nur die werden den Herrn sehen können, die ihn hier in der Sendung seiner Boten erkannt haben. Wie Philippus in Jesum den Vater erkennen sollte (Johannes 14, 9), so ist uns die Aufgabe gestellt, in den Gesandten Jesu den Sender zu erkennen. Darum hat das Wort „Wohl denen, die dich sehen“ hohe Wichtigkeit erlangt. — Wenn allerdings der Herr in Matthäus 25, 12 zu etlichen sagt: „Ich kenne euch nicht!“, dann geht dem voraus, daß auch sie den Herrn nicht gekannt und erkannt haben. —

Hier stehen einander die beiden Begriffe „Wohl“ und „Wehe“ gegenüber, und diese Scheidung zieht sich durch die ganze Reichsgottesgeschichte. Sie beginnt mit Abel und Kain, setzt sich fort über Jakob und Esau und das ganze Neue Testament bis in die heutige Zeit. Wie glücklich werden die am Tage des Herrn sein, die heute schon mit einem Simeon sagen können: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Ihnen ist auch verheißen, daß sie mit Liebe geschmückt sein werden: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Der Glaube wird durch die Predigt gewirkt, die Erkenntnis entwickelt sich aus dem Glauben, und die Hoffnung gründet sich auf die Erkenntnis. Die Liebe aber ist eine Gabe Gottes, sie ist eine Frucht des Heiligen Geistes, und aus ihr entspringt die vom Herrn geforderte Treue.

Die sich so zum Ebenbild Jesu entwickeln, tragen auch das rechte Leben in sich und werden am Tage des Herrn geschmückt sein. Der Tod, welcher der Sünde Sold ist, hat an diesem Leben sein Anrecht verloren. Jesus selbst sagt dazu: „Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben“ (Johannes 11, 26).

Der Tod zeigt auch eine stufenweise Entwicklung, sie ist aber eine fortlaufende Zersetzung. Wie glücklich können sich die preisen, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist das Leben aus Christo empfangen haben und sich durch die göttliche Pflege auf den Tag Christi bereiten lassen, so daß sie bei seinem Erscheinen das vollkommene Mannesalter erreicht haben. Unser Bemühen dazu wird der treue Gott nicht ohne Erfolg und Segen sein lassen.

Gott ist Liebe

1. Johannes 4, 16-21.

„Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

Gott selbst ist Liebe. Eine Liebe, die erlösen will, die hilft, aufrichtet und tröstet. Das ist auch der Inhalt aller Arbeit und allen Mühens des Stammapostels. Wir dürfen uns zu den Begnadigten zählen, die solche Liebe Gottes erkennen. In all seinen Darbietungen bekundet uns der allmächtige Gott seine Liebe schon im Natürlichen. Ein jeder Strauch und jede Blume ist ein Beweis göttlicher Liebe. Aber all das Wunderbare in der großen Gottesschöpfung reicht nicht hin, die Fülle der Liebe Gottes zu uns armen Menschen kundzutun. Darum hat Gott Fleisch angezogen und hat seinem Sohn in Christo Gestalt gegeben. Dies war die einzige Möglichkeit, den Menschen die Größe der Liebe Gottes zu erklären und zu beweisen.

Die Seele des Menschen ist allein das Gefäß, das fähig ist, das Wesen Gottes und damit seine Liebe zu fühlen und in sich aufzunehmen.

Der Herr Jesus schuf das Apostelamt, um eine Stätte zu haben, durch die er seine göttliche Liebe zu den Menschen wirken lassen kann, und wir haben das erkannt: Im Stammapostel und in allen mit ihm verbundenen Aposteln ist die Brunnquelle dieser Liebe!

In dieser reinen und hohen Offenbarung der Liebe haben wir den Vater und den Sohn kennen und ebenfalls lieben gelernt. Wer durch das Gnadenamt den Geist der Liebe Gottes empfangen durfte und dadurch zum Gotteskind geworden ist, der allein kann mit Fug und Recht sagen: „Ich liebe Gott!“ Durch diesen Heiligen Geist sind wir befähigt, in Gott unseren Vater zu sehen, ihn zu lieben und ihm zu gehorchen.

Wenn aber der Apostel Johannes den schon als Lügner bezeichnet, der da sagt: er liebe Gott und hasset seinen Bruder, wie weit mag solcher von der Liebe Gottes entfernt sein! Er spricht wohl „Ich liebe Gott“, aber er verachtet den Ausdruck seiner Liebe, seine Gesandten, unsere Brüder. Wie der Vater in seiner Liebe den Menschen den Sohn gegeben hat, so hat der Sohn uns in der Darreichung seiner erlösenden Liebe seinen Gesalbten geschenkt. Ihn hat er mit allem ausgerüstet, was notwendig ist, damit wir auf den Tag des Herrn bereit sind. Unser Stammapostel hat wiederholt gesagt, daß es in dieser letzten Zeit nur möglich sei, Gottes Volk durch ein Höchstmaß von Liebe und Barmherzigkeit zur Vollendung zu leiten, und diese Liebe fließt uns gegenwärtig in ungeahnter Fülle zu, so daß wir auch darin ein Stück der Vollendung wahrnehmen dürfen. Gewiß wird unsere Liebe und unser Vertrauen zu den Gesandten des Herrn von der Welt oft als Menschenvergötterung dargestellt, aber was weiß die Welt um unser Verhältnis zu Gott und zu seinem Gesalbten? — Wenn wir das lieben, was uns Gott, der Vater zum Heil und zur Hilfe gegeben hat, dann ehren wir doch damit den Geber aller guten Gaben. Wenn ein Mensch von einer hohen Persönlichkeit beschenkt wird, und er räumt der empfangenen Gabe einen Ehrenplatz in seinem Hause ein, dann ehrt er doch damit den edlen Geber.

So achten und lieben wir in den Gesandten Jesu den hohen Sender selbst, und auf Grund der empfangenen Liebe stimmen wir freudig mit dem Sänger ein, der seinen Gefühlen mit den Worten Ausdruck verlieh:

„O Liebe, gold'ner Sonnenschein
für's arme Menschenherz,
strahlst du nur hell in mich hinein,
versüßt ist jeder Schmerz.
Das Dunkel weicht, die Nacht entflieht,
wenn Jesu Liebe scheint
und Freud' und Lebenswonne zieht
hinein ins Herz, das weint.“

Ohne diese Liebe müßte die Seele in der Erkenntnis ihrer Unvollkommenheit ewig verloren sein. Gott sei Dank aber, daß wir zu denen zählen dürfen, die nicht nur von der Liebe Gottes gehört, sondern sie durch den Heiligen Geist empfangen haben zu ihrem ewigen Heil, eine Liebe, die nicht will, daß auch nur eins verloren geht.

Heilsgewißheit wirkt Freude und Gottseligkeit

1. Johannes 5, 18-20.

„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.“

Die oben angegebenen drei Verse begann der Apostel jeweils mit den Worten: „Wir wissen...“ Gewißheit und Sicherheit geben der Seele in kampfbewegter Zeit viel Kraft und Halt. In der Bedienung seines Geistes gibt der Herr diese Gaben reichlich, wir dürfen solche nur ergreifen.

Wie wir Menschen dem natürlichen Leibe nach ein Kind unserer Eltern sind, so sind wir unserer Seele nach eine Wiedergeburt aus Gott. Jesus bezeugte einst: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6). Aus Gott geboren, also aus dem Heiligen Geist wiedergeboren zu sein, bedeutet nicht nur eine Erneuerung, sondern die Entwicklung zu einer Neuschöpfung vornehmster geistiger Größe und Stärke, in der der Mensch nicht mehr sündigt, sondern mit besonderen Kräften Sünde und Welt zu überwinden in der Lage ist. Diese Gewißheit wirkt viel Genugtuung und Freude.

Es ist ein mit des Herrn Hilfe und der Kraft des Geistes erlangter Sieg, wenn wir bezeugen können: „Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt.“ In Johannes 17, 14 sagt Jesus im hohnpriesterlichen Gebet von den Seinen: „Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin.“ Solches ist für diejenigen, die dem Herrn willig nachfolgen und sich gläubig der Pflege seines Geistes ergeben haben, ein wohlthuendes Zeugnis.

Einen erquickenden, tröstlichen Aufschluß geben die Worte: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen.“ Der befähigte Sinn Christi besteht darin, daß wir den Herrn als Heiland und Erlöser, als himmlischen Wohltäter und als Segnenden in seinen Offenbarungen wahrzunehmen imstande sind. Demzufolge wird es möglich, im Hinblick auf die Sendung seiner Apostel, die durch sie geoffenbarten Heilsdarbietungen im Glauben zu ergreifen.

Jesus sagte von den Seinen: „Sondern ich habe euch von der Welt erwählt“ (Johannes 15, 19). Das ist für die, die sich der Herr ersehen und erkauf hat, eine tröstliche Gewißheit.

Der Besitz des genannten Sinnes, der es uns ermöglicht, alles zu erfassen, was der Höchste zu unserem Heile bereitgestellt hat, ist das vornehmste Geschenk, das ein Mensch empfangen kann. Mit dem Besitz dieses Sinnes gewinnen wir für alle Ewigkeit die gesamten Reichtümer des Himmels, mit seinem Mangel entgeht uns das Wertvollste.

Der natürliche Mensch ist mit fünf Sinnen begabt. Damit ist er befähigt, das erschaffene Sichtbare, das Geschehen und die Entwicklung der natürlichen Dinge und Vorgänge wahrzunehmen. Er kann dies um so besser, je mehr er seine Sinne geübt hat. Ein geübtes Auge sieht weit mehr als ein ungeschultes, und ebenso verhält es sich mit dem Gehör. Längst nicht alle Hörenden besitzen auch ein gut gepflegtes Gehör! Denken wir nur an die Tonkunst. Menschen, die ihr ergeben sind, verfügen oft über ein sehr feines musikalisches Gehör, das durch viel Übung erlangt wurde. Wie überaus wertvoll ist der Sinn des Fühlens! Der Apostel sagte einst in Athen: „Daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten“ (Apostelgeschichte 17, 27). Überaus wertvoll sind auch die Sinne des Schmeckens und Riechens, mit ihrer Hilfe unterscheiden wir zwischen nützlich und schädlich, zwischen gut und verdorben.

Mit dem gottgegebenen Sinn ist uns auf geistigem Gebiet eine große Erkenntnis geworden. Der Apostel schrieb einst in Römer 12, 2: „Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille.“ Christi Sinn erlangt zu haben, schätzen wir als hohes Gnadengut. Glückselig sind wir, wenn wir mit dem Apostel bezeugen können: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16). Mit dem Sinn verstehen wir das gottgleiche Bewußtsein, die geistige Denkungsart, wie sie Christus erkennen ließ, darum einst gemahnt wurde: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Ueber seinen Schüler Timotheus konnte der Apostel schreiben: „Ich habe keinen, der so gar meines Sinnes sei“ (Philipper 2, 20). Ich wünschte, das könnte der Stammapostel auch von uns, also von allen Brüdern und Geschwistern bezeugen.

Leider ist der Böse oft am Werk, die Sinne zu verrücken, daß die Menschen nicht mehr unterscheiden können, was des Geistes Sinn sei. Biblisch lesen wir von einem gottlosen Sinn (Hiob 21, 16), von einem hoffärtigen Sinn (Lukas 1, 51), von einem fleischlichen Sinn (Kolosser 2, 18), einem verkehrten Sinn (Römer 1, 28), einem eitlen Sinn (Epheser 4, 17), einem unreinen Sinn (Titus 1, 15), einem verstockten Sinn (2. Korinther 3, 14), von Menschen mit zerrütteten Sinnen (2. Timotheus 3, 8). Gott möge uns vor solchen Uebeln bewahren! —

Wie unvergleichlich hoch erhaben ist dem gegenüber der Sinn Christi, der, von vornehmster Erkenntnis getragen, sich im Einklang mit dem Wesen und Willen Gottes finden läßt.

Es steht uns zu, ernstlich um den Sinn Christi zu bitten, was wir herzlich tun wollen. Den Erfolg hat Jesus mit den Worten in Aussicht gestellt: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben“ (Johannes 16, 23).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 4

15. Februar 1953

Fastenzeit

In Sirach 35, 5 lesen wir: „Von Sünden lassen, das ist ein Gottesdienst, der dem Herrn gefällt; und aufhören, Unrecht zu tun, das ist ein rechtes Sühnopfer.“ Ebenso weist der Apostel Jakobus darauf hin, daß ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist: „Die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jakobus 1, 27). Derartiges Fasten und solche Werke gefallen bestimmt Gott wohl.

Ueber allem jedoch, was wir tun können, steht die Ermahnung des Herrn: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40). Das ist das Größte und Höchste, was wir zur Errettung unserer Seele unternehmen können. An Jesum zu glauben, wie die Heilige Schrift ihn schildert, ist sehr gut und wertvoll, ihn aber aufgenommen zu haben, ist mehr. Deshalb gab auch Jesus den Johannes-Jüngern die bezeichnende Antwort: „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch“ (Matthäus 9, 16). Er wollte kein Flickwerk vornehmen, um die vorhandenen Seelenschäden zu bedecken, sondern er schuf ein Neues durch eine völlige Wiedergeburt der Menschen, in die er seinen Geist gab. Von innen heraus ersteht dadurch eine neue Kreatur.

Viele Geister suchen an den Menschenseelen ihre Arbeit auszurichten, sie kommen vielfach in einem frommen Gewande und mit dem Schein der Gottwohlgefälligkeit, sie wollen den Menschen davon überzeugen, daß mit dem Ablegen des alten Wandels alles getan ist. Dieses Bemühen aber erzeugt nicht das ewige Leben. Das zu schenken, ist lediglich dem Geist des Herrn vorbehalten. Apostel Paulus schrieb: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Dadurch alleine ist der Mensch in der Lage, nicht nur äußerlich eine gewisse Erneuerung zu zeigen, sondern zum Ebenbild Christi heranzureifen:

„Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Jesus sagte ja auch, daß der Baum an seiner Frucht erkannt wird (Matthäus 12, 33). Wie der Saft im Baum, so ist seine Frucht, und wie der Geist im Menschen ist, so sind seine Werke. „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ fragt Christus. Jeder wird an den Früchten seines Glaubens und den damit verbundenen Taten erkannt.

Wer den Heiligen Geist an sich wirken läßt, wird Früchte bringen zum ewigen Leben; wer sich satanischen Geistern hingibt, daß sie sich durch ihn offenbaren können, der wird verloren gehen „denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Wer aber durch die Kräfte des empfangenen Geistes Christi eine völlige Erneuerung erfährt, wessen Werke dem Sinn und Wesen Christi entsprechen, der wird Vergebung erlangen, das ewige Leben und damit die Fülle himmlischer Freuden ohne Aufhören genießen.

Bericht aus einem Gottesdienst des Stammapostels

Philipper 4, 4. 5.

Für Sonntag, den 22. 2. 1953

Meine lieben Brüder und Geschwister! Nun hat uns der Vater der Liebe aus dem alten Zeitabschnitt in den neuen geführt, und wir dürfen glauben, daß der Herr, der in uns das gute Werk begonnen hat, es auch vollendet. Nun stehen wir heute im ersten Tag des neuen Jahres und allerlei Gedanken betreffs der Zukunft erfüllen die Herzen. Es kommt nicht darauf an, daß man sich zum Jahreswechsel beglückwünscht, was ohnehin mehr oder weniger zu einer Formsache geworden ist, sondern daß das Volk Gottes weiß, was seiner wartet. Ich wurde auf die Worte gelenkt, die ich vorgelesen habe: „Freuet euch in dem Herrn allewege!“ Damals waren diese Worte infolge der furchtbaren Verfolgung gar nicht so leicht in die Tat umzusetzen. Da mußte der Blick schon über die Gegenwart hinaus gerichtet werden, auf das, was als Folge an den Märtyrertod gebunden war.

Wenn nun der Geist des Herrn heute ein solches Wort gibt, dann ist es gut, wenn wir dies beachten und uns entsprechend verhalten. Wir richten auch unseren Blick über die Zeitgeschehnisse hinaus auf die Erfüllung der Worte: „Der Herr ist nahe.“ Auch wir, meine lieben Geschwister, haben Tage durchlebt und werden sie auch ferner mehr oder weniger durchleben, Tage, die uns nicht gefallen, aber dann muß uns immer wieder das Kraft verleihen, was als Folge daran gebunden ist. Und wenn wir an den Segen denken, der sich daran knüpft, können wir auch das Unliebsame tragen. Der Apostel schrieb damals, daß den Kindern Gottes alle Dinge zum Besten dienen sollen. Das ist nicht schwer zu glauben, solange alles nach Wunsch geht. Wenn aber andere Verhältnisse eintreten, die von Gott zugelassen sind, dann ist nicht alles so leicht zu tragen; was Gott aber zuläßt, ist auch für die Seinen ein Segen.

Es war gewiß für den zum König gesalbten David nicht leicht, sich von einem Ausbund seiner Zeitgenossen beschimpfen und Bluthund heißen zu lassen, als aber der Hauptmann David's sagte, er wolle ihm den Kopf abreißen, antwortete David: „Ihr Kinder der Zeruja, was habe ich mit euch zu schaffen? Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt: Fluche David! Wer kann nun sagen: Warum tust du also?“ (2. Samuel 16, 10). Eine solche Herzensstellung möge uns auch im neuen Zeitabschnitt erhalten bleiben, um in gleicher Weise unseren Feinden gegenüber zu handeln, wie ein David dem Simei gegenüber gehandelt hat. Was nun die Freude betrifft, so gibt es auch im irdischen Leben mancherlei Freuden. Jede Freude hat ihre Ursache; denn die Freude ist Wirkung. Wie aber die Ursachen zur Freude alle vergänglich sind, so ist auch die damit verbundene Freude vergänglich. Wie haben sich die Kinder zum Weihnachtsfest über das gefreut, was ihnen durch die Liebe der Eltern, Verwandten und Bekannten zuteil geworden ist! Auch die Erwachsenen haben sich gegenseitig zu erfreuen gesucht, soweit dies möglich war. Wenn man aber die Kinder vor Weihnachten hätte daran erinnern wollen, was sie Weihnachten 1951 bekommen haben, so wären sie damit nicht zufrieden gewesen. So aber ist es auch mit dem Inhalt des angeführten Schriftwortes. Es lediglich zu lesen und vielleicht auch darüber nachzudenken, meine lieben Geschwister, das würde unser Sehnen nicht stillen; denn es ist ein Wort, das der Apostel Paulus je n e n Seelen entgegengebracht hat. Eine Frau verwendet in ihrem Haushalt allerlei Gefäße, in die sie neue Nahrung gibt. Sie legt also nicht die Beschreibung einer Nahrung in die Schüssel, sondern eine Speise zur Sättigung für den natürlichen Körper. So ist es auch mit den Schriftstellen. Der Geist des Herrn muß in die alte Schale den zeitgemäßen Willen Gottes, das Himmelsbrot, legen und zum Genuß bereiten.

Wenn nun dies heute für uns neu gegeben ist, dann handelt es sich für uns um den Kern der Worte: „Der Herr ist nahe.“ Wir sagen das nicht deshalb, weil es Paulus geschrieben hat, sondern weil wir in die Zeit gekommen sind, in der Jesus zu kommen verheißen hat. Nun leben wir schon längere Zeit in diesem Zustand der Erwartung; wir lesen ja nicht nur die Heilige Schrift, um sie gelesen zu haben, sondern wir glauben das, was Jesus für die heutige Zeit vorausgesagt hat. Wir sind uns durchaus klar darüber und davon überzeugt, daß der Sohn Gottes Worte gesprochen hat, die für die damalige Zeit maßgebend waren, aber ebenso überzeugt sind wir auch davon, daß er Worte für unsere Zeit gesprochen hat, und daran halten wir uns. Von dem, was die Propheten des Alten Bundes verkündigten, sagte Jesus laut Lukas 24, 44: „Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllt werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen.“ Wenn Jesus darauf hinweist, daß sich das von den Propheten Gesprochene erfüllen muß, meine lieben Geschwister, dürfen wir denn da nicht glauben, daß sich das, was die Propheten und Jesus für die gegenwärtige und für die noch kommende Zeit gesprochen haben, auch erfüllen wird? Ich glaube, was Gott der Herr durch die Propheten und durch Jesus gesagt hat, und weil ich es glaube, hat der Herr auch dafür die Augen geöffnet, daß wir heute sehen können, wie weit der Ratschluß Gottes heute erfüllt ist. Das ist der Kern unseres Glaubens und Hoffens.

Ich sprach noch dieser Tage über den Inhalt der Worte aus Johannes 16, 16; wo Jesus seinen Aposteln sagte: „Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn

ich gehe zum Vater.“ In Vers 22 desselben Kapitels sagte er weiter: „Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.“ In diesen wenigen Worten liegt auch für uns der große Trost; denn diese Worte hatten nur zum Teil Gültigkeit für die Apostel der Urkirche. Es ist darin ausdrücklich vom Herrn darauf hingewiesen, daß sie ihn eine kleine Zeit nicht mehr sehen würden, dann würden sie ihn wiedersehen, und dann ginge er zum Vater. Ferner sagte er: „Ihr werdet wohl traurig sein, aber ich will euch wiedersehen und eure Freude soll nicht von euch genommen werden.“ Meine Lieben, das sind Worte, die nicht voll und ganz den Aposteln der Urkirche gegolten haben, sondern nur der erste Teil. Wenn der Gegenstand der Freude weggenommen wird, hört damit auch die Freude auf. Der Sohn Gottes ist nicht bei ihnen geblieben, er ist an Himmelfahrt an die Stätte gegangen, von wo er ausgegangen war, und der Märtyrertod der Apostel hat sicherlich nicht dazu gedient, um diese Freude vollkommen zu machen. Sie mußten ihren Weg gehen, wie er ihnen vorgeschrieben war.

Wenn die Freude nicht mehr von uns genommen werden soll, dann müssen wir mit ihm, dem Gegenstand der Freude, verbunden sein und bleiben und müssen einander besitzen. Wir haben heute auch Freude in dem, was uns aus dem Geist Christi zugeflossen ist und zufließt. Welche Freude ist es für eine schuldbeladene Seele, wenn sie die Worte hören darf: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ Aber wir wissen aus unserer Erfahrung, daß diese Freude nicht eine dauernde ist; denn mit dem Augenblick, wo man wieder einen Fehler macht, ist diese Freude wesentlich beeinträchtigt. Wenn aber die Stunde kommt, in welcher der Sohn Gottes uns zu sich nimmt, dann sind die Worte: „Und eure Freude soll niemand von euch nehmen“ buchstäblich erfüllt; denn dann findet keine Trennung mehr statt. So ist auch heute die Ursache unserer Freude nicht, daß wir nur das Wort hören: „Freuet euch in dem Herrn allewege! Und abermals sage ich: Freuet euch! Eure Lindigkeit (Gütigkeit) lasset kund sein allen Menschen“, sondern der Umstand, daß wir überzeugt sind, der Sohn Gottes wird diese Worte bald erfüllen. Dann kann diese Freude niemand mehr von uns nehmen.

Als damals etliche zu Jesu kamen und sagten: „Warum fasten des Johannes Jünger so oft und beten so viel, desgleichen der Pharisäer Jünger; aber deine Jünger essen und trinken?“ —, da sagte Jesus zu ihnen: „Ihr könnt die Hochzeitleute nicht zu fasten treiben, solange der Bräutigam bei ihnen ist. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten“ (Lukas 5, 33—35). Wenn Jesus sagte, daß der Bräutigam von denen, die damals um ihn waren, weggenommen wird, dann hat sich das doch bestätigt.

Ich habe erwähnt, daß ich gleichwie Jesus an das Wort der Propheten glaube, ob es andere tun, das ist ihre Sache. Wenn das, was der Prophet Esra sah und niedergeschrieben hat, von den maßgebenden Personen nicht für wert erachtet wurde, in die Heilige Schrift aufgenommen zu werden (in den alten Exemplaren ist es aufgenommen), so ändert das an der Wahrscheinlichkeit des von dem Propheten Gesehenen und Niedergeschriebenen absolut nichts. Und warum können wir das behaupten? Weil wir sehen, daß das, was die Propheten Esra und Joel vorausgesagt haben, vor der Erfüllung steht. Wir sehen heute, daß die Mittel zu der von den genannten Propheten gesehenen Verwüstung vorhanden sind. Zu Luthers Zeiten freilich waren sie noch nicht dagewesen, Luther selbst wird gedacht haben: Was soll man sich

unter „fliegenden Schwertern“ vorstellen, das gibt es doch gar nicht, und aus diesen und ähnlichen Gründen hat man das von Esra Gesagte aus der Bibel herausgelassen. Das ändert aber daran nichts, daß alles, was durch die Propheten gesagt ist, zur gegebenen Zeit erfüllt wird.

Heute stehen wir im Mittelpunkt des Geschehens. Einerseits werden wir zubereitet auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, und andererseits erkennen wir die Vorbereitungen, die dazu dienen, um das von den Propheten Gesehene zu erfüllen. Wir können heute aus Ueberzeugung sagen, daß der Sohn Gottes sein Wort zu unserer Zeit erfüllt und wieder kommt, um uns zu sich zu nehmen. Ob das viele oder wenige glauben, spielt keine Rolle. Für uns ist das Wort des Herrn in allen Lebenslagen maßgebend, und das hat sich bis heute bestätigt. Der Herr ist die Quelle aller Gnade, allen Heils, allen Friedens, aber auch die Quelle aller Freude und Seligkeit; er ist die Ursache zu unserem ewigen Leben; denn durch seine Arbeit sind wir aus dem Tod genommen, und das Anrecht des Fürsten dieser Welt ist somit aus uns beseitigt. Deshalb gehen wir auch getrost in den neuen Zeitabschnitt. Satan hat im vergangenen Jahr viel versucht und wird es auch im neuen Jahr tun, um in den Kindern Gottes Zweifel zu erwecken und das, was sie glauben, verächtlich zu machen. Wie hat man im Anfang des vorigen Jahres noch darüber gespottet und das als Phantasie bezeichnet, was wir glauben und hoffen! Aber gegen Ende des Jahres hat sich das Bild wesentlich geändert; denn gerade solche, die über uns in dieser Hinsicht gespottet haben, schreiben nun selbst in ihren Blättern, daß es doch ernste und nüchterne Christen seien, die auf das baldige Kommen des Herrn hoffen, und das man sich mit dem baldigen Kommen des Herrn mehr als bisher befassen müsse. Das hätten die vor einem Jahr noch nicht geglaubt; denn damals waren unser Glaube und unser Hoffen Gegenstand und Ursache ihres Spottes gewesen. Wenn gesagt ist: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm!“ (Offenbarung 22, 17), dann sind diese Worte, meine lieben Geschwister, heute tatsächlich erfüllt. Wir können getrost in dem neuen Zeitabschnitt vorwärtsschreiten; denn der alte Gott lebt noch, und das, was Jesus für unsere Zeit gesagt hat, ist vorhanden. Nur hat er nicht die Länge der Zeitspanne angegeben, in der er zu kommen verheißt hat. Aber an den bestehenden Verhältnissen sehen und erkennen wir, daß wir den größten Teil dieser Zeitspanne hinter uns haben. Was der Herr uns aber sagt, dürfen wir glauben, darauf dürfen wir bauen und vertrauen. Darum freuet euch in dem Herrn allewege!

Dann sprachen Apostel Rockenfelder und Apostel Bischoff.

Der Stammapostel machte noch aufmerksam auf den hohen Wert der Vergebung und des Heiligen Abendmahls. Der Herr Jesus hat auf die Bedeutung dieser Gnadenerweisungen mit folgenden Worten hingewiesen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Außerdem sagte er: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53). Aus diesen Worten des Herrn geht hervor, wie unvergleichlich wertvoll die Vergebung und der Genuß des Heiligen Abendmahles für die Kinder Gottes sind. —

Nachdem das Unser-Vater gebetet war, erfolgte die Sündenvergebung und die Feier des Heiligen Abendmahles.

Mit Schlußgebet und Segen endete dieser herrliche Gottesdienst.

Sei getrost!

Baruch 4, 30. 36. 37.

Für Sonntag, den 1. 3. 1953

„Jerusalem, sei getrost! denn der wird dich trösten, nach dem du genannt bist. — Siehe umher, Jerusalem, gegen Morgen, und schau den Trost, der dir von Gott kommt! — Siehe, deine Kinder, die weggeführt sind, kommen! ja, sie kommen versammelt vom Morgen und vom Abend, durch das Wort des Heiligen, und rühmen Gottes Ehre.“

Der allein, nach dessen Namen wir genannt sind, kann unsere Seele trösten und Antwort auf die Fragen geben, die aus dem Herzen aufsteigen. Er gibt uns auch die Anweisung zur Nachfolge und schenkt die nötigen Kräfte, um Ueberwinder werden zu können. Gott, nach dessen Namen wir genannt sind, tröstet uns allezeit in den Darbietungen seines Geistes. Durch die Heilige Versiegelung sind wir eingeschrieben in das Buch des Lebens und besitzen damit die Verheißung, errettet zu werden.

„Siehe umher, Jerusalem, gegen Morgen, und schau den Trost, der dir von Gott kommt.“ Wir sollen und wollen auch nicht mehr zurückschauen auf das, was da war. Wenn sich jemand an uns versündigt hat oder wir hatten an jemand gefehlt, so lehrte die Erfahrung, daß die Geister die seit langem verheilten Wunden wieder antasten und an längst vergebene Sünden erinnern. Obwohl sie kein Recht dazu haben, versuchen sie immer wieder, die Kinder Gottes zu ängstigen. Dem aber steht die Zusage des Herrn wie ein Fels gegenüber: Was durch den Mund Gottes vergeben ist, bleibt gelöscht für Zeit und Ewigkeit! Darum schauen wir gegen Morgen, vorwärts zum Ziel, hin zur ewigen Heimat, um den zu erwarten, der uns dort die Stätte zu bereiten verheißt hat. Nur auf den Heiligen in Israel sehen wir, nicht auf andere; wir beachten nicht, was rechts und links von uns vorgeht.

Jesus hat die Menschen nicht erlöst durch seinen einwandfreien Wandel, sondern durch sein teures Blut, durch sein Opfer. Sein heiliges Leben war aber die Voraussetzung des vollkommenen Opfers. Die Erlösung hat der Herr Menschen anvertraut, die mit unseren Unvollkommenheiten mitfühlen können, denn sie selbst mußten im Glauben überwinden, um als Vorbilder zu dienen.

Die Kinder Gottes erhalten heute den größten Trost durch die Zusage des Heiligen, daß der Herr bald kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. In der Gegenwart erfüllt sich Jesu Wort, daß Erste zu den Letzten, Letzte aber zu den Ersten gehören können. Die heute noch zur Versiegelung kommen, sind die Letzten, die hereinkommen; diese können aber Erste werden, wenn sie dem Wort des Herrn restlos glauben und die Gesinnung der ersten Liebe offenbaren. Andere, die schon lange zum Werke Gottes zählen, können aber, so sie die erste Liebe verlassen haben, zu den Letzten gehören. Alle die aber werden zu den Ersten gehören, die in der Gesinnung des „Heiligen in Israel“ stehen.

Nach dem Schriftwort „Siehe, deine Kinder, die weggeführt sind“, hatten auch wir keine Verbindung mehr mit Gott und waren in mancherlei Irrungen des Lebens weggeführt. Doch es heißt: „Sie kommen versammelt vom Morgen und vom Abend, durch das Wort des Heiligen, und rühmen

Gottes Ehre.“ Durch das Wort des getreuen, heiligen Knechtes sind sie aus allen Völkern zusammengeführt und an die Stätte geleitet worden, da des Herrn Ehre wohnt. Aus Gnaden dürfen sie am sichersten Ort des Friedens, an der Stätte sein, wo alles, was die Seele quält und beunruhigt, von ihnen genommen wird. Hier empfangen sie die Kräfte, um allen Anläufen der satanischen Geister widerstehen und für ewig bleiben zu können im Hause des Herrn. An ihre Stirne ist der Name des Vaters und des Lammes geschrieben; sie sind sein, und niemand wird sie aus seiner Hand reißen. Darum, weil der sie getröstet hat, nach dem sie genannt sind, rühmen sie unaufhörlich aus tiefstem Herzen Gottes Ehre.

Erkenne den Herrn!

Psaln 76, 2-3.

Unser Gott ist von der Menschheit schon viel verkannt worden, ja der größte Teil der Menschen hat ganz falsche, irrige Begriffe von dem, der doch die Verkörperung alles Hohen, Edlen, Guten und Schönen ist! Die vielen fremden Lehren und „gottesdienstlichen“ Einrichtungen zeugen davon, wie unbekannt der Ewige, der Höchste den Menschen ist. Dies hat auch der Apostel Paulus erfahren müssen, als er einst in Athen durch die Straßen zog und den Altar fand, darauf geschrieben stand: „Dem unbekanntem Gott!“ Wie wenig war Gott den Menschen in der Zeit Noahs bekannt, noch weniger wußte man von ihm in den Städten Sodom und Gomorra. Abraham, Mose und die Propheten hatten viel Mühe, Gott seinem Volk bekannt zu machen. Und in Bethlehem waren es nur einige arme Hirten und ein paar Gottesfürchtige, die Gott in seinem Sohn erkennen durften. Als Jesus den Namen seines Vaters offenbarte, fand er taube Ohren und verschlossene Herzen; wie wenig war Gott selbst damals in Israel bekannt, ja, in seinem Sohn erkannten ihn die wenigsten, so daß er nach vielen Wundertaten und mannigfachen Belehrungen eindringlich sagen mußte: Wer mich sieht, der sieht den Vater (Johannes 14, 9). Niemand kommt zum Vater denn durch mich. (Johannes 14, 6). Die Sendung des Herrn Jesus, seine Taten und sein Wirken waren der Ausfluß der versöhnenden Liebe, der väterlichen Barmherzigkeit, der göttlichen Hilfe, wie sie vorher die Menschheit nie erfahren hatte. Durch Jesus wurde der Vater auf Erden bekannt als der, der da war, der da ist und der da bleibt! Und weil wir heute die Gefäße wieder haben, aus denen das göttliche Leben, die ewige Liebe und die erbarmende Hilfe im vollen Maß quillt, können und dürfen, ja sollen wir bezeugen: Gott ist bei uns, unter uns und durch uns bekannt! Das Psalmwort ist erfüllt: Gott ist in Juda bekannt. Von allen Stämmen war ja Juda der zahlreichste und zog mit David an der Spitze voran, als ein Stamm zur Führung bestimmt. Diesem Stamm blieb die Ehre, daß der „Sohn Davids“, der „Löwe aus dem Stamm Juda“, aus ihm hervorging. Beim Volk des Herrn, an dessen Spitze der Stammapostel steht, ist der Herr wohl bekannt! Wir können es bezeugen: Der Herr hat die Neuapostolische Gemeinde, seine Kirche zu seiner Wohnung gemacht, darin seinen Gnadenstuhl aufgerichtet und die Taten der so seligmachenden Erlösung ausgeführt. In ihr wirkt der Heilige Geist einzigartig und mannigfaltig zugleich. Durchdringend und sanft, ernst, leutselig, gewiß und vollendend!

Im Textwort heißt es weiter: In Israel ist sein Name herrlich! Israel ist Gottesstreiter, die Gemeinde, das Haus, die Kinder Israel streiten für den Herrn, bei ihnen ist der Name und sind die Taten des Herrn wohl bekannt, ja herrlich. Wie herrlich ist heute die Botschaft vom Kommen des Herrn, die jedes Gotteskind gern hört! In Salem ist sein Gezelt, in der Friedensstadt, woher der König der Gerechtigkeit, Melchisedek, als König von Salem kam, dem Abraham gerne den Zehnten gab. In dieser apostolischen Friedens- und Opferstadt, wo das göttliche Leben quillt, ist der Name des Herrn herrlich, sind seine Taten köstlich offenbar. In Zion sind die Auserwählten zu Hause! —

Gerade die gegenwärtige Zeit veranlaßt uns mehr denn je, nur auf die zu schauen, die uns in freudigem Glaubenseifer und völliger Hingabe vorangehen. In gefahrvoller Zeit hebt man seine Augen auf zu den Bergen der Hilfe, zu dem Hort der Gnade und zu dem Fels des Heils! So nahe am Ziel gilt es auch, in der größten Wachsamkeit zu stehen. Dabei sei an das Wort in 2. Mose 12, 50—51 erinnert: „Und alle Kinder Israel taten, wie der Herr Mose und Aaron hatte geboten. Also führte der Herr auf einen Tag die Kinder Israel aus Aegyptenland mit ihrem Heer.“

Fragen - Antworten

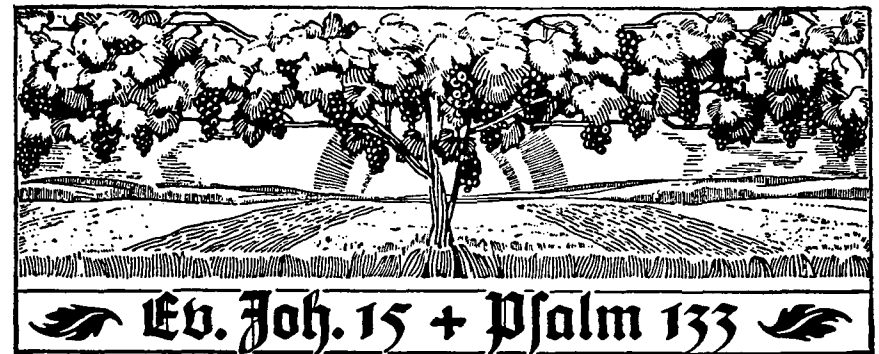
Frage: Wie ist die geistige Zeugung Jesu zu erklären, da doch seine Geburt eine natürliche war?

Antwort: Darüber gibt Lukas 1, 34. 35 die beste Erklärung. Besser kann sie kein Sterblicher geben, als sie der Engel der Maria auf die Frage gab: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“

Das Wort ward in die Maria gegeben und zog Fleisch an, wie wir in Johannes 1, 1—18 lesen. Hier schaltete und waltete die Allmacht Gottes. So wie Gott den ersten Menschen aus Erde schuf, alle anderen aber auf dem von Gott verordneten Weg geboren werden, so ist Gott bei der Menschwerdung seines Sohnes für dieses eine Mal einen besonderen Weg gegangen, da Jesus der Erstling einer Neuschöpfung war. Alle anderen werden durch die Wiedergeburt Kinder Gottes.

Frage: Aus welcher Macht hat Jesus seine Wunder getan?

Antwort: Jesus hat als Erstling einer Neuschöpfung seine Wunder durch die in ihm liegende Kraft des Geistes seines himmlischen Vaters vollbracht; denn er sagte: „Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke“ (Johannes 14, 10). Er hat dadurch gezeigt, welche Kräfte Gott der Herr seinem Ebenbilde, dem Menschen, gegeben hatte; freilich aber waren diese durch Sünde und Gottentfremdung verloren gegangen. In 1. Mose 1, 26—28 lesen wir, worüber Gott die Menschen zu herrschen gesetzt hatte. Diese Herrschaft hatten die Menschen verloren; erst Jesus, das Ebenbild des Vaters, war wieder fähig, sie auszuüben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 5

1. März 1953

Zur Konfirmation

Am Scheideweg

Die Zeit naht heran, in der unsere vierzehnjährigen Kinder konfirmiert werden und damit selbst die folgenschwere Entscheidung über ihr ferneres Verhalten Gott gegenüber treffen.

Außerdem stehen sie vor der Entscheidung über die Wahl eines Berufes, welche auch nicht leicht ist. Wenn hierbei ein Fehler gemacht wird, so ist dieser Irrtum in seinen Folgen immer noch erträglich, denn dies alles ist nur zeitlicher Art; es hat also ein Ende.

Anders ist es aber mit der Entscheidung, die man zum Heil seiner Seele für Zeit und Ewigkeit trifft. Laut 5. Mose 11, 26—28 legte Mose, der Knecht des Herrn, dem Volke Gottes vor: Segen oder Fluch. „Den Segen, so ihr gehorchet den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet den Geboten des Herrn, eures Gottes, und abweicht von dem Wege, den ich euch heute gebiete, daß ihr andern Göttern (Geistern) nachwandelt, die ihr nicht kennet.“ —

Aus dem Angeführten sehen wir, wie sehr es Gott, dem Herrn, darum zu tun war, sein Volk in eine solche Herzensstellung zu bringen, daß er es segnen konnte. Was das Volk tun sollte, wurde ihm durch Mose gesagt. Darum sprach Mose auch von den Geboten und Wegen Gottes, „die ich dir gebiete.“ Die Geschichte des Volkes Israel beweist uns, daß es in den Folgen so kam, wie Mose vorausgesagt hatte.

Mose stand jedoch auch in dem Bewußtsein, daß seine Anordnungen nicht für alle Zeiten maßgebend waren, denn er sagte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5. Mose 18, 15). Diese Prophetie fand in Jesu ihre

Erfüllung und ihre Bestätigung in den Worten Gottes des Vaters: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Damit war allen, ob Lebenden oder Entschlafenen, gesagt, wem sie gehorchen sollten, um das ewige Leben zu erlangen.

Mit der Befolgung der Worte des Herrn Jesus ist aber in erster Linie, nicht wie bei den Worten Mose, der natürliche Segen verbunden, sondern das ewige Leben (Johannes 8, 51). Der Sohn Gottes hat von Gott dem Vater Macht empfangen über alles im Himmel und auf Erden. Sein Wort und seine Anordnungen sind somit für die Zeit und Ewigkeit gültig.

Jesus hat, bevor er wieder zum Vater ging, Fürsorge getroffen, daß die Seinen die zur Vollendung nötige Führung erhielten, indem er seine Apostel erwählte und mit seinem Geist erfüllte. Er stellte das Wort seiner Apostel dem seinen gleich, denn er sagte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Durch diese seine Boten erhalten die Kinder Gottes also zeitgemäß die Anweisungen, die notwendig sind um das von Gott verheißene Ziel zu erreichen.

Wer sich absondert und anderen Geistern folgt, verliert dadurch nicht nur die Verbindung mit der Gemeinde, sondern auch mit dem Apostel. Wer aber die Verbindung mit dem Apostel verliert, der verliert auch die Verbindung mit Christus und mit Gott dem Vater (Lukas 10; 16; 1. Johannes 1, 3). Was solchen für die Ewigkeit übrigbleibt, lesen wir in Hebräer 10, 26—29.

Nach dem Gesetz mag ihr Leben ordentlich sein, wie dies bei dem reichen Jüngling auch der Fall war. Trotzdem war er „christuslos“ und damit auch gottlos; denn wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater nicht. Das Gesetz gibt aber nicht die Erlösung, sondern nur einen materiellen Segen dem, der es so weit wie möglich hält.

Möge es den Konfirmanden gelingen, dem Herrn am Konfirmationstage nicht nur die Treue zu geloben, sondern auch immer zu halten, damit sie die Krone des ewigen Lebens aus der Hand des Herrn empfangen können!

Ich bitte die Amtsbrüder, welche die Konfirmation halten, den lieben Konfirmanden und Konfirmandinnen meine besten Glück- und Segenswünsche für ihr ferneres Leben zu übermitteln. Ich heiße alle in dem Kreis unserer glaubens- und hoffnungsfrohen Jugend herzlich willkommen!

Mit den herzlichsten Grüßen

Euer
J. G. Bischoff

Erwählt zum Sehen und Hören

Matthäus 13, 16.

Für Sonntag, den 15. 3. 1953

„Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören.“

In einem unserer Lieder heißt es: „Wir möchten Jesum seh'n...“ Das ist nicht nur unser Wunsch und Verlangen, sondern dieses Sehnen erfüllte

schon die Propheten der alten Zeit. Christus selber sagte: „Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Matthäus 13, 17). Und der Apostel Petrus weist darauf hin, daß selbst die Engel beim Erforschen und Ergründen des göttlichen Geheimnisses sind, das zwischen dem Sohn Gottes und seiner Braut besteht (1. Petrus 1, 10—12). Sie können heute noch nicht begreifen, daß der liebe Gott das Liebste, was er hatte, seinen Sohn, ins Erdental gab, um die Menschen zu erlösen. Ihnen sind die wahren Ursachen noch verborgen, warum Gott das so gemacht hat. Wir aber sind erwählt, das Geheimnis Gottes zu erfassen und zu verstehen.

Darum erfüllt uns täglich neu der Wunsch: „Wir möchten Jesum seh'n.“ Um das zu erreichen, dürfen die Verlangenden in dem dienenden Knecht Gottes nicht mehr den Menschen sehen. Jesum zu schauen ist nur dem möglich, der auch seine Stimme hört, „Denn meine Schafe hören meine Stimme“ (Johannes 10, 27). Die Brautseelen hören die Stimme des Freundes ihrer Seele, ihres Bräutigams, sie hören aus den ersten Worten schon: Das ist der Geist, der meine Seele liebt!

Als einst ein Zachäus auf den Maulbeerbaum gestiegen war, weil er auch Jesum sehen wollte, da mußte ihm der Herr sagen: „Steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren! Heute ist deinem Hause Heil widerfahren!“ (Lukas 19, 1—10). Er beehrte Jesum, den Menschen, zu sehen. Der Sohn Gottes aber wollte sich ihm als Erlöser offenbaren. Daraufhin blieb Zachäus nichts anderes übrig, als herabzusteigen. Wer heute Jesum in den Brüdern sehen will — es ist gleich, welcher unter ihnen es ist, welches Amt er trägt oder wie er heißt —, der muß herabsteigen von seiner menschlichen, persönlichen Meinung, sonst wird er Jesum, den Heiland und Seligmacher, nicht sehen können.

Fünf Hallen lagen damals voll Kranker, als Jesus hindurchging. Von den vielen Heilungsuchenden war es ein Einziger, der gesund wurde, weil er glaubte und tat, was der Herr sagte (Johannes 5, 1—9). Wenn heute das Haus Gottes, die Gnadenstätte, voll ist von solchen Verlangenden, die Jesum sehen möchten, dann werden ihn alle schauen können, die ihre eigenen Gedanken verlassen und mit hineinsteigen in den Teich Bethesda, den Teich der Gnade, das Meer der ewigen Liebe und des Erbarmens.

Die Arbeit des Herrn an den unsterblichen Seelen hat keine andere Unterlage als die Liebe und das Erbarmen mit den Sündern. Wer aus sonstigem Beweggrund arbeiten wollte, arbeitet vergeblich. Nur die Liebe hat den Vater getrieben, seinen Sohn zu geben, nur die ewige Liebe hat den Sohn veranlaßt, ans Kreuz zu gehen, nur die Liebe hat ihn dazu bestimmt, seine Apostel zu senden, und nur die erbarmende Liebe drängt die Apostel dazu, Erlöserdienste an unserer Seele zu tun.

Selbst wenn ein Wort der Wahrheit gesprochen werden muß, das nicht immer angenehm klingt, so liegt doch darin die freimachende Liebe, die uns helfen will, alles Ungöttliche und jegliche Unvollkommenheit zu beseitigen. Haben wir diese Arbeit an uns durchführen lassen, dann dürfen wir erfahren: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). In überschwenglicher Freude und Seligkeit werden wir in alle Ewigkeit Gott preisen und loben für alles, was wir gehört und gesehen haben.

Unfer Palmfonntag

Lukas 19, 36-38.

Im menschlichen Leben wechseln die Zeiten der Freude mit denen des Leides ab, und wir denken dabei oft an das Wort unseres Stammapostels „Es bleibt nicht so!“

So wechselvoll war es auch in dem Leben Jesu. Er kannte seinen Erlösungsauftrag, den er vom Vater empfangen hatte. Doch obwohl er kam, um zu helfen, zu erlösen und zu segnen, obwohl er nur Friede, Licht und Liebe spendete, mußte er viel Verfolgung und Anfeindung, Hohn und Spott erleiden. Die Stimmung des Volkes schwankte; mal ärgerte man sich über ihn, ein andermal begegnete man ihm mit Huldigungen und ausgelassenem Jubel. Als er am „Palmsonntag“ in Jerusalem einzog, schlug ihm eine Welle freudigster Begeisterung entgegen.

Was aber war die Ursache dieses überschwenglichen Beifalls der Menge? Man hatte von der wunderbaren Speisung gehört, man hatte die Heilung des Besessenen, der Blinden und viele andere unerhörte Zeichen seiner ungewöhnlichen Macht erlebt, die zu der Erkenntnis zwangen, daß er wahrlich der Prophet sei, der in die Welt kommen soll (Johannes 6, 14; Matthäus 21, 11). Die Menschen waren in zuversichtlichster Stimmung und Fröhlichkeit „über alle Taten, die sie gesehen hatten“ (Lukas 19, 37). Er hatte den Beweis einer allen Geistern gebietenden Macht geliefert, er sollte sie zu irdischer Herrschaft, zu Freiheit und Ruhm führen, sie feierten ihn als ihren Helden und wollten ihn zu ihrem König machen! —

Diese menschlichen Gedanken hatten sich in ihren Köpfen festgesetzt. Den Retter aus allen Leibesnöten sahen sie in ihm, den Mann, der ihnen alle natürlichen Sorgen abnehmen konnte, der Israel erlösen sollte aus irdischen Mühsalen. Er würde das erhoffte Reich aufrichten und zur Blüte führen!

Jesus war auch in dieser Stunde von seiner erhabenen, in die Ewigkeitenweisenden göttlichen Sendung durchdrungen. Er sah die Niedrigkeit und Begrenztheit der menschlichen Meinungen und wußte, daß diese Hochstimmung des Volkes nicht bleiben konnte. Er allein dachte in dieser Stunde, da ihm das Volk zujubelte, an das, was ihm bevorstand, daß er dem Tag seiner Vollendung entgegenging. Er wußte: Es bleibt nicht so! —

In den uns so selten bescherten Tagen der Freude wollen auch wir nicht vergessen, daß in diesem Erdentale noch manches Leid zu unserer Vollendung getragen werden muß, und wir wollen die Worte des Psalmisten beherzigen: „Freuet euch mit Zittern!“ (Psalm 2, 11).

Unsere Freude hat ihren Ursprung nicht im Irdischen, Vergänglichen, sondern sie quillt aus der ewigen Liebe des Vaters und schlägt aus dankbaren Herzen seinem Sohne, dem Fürsten des himmlischen Friedens, entgegen. Mit ihm und seinen Getreuen verbunden eilen wir über den Palmsonntag und manche Stunde der Trübsal seinem herrlichen Tage zu, an dem unser Herze mit Freude erfüllt wird, die niemand mehr von uns nehmen soll (Johannes 16, 22).

Zu spät!

Hebräer 4, 1.

Für Sonntag, den 22. 3. 1953

Wie notwendig ist es doch, einen Gesandten des Herrn zu haben, der mit der Durchführung des göttlichen Heilsplanes vertraut ist und das Volk des Herrn mit der zeitgemäßen Wahrheit bedient! Wenn es auch etliche geben mag, die es vorziehen, eigene Wege zu gehen, so ändert das an dem göttlichen Heilsplan nichts. Den Nachzüglern ist ja noch eine kurze Frist gegeben, doch auch diese wird bald zu Ende gehen.

Man hat schon manchmal beobachtet, daß ein Eisenbahnzug kurze Zeit wartete, als gerade noch einige Reisende herbeigeeilt kamen. Sehr oft aber geschieht es, daß verspätet eintreffende Reisende zusehen müssen, wie der Zug den Bahnhof verläßt, denn auf alle Nachzügler kann kein Zug warten.

So wird es auch jetzt sein, und wir dürfen uns freuen, daß wir uns schon im Zug befinden und nur auf das Abfahrtszeichen zu warten brauchen. Daß wir schon im Zug sind, ist damit bewiesen, daß wir die Worte und Hinweise unseres Stammapostels mit ungeteiltem Herzen glauben. Dadurch sind wir doch da, wo er ist. Wir lassen uns auch nicht wieder herauslocken durch solche, die sagen: „Ihr sitzt ja im verkehrten Zug.“ Wir wissen, daß wir keine Fahrt „ins Blaue“ unternehmen, sondern dem von unserem Herrn bestimmten Ziel entgegen eilen.

Man macht sich mitunter Gedanken, wie wohl die Abstufungen im Reich Christi sein werden. Dazu ist zu sagen: Wer am meisten die Gesinnung Jesu offenbart, wird ihm auch am nächsten stehen, denn wir sollen ja alle gesinnt sein wie er. Dies ist nicht leicht, aber doch erreichbar, denn nach den Worten Jesu sollen wir vollkommen sein, gleichwie unser Vater im Himmel vollkommen ist (Matthäus 5, 48). Er und der Sohn sind eins, und dieser Zustand des völligen Einsseins ist Vollkommenheit. Man kann aber nur mit dem ganz eins sein, den man genau kennt. Dadurch, daß sich der Vater durch den Sohn und den Heiligen Geist fortlaufend neu offenbart, lernen wir ihn immer vollkommener kennen. Wo diese stete Offenbarung fehlt, kennt man den Herrn nur so, wie er sich in der Vergangenheit zeigte. Was nützt es aber, das Wort gelesen zu haben: „Ich habe euch noch viel zu sagen“, wenn uns dies nicht zur gegebenen Zeit gesagt wird? Geheimnisse machen uns nicht reich. An solchen kann man allenfalls herumraten, aber Offenbarungen schaffen Erkenntnis. Und darum verschweigt uns unser Stammapostel auch nicht, was ihm sein Sender geoffenbart hat. „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes“ (Offenbarung 10, 7). Dann soll es also kein Geheimnis mehr geben. Früher war es uns verborgen, daß Jesus zu Lebzeiten unseres Stammapostels kommen wird; heute ist es uns kein Geheimnis mehr. Und gerade das Kommen des Herrn ist doch das Ziel unseres Hoffens, dem wir alles andere unterordnen.

Tag und Stunde des bevorstehenden herrlichen Ereignisses wissen wir nicht, dadurch erleidet aber unser Glaube keine Einbuße. Die zur Zeit seines Kommens bestehenden Verhältnisse hat Jesus persönlich geschildert und in der Offenbarung, die er seinem Apostel Johannes gab, ergänzt. Mitternacht ist das Ende des Tages, denn wenn die letzte Stunde abgelaufen ist, beginnt der Tag, dem keine Nacht mehr folgt. Die zu diesem Zeitpunkt in Erschei-

nung tretenden Törichten waren vorher klug, sonst hätten sie sich der Gemeinde Christi nicht angeschlossen. Sie waren auch Träger des Heiligen Geistes und warteten auf den Bräutigam. Aber ihr Glaube reichte nicht aus bis zum Ende des Tages. Auch dies sehen wir erfüllt, und die Ursachen zum Verlöschen ihrer Lampen sind nicht verborgen geblieben. Diese Bedauernswerten legen durch ihr Wort und Handeln selbst Zeugnis ab von ihrer Torheit, auch wenn sie sich dessen nicht bewußt sind. Die Stunde kommt jedoch, in der sie erkennen werden, was sie versäumt haben.

Wollen und Vollbringen

Philipp 2, 13.

Auf obige Worte ist im Amtsblatt 1952, Seite 162 hingewiesen. Das Leben lehrt, daß der Mensch wohl mancherlei will, aber zwischen Wollen und Vollbringen oft ein recht beachtlicher Unterschied besteht. Die einen hatten den Willen, ehrlich zu bleiben, aber sie haben es nicht zuwege gebracht. Andere wollten bei der Wahrheit bleiben, es war ihnen aber nicht möglich; wieder andere versuchten, in ihrem Beruf treu zu bleiben, es gelang ihnen nicht. So ähnlich ist es auch im Glaubensleben. Der Apostel Paulus sagt laut Römer 7, 18: „Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht.“ Laut Philipp 2, 13 ist es aber Gott, der nicht nur das Wollen, sondern auch das Vollbringen wirkt. Im Hinblick auf die Menschheitserlösung gibt es keinen aus dem Menschen selbst entstandenen Willen, denn vorweg ist es der göttliche Wille und Weg, der erkannt sein muß. Erst wenn dies der Fall ist, kann in uns der Wille zur Nachfolge erweckt werden, indem der Vater uns zum Sohn zieht. Dann aber muß das Vollbringen gewirkt werden, was wiederum der Mensch nicht allein vermag. Wir wissen, daß Petrus willens war, seinen Herrn nicht zu verleugnen, aber er mußte erfahren, daß er seine Kräfte überschätzt hatte. Daraus lernte er und erkannte, daß das Vollbringen der göttlichen Gnade zu verdanken ist, die es den Ehrlichen gelingen läßt. Wenn ein Amtsbruder das Wollen hat, im Sinn und Geist seines Apostels zu dienen, dann wird er immer wieder wahrnehmen, daß das Vollbringen nicht Sache seines Verstandes oder seiner Fähigkeiten ist. Nur wenn er eine solche Herzensstellung hat, daß der Heilige Geist sich seiner Gabe bedienen kann und das Menschliche ausschaltet, kann er in gottgewollter Weise den Geschwistern das Lebensbrot darreichen.

Die Getreuen haben nie geglaubt, daß die Darbietungen unseres Stammapostels, und vornehmlich seine Botschaft der letzten Zeit, aus seinem menschlichen Verstand hervorgegangen sind. Das Wollen, die Gotteskinder jederzeit richtig zu führen, ist von seinem Sender erweckt, und dieser ist es auch, der durch zeitgemäße Offenbarungen das Vollbringen bewirkt. Wer in Glaubenssachen den menschlichen Verstand walten läßt, geht bestimmt in die Irre. So handelten die Zeitgenossen Jesu; sie wurden gänzlich irre an ihm, denn in ihren Augen war er nicht mehr als der Zimmermannssohn. Und als sie keine Erklärung mehr finden konnten, sagten sie, er stünde mit dem obersten Teufel im Bunde. Wie ganz anders lautete das Zeugnis des Petrus, der nur den Glauben gelten ließ: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69). In diesem Erkennen lag das von Gott bewirkte Vollbringen,

was Jesus selbst bestätigte: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17).

Nun leben wir in ähnlichen Verhältnissen, und viele haben in letzter Zeit den Fehler gemacht, an die Botschaft unseres Stammapostels — die allein den Glauben voraussetzt! — den Maßstab menschlicher Meinung, des Besserwissens und der Kritik anzulegen; sie sind in die Irre gegangen! Sie hatten früher auch das Wollen, auf den Tag des Sohnes vollendet zu werden, aber sie haben das Vollbringen ihrem Verstand übertragen und nicht dem Geist der Wahrheit! Tragen wir aber in unserem Herzen die Bitte: „Herr, laß mich nicht aus deiner Gnade fallen!“, dann stellen wir stets den Glauben voran, der, wie einst Petrus und die übrigen Apostel, zum Erkennen führt, und dann sind wir gefeit gegen die Anläufe des Bösen! Es wird sich erfüllen, daß die auf den Felsen der heutigen Sendung im Stammapostelamt gebaute Gemeinde nicht überwunden wird.

Der Weg der Segensträger

Tobias 3, 22.

„Wer Gott dient, der wird nach der Anfechtung getröstet und aus der Trübsal erlöst, und nach der Züchtigung findet er Gnade.“

Wer das ewige Leben schauen will, der muß zuerst allem ungöttlichen Wesen absterben. Dazu dienen in der Hand Gottes manche Trübsale. Noah mußte alles zurücklassen und wurde dann auf dem Wasser der Sintflut einem neuen, ihm völlig unbekanntem Ziel entgegengeführt. Die Arche landete auf der Höhe des Gebirges Ararat.

Abraham mußte sein Vaterland und seine Freundschaft verlassen. Danach erst konnte ihn der Herr zu seinem Dienste verwenden. In ihm sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Als er später aus dem Kampfe mit den feindlichen Königen kam, brachte ihm der König von Salem — Melchisedek — Brot und Wein entgegen, denn der war ein Priester des Höchsten (1. Mose 14, 18).

Jakob mußte, obwohl er die Erstgeburt errungen hatte, erst in die Wüste flüchten. Als die Nacht hereingebrochen war, fand er nur noch einen Stein, auf den er sein Haupt legen konnte. Dort erkannte er die Gedanken und Wege des Herrn. Dann erst konnte er zum Segen dienen.

Mose wurde im Hause Pharaos erzogen; auch er mußte erst in der Wüste dem Herrn begegnen. Dabei erhielt er seinen Auftrag, zu dem ihn Gott erwählt und bestimmt hatte.

Obwohl Elia für den Herrn gestritten hatte, mußte er in der Wüste seine Prüfung bestehen, um dann — wie Mose und andere Gottesmänner — einen besonderen Auftrag zu empfangen und auszuführen.

Dem Daniel und dem Johannes wurden ebenfalls in der Gefangenschaft und Verbannung die herrlichsten Gottesoffenbarungen.

Auch der Sohn Gottes mußte erst vierzig Tage und Nächte in die Wüste. Hier hatte er eine Bewährungsprobe zu bestehen, die mit seinem göttlichen Auftrag verbunden war.

Der Glaubensweg der ersten Apostel ist auch durch manche Wüste und über stürmische See gegangen. Aber auch sie hatten am Ende ihre Bewährungsprobe bestanden.

Und unser Stammapostel? Mußte nicht auch er und seine Mitapostel durch manche Wüste unserer Zeit? Oft genug mußte von ihnen das stürmische Meer der Geister bezwungen werden, und der Geist des Herrn führte sie auf die Höhen des Glaubens und der Erkenntnis, auf denen sie den göttlichen Willen völlig erkannten. Die treuen Gottesknechte, die mit ihrem Apostel innig verbunden sind, haben oft genug in der Trübsal ihre Bewährung bestanden und sind von ihrer Berufung überzeugt. Die Herrlichkeit des Herrn umleuchtet sie, und der treue Gott wird das mit ihrem Auftrag verbundene Wort seines Geistes ewiglich bestätigen. —

Verzeichnis unserer Verlagszeugnisse

	DM		DM
Gesangbücher		Größe 13×18 cm	1.50
Nr. 1 kl. Textausgabe, Rotschnitt	3.50	Größe 18×24 cm	2.30
Nr. 2 gr. Textausgabe, Gelbschnitt	3.50	Größe 24×30 cm	4.—
Nr. 2 gr. Textausgabe, Blauschnitt	3.50	Gruppenbild der Apostel	
Nr. 3 kl. Notenausgabe	7.—	(Kunstdruck)	
Nr. 4 kl. Textausgabe	6.—	Größe 21,5×30,5 cm	—35
Saffianleder, Goldschnitt		bei Sammelbestellung üb. 10 Stck.	
Nr. 5 Melodienbücher	25.50	Bei Einzelbestellungen muß Porto	
Nr. 6 Grabgesangbücher	in Vorbereitung	berechnet werden.	
Schutztaschen		Wächterstimmen-Bände	
Nr. 1 a f. kl. Gesangbücher	—30	Jahrgang: 1949/50	3.75
Nr. 2 a f. gr. Gesangbücher	—35	„ 1951	3.75
Lehrbuch „Fragen u. Antworten“	2.40	„ 1952	3.75
„Geschichte der Neuap. Kirche“	2.50	Jugendfreund-Bände	
„Was sagen die andern“ } in Vor-		Jahrgang: 1951/52	3.75
„Biblische Geschichte“ } bereitung		Bibe'n verschiedener Größen und	
Sammelmappen		Ausführungen zu den Original-	
für Wächterstimme	1.—	preisen der Bibelanstalt	
für Jugendfreund	1.—	(Preisliste auf Anfrage).	
für Amtsblatt	1.—	Restbestände:	
für Unsere Familie	3.50	Aemter und Sakramente der Neu-	
Klemm-Mappen (ohne Inhalt)	5.—	apostolischen Kirche, Leinen	—50
St. Ap. Bilder (echt Foto)		Wächterstimme	
Postkarten	—50	Band 1933	1.—
		Wächterstimme	
		Band 1937	1.—

Lieferung nur durch die beauftragten Brüder in den Gemeinden.

Der Verlag beliefert Einzelempfänger nicht.



Amtsblatt

Halbmonatsschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 6

15. März 1953

Ostern - Auferstehung

Offenbarung 20, 6.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung...“

Wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben und alle ohne Ausnahme in die Ewigkeit gehen müssen. Darum ist es für uns wichtig zu erfahren, wie der Hingang und der Aufenthalt dort sein wird.

Ueber den Eingang in das Jenseits und die Ewigkeit hat der Sohn Gottes, soweit es notwendig war, Aufschluß gegeben. Als er seinen Auftrag vollendet hatte, ging er wieder zum Vater (Johannes 16, 28). Er ist der einzige, der über diese ewigen Dinge Bescheid wußte und entsprechende Hinweise gab.

Die Offenbarung Johannes enthält die Geschichte des Erlösungswerkes Gottes von Anfang bis zu Ende. Unter den Christen bestehen aber über jene Welt und über das, was uns Menschen nach unserem Erdenleben bevorsteht, vielerlei Meinungen und Ansichten. Jesus sagte laut Johannes 16, 13 zu seinen Jüngern: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten.“ Dieser Geist gibt nicht nur die beste Auskunft, sondern vollzieht auch die notwendige Vor- und Zubereitung der Seelen auf den Tag des Herrn.

Wir selbst wollen das von Jesu Verheißene auch erlangen. Die Erste Auferstehung — gegenüber der letzten und allgemeinen Auferstehung — findet in der Stunde statt, in der Jesus die gegebenen Verheißungen erfüllt und die Seinen zu sich nimmt (Johannes 14, 3). Nach Offenbarung 14, 1 wird Jesus auf dem Berge Zion mit hundertvierundvierzigtausend Erstlingen gesehen. Die Seeleneigenschaften der Genannten sind in Vers 4 besonders beschrieben, was bei allen anderen nicht der Fall ist. Es heißt ausdrücklich,

daß dies Erstlinge sind. — Wo aber Erstlinge erscheinen, müssen auch andere sein.

Wenn zum Beispiel ein Mensch einen Weinberg besitzt, und es kommt jemand zum Besitzer und sagt: „Ich hätte gern fünfzig Pfund von Ihren Trauben, aber es müssen die bestentwickelten sein“, so wird der Besitzer die gewünschten Trauben herausuchen und dem Käufer abgeben. Er wird aber die anderen Trauben nicht wegwerfen! — Geistigerweise ist es ähnlich.

Nun wurde wiederholt gefragt: Werden nur die hundertvierundvierzigtausend beim Kommen des Herrn verwandelt? Was geschieht mit den Kindern und den anderen, die den Geist des Herrn auch empfangen haben?

In Offenbarung 20, 4 heißt es: „Und ich sah Stühle, und sie setzten sich darauf, und ihnen ward gegeben das Gericht; und die Seelen derer, die enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand, diese lebten und regierten mit Christo tausend Jahre.“

Es nehmen an der Ersten Auferstehung also erstens die teil, welche nach Offenbarung 14 als Erstlinge bezeichnet sind, zweitens solche, die gewürdigt sind, Gericht zu halten und drittens die Seelen derer, die um Jesu willen getötet wurden. Und nun heißt es noch in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren 1000 Jahre.“ Damit ist doch noch auf solche hingewiesen, die nicht wie die anderen besonders genannt sind, woraus deutlich hervorgeht, daß am Tage des Herrn nicht nur hundertvierundvierzigtausend Erstlinge, sondern auch die übrigen Genannten verwandelt und dem Herrn entgegengerückt werden. Außerdem wird in Offenbarung 7, 9 auf eine unzählbare Schar von Seelen hingewiesen, die ihre Kleider helle gemacht haben im Lammesblut; diese haben wie der Schächer am Kreuz völlige Gnade erlangt.

Wer die Seelen sind, die Gericht zu halten beauftragt sind, ist nicht näher angegeben. Jedenfalls sind es solche, die in der Zeit ihrer Erdentage unter ihren Zeitgenossen durch ihren Glauben und Wandel ein Vorbild waren.

Von Eltern, die kleine Kinder haben, wurde die Frage gestellt: Was geschieht am Tage des Herrn mit unseren Kindern? Jesus habe doch gesagt: Wer überwindet, wird alles ererben. Die Kinder können aber nicht als Ueberwinder oder als Könige und Priester bezeichnet werden, da ihnen doch die Entwicklung fehlt.

Hierzu ein Beispiel: Wenn ein Familienvater sechs Kinder im Alter von zwei bis achtzehn Jahren hat und eines Tages sein Testament macht, wird er dem zweijährigen Kind ein kleineres Vermögen in seinem Testament vermachen als dem achtzehnjährigen, weil dies der Familie schon manchen Dienst erwiesen hat? Der Vater wird in diesem Fall eher geneigt sein, dem kleinsten Kind ein etwas größeres Vermögen zukommen zu lassen, weil dies ja noch der meisten Pflege bedarf, wogegen das achtzehnjährige vielleicht schon ausgebildet hat und in der Lage ist, sein Brot selbst zu verdienen.

Wenn der Tag des Herrn kommt, dann dürfen die Eltern, die kleine Kinder haben, beruhigt sein; denn der Sohn Gottes hat laut Matthäus 18, 1—3, ein Kind unter sie gestellt und gesagt, wenn sie nicht wie die Kinder werden, so werden sie nicht ins Himmelreich kommen. Wir dürfen doch nicht denken, daß der Sohn Gottes, wenn er die Seinen zu sich nimmt, auch

nur ein Schaf oder Lamm dem antichristlichen Geist überläßt. Er wird all die Seinen zu sich nehmen, ob sie einen Tag oder hundert Jahre alt sind.

Das Sonnenweib wird von Gott an einen besonderen Platz geführt und dort in der vorgesehenen Zeit ernährt. Wer dazu gehört, das ist allein Gott bekannt.

Was die ungeborenen Kinder betrifft, die weder getauft noch versiegelt sind, so wird der Herr auch für diese sorgen; denn sie sind durch ihre gläubigen Eltern geheiligt. Laut 1. Korinther 7, 14 weist der Apostel darauf hin, daß die Kinder auch dann geheiligt seien, wenn gleich nur der eine Ehegatte gläubig ist. Dem Schächer am Kreuz wurde durch die Gnade des Herrn das Paradies erschlossen, ohne daß er vorher getauft war.

Wir sollen, geführt vom Geist der Wahrheit, in alle Wahrheiten geleitet werden, auch in die noch vor uns liegenden. Der Sohn Gottes hat damals schon zu seinen Aposteln gesagt: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (Johannes 16, 12).

Auf die Frage, wer die Gäste bei der Hochzeit des Lammes seien, ist zu antworten, daß diese aus dem Bereich der Entschlafenen kommen und wie die Freunde und Freundinnen des Bräutigams und der Braut bei einer natürlichen Hochzeit daran teilnehmen, nachher aber wieder in ihren Wirkungskreis zurückkehren.

Der Geist des Herrn führt uns von einer Wahrheit in die andere. Nun ist auch die Frage gestellt, was am Tage des Herrn mit den Aufgenommenen geschieht, die hier als Gäste am Heiligen Abendmahl teilnehmen, aber noch nicht versiegelt sind? — Die als Gäste aufgenommenen Seelen sind durch die Predigt zum Glauben gekommen, sie haben in der Lehre Christi den Weg des Lebens erkannt, ihr Leben gebessert; sie empfangen Vergebung der Sünden, erlangen den Frieden Gottes, sind als Gäste im Hause Gottes aufgenommen und haben am Abendmahl des Lammes teilgenommen. Nun werden aber die selig gepriesen, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind (Offenbarung 19, 9). So wie sie hier gewürdigt waren, als Gäste am Abendmahl des Lammes teilzunehmen, wird der Herr sie dort auch als Gäste zulassen und ihnen die dazu erforderliche Umhüllung (Kleidung) geben. Sie haben durch die Predigt sowie alle übrigen Segnungen so viel vom Geiste Christi in sich aufgenommen, daß sie dadurch würdig sind, als Gäste an der Hochzeit des Lammes teilzunehmen. Könige und Priester können sie nicht sein, da ihnen die Salbungstat fehlt. Nach der Hochzeit können selbstverständlich diese Gäste nicht wieder auf die Erde in ihren alten Wirkungskreis zurückkehren, sondern es wird ihnen ein ihrem Seelenzustand entsprechendes Bereich angewiesen; denn in des Vaters Hause sind viele Wohnungen, so daß für alle gesorgt ist. — Die törichten Jungfrauen aber haben alles verloren, darum sagte ihnen auch der Herr: „Ich kenne euch nicht!“

Die Ungewißheit über das göttliche Vorhaben am Tag der Ersten Auferstehung hat manche apostolische Seelen oftmals geängstigt. Um so erfreulicher ist es, daß der Geist des Herrn uns auch über diese hochwichtige Angelegenheit die nötige Erkenntnis vermittelt hat, so daß wir alles so fassen und verstehen können, wie es vom Herrn Jesus dem Apostel Johannes gesagt und gezeigt wurde mit dem Auftrag: „Schreibe; denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!“ (Offenbarung 21, 5). Die Erste Auferstehung, sowie unser ewiger Aufenthaltsort sind für uns die wichtigsten Dinge unseres ganzen Lebens.

Karfreitagszeit

1. Petrus 4, 12-14.

„Ihr Lieben, lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden (die euch widerfährt, daß ihr versucht werdet), als widerführe euch etwas Seltsames; sondern freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget. Selig seid ihr, wenn ihr geschmäht werdet über dem Namen Christi; denn der Geist, der ein Geist der Herrlichkeit und Gottes ist, ruht auf euch. Bei ihnen ist er verlästert, aber bei euch ist er gepriesen.“

Was den Kindern Gottes zur Vollendung und Ausreife dient, kann uns auf dem Wege Jesu nach nicht erspart bleiben. Gott wird uns aber zur rechten Zeit aus dem Feuerofen der Trübsal erlösen und in das Reich der Herrlichkeit eingehen lassen. Ihnen, die mit Christo hier eine Zeitlang leiden, ist die Zusage gegeben, daß sie mit ihm ewiglich Freude und Wonne haben werden.

Wie lange des einen oder anderen Leidenszeit dauert, liegt im Rat-schluß unseres Vaters beschlossen; er allein weiß, welches Maß an Prüfungen zu unserer Bewährung nötig ist. Er überläßt das Eigentum seines Sohnes nicht den Geistern; nichts Fremdes, Seltsames, widerfährt ihnen, sondern er führt sie wohlbewahrt unter seiner Gnadenhand durch mancherlei Anfechtungen — daß sie wohl eine kleine Zeit traurig sind, aber ihr „Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus“ (1. Petrus 1, 7).

Der Prophet Jeremia klagte auch: „Warum währt doch mein Leiden so lange, und meine Wunden sind so gar böse, daß sie niemand heilen kann? Du bist mir geworden wie ein Born, der nicht mehr quellen will“ (Jeremia 15, 18). Wieviel Wunden bluten, die uns die Zeit geschlagen hat? Wieviel bisher unbekannte Nöte der verschiedensten Art sind an uns herangetreten?

Bei all der Trübsal reicht der Herr den Seinen aber immer wieder den Trostbecher und wandelt durch die Tätigkeit seiner Boten das Leid in Freude. Er schenkt in seinem Wort die Kräfte, damit sie das Auferlegte tragen können; er gibt das Licht auf dunklem Wege, damit sie sicher gehen können, er läßt Berge weichen und Hügel hinfallen, er, unser Vater, leitet uns mit seinem Auge auch durch tränenreichste Zeit! Der Auferstandene hat seinem Volke den köstlichen Trost in den Worten gegeben: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21, 4). Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, dann hören die Tränenquellen auf zu fließen, der Mund wird dann voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein. —

Zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit schenkt Christus den Getreuen einen Frieden, eine Freudigkeit und Seligkeit, die alles Leid vergessen läßt. Von unserem Karfreitag bis zum herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung ist es nur „eine kleine Zeit“, und diese sogar will der Herr um der Auserwählten willen verkürzen. Er hat Eile, vor dem hereinbrechenden

Unwetter, das nicht zur Erläuterung und Ausreife der Kinder Gottes dient, die bewährten Brautseelen zu sich zu nehmen. Für sie hat dann die Karfreitagszeit für alle Ewigkeit ihr Ende gefunden; sie dürfen dann schauen und besitzen, was ihnen aus Gnaden durch ihren Heiland und Erlöser Jesus Christus bereitet ist und schon Jesaja gesehen hat: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Die Herrlichkeit und Schönheit dieses neuen Jerusalems, das wie eine geschmückte Braut ihrem Manne bereitet ist, sucht Johannes im 21. Kapitel der Offenbarung zu beschreiben, soweit es mit menschlichen Worten überhaupt möglich ist. Im sehnlichen Erwarten der Erfüllung dieser höchsten Verheißung lasset euch, ihr Lieben, die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, sondern lasset darunter immer mehr das Wort erfüllen: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!“

Himmlische und irdische Gefinnung

Johannes 3, 29-34.

Für Sonntag, den 12. 4. 1953

„Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Diese meine Freude ist nun erfüllt. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Der von obenher kommt, ist über alle. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über alle und zeugt, was er gesehen und gehört hat; und — sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer es aber annimmt, der besiegelt's, daß Gott wahrhaftig sei. Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß.“

Aus Gnaden hat uns Gott in seiner ziehenden Liebe zur Offenbarungsstätte seines Sohnes geleitet, und unter der Arbeit seines tätigen Geistes haben wir allmählich gelernt, unser irdisches Leben nicht nur irdischen Belangen zuzuwenden, sondern unser Dasein auf einen höheren Zweck auszurichten. Wir haben erkannt, daß es nicht damit abgetan ist, eine Reihe von Jahren einigermaßen erträglich zu verleben, nein, wir sorgen, einmal auf ewig geborgen zu sein! Deshalb brauchen die Erfordernisse des natürlichen, irdischen Lebens nicht verachtet zu werden; aber es ist doch so gekommen, daß das Heil unserer Seele an die erste Stelle unseres Strebens gerückt ist, und alles andere erst hinterher kommt. Jesu Wort ist damit erfüllt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Vor kurzem hat sich folgendes zugetragen:

Einer unserer Priester, der in einem Lager beschäftigt ist, sollte dort Ueberstunden und Sonntagsarbeit machen. Anfangs versuchte er, unter Hinweis auf seine körperliche Verfassung, diese Arbeit abzulehnen. Als man aber darauf keine Rücksicht nehmen wollte, sagte er, er habe die Zeit nach Feierabend und auch am Sonntag nötig, und könne nicht anderweitig darüber

verfügen. Man wollte diesen Hinweis nicht gelten lassen, und nun verlangte er seinen nächst höheren Vorgesetzten zu sprechen. Dieser erkundigte sich, wozu er denn seine Freizeit brauche, und als der Bruder zögerte, drang er in ihn, ihm die volle Wahrheit zu sagen. Da berichtete ihm der Bruder, daß er neuapostolisch und Pricster in einer Gemeinde sei; er müsse also Gottesdienst halten und sei verantwortlich für die Pflege der ihm anvertrauten Seelen. Darauf erwiderte sein Vorgesetzter: „Ich brauche schon lang einen zuverlässigen Mann!“ —, nahm ihn sofort mit an einen anderen Arbeitsplatz und wies ihn in eine neue Arbeit ein. Nun braucht der Bruder keine Schmutzarbeit mehr zu leisten, er hat ein besseres Einkommen, eine geregelte Arbeitszeit, die ihm genug Raum für die Erfüllung seiner Pflichten in der Gemeinde läßt, und verschiedene andere Vergünstigungen. —

In der Unterredung mit seinem Vorgesetzten hatte er aber so weit gehen müssen, daß er sagte: Obwohl er gern hier gearbeitet habe, so müsse er doch weggehen; wenn man ihm in seinem Verlangen nach der ihm zustehenden Freizeit nicht entgegenkommen könne. . .

In den natürlichen Dingen unterscheiden wir sorgfältig zwischen dem, was wertvoll und von wahrem Nutzen für uns, und dem, was weniger wertvoll ist, also sollten wir auch die einzelnen Einflüsse auf unsere Seele unterscheiden und erkennen, was der Stärkung und Vollendung unseres Glaubens dient, und was dazu angetan ist, diesen Glauben zu schwächen oder gar zu zerstören. Manches klingt gut, aber es klingt eben nur gut, und wenn wir uns näher damit beschäftigen, merken wir, daß es unserem Glauben nicht förderlich ist. Bei unseren Kindern achten wir ja auch darauf, daß sie nicht alles essen, was ihnen schmeckt. Es gibt soviel süße Sachen, aber sie dienen lange nicht alle dazu, die Gesundheit zu erhalten oder die Entwicklung zu fördern. Unvernünftige Eltern helfen da oft selber mit, ihre Kinder krank und schwach zu machen. Also achten auch wir darauf, den Dingen dieser Welt, auch wenn sie uns von außen her angenehm erscheinen, den Zutritt zu unserem Seelenleben zu verwehren. Wir strecken uns nach dem, was uns der Herr bereitet. —

Das angeführte Schriftwort unterscheidet zwischen denen, die von der Erde sind und von der Erde reden, und dem, der vom Himmel kommt und über alle ist. Der vom Himmel gekommen und von Gott gesandt ist, der redet Gottes Wort. Der Herr hat uns von der Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht; durch die Bedienung seines Geistes läßt er in uns sein Wesen und seine Gesinnung wachsen und uns mehr und mehr vollenden, womit das irdische Wesen und die irdische Gesinnung in uns zum Absterben und Erliegen kommt. — Die Arbeit des Johannes hat keine solche Wirkung. Sie weist hin auf den Erlöser, sammelt auch einen Kreis Bußfertiger, die entschlossen sind, von der Sünde zu lassen und durch die Taufe einen Bund zu schließen, aber Johannes selbst hat ihr eine Grenze gezogen, denn er sagte: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam!“ — Damit gibt er zu erkennen, daß er sich nicht für den Bräutigam hält, und die, die er sammelt, auch nicht die Brautgemeinde sind. Er sieht sich selbst als Freund des Bräutigams, der seine Stimme mit Freuden hört, aber er übersieht auch die Entwicklung beider, die ihrem Ursprung gemäß in verschiedener Richtung verläuft. Der von der Erde ist, redet von der Erde, und der vom Himmel ist über alle! Beide gehen wieder dort hin, woher sie gekommen sind.

Einmal muß Johannes sagen: „Ich aber muß abnehmen!“ und in seinen Worten schwingt eine gewisse Trauer mit. Keiner sieht gerne, wenn seine

Entwicklung nach abwärts führt. Johannes hatte damit den Höhepunkt seines Wirkens überschritten. Es hätte so sein müssen, daß er und die Seinen nicht nur Freunde des Bräutigams geblieben wären, daß sie nicht nur seine Stimme gehört hätten — sie hätten sein Wort auch annehmen, daran glauben und ihm als Brautseelen nachfolgen sollen!

Das angeführte Wort hätte für uns keine besondere Bedeutung, wenn wir damit nur die damaligen Verhältnisse beleuchten wollten. Es gibt heute noch so viele, die sich mit einem Hinweis auf die Erlösung begnügen und meinen, es sei genug, eine Buße in toten Werken zu tun und eine gewisse, freilich nur begrenzte Verbindung zu suchen. Soweit sich solche Erscheinungen außerhalb des Werkes Gottes zeigen, wollen wir uns damit nicht aufhalten. Uns geht in erster Linie an, was sich in unseren eigenen Reihen abspielt.

Der Herr Jesus sprach auch nicht von anderen, er sprach von seinen Schafen! Von ihnen sagte er, daß sie seine Stimme hören und ihm nachfolgen, und daß er ihnen das ewige Leben gibt. Kann im Volke Gottes überhaupt noch jemand sein, der da sagen muß: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam!“ oder auch: „Wer den Bräutigam hat, der gehört zur Braut!“ und dabei selbst abseits steht? Kann unter uns auch nur einer noch sein, der dem Bräutigam eben freundschaftlich verbunden ist, sich wohl noch über seine Stimme freut, aber doch schon von dem Bewußtsein erfüllt ist, daß andere es sind, die da zunehmen; ja zunehmen müssen, weil sie das Gesetz der Auferstehung in sich tragen, er aber abnehmen muß, weil sein Leben nicht mehr in voller Kraft steht? Es wäre eine solche Erkenntnis bedauerlich, aber im Gegensatz zu damals heute noch nicht unabänderlich. Der Stammapostel hat wiederholt denen, die an das nahe Kommen des Herrn noch nicht glauben können, dringend ans Herz gelegt, sie möchten doch wieder zurückkehren in die eine Gesinnung, in das eine herzliche Verlangen, aber auch in den Gehorsam des Glaubens, daß das Wort dessen, der vom Himmel ist, über alle ist, denn den hat Gott gesandt und der redet Gottes Wort.

Welch eine Gnade für uns, daß auch nicht einer, der in Zweifel geriet, einer Entwicklung ausgeliefert ist, die ihn zwangsläufig nach draußen bringt! Er hat immer noch die Möglichkeit einer Ein- und Umkehr. Der Zweifel kommt eben nur aus einer irdischen Gesinnung. Wir finden ihn meist bei solchen, die, obwohl sie vom Herrn erkaufte worden sind, die Verbindung mit der Welt wieder aufgenommen haben. Mit der äußeren Anlehnung haben sie auch wieder von ihrer Gesinnung in sich aufgenommen. Daraus entstehen dann die Zweifel. So ist jede Verbindung mit der Welt, jede Freundschaft mit dem Fürsten der Welt, gefährlich für die Kinder Gottes, nicht weil sie auf solch schwachen Füßen stehen und keine Kraft haben, mit ihm zu streiten, sondern weil sie sich damit freiwillig seiner Gewalt ausliefern. Dadurch kommen sie dann zu Schaden. Denke niemand, daß er nichts mehr von ihm zu befürchten hätte, vielleicht weil er nun schon viele Jahre apostolisch ist! Der Stammapostel hat oft genug darauf hingewiesen: „Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Hier gilt das Wort für uns: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12). Diese Ermahnungen wenden sich nicht an Außenstehende, sondern an uns, denn wir stehen auf dem Glaubensgrund, haben einen guten Kampf gekämpft, so daß uns die Krone des Lebens beigelegt ist (2. Timotheus 4, 8). Es besteht immer noch die Gefahr, sie zu verlieren, es ist aber auch immer noch Gnade gegeben für die, welche Einkehr halten und sich umstellen wollen. —

„... was er hören wird“

Johannes 16, 13.

Als unser Stammapostel die Botschaft verkündete, daß Jesus zu seinen Lebzeiten wiederkommen werde, sahen dies viele als eine menschliche Meinung an; sie dachten dabei nicht an Jesu Hinweis, daß der Heilige Geist nicht von sich reden, sondern das verkündigen würde, was er hört.

Wer nun menschlich urteilte, mußte in Zweifel und Unsicherheit bleiben. Das Jahr 1952 ist inzwischen vergangen, und manche mögen sich enttäuscht gefragt haben: „Warum ist der Herr nicht gekommen? Haben die anderen vielleicht doch recht, die nicht an das nahe Kommen des Herrn glauben?“

In dieser schwerwiegenden Frage darf es keinen Zweifel und keine Unklarheit geben. Was wäre denn aus den Vielen geworden, die schwankend, unsicher und zweifelnd waren, wenn der Herr Jesus schon am Anfang dieses Jahres gekommen wäre? Wieviele hätten zurückbleiben müssen, weil sie nicht bereit waren? Es ist daher kein Verzug eingetreten, sondern die göttliche Liebe und Barmherzigkeit hat noch eine Gnadenfrist zugelegt, um auch diesen Nachzüglern zu helfen. Tatsächlich ist es auch so, daß bei manchen der ursprünglich Unentschiedenen oder Unsicheren inzwischen die Botschaft durchgedrungen ist; der Glaube der Standhaften kam ihnen zu Hilfe, und jetzt sind auch sie bereit; sie haben erkannt, daß uns nicht menschliche Ansicht oder persönlicher Wunsch übermittelt wurde, sondern der Heilige Geist von dem geredet hat, was er hörte. So tat er es am Anfang, und am Ende kann er auch nichts anderes tun, als das Wort Jesu erfüllen.

Nun hat sich auch noch etwas anderes gezeigt. Laut Matthäus 19, 30 sagte Jesus: „Aber viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten sein.“ Also auch das ist ein Merkmal der letzten Zeit. Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß gar manche der in den letzten Wochen Versiegelten eine geradezu erstaunliche Erkenntnis und Glaubentiefe aufgewiesen haben, wie es früher nach so verhältnismäßig kurzer Vorbereitungszeit selten der Fall war. Diese haben während der Zubereitungszeit als Gäste eine Reife erlangt, die das Wesen von Erstlingen offenbar macht. Demgegenüber ist leider auch die Tatsache nicht verborgen geblieben, daß da und dort langjährige Geschwister in ihrem Glaubensleben hinter den Letzten erheblich zurückgeblieben sind und nicht mehr die Merkmale der Erstlinge aufweisen. Ob der Herr noch eine weitere Frist zulegen wird, liegt allein an ihm; wir lassen seinen Willen gelten, doch darf unser liebendes Herz mit aller Bereitschaft sprechen: „Herr, komme zu deiner Braut, die sich nach dir sehnt.“

Wertvolle Worte aus dem Munde unseres Stammapostels:

„Unsere Werke mögen gut sein, aber sie reichen nicht aus, uns das ewige Leben zu sichern!“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 7

1. April 1953

Josua

5. Mose 31, 7-8.

Für Sonntag, den 19. 4. 1953

„Und Mose rief Josua und sprach zu ihm vor den Augen des ganzen Israel: Sei getrost und unverzagt; denn du wirst dies Volk in das Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen. Der Herr aber, der selber vor euch her geht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun noch dich verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht.“

Als Mose vom Herrn erfuhr, daß nun sein Lebensende herangekommen sei, erschrak er durchaus nicht. Er hatte keine Angst vor dem Tod, sondern er stimmte ein Lied an, rühmte den Herrn als einen Felsen, lobte seine Werke und pries die göttliche Treue und Gerechtigkeit (5. Mose 32, 4). Er bestieg mit Freuden den Berg Nebo. Welche Seligkeiten mögen das Herz Moses durchzogen haben, als ihm Gott von diesem Berge aus das Land zeigte, das der Herr seinen Vätern verheißen hatte. Er selbst aber durfte sich nun — wie schon zuvor sein Bruder Aaron — versammeln zu seinem Volk.

Ehe dies aber geschah, rief er Josua und sprach zu ihm vor den Augen des ganzen Volkes: „Sei getrost und unverzagt; denn du wirst dies Volk in das Land bringen, das der Herr ihren Vätern geschworen hat ihnen zu geben, und du wirst es unter sie austeilen. Der Herr aber, der selber vor euch her geht, der wird mit dir sein und wird die Hand nicht abtun, noch dich verlassen. Fürchte dich nicht und erschrick nicht“ (5. Mose 31, 7-8). Diese Versicherung des von Gott gesandten Führers brachte Josua die Sicherheit: „Gott, der Herr, ist mit mir!“ Mit dieser Zuversicht ausgerüstet, unter-

richtete er nun das Volk des Herrn darüber, wie es sich zu verhalten und was es zu tun habe, wenn er selbst als erster voraneile.

Zur Bekräftigung der Worte Moses erschien Josua ein Engel und sagte: „Ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen“ (Josua 5, 14). Dieses Erleben brachte Josua erneute Kraft und größte Sicherheit.

Man kann verstehen, daß Josua nun nicht mehr lange zögerte. Als das Volk nach der Anordnung des Herrn die Stadt Jericho sechs Tage lang umschritten hatte und am siebten Tage siebenmal um die Stadt gegangen war, sprach Josua: „Macht ein Feldgeschrei; denn der Herr hat euch die Stadt gegeben!“ (Josua 6, 16). Weil Josua, zu dem sich der Herr bekannte, glaubte und dem Worte Gottes gegenüber gehorsam war, fielen die Mauern Jerichos, und die Stadt konnte von den Kindern Israel in Besitz genommen werden. Dieses ganze Geschehen ist ein Gleichnis für die Zeit, in der wir uns heute befinden.

Als der Stammapostel Niehaus seinerzeit das göttliche Vorhaben ausführte und den vom Herrn erwählten und ihm gezeigten Helfer Bischoff zu seinem Nachfolger aussanderte, überkam den damaligen Stammapostel durchaus keine Angst vor dem Sterben. Als kurz nach seinem Amtsantritt manche der Kinder Gottes glaubten, daß er dazu bestimmt sei, die Braut heimzuführen, sagte er: „Kinder, laßt das; es ist noch zu früh!“ Er hatte also erkannt, daß er den Tag des Herrn hier im Erdentale nicht erleben werde. Und als sein Nachfolger die Leitung des Werkes übernommen hatte, wußte er: Ich darf nun heimgehen. — Er mag ähnlich den Dichterworten, die das Geschehen auf dem Berg Nebo ausdrücken, ausgerufen haben:

Und meine Seele spannet weit die Flügel,
fliegt hin, wonach sie immer Sehnsucht trug.
Läßt hinter sich der Erde Feld und Hügel,
zur goldnen Stadt, ja, dort hat sie genug. —

Ein solches Sterben ist wie ein Lächeln, sein Erwachen Seligkeit. Er wußte noch mehr, sah er doch in seinem Nachfolger den Josua unserer Zeit, und deshalb versammelte er das Volk des Herrn, und vor allen Augen salbte er ihn und sprach: „Sei und bleibe die Krone des ganzen Gottesvolkes! Der Herr bewahre dich zu dem herrlichen Tag der Erscheinung Jesu Christi!“ (Hätte das Volk Gottes diesen Ausspruch damals gleich richtig verstanden und als eine Flammenschrift in seine Seele geschrieben — manches „Sollte wohl...“ wäre erspart geblieben!)

Wir können es heute gut verstehen, daß dieser Josua, unser Stammapostel, nun anfang, das Volk Gottes zu unterrichten, daß es nun in die Zeit hineingekommen sei, in der es bald das obere Kanaan erreicht haben werde. Er war es, der den Ruf laut werden ließ: „Der Bräutigam kommt!“ Und immer stärker und lauter wurde seither das Rufen der Braut: „Komm, Herr Jesu, komm!“ Die wertvollste Zusicherung für das Volk Gottes bestand darin, daß der Stammapostel bekanntgab, daß ihm der Herr Jesus offenbart habe, er werde noch zu seinen Lebzeiten wiederkommen, um die Seinen zu sich zu nehmen. —

Die große Sicherheit unseres Stammapostels hat uns ganz durchdrungen, und wir rufen mit ihm: „Herr, nimm uns in Gnaden an!“ So wie sich der Herr einst zu dem Glauben Josuas bekannte, so bekennt er sich auch heute zu dem Glauben unseres Stammapostels und zu dem Rufen der Auserwählten. Keine Macht der Welt wird imstande sein, die Erfüllung der gegebenen göttlichen Verheißungen zu verhindern oder auch nur zu verzögern.

Sammlung der Gotteskinder

Micha 2, 12. 13.

Für Sonntag, den 26. 4. 1953

„Ich will aber dich, Jakob, versammeln ganz und die übrigen in Israel zuhauf bringen; ich will sie wie Schafe miteinander in einen festen Stall tun und wie eine Herde in ihre Hürden, daß es von Menschen tönen soll. Es wird ein Durchbrecher vor ihnen herauffahren; sie werden durchbrechen und zum Tor ausziehen; und ihr König wird vor ihnen her gehen und der Herr vornean.“

Hier spricht der Prophet nicht von einer Versammlung, die aus menschlichem Vornehmen kommt, sondern von Gott veranlaßt wird. Zunächst werden die zusammengebracht, die den Erstgeburtsseggen erringen wollen und mit dem Namen „Jakob“ bezeichnet sind. Dann sammelt der Herr die übrigen, die aus jenen hervorgegangen sind und mit dem Gesamtnamen „Israel“ bezeichnet werden.

Der Herr sagt durch den Propheten ausdrücklich, daß diese Zusammenführung von ihm geschieht, und daß alle, die sich von ihm leiten lassen, wie Schafe in einen festen Stall und in eine bestimmte Hürde gebracht werden sollen.

Dies Wort des Propheten erinnert uns unwillkürlich an das Wort Jesu, der laut Johannes 10, 16 von dieser gleichen Sammlung mit den Worten spricht: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde, und ein Hirte werden.“ Das ist also ein Vorgang, der nicht, wie viele fromme Leute meinen, erst in jener Welt stattfindet, nein, diese Sammlung geht bereits in unserer Zeit ihrem Ende entgegen! Sie hat einen derartigen Erfolg erreicht, daß es tatsächlich in dem Hause Gottes von dem Loben und Preisen dieser Zusammengebrachten „tönt“. Die aus Nacht und Irrtum erlösten Scharen bringen dem Erretter ihrer Seele Lob und Dank entgegen, und das Zeugnis dieser Stimme hört man weit über die Hürden in das Dunkel der Welt hinaus.

Ihre Freude ist heute vor allem auch darin begründet, daß ein „Durchbrecher“ vor ihnen herzieht, der ihnen in Wort, Schrift und Handlung den Weg zum Sohne und damit auch zum Vater bahnt, denn er ist beauftragt die Schafe Christi dem Sohn Gottes zuzuführen. Die ihm nachfolgende Schar wird die Bande des Todes, die sie umfassen haben, durchbrechen und das dunkle Tal des irdischen Lebens hinter sich lassen, so daß sich in dem Augenblick des Kommens Jesu die letzten Worte des Verses 13 erfüllen: „Und ihr König wird vor ihnen her gehen und der Herr vornean.“

So freuen sich die Kinder Gottes der Verheißung ihres guten Hirten: „... sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Johannes 10, 27. 28). Eher werden Himmel und Erde vergehen als das vom Herrn gesprochene Wort. —

Durch dieses göttliche Wort wurden die Kinder Gottes zusammengebracht (Baruch 4, 37), gepflegt und für die Herrlichkeit zubereitet; und durch das gleiche Wort werden sie auch vollendet auf die Erscheinung Jesu Christi.

„Die bereit waren. . .“

Matthäus 25, 10.

Wir sind glücklich, daß wir auf dem Wege sind, der uns dem Sohne Gottes entgegenführt. Seine Apostel, die er heute sendet, bereiten uns zu Brautseelen, so daß wir am Tage der Ersten Auferstehung mit ihm einziehen dürfen in den Hochzeitssaal. Damit ist das Wort erfüllt, das er einst gesprochen hat: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit!“

Es heißt nun nicht, die aber „gläubig“ geworden waren, sondern die „bereit“ waren! Gläubig waren die törichten Jungfrauen auch, aber es war ihnen nicht möglich, mit dem Bräutigam in den Hochzeitssaal einzugehen, weil sie nicht bereit waren! Zwischen solchen, die bereit sind, und denen, die als Gläubige bezeichnet werden, ist ein himmelweiter Unterschied. Dann und wann hört man sagen: „Wir glauben auch an Gott, wir glauben auch an Jesum, wir glauben auch an eine Ewigkeit!“ — Damit ist es aber noch nicht getan. Der Fürst dieser Welt, der Lügner und Betrüger von Anfang an, hat es immer verstanden, die Menschen mit dem Glauben an die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit hinzuhalten und ihnen vorzutäuschen, daß sie damit alles getan hätten. Er hat aber immer klar erkannt, wer ihm gefährlich werden konnte, und einen erbitterten Kampf gegen jene geführt, die Gottes Willen zu ihrer Zeit verkündet haben. So hat er es gehalten bis in die Gegenwart. Er läßt getrost an das glauben, was einmal gelehrt wurde, bekämpft aber heftig, was Gott heute offenbart. Denken wir nur einmal an Jesum und die Urkirche! Den Glauben an das Vergangene hat der Böse damals in keiner Weise ange-tastet. Er ließ die Menschen ohne weiteres glauben, daß Noah die Arche auf-gerichtet hatte, er ließ sie glauben, daß die Israeliten durch das Rote Meer und die Wüste geleitet, aus einem Felsen getränkt und mit Manna gespeist worden waren — all das hat Satan die Menschen zu Jesu Zeiten ruhig glauben lassen! Es konnte ihnen nichts mehr nützen und ihm nichts schaden; es gehörte der Vergangenheit an. Zu jener Zeit aber, als diese Gottesoffenbarungen geschahen, da war ihm jedes Mittel recht, um die Menschen zu betören und von dem Manne zu trennen, durch den Gott seinen Willen kund tat. Die Zeitgenossen Jesu hatten nichts mehr von dem, was Jahrtausende vorher Noah und Abraham geschehen war, weder eine Hilfe noch eine Erlösung. Darum mußte Jesus auch sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden!“ Nun hat der Böse alle Offenbarungen Gottes, die durch Christum und seine damaligen Apostel geschehen sind, auf das schärfste bekämpft, und die Seelen, die sich von ihm beeinflussen ließen, sind in ihren Sünden gestorben. Ihnen ist keine Erlösung zuteil geworden, weil sie den dafür gelegten Weg nicht gegangen sind. —

Und wie macht es der Böse in unserer Gegenwart? Da sagt er: „Glaubt nur an Jesum; das war Gottes Sohn, daran ist nicht zu zweifeln! Und an die Apostel der Urkirche könnt ihr auch glauben. Diese Männer waren von Gott gesandt!“ — Werden sie in den großen Kirchen unserer Zeit nicht gepriesen und gerühmt? Spricht man nicht von Sankt Petrus und dem Heiligen Paulus? — Satan weiß genau — diese Apostel von ehemals können ihm nicht mehr schaden und keinem Menschen mehr vermitteln, was Gott einst in das Amt, das sie bekleideten, gelegt hatte. So bekämpft er heute — wie damals! — die Männer, die der Herr gegenwärtig sendet, und sucht sie in den Herzen der Menschen zu verunglimpfen und auszulöschen. —

Glücklich sind die Seelen, die die Gottesoffenbarungen von heute erkennen! Petrus versiegelt heute keine Seele mehr, und Paulus kann keine Sünde mehr vergeben — und wenn wir noch so viel in der Heiligen Schrift läsen! Wir gehen heute zu den Männern, mit denen der Herr das Gnaden- und Apostelamt wieder besetzt hat, und sind geborgen in der Gnade, die uns Gott durch sie darbietet.

Kindesinn

Lukas 18, 17.

„Wer nicht das Reich Gottes annimmt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“

Als das Volk zur damaligen Zeit die Kinder zu dem Herrn brachte, sprach er die angeführten Worte. Wenn auch eine lange Zeit darüber vergangen ist, so hat doch diese Mahnung für das heutige Volk Gottes mehr denn je Bedeutung.

Das Weltgeschehen läßt die von Jesu angegebenen Zeichen der Zeit erkennen. „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Wir stehen doch heute als die Kinder des Höchsten vor diesem großen, wunderbaren Augenblick, in dem wir in das Reich Gottes „hineinkommen“ sollen.

Eine Bedingung hat der Herr aber für dieses Hineinkommen gestellt: Wir sollen werden wie die Kinder! Haben wir uns denn schon ein Kind richtig angesehen? Schauen wir doch einmal in die Augen eines Kindes, von denen der Dichter sagt: „Kinderaugen, Himmelssterne.“ Können nicht Kinderaugen die ungetrübte Reinheit der Seele ausstrahlen?

Vor einiger Zeit war ein Bruder Zeuge folgender Begebenheit:

Eine apostolische Mutter brachte ihr siebenjähriges Kind zu Bett. Nachdem es dem lieben Gott gedankt hatte, bat es unseren himmlischen Vater: „Lasse doch, lieber Vater, deinen Sohn bald auf diese Erde kommen, damit er uns heimholen kann; denn unsere Füße sind müde geworden, und wir haben keine Lust mehr auf dieser wüsten Erde. Laß ihn doch bitte bald kommen!“ Tief beschämt und mit Tränen in den Augen entfernte ich mich von dem Kinderbettchen.

Ist dieses Kindergebet nicht Grundlage und Inhalt unseres ganzen Hoffens? Bringen auch wir diese Bitte aus Herzentiefe und im gläubigen Flehen täglich unserem himmlischen Vater entgegen? Lebt unser Stamm-apostel uns nicht den Kindessinn immer neu wieder vor?

Was hindert uns, ihr lieben Brüder, nicht auch in diesem Kindessinn offenbar zu werden? Wir haben doch den Kindschaftsgeist empfangen, und an uns liegt es daher, alles abzuweisen, was dem entgegen steht. Wir können doch den mit dem Haupt des Werkes eng verbundenen, treuen Segensträgern in der gleichen kindlichen Demut und in unbedingtem Glauben folgen, wie sie es uns vorleben. Nehmen wir das Reich Gottes an wie ein Kind und bitten wir mit einfältigem, vertrauensvollem Herzen: „Komm, Herr Jesu, komm, und nimm uns in Gnaden an!“

Amtshandlungen

Bericht über eine Trauerfeier

Nach dem Chorgesang: „Gleich wie die schimmernden Sterne erblissen...“ und „Unter Lilien jener Freuden...“ folgte das Gebet und Vorlesen des Textwortes:

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken. Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgerafft, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden“
(Jesaja 55, 8. 9; 57, 1. 2).

Ansprache: Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerversammlung! Wir sind in großes Leid versetzt worden und in tiefer Trauer hierher gekommen. Wer ermißt unseren Schmerz? — Doch stehen wir nicht nur als Menschenkinder hier, die natürliche Bande eng verbinden, wir sind glücklicherweise auch Gotteskinder und wissen, daß Gottes Pläne, Wege und Gedanken weit höher sind als unsere. Als Menschen fragen wir: Warum hat eine junge Ehefrau, die gerade vier Monate verheiratet war, so rasch aus dem Leben scheiden müssen? Warum muß ein treuer Ehegatte, dem wir in allen Dingen nur ein edles Zeugnis ausstellen können, der gläubig und tugendhaft gelebt und uns und den Eltern nur Freude bereitet hat, seine junge Gattin hergeben? Warum müssen Eltern ihrer Tochter ins Grab sehen und die Schwester der Schwester? Das sind Fragen, die uns bewegen.

Hier in dem vorgelesenen Wort wird unter anderem gesagt: „Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Herzen nehme.“ Leider ist dies wahr. Aber wir wollen darauf achten, und es sei uns allen eine gewaltige Predigt, daß alles Fleisch wie Gras ist und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume (1. Petrus 1, 24).

Hierbei sind wir eingedenk, daß wir nicht nur Wanderer auf dieser Erde, sondern nach Gottes Wahl, Vorsehung und Gnade auch Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens sind. Wir sehen als gläubige Christen nicht nur in ein Grab, wir sehen in jene Welt, und die gewisse Hoffnung auf die Wiedervereinigung ist uns ein großer Trost. Der Apostel sagte einst: „Was sichtbar ist, das ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, das ist ewig“ (2. Korinther 4, 18). Wir unterscheiden zwischen einem vergänglichen Leben und einem ewigen Leben, zwischen einem Diesseits und einem Jenseits. Wir wissen, daß die Verblichene nicht tot ist; sie ist gerechtmacht, gesegnet und begnadigt in jene hohe Welt des Geistes eingegangen. Sich darauf vorzubereiten, ist für uns Erdenpilger das denkbar Wichtigste. Unsere diesseitige stoffliche Welt ist ja die kleinere. Die jenseitige Welt ist die große, ewige Welt des Geistes; in ihr werden wir das sein, was wir hier unter der Pflege des Geistes geworden sind.

Heute stehen viele unserer Kinder mit am Grabe und gedenken der Verblichenen dankbar. Sie hat, nachdem sie Gottes Werk, Gottes Sendung und

Gnadenoffenbarungen erkannt hatte, in seelsorgerischer Pflege in Kinderunterricht und Kindergottesdiensten mitgearbeitet. Sie hat damit Saaten bestellt, die zu den besten zu zählen sind und hat sich einen Namen erworben, der gewisser bleibt denn alle Schätze der Welt.

Wir wissen die Verblichene beschenkt mit dem vornehmsten Gut, dem Keimleben zur Ersten Auferstehung. Wir sind gegenwärtig Zeugen, wie mächtig der Frühling ins Land zieht. Tatsache ist: Auferstehung ist Leben! Aus einem Brachacker kommen keine Feldfrüchte. Für die Kinder Gottes ist der Heilige Geist das Keimleben zur Auferstehung, und der Apostel sagte dazu trefflich: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Der Frühling zieht ins Land, weil unser Wohngebiet, unsere heimatliche Erde mit dem, was auf ihr ist, den wärmenden Strahlen der Sonne stärker ausgesetzt ist. Auch die Verblichene — das sei ihr zum Zeugnis lobend gesagt — hat das ewige Licht des Lebens, Gott und seinen Sohn gesucht, und wir dürfen sagen: Wer so stirbt, der stirbt wohl! Wir werden den Verlust in dem Vertrauen überbrücken: Die Wege Gottes sind richtig, und Gott hat nicht Gedanken des Leides, sondern er hat Gedanken des Friedens. —

Ich stand vor zweiundfünfzig Jahren als 13jähriger Junge am Grabe meiner Mutter mit noch acht jüngeren Geschwistern; — das war auch ein furchtbarer Schmerz! Aber ich habe damals gelernt: Wir sind hier nur Gäste, keiner hat hier ein bleibendes Heimatrecht; und da sagte ich mir, nun suche ich um so mehr das ewige! Wir möchten hier die Worte jenes Gottesmannes dahingehend berichtigen, daß wir sagen: Der Gerechte kommt wohl um, aber wir nehmen's uns zu Herzen, und wir merken es und achten darauf und ziehen daraus eine Lehre. Wir wollen bedenken, daß wir alle von hinnen müssen, und wollen um das bemüht sein, was für unsere Seele bleibend und ewig ist!

Jeder Mensch hat Mängel, teils mehr, teils weniger. Aber die Heimgegangene hat die Gnade gesucht. Der Apostel schreibt einst an die Gläubigen: „Ihr seid gekommen zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels“ (Hebräer 12, 24). Die Verblichene ist zum Blut Christi gekommen, das sie deckt nach dem Wort: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist“ (Römer 8, 33. 34). Wir suchen also die Heimgegangene nicht im Grabe, wir suchen sie zuhause beim Vater des Lichtes, wir suchen sie in jener Welt, wo wir sie wiedersehen dürfen. Dies wird eine ungeahnt große Freude auslösen. Wir danken's ihr, daß sie ein edler, wertvoller, gläubiger, treuer Mensch gewesen ist. Wir danken ihr das viele Liebe und Gute, das sie gewirkt hat. Möge unsere Dankbarkeit fester stehen als Stein und Marmor, möge es ein ewiger Dank sein.

Der treue Gott wird die Angehörigen in der Zukunft mit seinem weiteren Trost und seiner Barmherzigkeit zu beschenken wissen. Beim Kommen des Sohnes Gottes werden wir die treue Verblichene wiederfinden, und auf dieses Wiedersehen freuen wir uns von Grund unseres Herzens. Amen.

Nun folgte das Gebet: „Unser Vater“ und die Uebergabe:

Ich übergebe nun den entseelten Leib der Erde unter den Worten: Erde zur Erde, Staub zum Staube und Asche zur Asche! Geist und Seele aber befehlen wir dem Schoß der ewigen Liebe. Wie nun dein Leib an dieser Stätte

ruht, so ruhe dein Geist und deine Seele in jenem Land des Lichtes und des Friedens.

Gebet: Liebreicher Vater! Wir danken dir herzlich, daß wir deine Güte, deine Gnade, deine Kraft, deinen Trost genießen dürfen. Nun ehren wir dich von ganzem Herzen, daß du in deiner Liebe der Verblichenen die Hilfe warst — die Eltern waren mit bemüht — daß sie auf die Bahn des Lebens geleitet wurde, wovon der Prophet gesagt hat: „Es wird daselbst eine Bahn sein und ein Weg, welcher der heilige Weg heißen wird.“ Du hast ihr deines Geistes Pflege reichlich und vielseitig werden lassen. Nun, Vater, sei du ihr ewiger Wohltäter, laß sie in Frieden, im Glück unter deiner ewigen Gnade ruhen. Du wollest nun den Hinterbliebenen wie uns allen, die wir in Trauer sind, mit deinem Trost beistehen und wollest uns erfahren lassen, daß du es gut gemeint hast. Du nimmst welche weg vor dem Unglück. Was noch für Unglück über den einzelnen kommen kann, das steht nicht bei uns, das ist in deinem weisen Rat bekannt. O Vater, sei du Helfer, sei du Wohltäter und Tröster! Schenke uns die Geschicklichkeit, daß wir auch in der Lage sind, Saaten zu bestellen, an die sich eine ewige, glückliche Ernte bindet; daß wir imstande sind, den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen, um einst die Krone des Lebens zu erlangen, und daß wir die Glaubensreife erreichen, um als kluge Jungfrauen am Tag deines Sohnes erfunden zu sein. Das erhöre in deiner Liebe und Barmherzigkeit um deines Sohnes willen. Amen. —

Segen: Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die trostbringende Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei und bleibe mit uns immerdar. Amen.

Chor: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl...“

Aus unferem Erleben

Ein altes Mütterchen wollte für das Erlösungswerk unseres Gottes auch etwas tun und wenigstens daheim im Gebet ihre Glaubenskräfte nutzbringend einsetzen. So bat sie denn den lieben Gott, er möge ihr doch zeigen, an wen sie heute im Gebet besonders denken sollte. —

Nicht lange darauf klopfte es, und eine weißhaarige Frau, die sie flüchtig kannte, kam herein. Man konnte ihr ansehen, daß sie etwas auf dem Herzen hatte, und schon nach den ersten Worten entrang sich ihr die Bitte: „Ach, Frau K., beten sie doch für mich, damit ich nicht verloren gehe!“ —

Dann erzählte sie, was ihre Seele bewegte, und Freude und Mitleid trieben unserer Schwester die Tränen in die Augen; Freude, daß der liebe Gott ihr Flehen so rasch erhört hatte, und Mitleid mit der Frau, die voll Vertrauen zu ihr gekommen war und um ihre Fürsprache bat.

Erstaunt fragte sie, warum sie denn gerade zu ihr gekommen sei.

„Was ich mit Ihnen rede“, antwortete diese, „kann ich mit keinem anderen besprechen. Was Sie mir sagen, höre ich von niemand sonst...“ —

Getröstet war sie gegangen, und in dem kleinen Raum war es still geworden. Mutter K. beugte ihre Knie und gedachte in herzlicher Fürbitte der Seele, die ihr der liebe Gott ins Haus gesandt hatte — es war die Schwiegermutter des Ortsgeistlichen. —

H. S., K.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 8

15. April 1953

Himmelfahrt

Apostelgeschichte 1, 6-11.

„... Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“

Es wird wohl niemand sein, bei dessen Eintritt in diese Welt alles so in Bewegung kam, wie vor und nach der Geburt unseres Heilandes Jesu Christi. Erst wiesen die Propheten auf sein Kommen und den Zweck seines Erscheinens hin. Dann mußten sich auf Befehl des Kaisers alle an ihren Heimatort begeben, um sich eintragen — wir sagen heute „registrieren“ — zu lassen. Welche Bewegung wurde dadurch unter dem damaligen Volk ausgelöst! Das alles geschah nur deshalb, damit die Prophezeiung erfüllt werde, Jesus müsse in Bethlehem geboren werden. Der Geburt Jesu folgte eine Bewegung in der Engelwelt. Der Engel des Herrn erschien den Hirten auf dem Felde, mit ihm die himmlischen Heerscharen, und sie verkündigten ihnen das Große, was geschehen war, daß der Menschheit der Heiland geboren sei. Satan schlief aber unterdessen auch nicht und veranlaßte, um Jesus zu vernichten, den Kindermord zu Bethlehem.

Als die Zeit erfüllt war, führte Jesus seinen Auftrag aus, den er vom Vater empfangen hatte. Er ging den Leidensweg, der ihn über Gethsemane und Golgatha ins Totenreich führte, aus dem er als Sieger über Hölle, Tod und Grab hervorging. In der seiner Auferstehung folgenden kurzen Zeitspanne von vierzig Tagen erschien er wiederholt seinen Jüngern und gab ihnen noch Anweisungen und Machtbefugnisse für ihre kommende Tätigkeit.

Dann ließ er seine Jünger zusammenkommen, wie wir in Apostelgeschichte 1, 1—11 lesen können. Diese wollten gerne erfahren, ob der Herr das Reich Israel wieder aufrichten würde. Jesus aber sagte nur: „Es gebührt euch nicht, zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Er gab noch die Verheißung, daß sie die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und seine Zeugen sein sollten.

Nachdem er ihnen dies alles gesagt hatte, wurde er vor ihren Augen aufgehoben und damit sein Wort erfüllt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28).

Als ihm die Jünger nachsahen, standen plötzlich zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen und sagten: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Aus diesen Worten der beiden Engel geht deutlich hervor, daß das Wiederkommen des Herrn, wie er dies in Johannes 14, 3 verheißt hat, schon damals in der Engelwelt bekannt war. Wir freuen uns, daß der Herr uns diese Erkenntnis durch seinen Geist vermittelt hat. Dies ist ein wichtiger Beweis für unseren Glauben und unsere Hoffnung; denn auch wir wollen auf dem Weg der Nachfolge Jesu Himmelfahrt durchleben, also nicht nur an seine Himmelfahrt glauben.

Laut Offenbarung 20, 6 werden alle, die an der Ersten Auferstehung teilhaben, selig und heilig genannt, und es heißt, daß der andere Tod keine Macht an ihnen hat. Selig und heilig waren diese Genannten bei ihrem Eintritt in diese Welt nicht, sondern dazu mußten sie erst bereitet werden durch den, welchen Gott für uns zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und Erlösung gemacht hat (1. Korinther 1, 30). Wer die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, Vergebung seiner Sünden empfangen hat und tut, was der Geist des Herrn durch seine Boten lehrt, wird teilhaben an der Ersten Auferstehung und dann ewig bei dem Herrn sein dürfen.

„Siehe, ich komme bald!“

Offenbarung 3, 11.

Für Sonntag, den 3. 5. 1953

Diese Worte sind bekannt, seit Johannes die Offenbarung niedergeschrieben hat, und sie wurden seitdem auch immer wieder gelesen. Nachdem sich die damit gegebene Verheißung aber noch nicht erfüllt hat, ist die Frage berechtigt, wem denn eigentlich diese Worte gelten bzw. an wen sie seinerzeit schon gerichtet waren.

Bald bedeutet, daß etwas nicht mehr lange dauert, daß das betreffende Ereignis also in allernächster Zeit eintreten wird. Alle, die früher auf das baldige Kommen des Herrn gewartet haben, wurden enttäuscht, weil sie nicht beachteten, welche Verhältnisse vor und beim Kommen des Herrn vorhanden sind. Selbst den Gläubigen vor hundert Jahren galt diese Zusage nicht, denn das baldige Kommen soll doch ein Trost und eine Aufmunterung zum Durchhalten für diejenigen sein, deren Glaubensleben sich in höchster Gefahr befindet.

Die von Johannes in Offenbarung 12 beschriebenen beiden großen Zeichen am Himmel sind sichtbar und zeigen die Zeit an, in welcher ein solcher Trost nötig ist. Jesus dagegen ist unsichtbar und wird unbemerkt kommen. Je näher nun die Geburt des Knäbleins heranrückt, desto größer ist die Gefahr, denn der Drache will es vernichten: dies ist sein erstes Ziel. Das Knäblein ist zwar noch unsichtbar im Mutterschoß, doch sieht der Drache den Zustand des Weibes. Die Anschläge des Drachen werden wohl von Menschen ausgeführt, doch wissen diese nicht, wer sie dazu veranlaßt. Die Beweggründe scheinen ihnen allgemein menschlicher Natur zu sein.

Aehnlich war es auch bei Herodes, der das Jesuskind töten lassen wollte. Er fürchtete um seinen Thron, denn er mißverstand die Verheißungen der Propheten. Auch der Antichrist wird so eingestellt sein. Seiner ganzen Veranlagung nach glaubt er weder an Gott noch an Christus, aber der christliche Glaube ist ihm ein Hindernis bei seinen Plänen. Daher verfolgt er später auch alle anderen, die noch Glauben haben. Nun sind diese beiden großen Zeichen da, auch wenn der Drache sich noch ruhig verhält. Er wartet ja, bis das Knäblein geboren ist. Dies alles aber dauert nur eine gewisse Zeit, und diese Geburt wird als „bald“ bezeichnet.

Nach dem Kindermord in Bethlehem blieb es zunächst auch ruhig. Herodes konnte annehmen, daß auch der neugeborene König der Juden umgebracht worden sei. Denn die Flucht Jesu in ein fremdes Land erfolgte unbemerkt. Nachdem aber Jesus öffentlich aufgetreten war, trachtete ihm der Teufel, der ihn alsbald erkannte, wieder nach dem Leben, und er folgte ihm in die Wüste nach, um ihn dort zu versuchen. Als dies mißglückt war, erregte er in den Menschen eine tödliche Feindschaft gegen ihn. Menschen gegeneinander zu erregen, war Satan immer ein leichtes Spiel, angefangen von Kain bis zur Gegenwart, denn Krieg und Geschrei von Kriegen sind sein Werk. Diese Zustände waren vor hundert Jahren noch nicht da, auch hatte die Ungerechtigkeit noch nicht das Uebermaß von heute erreicht. Not und Trübsal gab es schon früher, aber nicht so wie jetzt, daß fast alle Erdteile darunter gekommen sind und noch in einem Maße kommen werden, wie dies noch vor wenigen Jahren nicht denkbar war. Diese Entwicklung geht weiter, aber auch das Erlösungswerk kennt keinen Stillstand. Von Gottesdienst zu Gottesdienst werden wir weitergeführt, wie dies der Ernst der Zeit und die Reife der Gotteskinder erfordern.

Nun wollen wir doch die Gewißheit haben, daß wir nicht in den gleichen Fehler verfallen wie die Gläubigen früherer Zeiten, die etwas erwarteten, was nicht für sie vorgesehen war. Es sind von Jesus keine Verheißungen gegeben, welche über die hinausgehen, die zum Teil schon erfüllt sind oder sich im Fluß der Erfüllung befinden. Wir haben also auf nichts zu warten, was später noch kommen könnte, denn mit dem Tage der Ersten Auferstehung ist unser Ziel erreicht. Mit allem, was nachher auf der Erde geschieht, haben wir nichts zu tun. Das Zeichen der Ausreife ist nicht Furcht vor Not, Tod oder Trübsalen, sondern das sehnliche Verlangen, mit dem Bräutigam der Seele vereint zu sein. Erst diese Vereinigung wird die innige und überschwengliche Liebe zu Jesu in uns erwecken können, deren wir heute, als irdische Menschen, noch nicht fähig sind, so sehr wir uns auch darum bemühen. Der Herr kennt aber die ehrlichen Herzen und wird es ihnen gelingen lassen. An uns liegt es, uns so einzustellen, wie in Markus 13, 37 und Lukas 21, 36 zu lesen ist.

Vollendung

„Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen“ (Matthäus 25, 1). Mit diesen Worten hat der Herr Jesus die Schar derer angesprochen, die bei seinem Kommen auf Erden sind. Es sind Menschen, die Gott in seiner Liebe seinem Sohne zuführte und mit denen er die Gnadenbündnisse in der Wassertaufe, Vergebung der Sünden und der Geistestaufe geschlossen hat. Seine Absicht mit diesen Seelen ist, sie seinem Sohne zu Brautseelen und zu Erstlingen seines Reiches zu bereiten. Er bedient sich dazu der Apostel und der mit ihnen treu verbundenen Brüder. Apostel und Brüder unterstehen dem Stammapostel, dem die ganze Verantwortung übertragen ist wie seinerzeit dem Elieser bei der Brautwerbung der Rebekka. Alle zehn Jungfrauen haben die Werbung angenommen, alle erfreuen sich der Liebe des Bräutigams und alle stehen in der Hoffnung, mit ihm für immer vereinigt zu werden. Aber alle zehn Jungfrauen sind auch den Versuchungen der Geister ausgesetzt. Der Böse hat durch Neid und Mißgunst für immer sein Bistum verloren und damit sein Glück verscherzt. Er gönnt dem Menschen nicht einmal das natürliche, auf keinen Fall aber das ewige Glück. Er macht ihm auf allen Gebieten das Leben schwer, ruft überall Verwirrung und Verirrung hervor, sucht ihn immer mehr von Gott wegzuführen. Erst recht ist er bemüht, die Seelen, denen das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe zudedacht ist, um dieses herrliche Los zu betrügen. Er kann den zehn Jungfrauen nicht den Glauben an die heutige Sendung der Apostel rauben, denn dafür haben sie allzuvielen Glaubenserfahrungen in der Zeit der Zugehörigkeit zur Gemeinde gemacht; aber er versucht nun mit aller Macht, Zweifel an das Wort des Stammapostels von heute zu erwecken, des Wächters, der auf höchster Zinne steht und den größten Weitblick hat. Daß der Bräutigam einmal kommt, glauben die törichten wie die klugen Jungfrauen. Die letzte Entscheidung liegt aber darin: Die Klugen glauben dem Wort des Stammapostels, daß der Herr täglich zu erwarten ist — die Törichten huldigen der These: Mein Herr kommt noch lange nicht!

Betrachten wir mit nüchternen Augen die natürlichen und politischen Verhältnisse unserer Zeit, dann müssen wir doch erkennen, daß alles mit Riesenschritten einer Katastrophe zutreibt. Die dunklen Gewitterwolken, die das drohende Unheil ankündigen, kommen immer näher und werden sich bald auf die gesamte Menschheit entladen.

Unser Trost und unsere Freude ist, daß parallel mit dieser Entwicklung auch Gottes Gnadenwerk seinem Abschluß, seiner Vollendung entgegenght. Der liebe Gott hat die Seinen über das Kommende nicht im Unklaren gelassen. Seit Jahr und Tag offenbart der liebe Gott durch seinen Knecht, den Stammapostel, was in Kürze geschehen wird. Viele der treuen Gotteskinder haben dieses sein Wort in kindlichem Glauben an- und aufgenommen und sehen getrost und freudig dem Kommen des Herrn entgegen. Andere dagegen — leider auch Amtsbrüder — tragen noch Zweifel und Unglauben in ihrem Herzen und nehmen das Wort des Stammapostels nicht ernst genug. Der Geist der siebenten, der laodizäischen Zeit hat in ihrem Herzen Einzug gehalten und bringt sie dadurch in Gefahr, daß sie hernach zu den törichten Jungfrauen zählen. Dies ist die große Tragik unserer Zeit, denn alle zehn Jungfrauen haben einst die Boten des Herrn angenommen und die Salbungstat an sich erfahren. Am schlimmsten wirkt es sich aus, wenn Amtsbrüder nicht voll und ganz von dem Glauben des Stammapostels durchdrungen sind. Solche erwähnen wohl auch gelegentlich einmal das Kommen des Herrn und

die Notwendigkeit, sich entsprechend vorzubereiten, aber man empfindet bei ihren Worten, daß sie nicht von Herzen an das nahe Kommen des Bräutigams glauben. Was nicht von Herzen kommt, geht aber auch nicht zu Herzen, und man braucht sich nicht zu wundern, wenn in einer Gemeinde, die solchermaßen bedient wird, die Zahl der törichten Jungfrauen groß sein wird. Wie werden letztere aber einmal die Brüder anklagen, die ihre Seelen zur Hochzeit pflegen sollten! Wohl wird allen Gotteskindern laufend durch Wächterstimme, Jugendfreund und Familie das Wort des Herrn, durch den Stammapostel geoffenbart, nahegebracht, aber dennoch trägt jeder Amtsbruder eine unsagbar große Verantwortung. Sei sich dessen jeder bewußt und prüfe er, wie er innerlich zum Glauben und zur Hoffnung unseres Stammapostels und der mit ihm eng verbundenen Apostel steht. Die Braut ist glücklich, wenn sie in den Gottesdiensten viel vom Bräutigam und seinem Kommen hört. Gewiß ist die Zubereitung zur Hochzeit auch wichtig, aber eine Braut, die weiß, daß der Tag der Hochzeit nahe ist, legt nicht die Hände in den Schoß, sondern prüft, ob alles bereit ist. Gottesdienste, in denen wenig vom Kommen des Herrn und der bevorstehenden Hochzeit zu hören ist, befriedigen heute die Brautseelen nicht mehr. Die Gedanken einer natürlichen Braut, die vor der Hochzeit steht, kreisen doch nur noch um dieses große Ereignis. Alles andere ist für sie von nebensächlicher Bedeutung.

Dieser Tage sagte ein junger Priester im Gottesdienst, daß wir doch alle möchten dabei sein, wenn einst der Herr kommt. Er erschrak aber dabei an seinem eigenen Wort und fügte, sich selbst korrigierend, hinzu: „Es ist falsch, wenn man heute noch von ‚einst‘ spricht, denn der Tag des Herrn steht ja greifbar nahe vor der Tür.“ Bei dem Wort „einst“ empfindet eine Brautseele, daß es aus dem Geist des Zweifels und Unglaubens geboren ist, denn „einst“ ist ja ein zeitlich recht dehnbare Begriff. Sie trägt die Gewißheit in sich, daß der Tag des Herrn nahe ist. Aus dieser Erkenntnis heraus läßt sie sich auch durch die unliebsamen Dinge des täglichen Lebens nicht mehr allzusehr aufhalten und belasten, ihr Blick ist auf ihr Ziel gerichtet und sie weiß, der Kampf währt nur noch kurze Zeit, dann hat alles Leid und alle Not ein Ende für immer. Diese Brautseelen lassen ihre Lichter brennen, haben ihre Lenden umgürtet und Schuhe an den Füßen, sie harren nur noch des Augenblicks, wo sie hinwegeilen dürfen. Ihre Liebe zum Bräutigam ist eine brennende, den irdischen Dingen schenken sie nur noch die unbedingt nötige Beachtung.

Der Böse gibt sich alle Mühe, diesen Glauben und diese Hoffnung der Gotteskinder zu unterdrücken oder ins Gegenteil zu verwandeln. Er versucht, die Seelen in die Niederungen des Alltags zu führen, wo sie Sorge und irdisches Geschehen gefangen nehmen. Solche kommen dann wohl in die Gottesdienste, aber sie glauben nicht, daß der Tag des Herrn so nahe ist. Ueber sie wird dieser Tag wie ein Fallstrick kommen.

Die Sünde nimmt immer mehr überhand, die Ungerechtigkeit steigert sich ins Unerträgliche, Lug und Trug treten überall zutage und scheinen über das Recht und die Anständigkeit zu siegen. Eines ist heute wichtig: Alle diese Seelen auf das nahe Ende aufmerksam zu machen, sie zu erleuchten, damit sie sehen, wieviel Uhr es ist! Nur wer den Glauben hat, daß unser Stammapostel die Braut dem Bräutigam zuführt und — schon anhand seines hohen Alters — erkennt, daß es nicht mehr viele Jahre dauern kann, der rafft alle Kraft zusammen, um das Stehen zu behalten: der löst sich von allem Natürlichen, richtet seinen Blick auf das Ziel und — wird es erreichen. Wie wichtig

ist es darum heute für alle Amtsbrüder, den Glauben, die Erkenntnis und die Hoffnung unseres Stammapostels in die Herzen der Kinder Gottes einzubauen, damit sie das Ziel erreichen. Sind ein Vorsteher und seine Mitbrüder im Glauben auf der Höhe, so wird durch ihre gute Pflege die Zahl der klugen Jungfrauen in solcher Gemeinde groß sein. Sind die Amtsbrüder rückständig und vom Zweifel durchseucht, wird in einer Gemeinde die Zahl der törichten Jungfrauen überwiegen. Auf uns Brüder kommt es an! Bedenken wir darum, welche hohe Verantwortung auf uns liegt und seien wir alle getreue Knechte! Dann erweisen wir uns auch als „wachend“, und einst schon sagte der Herr Jesus: „Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich ich sage euch: Er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen“ (Lukas 12, 37).

Erste - Letzte

Lukas 13, 30.

Für Sonntag, den 10. 5. 1953

„Es sind Letzte, die werden die Ersten sein, und sind Erste, die werden die Letzten sein.“

Wenn ein Dorfbewohner in das Getriebe des großstädtischen Verkehrs kommt, dann beeindruckt ihn dies ungewohnte Bild derart stark, daß er nur unter Mühen und bei angestrengtester Aufmerksamkeit seinen Weg gehen kann. Sind einem aber die Schwierigkeiten und Gefahren nicht mehr fremd, so empfindet man das Gewühl nicht mehr so verwirrend und geht unbesorgter über die Straße. Es kann sogar geschehen, daß die Menschen ihre Unsicherheit völlig verlieren und dann kaum noch auf die Warnungszeichen achten. Sie haben sich daran gewöhnt, stets gefährdet und oft nur um ein Haar schwerstem Schaden oder gar dem Tode entgangen zu sein.

Satan ist diese Tatsache der Gewöhnung und damit der Abstumpfung sehr bekannt. Ihm stehen mancherlei Geister zu Gebote, die seine Absicht, den Menschen endgültig und vollständig zu vernichten, in hervorragender Weise unterstützen. Er führt die Seelen gerne in ein Abenteuer, in ein verwegenes Unternehmen und läßt sie auch ohne erkennbaren Schaden hindurch gehen, um sie in Sicherheit zu wiegen. Dann erweckt er in ihnen den Gedanken: „Ach, so schlimm ist das ja gar nicht, es passiert mir schon nichts!“ Damit sucht er langsam, aber beharrlich sein furchtbares Werk der Zerstörung bis zum bitteren Ende durchzuführen.

Wie nötig ist es allezeit, angesichts der verschiedenen uns unaufhörlich umgebenden Versuchungen und Anfechtungen, wachsam zu sein! Für die klugen Jungfrauen gilt es jetzt, beim Kommen des Herrn, mit angespanntester Aufmerksamkeit alles zu beachten, was an gestaltenden Kräften die Seele berührt. Der Fürst dieser Erde möchte, daß sich die Kinder Gottes leichtfertig an das von ihm Angebotene gewöhnen. Nicht minder gefahrvoll aber ist es andererseits, wenn man sich an die immerwährende Liebe unseres Gottes gewöhnt, die unaufhörlich uns zuteil werdenden Gnadenerweisungen, sein fortdauerndes Erbarmen! Wie leicht wurzelt der Gedanke ein: „So lange bin ich ja schon apostolisch, ich habe mir das alles längst an-

geeignet; mir ist das, was die Neuhinzugekommenen erst noch lernen müssen, bereits seit Jahren zur zweiten Natur geworden!“

An seinem großen Tage wird der Herr nicht die zu sich nehmen, die einmal Oel hatten, von dessen Vorrat sie nach altgewohntem Brauch glauben zehren zu können — er ist inzwischen längst erschöpft! — sondern nur eine Braut, die im Feuer der ersten Liebe steht, mit begierigem Herzen jede zeitgemäß dargereichte Offenbarung des Heiligen Geistes neu an sich reißt, stets nüchtern und wachsam ist (1. Petrus 5, 8).

Uns allen soll dies zur Mahnung dienen, daß keines die heilige Ehrfurcht vor dem Gnadenstuhl, die herzliche Liebe zu den Segensträgern und die innigste Gemeinschaft untereinander aufgeben möchte, sondern daß wir im Geiste der Liebe, im Geiste ehrlichen Bemühens an der Hand dessen bleiben, den uns der treue Gott gegeben hat. Das ist der Stammapostel, der uns in der Gegenwart dem Ziel der Vollendung entgegenführt! Wir wissen, was der zu der Gemeinde zu Laodizea sagt, der Amen heißt: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest!“ (Offenbarung 3, 15) und lassen es uns zur Mahnung dienen. —

Daß junge Seelen, die noch nicht einmal versiegelt sind, oft in einer guten Erkenntnis stehen, ist erstaunlich, besonders wenn man sie alten Geschwistern gegenüberstellt, die das vom Herrn Dargebotene manchmal verkennen. Seit einigen Wochen besucht in einer Gemeinde eine Familie unsere Gottesdienste. Die beiden Kinder, ein Junge von vier und ein Mädchen von sieben Jahren, kommen mit Freuden in die Kindergottesdienste. Auf ihrem Vertiko haben diese Leute ein Bild vom Stammapostel und das eines anderen Apostels stehen. Kürzlich hatte ein Bücherrevisor bei dieser Familie zu tun. Nach der Arbeit schaute der Besucher auf die beiden Bilder und fragte den Hausherrn: „Sagen Sie, wer sind diese beiden Männer? Das sind ja außerordentlich markante Köpfe!“ Bevor dieser aber antworten konnte, sagte sein Junge: „Ei, das will ich Ihnen sagen: Das ist unser Stammapostel! Und das andere ist unser Apostel! Sehen Sie, der liebe Stammapostel führt uns zum lieben Herrn Jesus!“ Das sagte ein Kind von vier Jahren, das noch nicht aufgenommen und noch nicht versiegelt ist, nach dem Besuch einiger Gottesdienste! Man möchte dabei an die Worte Jesu denken: „Wahrlich ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“ (Matthäus 8, 10).

Möge uns der treue Gott behilflich sein, daß wir in der ersten Liebe bleiben und heute in der entscheidenden Stunde nicht versagen! Achten wir alle auf des Herrn Rufen: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42). Und der Auferstandene sagt den Seinen: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Diese Ermahnung gilt allen, ob alt oder jung; jedem ist geraten worden: „Was ihr habt, das haltet, bis daß ich komme“ (Offenbarung 2, 25). Der Gottessohn löst zu seiner Zeit das gegebene Versprechen ein und erscheint den Erstlingen, um sie zu seinem und ihrem Vater zu führen, solchen, die Erste im Glauben, im Gehorsam, in der Liebe geworden sind. Sie alle dürfen teilnehmen an der Ersten Auferstehung.

„Über ein kleines . . .“

Johannes 16, 16.

„Ueber ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater.“

Die Jünger verstanden damals den Herrn noch nicht, und wir wissen auch nicht immer gleich, was uns ein Wort des Herrn sagen soll. Wo aber des Herrn Geist ist, da ist Klarheit; wo Klarheit ist, da ist Freude; Freude aber wirkt Kraft. Das durften wir stets erfahren.

In der Erkenntnis, daß Jesus der Gottessohn ist, waren die Jünger dem Herrn in kindlicher Liebe und Treue gefolgt. Von Erfolg zu Erfolg waren sie mit ihm geschritten; Zeichen sahen sie ihn tun, die keiner zu tun vermochte, und immer größere Wunder sahen sie ihn vollbringen. Dadurch erwuchs in ihnen der Gedanke, daß dies so weitergehen müsse, bis sich alle Menschen zu ihrem Herrn bekennen und er dann das langersehnte Königreich aufrichten würde. Wie anders waren die Gedanken Gottes, wie anders der Weg, der vor Jesu lag! Die Jünger auf den so ganz anderen Lauf der Dinge und die kommenden Ereignisse vorzubereiten, war der tiefe Sinn der geheimnisvollen Jesuworte, und um ihnen ihren Sinn aufzuschließen, sprach er: „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; ihr aber werdet traurig sein; doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20). Spät erst wurde manchem das Wort klar. — Wie ganz anders ist es doch in mancher Familie gekommen, als man es sich gedacht hatte! Ehedem freudige Glaubensgewißheit und sichtbar der Segen Gottes — und dann Weinen und Traurigkeit! Jesus der Segnende war nicht mehr zu sehen — „doch“, so sagte Jesus, „eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden!“ Wie könnte es auch anders sein? Gott der Vater, der die vollkommene Liebe ist, hat seinen Sohn nicht den Leidensweg gehen lassen, daß er zum Gespött der Welt werde, sondern daß er ihn erhöhe und den Platz an seiner Rechten einnehme. Wie aber wandelte sich die Traurigkeit der Jünger in Freude, als sie den Herrn in dem Leibe sahen, dem kein Tod mehr etwas anhaben konnte! „Ein Weib“, so sagt Jesus, „wenn sie gebiert, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen. Wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist“ (Johannes 16, 21). Nicht sinnlos läßt unser Vater das Leid über seine Kinder kommen. Wenn ein großes Weh über eine Seele kommt, so soll aus ihr auch Großes und Herrliches herausgeboren werden. Alle, die im Glauben und Vertrauen stille halten, werden die Stunde erleben, in der ihnen Gott auftut, warum alles so war und sein mußte. An diesem Tage aber werden diese Seelen keine Fragen mehr an den Herrn haben, denn dann werden sie erkennen, daß auch das Leid ein Ausfluß der Liebe Gottes war.

Noch ist das Volk Gottes nicht eingegangen zu seiner Herrlichkeit und Ruhe, noch ist aus ihm nicht geboren, was in ihm verborgen ist oder — wie Johannes sagt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden!“ (1. Johannes 3, 2). Eines aber ist gewiß: der Geburt werden auch hier die Wehen, der Freude das Weinen und der Herrlichkeit die Traurigkeit vorausgehen! —



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 9

1. Mai 1953

Pfingsten

1. Korinther 2, 12.

„Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist.“

Nicht der Glaube an eine gute Sache bietet der Seele Ruhe und Frieden, sondern erst der Besitz des Gewünschten bringt volle Befriedigung. Die Apostel des Herrn haben zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi die Erfüllung seiner Verheißung erlebt, denn der verheißene Geist von oben wurde ihnen gegeben. Sie haben also nicht nur an den Heiligen Geist geglaubt, sondern haben ihn tatsächlich empfangen.

In der Urkirche war man sich darüber klar, daß der Glaube an eine Vergebung der Sünden allein nichts nützt, wenn sie nicht durch den Apostel des Herrn oder dessen Beauftragten empfangen wird. Ebenso glaubte man nicht nur an die Wasser- und Geistestaufe, sondern man hatte damals beide als Grundlage der Wiedergeburt empfangen. Es kann heute nicht anders sein, denn Gott verändert sich nicht. Erst der Besitz dieser himmlischen Segnungen macht wahrhaft glücklich und selig.

Paulus schrieb einst: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Wie ernst sind doch diese Worte! Sie gehen auch uns an. Wir haben, bevor wir dem Werk Gottes angehörten, mehr oder weniger den biblischen Berichten und der Lehre unserer früheren Seelsorger geglaubt und unser Leben diesem Glauben entsprechend eingestellt. Doch dieser Zustand blieb nicht so. Durch Gottes gnädige Führung kamen wir in Verbindung mit den Boten des Herrn Jesu und durch deren Wort und Segnungen in den Besitz der Mittel, die der Herr zur Erreichung des ewigen Lebens für uns Menschen bereitet hat. Der Herr hat für alles gesorgt, was unsere

Seele zum Eingang ins Reich Christi nötig hat, so daß keines seiner Kinder zu darben braucht.

So durchleben wir das diesjährige Pfingsten nicht nur im Gedenken an ein hohes christliches Fest, sondern wir lassen uns auch an diesen Festtagen zubereiten, das vom Herrn angebotene Gute durch den gesandten Geist der Wahrheit zu empfangen. Der Glaube an das einstige Geschehen macht uns nicht selig, sondern das Ergreifen dessen, was Gott der Herr heute zu unserem Heil und Frieden anbieten läßt.

Wenn der Geist des Herrn eine Menschenseele bewohnt, dann bleibt das nicht verborgen; denn jeder Geist, ob gut oder böse, sucht sich durch die von ihm beherrschten Organe zu offenbaren.

Die Gaben des Geistes können ja nicht bei allen gleichartig hervortreten; denn der Geist gibt die Gaben, wem er will, aber die Früchte des Heiligen Geistes werden bei allen Trägern des Heiligen Geistes gesehen. Sie können nicht verborgen bleiben, sondern müssen in Erscheinung treten. Menschen, die keine Früchte des Geistes, wie sie in Galater 5, 22 beschrieben sind, hervorbringen, sind innerlich tot. Wenn ein Kind geboren wird, dann zeigt sich das in ihm vorhandene Leben durch entsprechende Äußerungen. Wenn es aber gar kein Lebenszeichen von sich gibt, dann ist es eben tot. So bringt auch der vom Geist des Herrn gewirkte rechte Glaube seine edlen Früchte; denn ein guter Baum bringt gute Früchte (Matthäus 7, 16 — 19).

Jesus sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Aus alledem erkennen wir, daß ein Glaube an die göttlichen Segnungen nicht genügt, sondern erst ihr gläubiges Ergreifen und Verwenden die Seele wahrhaft glücklich und zufrieden macht. Denn als Wiedergeborene aus Wasser und Geist haben wir das Anrecht auf das Reich Gottes erlangt, und durch die Vergebung unserer Sünden und die Pflege des Heiligen Geistes gehen wir unserer Vollendung auf den baldigen Tag des Herrn mit Freuden entgegen.

Wir erwarten den Herrn!

Offenbarung 19, 7.

Für Sonntag, den 17. 5. 1953

„Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

Es ist sehr wichtig, daß wir alle persönlich davon überzeugt sind, zu der Schar zählen zu dürfen, der das große Ereignis der Ersten Auferstehung bevorsteht. Das Warten wäre aber eine vergebliche Sache, wenn wir nicht die göttliche Zusage hätten, daß der Sohn Gottes kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wenn wir auch Tag und Stunde nicht wissen — daran hängt unsere Seligkeit nicht — die Hauptsache ist, daß wir überzeugt sind, daß er kommt und zwar zu uns. Wenn man ein derartiges Ereignis erwartet, dann stellt man sich auch entsprechend ein. Es wird kaum ein Mädchen geben, das kalten Herzens dem Tag seiner Hochzeit entgegen-

sieht. Das würde der menschlichen Natur völlig widersprechen. So aber ist es auch mit uns, die wir uns zubereiten auf den Tag der Hochzeit im Himmel, wie es in Offenbarung 19, 7 heißt: „Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Daraus geht hervor, daß man dem Herrn angehören und sich entsprechend bereiten muß. Daß dazu mehr als menschliche Kräfte und Mittel erforderlich sind, das hat uns bereits die Erfahrung gelehrt.

Wir wissen wohl, daß wir das Ziel noch nicht erreicht haben, wissen aber nicht, wie lange es noch dauert, bis der Herr seine Verheißung erfüllt. Das kann heute, das kann morgen, das kann auch später sein; wir wissen es nicht. Aber eines steht fest in unserer Seele: daß wir zu seiner Brautgemeinde gehören! Denn wir haben seinen Anordnungen entsprechend gehandelt und die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Somit sind wir sein Eigentum geworden. Dann sind wir auch überzeugt, daß wir in der Zeit leben, in der er zu kommen verheißt hat. — Jesus sagte: „Ich habe euch von dieser Welt erwählt, ihr seid nicht von dieser Welt.“ Aber wir befinden uns noch in dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt, und Jesus sagte von ihm: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Von uns können wir noch nicht sagen, daß er an uns keine Forderungen mehr zu stellen hätte. So oft wir in Gedanken, in Worten, in Taten und Unterlassungen seinen Willen tun, hat er ein Anrecht an uns. Darum hat auch der Sohn Gottes die Anordnung getroffen, daß wir immer wieder zum Gnadenstuhl kommen dürfen, denn da wird das Wort erfüllt: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, und wir empfangen jeden Sonntag neu darüber die Bestätigung aus dem Geiste Christi. Uns wird vergeben, und damit haben wir die Zusicherung, daß das Anrecht des Fürsten dieser Welt an unserer Seele beseitigt ist. Es fragt sich nur: Wie lange? Die Antwort hierauf lautet: Solange wir ihm nicht von neuem dienen! Mit dem Augenblick, wo wir tun, worin er uns versucht, räumen wir ihm wieder ein Anrecht an uns ein und zwar nicht nur an unserer Seele, sondern auch an all dem, was wir besitzen. Ja selbst an unserer Gesundheit; denn woran der Mensch fehlt, daran wird er bestraft, und die verschiedenen von Gott zugelassenen Leiden haben einzig und allein in Uebertretung und Sünde ihre Ursache und sollen bewirken, daß wir unser Leben in gottgewollter Weise führen. Wenn wir den Lohn Gottes empfangen wollen, so müssen wir unser ganzes Tun und Lassen darauf einstellen. Das Wort, das Paulus einst schrieb, daß er bemüht sei, dem Sohn Gottes eine Braut zuzuführen ohne Flecken und ohne Fehler, steht heute in Taten unter uns. Der Stammapostel ist bemüht, seinem Auftrag entsprechend zu handeln und das Volk des Herrn frei zu machen von allem, was es nicht mit ins Jenseits nehmen kann am Tag der Verwandlung. Wenn der Psalmdichter sagte: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird“, dann war das damals berechtigt, denn Israel war in Gefangenschaft. Aber der Inhalt von Psalm 126 trifft auch für uns zu, denn auch wir stehen noch im Bereich des Fürsten dieser Welt, wenn wir auch durch den Herrn von der Welt erwählt sind. Weil wir aber nicht von der Welt sind, so behandelt uns die Welt, wie Jesus sagte: „Haben sie mich gehaßt, so werden sie euch auch hassen.“ Wir sehnen die Stunde herbei, in der wir erlöst und von allem Dienst der irdischen Welt frei gemacht werden, in der der Sohn Gottes uns zu sich nimmt und in das Reich bringt, das er für die Seinen bereitet hat. Dann ist das Wort erfüllt: „Der Herr hat Großes an uns getan!“, und die anderen werden sagen: „Der Herr hat Großes an ihnen getan!“

Das königliche Gesetz

1. Timotheus 1, 13-17.

Für Sonntag, den 31. 5. 1953

Da die Menschen infolge ihres sündhaften Verhaltens in einen Zustand gekommen waren, der göttliche Gebote erforderte, gab ihnen Gott durch Mose das Gesetz. Je mehr die Verbindung mit Gott gelöst wurde, um so mehr Anordnungen wurden auch zur Durchführung des göttlichen Willens nötig.

Alle noch so weitgehenden Gesetzesformulierungen vermögen aber das Leben nicht zu regeln, wenn Sinn und Geist der Menschen untereinander und Gott gegenüber den gegebenen Anordnungen widerstreben. Zeitliches und ewiges Heil kann auch durch eine noch so große Zahl von Verordnungen nicht geschaffen werden. Aus dem harten „Du sollst“ wird in der Seele des schwachen, unter Anfechtungen liegenden Menschen nicht das Wollen bewirkt; er kommt nicht zur Freiheit und wird nicht auf die Höhe geführt. Das Gesetz gibt selbst einem Kenner aller Paragraphen und Bestimmungen nicht die Kraft, auch danach zu tun; es vermittelt dem Gestrauchelten nicht die Fähigkeit, sich wieder zu erheben. Aus ihm wird das Urteil gegen die Uebertreter gesprochen; es verdammt.

Zu Christi Zeiten lebten viele fromme Leute, Pharisäer und Schriftgelehrte, die alles, was von Mose und den Propheten überliefert war, genau kannten. Mit welcher Selbstvermesstheit konnte einer beten: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute...“ (Lukas 18, 11). Und mit welcher großartiger Geste mag der reiche Jüngling dem Herrn geantwortet haben: „Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch?“ (Matthäus 19, 20).

Wie vieles fehlte doch diesen allen, denen der Buchstabe so vertraut war! Auf Grund seines Wissens allein war auch nicht einer imstande, danach zu tun (Johannes 7, 19), keiner konnte an Hand dieses Gesetzes den Sohn Gottes erkennen und ihm nachfolgen. Christus lehrte: „Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen“ (Matthäus 5, 17), und den Menschen war es unverständlich, daß er die Schrift so meisterhaft beherrschte, wo er sie doch nicht gelernt hatte (Johannes 7, 15).

Groß und erhaben stand Jesus im göttlichen Licht; kraftvoll und klar, von jedem Ehrlichen erkenntlich und faßbar war das an die Seinen gerichtete Wort: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe; auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Er sprach nicht von Rache, von Vergeltung, Auge um Auge, Zahn um Zahn, er stellte nicht das kalte „Du sollst!“ vor sie hin, sondern gab ihnen das Gesetz der Freiheit, das Gebot der Liebe — er war selber Liebe, Licht und Güte. Von oben, vom Vater aus der Höhe war er gekommen in die Niedrigkeit, ins Gestrüpp der um des Herzens Härte willen gegebenen Gesetze (Matthäus 19, 8), und sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat“ (Johannes 7, 16).

Mit diesem königlichen Gesetz der Gnade, der Vergebung und Liebe schenkte der Heiland den verlangenden, in Not und Schuld verstrickten Seelen neues Hoffen, Mut und Lebenswillen. Unübertrefflich schön hat Paulus die darin liegende überwältigende Kraft im 13. Kapitel des 1. Ko-

rintherbriefes geschildert! Nach diesem so gänzlich anders gearteten Maß ist alles göttliche Vornehmen ausgerichtet.

Als der Schwächer am Kreuz vom Herrn Jesus die Berechtigung empfang, ins Paradies einzugehen, geschah dies entgegen allen menschlichen Vorstellungen. Er hatte doch in seinem Erdenleben manche beraubt und ermordet, und wir könnten uns denken, daß diese vielleicht, als der andere der beiden Uebeltäter im Jenseits ankam, gefragt haben: „Nun, wo ist denn dein Begleiter, der mitgeholfen hat, uns zu töten?“ Auf die Antwort: „Der ist ins Paradies gekommen!“ werden die Seelen nicht imstande gewesen sein, diesen Vorgang und die jeglicher ihnen bekannten Gerechtigkeit widersprechende Handlung Jesu zu begreifen. Erst später mag durch die Arbeit der Gesandten Christi auch in diese Bereiche die Botschaft des Friedens, der Gnade und Liebe getragen worden sein.

Zum ewigen Leben, zur Vollkommenheit dringt niemand durch, es sei denn, er werde von neuem geboren, er verkaufe die Selbstgefälligkeit, den äußeren Schein der Buchstabengerechtigkeit. Durch die Wirksamkeit des guten und heiligen Geistes der Liebe, durch die freimachende Gnade fließt der Seele eine Kraft zu, die sie befähigt, dem Herrn nachzufolgen an die bereitete Stätte. In Dankbarkeit und Demut beugen sich alle zu diesem königlichen Gesetz geführten Gotteskinder; sie werden mit Glauben, Mut und Zuversicht erfüllt und durch das Verdienst Christi erhoben in himmlische Höhen, um als königliche Priester Führer aus Nacht zum ewigen Leben zu sein. Mit Paulus rühmen sie: „Aber Gott, dem ewigen König, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit!“

Die Schafe Christi

Johannes 10, 16. 27-30.

Als der Herr Jesus damals sprach, daß er noch Schafe in anderen Ställen habe, da, sollte man meinen, wären ihm diese im Augenblick seines Erscheinens und Offenbarwerdens von selbst zugelaufen. Er sagte aber: „Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Das Hören der Stimme des Sohnes Gottes läßt die Schafe aus den verschiedenen Bereichen hervorgehen und ihm nachfolgen. Nach dem Wort: „Meine Schafe hören meine Stimme und sie folgen mir“ unterscheiden sich die Schafe Christi von denen, die anderen nachfolgen. Die Stimme des guten Hirten ist aber nur dort wahrnehmbar, wo das Wort erfüllt ist: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Nicht das Reden von Christo ist „sein Wort“, und das Reden vom lieben Gott ist auch keine Gottesoffenbarung; über eine Sache zu sprechen ist nicht die Sache selbst, und vom guten Hirten zu erzählen, bringt uns nicht in die Gemeinschaft mit ihm und macht uns auch nicht zu Schafen seiner Weide. Er mußte uns erst zu sich hinführen, und das stimmt mit dem Wort überein, das er sagte: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“ (Johannes 6, 44). Die Schafe Christi müssen herbeigeführt werden, wie er auch sagt: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Wir haben aus Gnaden die finden

dürfen, die der Herr in unserer Zeit gesandt hat, damit wir sie hören können. Und die seine Stimme hören und seinem Worte folgen, die gehen dadurch aus dem Tod zum Leben hervor: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Das sind drei Verheißungen, die alles umfassen, was ein Mensch nur erwarten kann. So sagt er und fügt hinzu: „Ich und der Vater sind eins.“ Welche Mächte könnten sich dagegen auflehnen und sagen: Ich habe besseres zu bieten, ich habe größere Sicherheit? Niemand! Alle Verheißungen und Anpreisungen, mögen sie kommen woher sie wollen, sie können nicht größer sein als das, was der Herr Jesus hier sagt! Niemand kann sagen, daß eigene Werke, gute Meinung und Besserwissen das von Jesu gesagte übertreffen könnte. Und deshalb ist auch der Kampf so groß, weil auf vielen Seiten der Ruf erschallt: „Wir sind die Schafe Christi, wir sind die richtige Glaubens- oder Religionsgemeinschaft, nur bei uns kann man selig werden!“ — Der Herr Jesus hat hier klar und deutlich während seiner Erdentage bis in alle Ewigkeit die Grenzen festgelegt, daran ändert sich nichts. „Und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Ferner: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), ergänzt durch: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Außerdem sagte er: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20). Und nur dort, wo dies alles zusammentrifft, wo sich alle Worte Jesu in Tat und Wahrheit erfüllen, dort sind wir an der richtigen Stelle, und es ist für uns, die wir apostolisch geworden sind, gar keine Frage, wo das ist. Heute gibt es für uns keinen Zweifel mehr, und der Fürst dieser Welt weiß auch, daß er mit den einfachen Versuchungen, mit denen er früher vielleicht einmal bei dem einen oder anderen Zweifel säen konnte, nichts mehr bei uns auszurichten vermag. Aber wir stehen nicht nur für uns im Hause Gottes, sondern an uns hängen noch die vielen, an denen wir arbeiten um sie zur Erlösung zu bringen; an uns hängen diejenigen, mit denen wir heute schon bekannt sind, um sie in das Haus des Herrn zu führen und auch die, mit denen wir bekannt werden; sie sind die „Schafe“, die der Herr noch in anderen Ställen hat, sie will er herzuführen, damit auch sie seine Stimme hören. Zu dieser Aufgabe brauchen wir eine besondere Festigkeit und Ueberzeugungskraft, und diese besitzen wir nur, wenn in uns selbst das feste Bewußtsein dessen steht, was wir geworden sind. Der Herr Jesus spricht nicht von einem Herausgehen aus seinem Schafstall, sondern von einer Erwählung und von einem Herausgehen aus den fremden Ställen und einem Eingehen bei ihm. Die Zusage, daß er die Seinen, die seine Stimme hören, erkennt und denen, die ihm folgen, das ewige Leben gibt, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird, ist durch nichts zu überbieten. Es gibt keine zweite Sicherheit für einen Menschen, die so fest und zuverlässig sein kann. „Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen!“ Das ist das größte, daß er uns in seiner Hand hält und uns seinem Sohne anvertraut hat. Deshalb gibt es niemand, der uns aus seiner Hand reißen kann. Es gibt nur eines, daß uns menschliche Kurzsichtigkeit und Eigensinn eine Türe aufstoßen läßt, die nach draußen führt und wir damit selbst vom Herrn weglaufen. Solange wir seine Stimme hören und ihr folgen, solange sichert er uns zu, daß er uns das ewige Leben gibt und wir niemals umkommen können, und daß niemand diesen Plan durchkreuzen kann. Das gibt uns Sicherheit auf festem Boden, und wir wollen dies allezeit recht bedenken.

Gott ist die Liebe

1. Johannes 4, 16-21.

Wenn von Liebe gesprochen wird, so denkt man meistens an eine Zuneigung, die der eine zum andern hat. Von der Liebe der Menschen zueinander soll aber hier nicht die Rede sein, einerlei, in welchem Verhältnis sie zueinander stehen, sondern von der Liebe, mit der Gott, unser Vater, uns liebt.

Im allgemeinen wurde uns früher der Herr als ein Gott geschildert, der es nur darauf abgesehen habe, die Sünder mit den schwersten Strafen zu belegen und sie dem ewigen Tode zu überliefern. Dies würde aber dem Sinn und Wesen Gottes direkt zuwiderlaufen, da er doch nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde. Gewiß, Gott liebt nicht die Sünde, er liebt aber den Sünder und sucht ihm zu helfen; denn Jesus war gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen. Gerade darin, daß er dem gefallen Menschen zu helfen sucht, wird seine Liebe offenbar.

Selbstverständlich sollen wir den Herrn fürchten, aber ihn auch lieben und ihm vertrauen. Die Furcht vor Gott soll keine knechtische sein, sondern man soll sich fürchten, gegen sein Wort zu handeln; darin liegt allein die wahre und gottgewollte Furcht.

Die größte Liebestat Gottes besteht darin, daß er seinen Sohn (das Wort, aus dem Geiste des Vaters geboren) sandte, auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. In dem Sohn allein liegt das Leben, und dieses Leben ist das Licht der Menschen. Wer dieses Leben in sich aufnimmt, wird leben, wenn er auch stirbe.

Alle, die den Sohn aufnehmen, erlangen dadurch die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Gott hat uns also nicht nur durch Worte des Trostes geliebt, sondern hat seinen Sohn für uns dahingegeben, auf daß wir leben. Er hat uns dadurch zuerst geliebt, und es ist doch klar, daß man einen solchen Wohltäter wieder liebt mit allen Fasern seines Herzens. Wer den Sohn aufgenommen hat, braucht das Gericht nicht zu fürchten; denn er kommt nicht ins Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Er beweist dies auch dadurch, daß er die Brüder liebt; denn wer da sagt: „Ich liebe Gott“, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner.

Wer allerdings diese Liebe Gottes mit Füßen tritt und den anklopfenden Gottessohn abweist, anstatt ihn einzulassen, dem können seine Missetaten nicht weggetan werden. Die Stunde naht, in der eine solche Seele unter die Folge ihres Unglaubens kommt und nach ihrer Aussaat ernten muß. Deshalb hat der Herr in seiner Liebe auch heute Fürsorge getroffen, daß die Stätte der Erquickung für Mühselige und Beladene aufgerichtet wurde nach dem Worte: Wer da will, der komme und nehme das Brot und das Wasser des Lebens!

Der unendliche Reichtum seiner Gnade steht jeder heilsverlangenden Seele zur Verfügung, ohne Ansehen der Person, ob reich oder arm, ob klein oder groß, ob Mann oder Frau, ob viel oder wenig gefehlt wurde; es soll allen geholfen werden, das ist der Wille Gottes.

Die Zeit eilt wie im Flug dahin und bringt uns dem Ziele näher. Wir sollen deshalb durch die Liebe sein:

Der Umgebung ein Vorbild,
den Schlafenden (Interesslosen) Ursache zum Aufstehen und
Leben,

denen, die in Finsternis wandeln, ein Licht,
den Irrenden ein Weg,
den Schwachen eine Kraft und
den Verwundeten eine heilende Salbe.

Wer Augen hat zu sehen, der sehe, und wer Ohren hat zu hören, der
höre: Gott hat uns lieb!

Vom Tag des Herrn

Obadja 15. 17. 21.

„Denn der Tag des Herrn ist nahe über alle Heiden. Wie du getan hast, soll dir wieder geschehen; und wie du verdient hast, so soll dir's wieder auf deinen Kopf kommen. Aber auf dem Berge Zion wird eine Errettung sein, und er soll heilig sein, und das Haus Jakob soll seine Besitzer besitzen. Und es werden Heilande heraufkommen auf den Berg Zion, das Gebirge Esau zu richten; und das Königreich wird des Herrn sein.“

Der Tag des Herrn ist nicht nur uns, den Kindern Gottes, sondern auch allen Heiden nahe. Denen, die dafür bereit sind, wird er Ursache zur Freude sein, allen anderen aber, die mit dem Herrn keine Verbindung pflegten und darum auch nicht zubereitet werden konnten, wird er die Ernte ihrer Aussaat bringen.

Auf dem Berge Zion — dem Werke Gottes mit seinem neutestamentlichen Tempel, der Gemeinde der Heiligen und dem in ihr aufgerichteten Gnadenaltar — wird eine Errettung sein.

An dem Tage, an dem der Herr zu seinem heiligen Tempel kommen wird, muß alle Welt erkennen, daß nicht nur das Werk des Herrn heilig ist, sondern auch alle, die dazu gehörten, denn sie ließen sich durch den Altardienst heiligen. Das Haus Jakob, der Same derer, die mit Gott und Menschen um den Segen des Allerhöchsten gerungen haben, wird die Herzen derer, die es auf seiner Wüstenwanderung geleitet und gepflegt haben, in alle Ewigkeit besitzen. Die Gesandten Jesu, die erlösende Arbeit getan haben und darum als Heilande bezeichnet werden, konnten diese hohe Aufgabe nicht aus eigener Kraft erfüllen. Neben der Wiedergeburt aus Wasser und Geist wurde ihnen durch das Amtsvermögen, der vom Vater und dem Sohn ausgehende Erlöserwille in Herz und Sinn übertragen und alle dazu erforderlichen Gnadenmittel verliehen. Ihnen und den durch ihre Tätigkeit Zubereiteten gilt dann das Wort Jesu: „Ihr werdet richten die zwölf Geschlechter Israels“ (Matthäus 19, 28).

Nach der Vollendung dieses Erlösungsabschnittes und der herrlichen Verklärung am Tag der Ersten Auferstehung wird das Königreich allein des Herrn sein; er ist dann der König und Herr all derer, die er zu Königen und Herren seines ewigen Reiches gemacht hat. Danach zu trachten und zu streben ist des Schweißes und der Mühe wohl wert. Der erste Schritt durchs Perltor wird uns in dankbarer Anbetung niedersinken lassen im Erkennen all der Liebe, die der Vater und der Sohn zu diesem Zweck an uns verwendet haben.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernsstr. 7.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 10

15. Mai 1953

Rechtschaffener Glaube

1. Petrus 1, 6-9.

Für Sonntag, den 7. 6. 1953

„... auf daß euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus...“

Der durch die Apostel Jesu schaffende Heilige Geist läßt die Wiedergeborenen aus Wasser und Geist nicht darüber im unklaren, in welcher Zeit sie heute leben. Johannes sagt davon: „Kinder, es ist die letzte Stunde! Und wie ihr gehört habt, daß der Widerchrist kommt, so sind nun viele Widerchristen geworden; daher erkennen wir, daß die letzte Stunde ist“ (1. Johannes 2, 18). Ihr Merkmal ist der Unglaube gegenüber Jesum und seinen von ihm gesandten Aposteln. Ihr Tun äußert sich nach Jesu Wort in den Werken der Ungerechtigkeit und im Erkalten ihrer Herzen zur Lieblosigkeit (Matthäus 24, 12). Der alles beherrschende Zeitgeist versucht naturgemäß auch über die Gotteskinder Einfluß zu gewinnen, um sie ebenfalls zu Werken der Finsternis zu verleiten. So ist es eine unausbleibliche Folge, daß die Geistgetauften mancherlei Anfechtungen ausgesetzt sind. Alle gottfeindlichen Geister suchen demnach auch über uns Gewalt zu gewinnen.

Es ist ein Gebot der Stunde, ernstlich bemüht zu bleiben, all dem nicht zu verfallen und nicht gemeinsam mit den Ungläubigen am fremden Joch zu ziehen und nicht den Willen dessen zu tun, der ausgezogen ist, wenn möglich, auch die Auserwählten zu verführen, um ihre Seele zu verderben. Meiden wir den verderbenbringenden Zeitstrom, der auch uns in den

Schmutz der Sünde und Uebertretungen herabzerren will! Die alte Schlange hat bis in unsere Zeit hinein versucht, den Samen des Zweifels an das göttliche Wort auch in unser Herz auszustreuen; sie will den Glauben an das Wort unseres Stammapostels und der Apostel Jesu zerstören, die uns unentwegt immer wieder zurufen, daß der Herr bald kommt, und daß es notwendig ist, sich bereit zu machen, um den Bräutigam der Seele würdig zu empfangen. Der Herr will ja zu einer Stunde kommen, in der es niemand meint.

Wie schnell kommt man oft zu Fall, wenn man Werke des Fleisches verrichtet und die des Geistes vergißt. Es ergeht uns dann so, wie der Apostel Paulus von sich selbst berichtet: „Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. So ich aber tue, was ich nicht will, so tue ich dasselbe nicht, sondern die Sünde, die in mir wohnt“ (Römer 7, 19—20). Nach erfolgter Tat ist unser Herz dann traurig; denn wer von uns möchte mit Mutwillen sündigen? Und wenn wir erkannt haben, was wir getan, kommt die Angst um das Heil unserer Seele. Das wußte auch der Herr Jesus, als er sagte: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Dazu sagte der Apostel Petrus: „In derselben werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wo es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen“ (1. Petrus 1, 6).

Unsere Freude steht in dem Bewußtsein, daß wir als Schafe Christi nicht aus seiner Hand gerissen werden, und daß er uns das ewige Leben geben will. So steht er uns in allem Kampf zur Seite. Wir sind bei ihm in Gnaden und wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Wir wissen weiter, daß wir bald ein unverwelkliches und unvergängliches Erbe antreten werden. Uns ist das trostreiche Wort geworden, daß alle Anfechtung nur noch von kurzer Dauer sei. So wollen wir alle das Wort des Herrn erfüllen und bei aller Not und Anfechtung ausharren bis an das Ende, um der Seelen Seligkeit davonzutragen. „Unsere Erlösung ist nahe“, ruft uns der Stammapostel zu. Wenn ein Ertrinkender seinen Retter herankommen sieht, dann wird er noch einmal seine Kraft zusammenraffen, um nicht noch im letzten Augenblick zu versinken. Kämpfen wir darum alle gemeinsam den guten Kampf des Glaubens, sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden (Römer 13, 11). Alles Bestreben soll deshalb darin bestehen, das Ende des Glaubens davonzubringen; nämlich der Seelen Seligkeit.

Dazu ist aber erforderlich, daß der Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewahrt wird zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun offenbart wird Jesus Christus. Kommt aber unser Glaube erst einmal zum Schauen, dann wird der Gipfel aller Seligkeit erreicht sein, denn wir werden erkennen, daß wir für immer geborgen sind im Schoß der ewigen Vaterliebe.

Jeder Reife geht eine entsprechende Hitze voraus. Ausreifen muß ein jeglicher, wenn er vor seinem Gott bestehen will. Nur solche, die sich zubereiten lassen und bereit sind, gehen ein zur Hochzeit. Bleiben wir also in der Apostellehre und in der Gemeinschaft der Kinder Gottes und wenden wir allen Fleiß an, nach dem Willen Gottes zu leben! Trotz aller Anfechtung laßt uns freudigen Geistes bleiben. Die Freude am Herrn bleibt auch heute noch unsere Stärke, und mit ihrer Kraft werden wir imstande sein, dem zu widerstehen, der uns um das herrliche Erbe bringen will.

Entscheide dich!

Pfalm 119, 5.

„O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!“

Wir wissen, daß unser natürliches Leben seinen Anfang und sein Ende hat. Die Seele lebt hingegen ewig. Nach den Worten Jesu kann sie in verschiedenen Bereichen, vom Hochzeitssaal des Lammes bis zur äußersten Finsternis, ihren Platz finden. Der Zustand der Seelen, die im ewigen Tode, als dem Bereich der Unerlösten, dahin vegetieren, ist schrecklich. Aus verschiedenen Gleichnissen und Hinweisen des Herrn wie auch aus Gesichtern begabter Personen kennen wir einige jenseitige Verhältnisse. Die Wahl zwischen ewigem Leben oder ewigem Tod liegt bei uns. Hat Gott schon durch den Propheten gesagt: „Ich habe kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen!“, so erhalten wir durch das Wort des Sohnes: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ — die stärkste Gewißheit der uns umgebenden göttlichen Liebe. Sie will nichts anderes als helfen, damit wir das ewige Leben davontragen. Daß wir schwach und sündig sind, weiß der Herr. Er bietet dazu seine Gnade an, um uns zu erlösen. In nimmermüder Sorge sucht er alles zu tun, daß ja unsere Seele ihm erhalten bleibt, so wir nur aufrichtig und ehrlich ihm nachfolgen wollen. Ein Erlebnis des jungen Diakonen H. H., S. möge dies bestätigen. Er schreibt:

„Ich möchte ein Traumgesicht schildern, das ich von Sonntag auf Montag hatte, als ein Bischofsbesuch bevorstand. Seit meiner Amtseinsetzung kam mir zum ersten Mal der Gedanke, der Einladung nicht zu folgen, weil mir der Weg mit dem Fahrrad zu weit schien. Nun der Traum: Ich stand auf einem freien Platz: um mich eine Menge wartender Menschen. Etliche waren ohne Gepäck, andere trugen Taschen und ein Teil hatte Koffer. In der Mitte dieser Menge stand ein Mann, der diese um Kopfesgröße überragte. Bei näherer Betrachtung erkannte ich unseren Apostel. Wie von einem Magnet angezogen, kam ich ihm näher und gab ihm die Hand. Plötzlich kam unser Bischof und ging zwischen uns beiden hindurch. Da nahm mich der Apostel wie ein Vater seinen Sohn beim Arm, lief ein Stück weiter und sagte mir in mildem Tone: ‚Du mußt das Leben noch genauer nehmen, denn für Deine Erkenntnis, die ein Gnadengeschenk Gottes ist, mußt Du Rechenschaft ablegen.‘ Dann sprach der Apostel vom Suchen der Seelen, die noch Gottes Eigentum werden sollen. Er nannte eine große Zahl. Am Schlusse stand er, die eine Hand auf meiner Schulter, die andere mit gestrecktem Zeigefinger erhoben, vor mir und sagte nochmals: ‚Du mußt es noch genauer nehmen, ich warne Dich!‘ — Darauf erwachte ich. —

Das liebevolle Warnen hatte so einen großen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sofort den Entschluß faßte, nach L. in die Kirche zu fahren. Ich war nicht überrascht, als unser Bischof am Altar erschien und ich feststellen mußte, daß der Inhalt seines Wortes mit meinem Traum übereinstimmte. Voller Glück und Seligkeit dankte ich dem Vater, für die so liebevolle Warnung.“

Anmerkung: Daß in diesem Traumgesicht der Bischof zwischen den Bruder und den Apostel trat, beweist, daß der Bruder die Wichtigkeit des Bischofsamtes nicht genügend geschätzt hat. Darum wurde ihm gezeigt, daß dieses Amt noch zwischen ihm und dem Apostel steht.

Hier ist unseres Bleibens nicht

Pfalm 39, 5.

Für Sonntag, den 14. 6. 1953

„Herr, lehre doch mich...“

so bat der Psalmist Gott und wußte wohl, daß Lebenszeit Lernzeit ist und jedermann Lehrling bleibt. Wer Gutes lernen will, benötigt einen guten Lehrer, und es war nicht unklug von dem alten Gottesmann, sich mit seinem lernbegierigen Herzen an Gott selbst zu wenden. Mit seiner Bitte: „Herr lehre mich,

...daß es ein Ende mit mir haben muß“

konnte er sich allerdings auch keinen besseren Lehrer erwählen als den Anfänger und Vollender alles Lebens. Dem oberflächlichen Leser mag diese Bitte recht töricht erscheinen, denn daß es mit uns Menschen ein Ende hat, das weiß wohl jedes Kind. Der aufmerksamere Beschauer menschlichen Tuns und Treibens kommt jedoch zu einem anderen Schluß. Er sieht, daß die meisten Menschen so leben, daß für sie das Wort zutrifft:

Wir sind ja hier nur Gäste und bauen doch so feste,

Und wo wir sollen ewig sein, da bauen wir so wenig ein!

Aber soll man denn immer ans Sterben denken, den eigenen Tod vor Augen haben und traurig sein? Das gewiß nicht; aber wir sollen auch nicht in törichter Angst und zagender Furcht vor dem Tode jeden Gedanken an unser Ende vermeiden wollen, wie es einst ein König getan hat. Er wollte durch nichts an den Tod erinnert sein, und in seiner Nähe durfte vom Tod nicht gesprochen werden. Ja, er ging so weit, daß er alle Uhren aus seinem Schlosse entfernen ließ, damit er durch nichts an die Vergänglichkeit seines Lebens erinnert werde. Das hinderte aber nicht, daß der Tod eines Tages doch zu ihm kam und ihn holte, unvorbereitet, so wie er war.

„Herr, lehre mich, daß es ein Ende mit mir haben muß!“ — Das heißt: „Herr, lehre mich mit der Tatsache vertraut werden, daß ich sterben muß.“ Wer sich darüber klar wird und seine Zeit nützen will, der muß wissen, was erreicht werden soll. Darum ist es auch gar nicht so töricht, wie es den Anschein haben mag, wenn der Psalmist weiter bittet: „und lehre mich, ... daß mein Leben ein Ziel hat.“

Das Endziel des menschlichen Lebens hat Gott bestimmt, und das ist die ewige Seligkeit. Der Mensch irrt, der meint, durch ein anderes, selbst erwähltes Ziel glücklich werden zu können. Es kann ja nur jedes Geschöpf in dem Bereich glücklich sein, für das es geschaffen ist! Die Seele des Menschen aber ist dazu geschaffen, daß sie einmal für immer bei Gott sei. Das Endziel **u n s e r e s** Lebens — die ewige Herrlichkeit — vermögen wir nur als Gotteskinder zu erreichen. Damit wir es werden, ist Jesus gekommen und hat das Gnadenamt gegeben. Nur durch den zeugenden Geist des Apostelamtes werden wir zum Gotteskinde. Fällt das Wort Kind, so hat jeder Mensch eine ganz bestimmte Vorstellung. Das Wort Gotteskind bezeichnet auch kein Phantasiegebilde. Es bezeichnet eine von Jesu klar umrissene Seelenhaltung. Die der Geist Gottes treibt, das sind Gottes Kinder! Wer sich das von Gott bestimmte Endziel menschlichen Lebens — durch Gotteskindschaft zur Herrlichkeit — zu eigen gemacht hat, der muß auch um

die alte Erfahrungstatsache wissen: je höher das Ziel, desto beschwerlicher der Weg! Wer sein Ziel erreichen will, der muß es heiß und innig lieben. Die Widerstände auf dem Weg zum Endziel sind so groß, daß sie nur eine wahre und tiefe Liebe überwindet. Man muß bereit sein, das eigene irdische Leben für das Ziel einzusetzen und — wenn es sein muß — auch hinzugeben. Alle Großen dieser Erde taten es, vorab Jesus. Hätte Jesus sich nicht selbst geopfert, hätte er sein Ziel nie erreicht!

Wer sich das göttliche Endziel zu eigen gemacht hat, der muß auch darauf bedacht sein, alle weiteren Lebensziele nach diesem Endziel auszurichten und damit in Einklang zu bringen. Er darf sich nicht ein Lebensziel wählen, das dem Endziele entgegengesetzt liegt, und will er das Endziel erreichen, so darf er zum Weggefährten niemand erwählen, der ein anderes Ziel im Auge hat. Wer Gotteskind werden will, darf nicht zum Teufel in die Lehre gehen!

Noch eine dritte Bitte bringt der Psalmist Gott dar: „und lehre mich ..., daß ich davon muß!“

Davon müssen, von dem, was man liebt und an dem das Herz hängt, das ist bitter und tut weh. Und doch müssen wir Menschen alle davon. Müssen Beruf und Arbeit, Kameraden und Freunde, und alle liebenden Herzen hier lassen und müssen davon! Wer prüft, was von seinem Schaffen und Arbeiten zurückbleibt wenn er davon muß, der findet, daß nur bleibt, was er im Blick auf das göttliche Endziel getan hat. Wenn es an das Davonmüssen geht, dann zeigt es sich auch, daß dies recht bitter ist für alle, die nicht das uns von Gott verheißene Endziel angestrebt haben. Die sich aber zu eigen gemacht, was Gott der Seele als Ziel gesetzt, für solche wird das Davonmüssen zum seligen Heimgang.

Amtshandlungen

Bericht über die Beerdigungsfeier eines Amtsträgers

Nach dem Orgelvorspiel in der Kapelle folgte das Gebet und das Vorlesen des Textwortes:

„Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen; und wir sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohn Jesus Christus. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben“ (1. Johannes 5, 20).

Dann sang der Chor das Lied: „Ich gehe heim, mein Tagwerk ist vollendet...“

A n s p r a c h e: Liebe Leidtragende, hochverehrte Trauerversammlung! Gott hat es gewollt, das unerbittliche Schicksal hat es gefordert, daß wir heute an der Bahre unseres E. K. stehen müssen. Sein rasches Ableben hat uns erschüttert. Mit der treuen hinterbliebenen Gattin und dem Sohn trauern wir. Gerne sind wir aus nah und ferne nach hier gekommen, um mit den

Angehörigen und Leidtragenden den Dahingeschiedenen auf seinem letzten Weg zu begleiten. Wir bekunden damit unsere herzliche und aufrichtige Teilnahme und wollen den Verblichenen mit unserem Hiersein von Grund des Herzens ehren.

Eine Lebenszeit ist eine hochwertige Gnadenzeit. Der Verblichene erreichte ein Alter von nahezu 63½ Jahren: eine schöne Lebenszeit. Es ist uns eine Genugtuung und auch ein Trost, bekennen zu dürfen, daß der Verblichene diese Zeit reichlich ausgenützt hat, um für das zukünftige und ewige Leben zu sorgen. Nicht jedermann hat es vollauf erkannt, daß uns unsere Lebenszeit so viele Möglichkeiten und Chancen bietet, um für unser zukünftiges Leben, zum Wohl unserer unsterblichen Seele, versorgt zu sein. Wir geben wohl heute den entseelten Leib des Verblichenen zur Erde, ins Grab, damit aber nicht seine Seele. Denn kein Grab ist in der Lage, das hohe Leben aus Gott, die Seele, die nicht sterblich ist, in sich aufzunehmen. Die Seele geht nach ewigem Gesetz in jene Welt, und die Tatsache steht fest, daß wir das, was wir hier unter der Pflege, unter dem göttlichen Liebesbemühen und -walten geworden sind, in jener Welt sein werden. Es sei nur kurz erwähnt, daß auch alles, was jemand unter dem Einfluß des Bösen an Zweifel, Unglaube und ungöttlichem Wesen angenommen hat, ihn ebenfalls in jene Welt begleitet. Darum sind die glücklich zu nennen, die nach dem Erlöser gesucht und ihn gefunden haben. Und das hat der Verblichene reichlich getan. Beweis dafür ist, daß er etwa 38 Jahre in seelsorgerischer Weise in der Gemeinde gedient hat. 33 Jahre hat er als Priester an unsterblichen Seelen gearbeitet. Er gehörte zu solchen, von denen einstens der Herr Jesus gesagt hat: „Ich bin der gute Hirte... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 14. 27). Er war in lückenloser Treue ein edler Nachfolger und hat dabei das angenommen, was der Höchste bereitet hat. Der Apostel schrieb einst: „Von ihm kommt auch ihr her in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung“ (1. Korinther 1, 30). Der Entschlafene nahm an, was Gott gegeben hat, um weise zu handeln, um gerecht, geheiligt und erlöst zu werden.

Ich habe in den Jahren 1912/13 in U. unseren E. K. während seines Militärdienstes kennengelernt. Ein edles Band der Freundschaft hat uns verbunden. Ich schätzte ihn in seinem bescheidenen, edlen, guten Wesen und um seiner Gläubigkeit willen. Ich darf hier, wenn ich auf sein Leben zurückblicke, das Wort gebrauchen: „Der Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag“ (Sprüche 4, 18). Unser Leben ist ja so sehr, sehr kurz im Verhältnis zur langen Ewigkeit, und wir legen in unserem diesseitigen Leben, ob in gutem oder gegenteiligem Sinne, die Grundsteine für unser Schicksal in der jenseitigen Welt. Wohl dem, der diese Aufgabe in glücklichem Sinne gelöst hat. Dem Verblichenen ist dies gelungen. Er suchte nicht nur zu glauben, sondern auch in der Treue zu leben. Das Eheleben war glücklich. Sein Leben war in jeder Hinsicht für die Familie und das Werk des Herrn vorbildlich. Er hat die Mahnung beachtet: „Siehe zu, daß du einen guten Namen behaltest; der bleibt dir gewisser denn tausend große Schätze Goldes“ (Sirach 41, 15). Und in einem kurzen Leben sich die Grundsteine zum edelsten Leben, zum vornehmsten Schicksal der jenseitigen Welt zu legen, das ist Weisheit. Und das hat der Entschlafene getan. Der Lohn ist ihm gewiß nach dem Wort: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Ich habe hier ein sinnreiches Wort vorgelesen: „Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes gekommen ist und hat uns einen Sinn gegeben.“ Unter dem genannten Sinn verstehen wir besondere Gaben, Wesen, Geist, Eigenschaften, die dazu dienen, das Göttliche zu erfassen. Der Apostel hat an die Philipper geschrieben: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Wir alle gestehen zu, wenn die Menschen ohne Ausnahme Christi Sinn verkörperten, wäre Eintracht, Liebe und Friede hergestellt. Es hätte keine Feindseligkeiten gegeben, keinen Streit und viele, viele Tränen wären ungeweint geblieben, wenn immer Christi Sinn unter den Menschen führend gewesen wäre. Der Apostel sagt an anderer Stelle: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16). Ich freue mich dessen, daß unser treuer Freund, Priester K., in seinem Leben Christi Sinn und Christi Wesen in sich aufgenommen und verwirklicht hat. Und in dieser Gesinnung, in diesem Wesen ist er Gott gefällig aus dem Leben geschieden. Es ist hier nicht die Zeit und auch nicht der Ort, diese Gedanken noch weiter auszubauen, aber es gäbe hierzu noch manches zu sagen.

Ich weise noch kurz auf die Worte des Apostels in 2. Timotheus 2, 11. 12 hin: „Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben; dulden wir, so werden wir mitherrschen.“ Und mit diesem hat der Apostel lediglich gemeint, daß ein Mensch, der vollkommen werden soll, der vollkommen werden will, alles adamitische, ungöttliche, weltliche Wesen abtun muß. Der Apostel Paulus sagt dieserhalb: „Ich sterbe täglich.“ Und so lebte auch der Heimgegangene nicht der Welt und ließ auch nicht die fremden, bösen Triebe in sich aufkommen. Der Apostel hat einst an die Kolosser geschrieben: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“ (Kolosser 3, 3). Das schrieb er nicht an Entschlafene, sondern an noch lebende Menschen. Er konnte ihnen das Zeugnis geben: Ihr seid der Welt gestorben, und euer Leben ist verborgen in Christo mit Gott. Und wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, werdet ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Der Dichter sagt:

„Und solange du das nicht hast
Dieses Stirb und Werde,
bist du nur ein müder Gast
auf der dunklen Erde...“

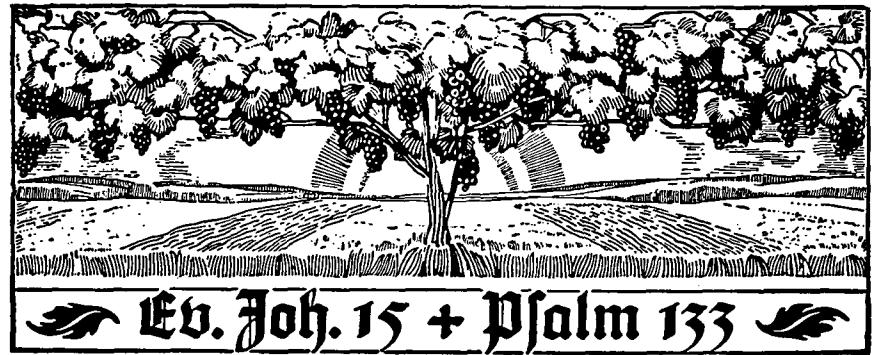
Aber wo Christi Leben erstehen kann, wo der Heilige Geist die treibende Kraft ist, ist ewiges Leben gesichert. — Der Apostel schreibt in dem bekannten Auferstehungskapitel in 1. Korinther 15: „Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“ Es steht unabwendbar fest, daß alle, die in Christo gestorben sind und nicht mehr der Welt leben, vieles zu dulden haben. Was hat Jesus geduldet! Was haben die Märtyrer geduldet! Was haben unsere Glaubensgenossen ihres Glaubens wegen erduldet und haben manchem, dem die Geduld zur Neige gehen wollte, gesagt: Lernet Geduld! „Dulden wir mit, werden wir mitherrschen.“ Und damit dachte der Apostel zweifellos an die Worte, daß die Kinder Gottes erwählt sind zum königlichen Priestertum, zum auserwählten Geschlecht, um einst den Dienst zu tun, den Gott vorgesehen hat. Es ist dies nicht eine Regentschaft in politischer Weise, sondern ein Führen und Segnen in der Liebe. Wir kennen Mütter mit einer Anzahl Kinder, die Ersprießliches geleistet haben, weil sie es verstanden, in Liebe die Kinder zu führen. Und so finden wir es unter manchen Gruppen von Menschen. Auch der Verblichene hat die ihm Anvertrauten mit Liebe ge-

führt. Nun können ja die Menschen nicht alle gleiche Güter haben, weil sie auch nicht gleiche Pfunde besitzen, aber eines können sie: Treu sein. Und das war der Heimgegangene; er hat einen edlen Kampf des Glaubens geführt.

Nun sagt der Apostel, daß wir in dem empfangenen Sinn den Wahrhaftigen erkennen, nämlich den, der der wahrhaftige Gott ist und das ewige Leben. Und dieser Sinn ist in der Kraft des Heiligen Geistes auch das Keimleben zur Auferstehung. Hier gelten die Worte: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). Ich rufe den Angehörigen zu: „Ihr Ehegatte, euer Vater ist nicht tot! Wir legen heute lediglich den entseelten Leib in die Erde. Und weil er den Sinn und das Wesen Christi angenommen hat, wird er bei der Auferstehung einen herrlichen Leib empfangen.“ Unser Geburtstag ist nicht der höchste Tag des Lebens, und der ernsteste Tag ist nicht der Todestag. Die wichtigsten Tage sind nicht solche, die wir bei bestimmten Ereignissen erleben. Der wichtigste Tag ist der Tag der Auferstehung und der Verwandlung, denn da wird unser inneres Wesen nach seiner Art, nach dem Sinn und Geist, der uns beseelt, den neuen Leib empfangen. Der Apostel sagte einst deutlich: „Wie werden die Toten auferstehen, und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Was du säst, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, etwa Weizen oder der andern eines“ (1. Korinther 15, 35—37).

Gott gibt den Entschlafenen einen Leib wie er will, aber nach ewigen Gesetzen einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. Ich werde nach meinem Samen, dem Sinn meiner Seele, den zweiten Leib empfangen. Und wir alle werden nach dem Sinn und Wesen unserer Seele den andern Leib empfangen. Wer die Erkenntnis besitzt, wird sich im vergänglichem Leben bemühen, den edelsten Sinn, Geist, Kraft, Wesen und Eigenschaften des Sohnes Gottes in sich zu tragen: das göttliche, himmlische, ewige Leben! Und dementsprechend wird unser Leib. Ich denke, anhand der Ausführungen, die ich machte, wird jedes zugestehen, daß Auferstehung und Verwandlung die weitaus wichtigsten Ereignisse sein werden. Lernen wir daraus wahrzunehmen, was der Herr uns bietet, wie es hier der Apostel sagt: Wir haben Christi Sinn, und in dem erkennen wir den Wahrhaftigen. — Und ist Gott ewig mit ewigem Leben, dann sind seine Kinder auch ewig mit ewigem Leben. Also scheiden wir von dem entseelten Leib des Verblichenen mit größtem Trost, mit der seligen Genugtuung: Nach dem kurzen Erdenleben erreichen wir mit Gottes Hilfe ein ewiges, herrliches Leben! Was der Heimgegangene unter den Kindern Gottes in seelsorgerischem Dienst gearbeitet hat, weiß der Herr allein. Soweit es uns zusteht, spreche ich ihm in meinem wie in eurem Namen den Dank aus, für das, was er im Werk Gottes getan hat; denn dies alles bleibt ewig angeschrieben. Dieser Dank ist beständiger als Blumengebinde und steht fester als Stein und Marmor. Als einst die Jünger Jesu zum Grabe kamen, sagten die Männer in weißen Kleidern: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?“ (Lukas 24, 5). So suchen auch wir den Verblichenen nicht bei den Toten, sondern bei denen, die in himmlischen Wohnungen ewig leben, wovon Christus gesagt hat: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen... Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2) Amen.

Es erfolgte dann Uebergabe, Gebet und Segen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 11

1. Juni 1953

Handelt, bis daß ich wiederkomme!

Der Kampf nimmt zu von Tag zu Tag,
gewaltig ist das Ringen,
doch, ob der Feind auch toben mag,
Gott wird den Sieg erringen!
Drum möge jeder seine Kraft
im Dienst des Herrn verwenden,
und wer als Werkzeug Gottes schafft,
hilft mit, sein Werk vollenden.

So helft denn alle fröhlich mit,
es darf nicht einer fehlen.
Halt' mit dem Stammapostel Schritt,
zum Heile eurer Seelen.
Bleibt stark aus Gnaden, nehmt auch wahr
das zeitgemäße Mahnen,
geht mit der treuen Knechte Schar
in gottbestimmten Bahnen.

Wer müde zagt, den wird der Herr
an seinem Tag nicht kennen.
Wer tätig glaubt, dem ist's nicht schwer,
hell läßt sein Licht er brennen.
Zu seinem Tun gibt Gott Gedeih'n,
gibt Kraft zum Händeregen,
er wird mit Frucht beladen sein,
sein Handeln bringt ihm Segen.

Wo stehst du?

Jesaja 66, 5. 6. 8.

Für Sonntag, den 21. 6. 1953

„Höret des Herrn Wort, die ihr euch fürchtet vor seinem Wort: Eure Brüder, die euch hassen und sondern euch ab um meines Namens willen, sprechen: ‚Laßt sehen, wie herrlich der Herr sei, laßt ihn erscheinen zu eurer Freude‘; die sollen zu Schanden werden. Man wird hören eine Stimme des Getümmels in der Stadt, eine Stimme vom Tempel, eine Stimme des Herrn, der seinen Feinden bezahlt. Wer hat solches je gehört? wer hat solches je gesehen? Kann auch, ehe denn ein Land die Wehen kriegt, ein Volk auf einmal geboren werden? Nun hat doch ja Zion ihre Kinder ohne Wehen geboren.“

Der Knecht des Herrn fordert die Kinder Gottes auf, das Wort dessen zu hören, den sie fürchten. Die rechte Gottesfurcht ist, wie Sirach sagte (Sirach 1, 16) der Weisheit Anfang. Wir haben ja nicht Angst vor dem, der uns errettet hat, aber wir fürchten uns, den zu betrüben, der uns liebt. Die von dieser göttlichen Weisheit geleitet werden, hören auch, was der Herr sagt. Das sind die Schafe Christi, von denen der Herr bezeugt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27).

Daß dieses Wort des Propheten Jesaja in unsere Zeit gehört, geht daraus hervor, daß er über einen Vorgang spricht, der sich nur am Ende der Zeit erfüllen kann. Er redet vom Erscheinen des Herrn und von solchen, die all jene hassen, die daran glauben. Es ist aufschlußreich, festzustellen, wie sich das buchstäblich erfüllt, was der Prophet sagte, nämlich: „Eure Brüder, die euch hassen und sondern euch ab um meines Namens willen, sprechen: ‚Laßt sehen, wie herrlich der Herr sei, laßt ihn erscheinen zu eurer Freude.‘“ Alle, die heute der Botschaft des Herrn durch den Stammapostel nicht glauben, fühlen sich ganz und gar nicht als Abgesonderte, sondern sehen uns, die wir den zeitgemäßen Offenbarungen des Herrn glauben, so an, als hätten wir uns von der reinen Apostellehre entfernt. Sie sondern uns von sich ab! Sie halten sich für die Vernünftigeren, für die Klügeren, für die Verständigeren und für die, die allein richtig wandeln. Ihr Merkmal besteht in der Tat darin, daß sie sagen: „Laßt doch den Herrn erscheinen zu eurer Freude! Wir wollen einmal sehen, wie ihr enttäuscht werdet, wenn er doch nicht so bald kommt!“

Die Kinder Gottes aber, die sich fürchten, des Herrn Wort mit Zweifel zu begegnen, die sich vor der Sünde fürchten, es gar abzulehnen, kennen auch die Bedeutung des in Vers 6 Gesagten. Dort spricht der Prophet von dreierlei Stimmen. Wir hören heute schon die Stimme in der Stadt dieser Welt, denn Irrtum und Verwirrung sind allenthalben. Vom Tempel des lebendigen Gottes aber geht ebenfalls eine Stimme aus, deren Klang wir kennen und deren Botschaft wir glauben. Außerdem wird noch die Stimme des Herrn ertönen, wenn er seinen Feinden bezahlt. Wie schrecklich muß es in den Ohren der Zweifler und Ungläubigen gellen, wenn sie die Stimme des Herrn vernehmen müssen: „Ich kenne euch nicht!“

In Vers 8 ist dann die Erste Auferstehung ähnlich wie in Offenbarung 12 als ein einmaliges, vorher nie gehörtes und gekanntes Ereignis beschrieben.

Niemand hat je gehört, daß ein Volk auf einmal geboren wurde und zwar, ohne daß es selbst die furchtbaren Wehen, die über die Erdenbewohner kommen, erleiden mußte. Die Kinder Zions werden vor dem furchtbaren Geschehen, vor dem Schrecklichen, was vorausgesagt ist, auf einen Tag und in einer Stunde entfliehen.

Es ist ein besonderer Gnadenerweis des Allerhöchsten, daß er uns durch die Salbung die Augen geöffnet und durch des Stammapostels Wort die Ohren aufgetan hat, daß wir hören wie ein Jünger (Jesaja 50, 4). Darum wollen wir auch als seine Nachfolger an seiner Seite bleiben und in seinem Sinne handeln, bis der Sohn Gottes uns zu sich nimmt.

Der Gerechte lebt des Glaubens

Hebräer 10, 35-39.

Für Sonntag, den 28. 6. 1953

„Der Gerechte aber wird des Glaubens leben. Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben.“

Gottes Volk steht heute inmitten harter Glaubenskämpfe. Der Lügner von Anfang sucht den kindlichen Glauben an des Herrn Wort durch Zweifel zu zerstören und an dessen Stelle Unglaube den göttlichen Verheißungen gegenüber zu setzen.

Apostel Paulus schrieb von Abraham, daß er nicht schwach im Glauben wurde; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre. Er wußte auf's allergewisseste, daß Gott, was er verheißt, auch tun kann (Römer 4, 19-21). Heute haben wir es mit Geistern zu tun, die versuchen, selbst die Auserwählten auf den breiten Weg zu drängen, von dem der Herr Jesus sagt, daß er hinab in das Verderben führt. Die Menschheit verfällt mehr und mehr dem Materialismus und sieht ihr Heil nur in irdischen Vorteilen. Sie zu erringen, ist fast durchweg ihr ganzes Streben. Dem steht das Wort des Apostels Paulus gegenüber: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist“ (Kolosser 3, 2). Bei allen Glaubenskämpfen und den verschiedenen Anfechtungen und Versuchungen gilt es, das Gottvertrauen nicht wegzuzwerfen, das zur gegebenen Zeit seine Belohnung finden wird. Wie recht hat Salomo, wenn er sagt: „Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen“ (Sprüche 3, 5. 6). Aus dem Verstand wird bekanntlich der Zweifel geboren, und der Zweifler empfängt nichts aus der Hand Gottes. Die eigene Meinung deckt sich dann nicht mit dem, was uns der schaffende Heilige Geist heute zu sagen hat. Durch den Mund seines Propheten ließ der Herr seinem Volk einst sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8-9). Die Gedanken des Herrn über uns sind allen Geistgesalbten hinlänglich bekannt. Es sind Gedanken des Friedens und nicht des Leides. Er will uns geben das Ende, des wir warten (Jeremia 29, 11). Das kann aber nur dann ermöglicht werden, wenn wir uns dem Einfluß aller gottfeindlichen Geister entziehen.

Saat - Ernte

Galater 6, 7.

„...Denn was der Mensch sät, das wird er ernten.“

Jede Aussaat geschieht freiwillig, denn der Mensch kann nach freiem Ermessen und eigenem Belieben säen. Die Ernte jedoch muß jeder gesetzmäßig hinnehmen, denn was der Mensch sät, das muß er ernten. Das sind wahre und ernste Worte; mögen sie uns allen Veranlassung zu einer guten Aussaat sein.

Das diesseitige Leben des Menschen gleicht in gewissem Sinne dem Frühjahr. In der Zeit seiner Erdentage streut er den Samen, von dem er in der Ewigkeit zu ernten gedenkt. Daß die Ernte kommt, das hat Jesus laut Matthäus 25, 31—46 klar und deutlich gesagt. Außerdem weist der Herr in dem Gleichnis von den ausgeteilten Pfunden auf den Lohn hin, der mit der treuen Verwaltung und Vermehrung der empfangenen Pfunde verbunden ist (Lukas 19, 12—27).

Hier Aussaat, dort Ernte! Von unserem Verhalten bei unserer Erdenwanderung hängt so vieles ab. Es kann uns darum nicht gleichgültig sein, wie wir hier unsere Zeit zubringen. Gott will, daß wir nicht nur hier, sondern auch in der Ewigkeit glücklich sind, darum hat er uns in seine Schule genommen und uns den Lehrer zur Gerechtigkeit, den Geist, der in alle Wahrheit leitet, gegeben. In dieser seiner Schule erhalten wir den Samen des göttlichen Wortes und werden fähig gemacht, die edelste aller Aussaat vornehmen zu können. Den Samen kann sich der Landmann oder Gärtner nicht selber bereiten, das ist Sache des Schöpfers. Lernen wir an diesen zeitlichen Dingen.

Jedem Gemeinde- und Bezirksvorsteher ist in dem ihm anvertrauten Bereich ein Garten zur Aussaat und Pflege übergeben. Der Same zur Aussaat wird ihm von dem Gesandten des Eigentümers, durch seinen Apostel überreicht. Wo dieser Same zur Aussaat kommt, bleibt die entsprechende Ernte nicht aus.

Doch ist auch der Feind bemüht, seinen Samen in das Ackerwerk unseres Gottes auszustreuen. Wehe solchen, die das Saatgut des Feindes verwenden. Auch für sie kommt die Ernte, die aber nicht Ursache zur Freude, sondern zur ewigen Pein werden muß.

„Schnell sind des Sämannes Spuren verwehet“, heißt es in dem schönen Lied Nr. 518 unseres Gesangbuches. Denken wir an das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Wie anders war es im Jenseits! Der eine war in der Qual, der andere getröstet.

Wohl dem, der seine Erdentage in gottgewollter Weise durchwandert und sich auf seiner Pilgerreise durch nichts irre leiten und vom Ziele ablenken läßt. Wenn sich auch allerlei Widerwärtigkeiten einstellen und manche Hindernisse überwunden werden müssen, so führt Beharrlichkeit doch zum Ziel. Dies beweisen die Beispiele aus der Geschichte, sowohl auf natürlichem als auch auf geistigem Gebiete, und die von uns gemachte Erfahrung hat dies ebenfalls zur Genüge gelehrt.

Unser Ziel ist der nahe Tag des Herrn; um an ihm mit Freuden zu ernten, was wir jetzt, wenn auch unter Tränen gesät haben.

Diese versuchen die Wiedergeborenen aus Wasser und Geist zu verderben und sie ungeschickt zu machen für das Reich Gottes. Deshalb sagte auch der Herr Jesus: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28).

Der Gerechte lebt seines Glaubens und übt sich in der Geduld, daß er den Willen Gottes tut und die Verheißung empfängt. Im Buch des Propheten Habakuk lesen wir: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen und nicht verziehen“ (Habakuk 2, 3).

Wir wollen allezeit bereit sein, den Bräutigam Jesus zu empfangen, zumal er seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, in einer Kürze erretten will. Lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens: Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen. Hebe also jedes Gotteskind sein Glaubenshaupt in froher Zuversicht empor; denn die Erlösung ist nahe!

Welchen der Herr-liebhat, den züchtigt er

Tobias 11, 17.

Ein Bruder, der im Kriege eine schwere Verwundung erhalten hatte, schlug die Ermahnungen seiner apostolischen Eltern in den Wind und ging seine eigenen Wege. Viel Leid, schwerste Seelenschmerzen und innere Anklagen waren die bitteren Folgen seines Handelns.

Er berichtete selber darüber, welche furchtbaren Kämpfe und Anstrengungen es kostete, von den verschiedenen Stücken loszukommen, in denen er gebunden lag. „Ich kann die Last nicht mehr tragen, ich bitte um Hilfe!“ war sein Ruf an das Amt der Gnade.

„Oft habe ich mich“, so schreibt er, „von dem Strudel mitreißen lassen und nicht so gelebt, wie es sich für ein Gotteskind gehört. Die Anklage, und damit auch die Angst, war immer da. Zu mancher Zeit habe ich so darunter gelitten, daß ich ganz verzweifelt war. Ich habe auch sehr gern Sport getrieben. Es fiel mir so schwer, vom Sportplatz wegzukommen. Unseren himmlischen Vater habe ich — oft unter Tränen — innig darum gebeten, er möchte doch die Schmerzen der Verwundung so schlimm werden lassen, daß ich nicht mehr zum Sportplatz brauchte! Der liebe Gott hat wohl das ehrliche Herz gesehen und mir auch geholfen. Die Schmerzen wurden so schlimm, daß ich bald nicht mehr gehen und stehen konnte. So bin ich vom Sport losgekommen. Ich will die Schmerzen auch gerne aushalten, wenn ich nur das Ziel erreichen darf!“

Dem Bruder ging es wie einem Tobias, der auch sagen konnte: „Ich danke dir, Herr, du Gott Israels, daß du mich gezüchtigt hast und doch mir wieder geholfen“ (Tobias 11, 17).

Jeremia sagt: „Du hast mich gezüchtigt, und ich bin auch gezüchtigt wie ein ungebändigtes Kalb; bekehre mich du, so werde ich bekehrt; denn du, Herr, bist mein Gott. Da ich bekehrt ward, tat ich Buße; denn nachdem ich gewitzigt bin, schlage ich mich auf die Hüfte. Ich bin zu Schanden geworden und stehe schamrot; denn ich muß leiden den Hohn meiner Jugend“ (Jeremia 31, 18. 19).

Einige Hinweise zur Arbeit im Weinberg des Herrn

Was ist die Neuapostolische Kirche?

Die neue apostolische Kirche ist die Vollendung des von Jesu und seinen ersten Aposteln begonnenen Erlösungswerkes. Kurz: die wiederhergestellte Urkirche Christi der Endzeit!

Diesbezügliche Verheißungen:

„Ich will dir wieder Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang“ (Jesaja 1, 26).

„Er wird zu uns kommen wie ein Regen, wie ein Spätregen, der das Land feuchtet“ (Hosea 6, 3; Joel 2, 23; Sacharja 10, 1; Jakobus 5, 7).

„Zur selben Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten“ (Amos 9, 11).

„In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein, und die Völker werden dazu laufen“ (Micha 4, 1; Jesaja 2, 2. 3).

„Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden, und derselben werden sie etliche töten und verfolgen“ (Lukas 11, 49).

„Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1, 8).

Notwendigkeit der Apostel, bzw. des Apostelamts!

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

„Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8).

„Denn das Siegel meines Apostelamts seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2).

„Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel...“ (1. Korinther 12, 28).

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen“ (2. Korinther 3, 2).

„Welcher auch uns (*also nicht nur die ersten Zwölfe*) tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des neuen Testaments, nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig“ (2. Korinther 3, 6; Johannes 6, 63).

„... wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ (2. Korinther 3, 8).

„... erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 20; Matthäus 16, 18).

„... von dem Amt der Gnade Gottes, die mir an euch gegeben ist“ (Epheser 3, 2).

„Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern“ (Epheser 4, 11).

Die Urkirche hatte mehr als zwölf Apostel

Die ersten zwölf Apostel sind in Matthäus 10, 2—4 genannt.

Der dreizehnte ist Matthias (Apostelgeschichte 1, 26).

Der vierzehnte ist Barnabas (Apostelgeschichte 13, 2. 3; 14, 14; Galater 2, 9).

Der fünfzehnte ist Paulus (Apostelgeschichte 9, 15—17; 13, 2. 3; 14, 14).

Der sechzehnte ist Epaphroditus (Philipper 2, 25). Dieser wird im Urtext als Apostel bezeichnet. Ebenso in den Bibeln, die vor dem Jahr 1913 herausgegeben wurden. In den neueren Bibelausgaben ist anstatt „Apostel“ seltener Weise „Gesandter“ gesetzt.

Der siebzehnte ist Andronikus (Römer 16, 7).

Der achtzehnte ist Junias (Römer 16, 7). Andronikus und Junias bezeichnet selbst Paulus als „berühmte Apostel“.

Der neunzehnte ist Jakobus, der Bruder des Herrn (Galater 1, 19). In Matthäus 13, 55 werden die Brüder des Herrn mit Namen genannt, nämlich Jakobus, Joses, Simon und Judas. In Galater 1, 19 schreibt Paulus, daß er zu Jerusalem niemand von den Aposteln sah denn Jakobus, den Bruder des Herrn. Nun behaupten einige zwar, daß dieser Apostel Jakobus derselbe sei wie Jakobus, der Sohn von Alphäus, denn Jakobus (der Aeltere), der Bruder von Johannes, war damals bereits durch Herodes Agrippa getötet (Apostelgeschichte 12, 1. 2), aber in Johannes 7, 3—8 wird uns deutlich gesagt, daß seine Brüder noch nicht an Jesum glaubten, als er nach Jerusalem hinaufging. Sein Bruder Jakobus kann damals also unmöglich zu den Aposteln gehört haben. Dieser Jakobus, der Bruder des Herrn, hat lange Zeit in seinem Unglauben beharrt und blieb ein Eiferer für das Mosaische Gesetz, bis daß sein Bruder Jesus ihn nach seiner Auferstehung einer besonderen Erscheinung würdigte (1. Korinther 15, 7.) und ihn für immer an sich und seinen Dienst band. Er ist folglich nach dem Pfingstfest zum Apostel gerufen worden. Er ist der Schreiber des allgemeinen Sendschreibens, das in der Bibel nach dem Hebräerbrief aufgenommen worden ist.

Der zwanzigste ist Judas, der Bruder von Jakobus. Auch von diesem Apostel ist ein kurzer, aber kräftiger Brief in der Bibel aufgenommen. Weil er sich als Bruder von Jakobus bekannt macht, muß dieser Jakobus in den Gemeinden wohl genugsam bekannt gewesen sein. Es ist dies der Apostel Jakobus, den wir soeben hier besprochen haben. Wie wir gesehen haben, war dieser ein Bruder des Herrn. Demzufolge ist der hier gemeinte Apostel Judas ebenfalls ein Bruder des Herrn gewesen. Er wird auch in dem bereits erwähnten Text Matthäus 13, 55 genannt; aber ebenso wie Jakobus nennen sie sich aus Bescheidenheit nur: „Dienstknechte des Herrn.“ Bei Zusammenstellung der Bibel wurde bestimmt, daß darin allein Schriften von Aposteln dürften aufgenommen werden. Im dritten Jahrhundert begann man zu zweifeln, ob dieser Judas wohl wirklich ein Apostel gewesen ist, so daß man diesen Brief aus der Bibel wegfallen lassen wollte. Als dann bei näherer Untersuchung klar wurde, daß er wirklich das Apostelamt getragen hatte, entfiel der Einwand, und

so konnte dieser Sendbrief in der Bibel seinen Platz behalten. Auch diesen Apostel Judas darf man nicht aus Unkunde gleichsetzen oder identifizieren mit dem in Lukas 6, 16 genannten Judas, den „Sohn“ des Jakobus, der in Matthäus 10, 3 Lebbäus Thaddäus heißt.

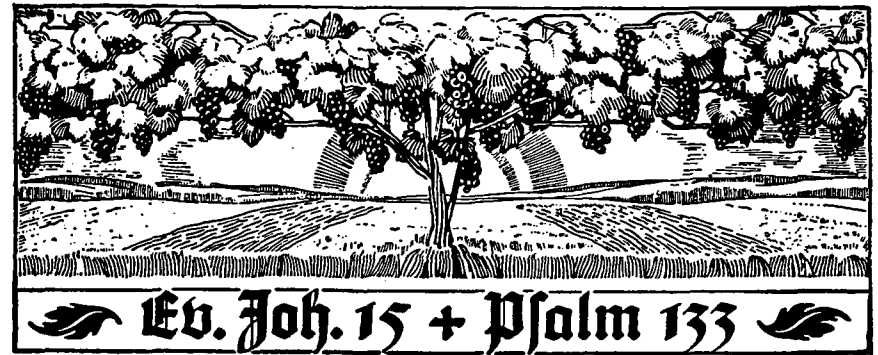
Der einundzwanzigste ist Silvanus (2. Korinther 1, 19; 1. Thessalonicher 1, 1 und 1. Petrus 5, 12). Silvanus wird in Apostelgeschichte 15, 16 und 18 Silas genannt. Er begleitete Paulus auf seiner zweiten Missionsreise und ist ebenfalls mit diesem gemeinschaftlich geblieben in der Arbeit im Weinberg des Herrn bis an dessen Ende.

Der zweiundzwanzigste ist Timotheus. Die beiden Briefe an die Gemeinde in Thessalonich sind, wie uns der Anfang verrät, durch die Apostel Paulus, Silvanus und Timotheus geschrieben; diese Briefe stehen auch ganz in der Mehrzahlform. Miteinander sagen sie, daß sie Apostel Christi sind (1. Thessalonicher 2, 6. 7). Von Timotheus wissen wir, daß sein Vater ein Grieche und seine Mutter eine jüdische Frau war, und daß er durch Paulus, als dieser auf seiner Missionsreise nach Lystra kam, beschritten wurde (um der Juden willen), wonach er mit Paulus dessen Reisen mitmachte (Apostelgeschichte 16, 1—3). Aus der Tatsache, daß dieser Jüngling, der durch Paulus sein „Sohn des Glaubens“ genannt wird, später Apostel wurde, geht wohl deutlich die Nachfolge des Apostelamtes hervor. Apostel Timotheus war noch bei dem alten Apostel Paulus während seiner Gefangenschaft und seines Todes.

Der dreiundzwanzigste ist Ananias (Apostelgeschichte 9, 17). Gemäß seiner Amtshandlung (er spendete dem Saulus den Heiligen Geist) muß er ein Apostel gewesen sein.

Der vierundzwanzigste ist Apollon. Sowohl in 1. Korinther 1, 12 als auch in 1. Korinther 3, 22 lesen wir von einem Mann, der unter den Aposteln genannt und selbst mit Petrus (Kephas) und Paulus gemeinsam erwähnt wird. Gemäß Epheser 3, 4. 5 werden die Geheimnisse Christi nur den Aposteln und Propheten offenbart. Da aber Apollon nirgend als ein Prophet erwähnt wird, auch Paulus in 1. Korinther 4, 1 von sich und diesem Apollon spricht als „Haushalter über Gottes Geheimnisse“, sehn wir hieraus — wenigstens wenn wir es sehen wollen —, daß auch dieser Apollon das Apostelamt getragen hat.

Und hiermit sind wir an das Ende der Liste der biblischen Apostel der Urkirche gekommen. Noch viele Jahre haben die Apostel in den Gemeinden gearbeitet. 1883 wurde noch ein wichtiges Schriftstück aus dem Jahre 135 n. Chr. gefunden, das uns orientiert über die Zustände in den Apostolischen Gemeinden in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, also hundert Jahre nach Christi Himmelfahrt. Dieses Dokument hat als Untertitel „Die Lehre der Apostel.“ Der Schreiber, vermutlich einer der Bischöfe, sagt darin zu seiner Gemeinde: „Was jedoch die Apostel und Propheten anbetrifft, so handelt ihnen gegenüber gemäß der Lehre des Evangeliums, also: Jeder Apostel, der zu euch kommt, muß angenommen und aufgenommen werden wie der Herr selbst!“ Hier finden wir also einen Beweis, daß selbst ungefähr um 135 nach Christus noch mehrere Apostel waren. **Schluß folgt!**



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 12

15. Juni 1953

Die Güte Gottes

Matthäus 20, 15. 16.

Für Sonntag, den 5. 7. 1953

„Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten werden die Letzten sein.“

Wenn wir einmal Rückschau halten auf das, was unser himmlischer Vater an uns getan hat, dann wird tiefe Dankbarkeit das Herz erfüllen über all dem, was wir empfangen durften. Das Wertvollste besteht in der Tatsache, daß uns der treue Gott im Glauben an ihn und sein Gnadenwerk erhalten hat. Außerdem hat es der Allerhöchste an der Seelenpflege nicht mangeln lassen. Wir durften jeden Sonntag Vergebung unserer Sünden empfangen. Unser himmlischer Vater hat uns auch in allem Erforderlichen unterwiesen, daß wir auf dem Weg des Lebens bleiben und das Ziel erreichen können. Außerdem hat er uns die Erkenntnis vermittelt, deren wir unbedingt bedürfen, um sichere Schritte zu tun, und dann hat er unsere Schwächen in Geduld getragen bis zu dieser Stunde. Gerade in Zeiten, in denen wir schwach waren, hat sich seine Hilfe und seine Kraft am deutlichsten bewiesen.

In dem Schriftwort ist auf den Feierabend hingewiesen. Wir lesen hier von einer Schar Weinbergsarbeiter, die der Herr zu seinem Dienst erwählt hatte, und mit denen er um einen Groschen Lohn einig geworden war, unabhängig davon, ob einer vom frühen Morgen an oder nur am Abend tätig war. Als der Lohn ausgezahlt wurde, da haben die ersten gemurrt, daß sie das gleiche empfangen wie die letzten. Da gab der Herr Jesus zur Antwort: „Habe ich nicht Macht, zu tun, was ich will, mit dem Meinen? Siehst du darum scheel, daß ich so gütig bin?“ Unter dem Bild des Groschen weist der Herr Jesus auf die gleiche Gnade hin, die er jedem Gotteskind werden läßt.

Den Gnadengroschen erhalten alle, die sich zum Herrn halten, die in seinem Werk tätig sind und bleiben. Es ist dabei weniger wichtig, ob jemand lang apostolisch ist oder gerade eben versiegelt wurde, ob der eine mit einem Berg voller Schulden kam oder der andere nur mit einer kleinen Bürde. Gnade wurde und wird uns allen. Sie ist unverdiente Liebe, und die braucht der eine wie der andere. Es spielt dabei keine Rolle, ob einer hundert Mark Schulden zu je fünfzig oder zehn Pfennig gemacht hat oder ob einer Hundert Mark auf einmal schuldig blieb. Die Schuld muß bezahlt werden. Da aber kein Sterblicher in der Lage ist, mit seinen eigenen guten Werken nur die geringste Schuld zu begleichen, so müssen wir es anstehen lassen, bis uns der Allerhöchste mit dem Opfer Jesu zu Hilfe kommt. Hat uns der treue Gott nicht in seiner unendlichen Liebe alle Sünden vergeben und bis zur Stunde Gnade walten lassen? Allen denen, die glauben sich nicht damit abfinden zu können, daß der Herr anderen reumütigen Sündern ein besonderes Maß der Gnade zuwendet, sagt der Herr: „Was siehst du scheel, daß ich so gütig bin, daß ich anderen gegenüber genau so gnädig bin wie dir?“

„Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind“ (Klagelied 3, 22).

„Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist“ (Psalm 36, 6). Das ist der Himmel der Gemeinschaft der Kinder Gottes. Wer aus diesem Himmel der Gemeinschaft austritt und sich damit außerhalb stellt, hat den Altar der Gnade verloren und muß in seinen Sünden bleiben.

Als Mose seinerzeit den Herrn bat, er möge ihm doch seine Herrlichkeit zeigen, da sagte ihm der Herr: „Ich will vor deinem Angesicht alle meine Güte vorübergehen lassen“ (2. Mose 33, 19). In dieser Güte Gottes sollte Mose die Herrlichkeit des Allerhöchsten erkennen. Wie steht es aber mit uns? Haben wir in der zurückliegenden Zeit auch an anderen die in uns wohnende Güte Gottes bewiesen? Sind wir unseren Mitgeschwistern, wenn sie an uns gefehlt haben, gnädig gewesen? Die Güte, die aus dem Geiste Christi geboren ist, erhebt das apostolische Gotteskind und adelt es. Werden wir in dieser Gesinnung offenbar, dann ist die Güte Gottes an uns nicht vergeblich gewesen. Paulus sagte darum mit Recht: „Schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, sofern du an der Güte bleibst.“

In der Ersten Auferstehung wird aber die Fülle der Güte Gottes darin offenbar werden, daß er uns zu sich ziehen wird aus Gnade und Barmherzigkeit.

Unser Ruhm

Jeremia 9, 22. 23.

Für Sonntag, den 12. 7. 1953

„So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.“

Es liegt einmal in der Natur der Sache, daß der Mensch auf sein Können und Wissen stolz ist. So ist es schon in der Kinderstube, dann in der

Schulzeit und in den Lehrjahren, und wenn er erst seinen Beruf ausübt, ist es nicht anders. In einem Offertbrief, in einem Bewerbungsschreiben um eine Stelle wird alles aufgeführt, was man kann und weiß. Erfinder preisen ihre Erfindungen an, Geschäftsleute bieten ihre Waren an. Aerzte suchen ihre Kenntnisse unter Beweis zu stellen, die Richter zeigen in ihrem Urteil, daß sie mit dem Gesetz gut vertraut sind. Zur Zeit rühmen sich die Starken auf dem Gebiete des Sports, sie wollen ihre Kräfte und ihre Kunst mit anderen messen, die Reichen lassen wieder gern ihren Reichtum sehen; sie tragen ihren wertvollen Schmuck in Gold, Silber und Edelsteinen zur Schau.

Auf religiösem Gebiet finden wir ebenfalls Weise, Starke und Reiche. Wie oft finden wir — wenn wir den Menschen das Zeugnis vom Werke Gottes bringen — solche, die bibelkundig, klug und weise sind, oder andere, die nichts Böses getan haben, die also als Starke zu bezeichnen sind, und wieder andere, die nach ihrer Meinung schon alles haben, was sie für die Ewigkeit brauchen. Für sie gilt das Wort des Herrn: „Du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Nach den Worten, die Gott durch den Propheten geredet hat, soll man sich all dessen nicht rühmen. Der große Erfinder Morse hatte viele Erfindungen aufzuweisen. Als man ihn dafür besonders ehren wollte, ließ er es nicht zu mit der Bemerkung: Gott allein gebührt die Ehre! Ich war nur ein Werkzeug in der Hand Gottes. Der liebe Gott hätte auch einen anderen Menschen dafür benutzen können. Daß ich nun der Auserwählte war, dafür kann ich nichts. —

Ein Bankier wurde einmal von seinem König gefragt, wie reich er sei, worauf er die Antwort erhielt: „Dreitausend Taler.“ — Der König wollte es nicht glauben. — Der Bankier sagte ihm, daß er den erwähnten Betrag zum Bau eines Krankenhauses gespendet habe, und dies wäre der einzige Besitz, der ihm bleiben würde.

Das Wichtigste nach des Propheten Wort ist, daß wir uns rühmen dürfen, den Herrn zu wissen und zu kennen. Im 1. Gebot spricht er: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthouse, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben“ (2. Mose 20, 2. 3). Der Mann Gottes aber war für das Volk Israel Mose.

David erkannte seinen Herrn im 23. Psalm: „Der Herr ist mein Hirte.“ Petrus sagte im Namen aller Apostel: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 69). Jesus wurde in Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit offenbar und vom Vater bestätigt; deshalb wurde er auch als Gottessohn erkannt. Als er seine Apostel erwählte, sah er nicht auf das Äußere, auf Bildung, Ansehen und Wohlstand; seine Augen waren auf Fischer, Zöllner, Teppichweber usw. gerichtet. Paulus schrieb an die Korinther: Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 21). Und zu den Aposteln sprach Jesus: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5) und „Wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lukas 17, 10).

Wir rühmen uns heute der Gnade zu wissen, daß der Gottessohn zur Rechten des Vaters sitzt, daß er für uns das große Opfer gebracht hat zur Erlösung von unseren Sünden und Schulden, daß wir ihn erkennen dürfen in seinen für uns gesandten Aposteln.

Die Schläfer

1. Korinther 11, 28-30.

„Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn. Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen.“

Es gibt manche Seelen, die während des Gottesdienstes vom Schlaf übermannt werden und infolgedessen nichts für ihre Seele hinnehmen können.

Alles hat seine Ursache. Die Wirkung ist zu sehen, doch ist nicht immer leicht die Ursache zu erkennen. Es gibt Fälle, in welchen die betreffenden Personen in der Nacht vorher wachen mußten, ob am Krankenbett oder im Dienst, ob es sich um die Erledigung unbedingt notwendiger Arbeiten handelte oder nicht, mag dahingestellt bleiben. Solche Personen tun gut daran, wenn sie die Naturgesetze beachten und sich am Sonntagmorgen zur Ruhe begeben, anstatt in den Gottesdienst zu gehen. Es ist für solche Personen keine Sünde, wenn sie aus derartigen Gründen den Gottesdienst nicht besuchen. Beachten sie dies nicht und werden infolge natürlicher Uebermüdung schläfrig, dann haben sie nicht nur keinen rechten Schlaf gefunden, sondern gehen auch des Segens verlustig, weil sie für das Wort und die Segnungen nicht aufnahmefähig sind.

Dann gibt es Menschen, die ohne erkennbare Ursache in den Gottesdiensten von Schläfrigkeit befallen werden. Sie gehen gern in den Dienst und wollen auch mit ihren Gedanken der Rede folgen, um daraus die für Geist und Seele nötige Erquickung zu schöpfen. Sie achten aber nicht darauf, daß Geister an der Arbeit sind, die versuchen, sie auf andere Dinge zu lenken, wodurch allmählich eine gewisse Müdigkeit in Erscheinung tritt. Wenn sich solche Personen nicht schnell aufraffen und im Geist um die Hilfe Gottes bitten, dann schlafen auch sie ein.

Ferner gibt es noch die Lauen, die ein gleichgültiges Wesen zur Schau tragen. Sie haben noch Werke aufzuweisen, aber sie sind weder kalt noch warm. Sie besuchen wohl die Gottesdienste; da ihnen aber das nötige Interesse für das Heil ihrer Seele mangelt, haben die Geister leichtes Spiel, um sie in Schlaf zu wiegen, so daß ihnen dann der ganze Segen des Gottesdienstes verloren geht. Da sie in ihrer Gleichgültigkeit auch noch das Heilige Abendmahl genießen, versündigen sie sich um so mehr und geben dadurch dem Bösen die Macht, daß er sie immer fester binden kann und mehr und mehr in seine Gewalt bringt.

Auch die bereits Erkaltenen, in denen die Liebe zu Christo erloschen ist, werden leicht von Schlaf befallen. Solche sind ganz interessellos geworden und kommen nur noch aus irgend einem unwichtigen Grund. Der Mann kommt vielleicht der Frau zuliebe oder umgekehrt, die Kinder der Eltern wegen, und andere sind vielleicht nur durch geschäftliche Interessen noch an die Gemeinde gebunden. Daß diese Gattungen im Gottesdienst schlafen, ist nicht verwunderlich. Sie erwarten ohne Interesse an dem Dargebotenen das Ende des Gottesdienstes und schlafen darüber ein. Solchen Seelen kann in der Regel kaum geholfen werden.

Nun wissen wir aber, daß unsere Erdenzeit bald beendet ist. Es ist also unbedingt nötig, daß Seelen, die im Gottesdienst zum Schlaf neigen,

sich allen Ernstes prüfen, um zu erkennen, worin die Ursache zu einem solchen Verhalten liegt. Die Ehrlichen und Aufrichtigen haben die Verheißung, daß Gott ihnen zu überwinden gelingen läßt.

Ewig

Daniel 12, 2.

„Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande.“

Dem Propheten Daniel wurde einst die Erste Auferstehung gezeigt, und er berichtete darüber: „Und viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen: etliche zum ewigen Leben, etliche zu ewiger Schmach und Schande“ (Daniel 12, 2). An dieser Ersten Auferstehung wird also nur eine verhältnismäßig kleine Zahl teilnehmen. Bedeutungsvoll ist aber der Hinweis „ewig“, was besagt, daß der Seelenzustand ewig so bleibt, wie er am Tag der Ersten Auferstehung gewesen ist. Diese Verewigung gereicht den einen zu einer nie endenden Seligkeit, den anderen aber zu nie aufgehörender Qual. Wenn nun die Erlösungsarbeit abgeschlossen ist, entscheidet es sich, ob wir der Verwandlung teilhaftig werden können oder nicht, denn nach der Offenbarung werden nicht alle zu Gott und seinem Stuhl entrückt.

Vor Jahren hatte ein Hirte ein älteres apostolisches Ehepaar zu betreten. Die Frau klagte ihm immer, ihr Mann sei ihr nicht treu, doch konnte der Hirte dies nie feststellen. Es war augenscheinlich nur Eifersucht. Nach einigen Jahren starb die Frau; sie wurde später in einem Gesicht gesehen, wie sie im Gottesdienst in der Bank saß und weinte — aus Eifersucht darüber, daß ihr Mann wieder geheiratet hatte! Also hatte sie doch die Leidenschaft der Eifersucht mit hinüber genommen. Wie viel schlimmer wäre es für sie gewesen, wenn dieser Zustand durch die Verwandlung verewigt worden wäre. —

Es ist daher verständlich, wenn gesagt ist, daß ein Teil des Volkes Gottes (das Sonnenweib) zurückbleiben muß, und zwar deshalb, weil in diesen Seelen noch etwas lebt, dessen Verewigung ihnen nur zur Qual würde. Wird dagegen unsere Liebe zu dem Vater und dem Sohn und den Geschwistern verewigt, dann sind wir selig. Waren Glaubensgehorsam und Vertrauen die Schranken, in denen wir in diesem Leben freiwillig liefen, dann werden wir später um so größere Freiheit haben, weil beides unveränderlich in uns weiterleben wird. Wir sehen, daß gegenwärtig harte Prüfungen über das Gottesvolk ergehen, und es ist oft sehr schwer zu erkennen, daß uns dies alles zum Besten dienen soll. Dies aber treibt uns dazu, den Maßstab an uns zu legen: „Was lebt noch in mir und würde mich unglücklich machen, wenn es verewigt würde?“ Zeitliche Trübsal bringt solche Erkenntnis hervor und spornt dazu an, auch das Letzte noch abzulegen, was nicht dem ewigen Leben einverleibt werden kann. Auch wenn jemand noch das Bedürfnis hat, immer wieder Romane oder ähnliches zu seiner Befriedigung zu lesen, so darf er nicht damit rechnen, zu den Erstlingen zu gehören. Wie ganz anders ist es, wenn sich Jesu Zusage erfüllen wird: „Eure Freude soll nicht von euch genommen werden!“ Die Hingabe unseres ganzen Eigenlebens ist kein zu hoher Preis, um dies zu erlangen.

Einige Hinweise zur Arbeit im Weinberg des Herrn

(Schluß)

Biblische Hinweise auf weitere Aemter der Kirche Christi:

Diakonissin: Römer 16, 1; 1. Timotheus 5, 9.
Unterdiakon: 1. Timotheus 3, 8—10.
Diakon: Apostelgeschichte 6, 5, 6; 1. Timotheus 3, 8—15; Philipper 1, 1.
Priester: 1. Korinther 12, 28; Epheser 4, 11.
Hirte: Epheser 4, 11.
Aeltester: Apostelgeschichte 14, 23; 15, 2; 15, 23; 20, 17; 21, 18.
Prophet: Apostelgeschichte 15, 32; 21, 10; 1. Korinther 12, 28; Epheser 4, 11.
Bischof: Apostelgeschichte 20, 28; Philipper 1, 1; 1. Timotheus 3, 1—7; Titus 1, 7.

Die drei Sakramente der Kirche Christi:

- a) Wassertaufe. „Darum gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, und taufet sie...“ (zu einem Volk gehören auch Kinder) (Matthäus 28, 19; Markus 16, 16).
„Welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist... sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi“ (1. Petrus 3, 21).
„Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Nikodemus) (Johannes 3, 4, 5).
„Siehe, da ist Wasser; was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ (Kämmerer aus dem Mohrenlande) (Apostelgeschichte 8, 36—38).
- b) Sündenvergebung und Abendmahl.
„Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 21—23; Matthäus 16, 19; 18, 18).
„Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte und brach's und gab's den Jüngern und sprach: Nehmet, esset; das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden“ (Matthäus 26, 26—28; Markus 14, 22—24; Lukas 22, 19, 20; 1. Korinther 11, 23—25).
„Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56; 6, 53).
„Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (täglich) (Apostelgeschichte 2, 42—46; 20, 7).
Vom unwürdigen Genuß.
„Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber zum Gericht“ (1. Korinther 11, 29).
„Darum sind auch viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen“ (1. Korinther 11, 30).

c) Versiegelung (Spendung des Heiligen Geistes).

- Die heilige Geistes- oder Feuertaufe (Matthäus 3, 11; Markus 1, 8; Johannes 1, 33).
Die heilige Salbung (2. Korinther 1, 21, 22; 1. Johannes 2, 27).
Das Siegel der Gotteskindschaft (2. Timotheus 2, 19; Offenbarung 7, 2, 3).
Die vollzogene Gnadenwahl (Johannes 15, 19; 2. Petrus 1, 10).
Die Bürgerrechtsverleihung zum himmlischen Jerusalem (Epheser 2, 12, 19).
Das Pfand zur Erlösung und zukünftigen Herrlichkeit, der Bund der völligen Gnade (2. Korinther 1, 21, 22; 5, 5; Epheser 1, 13, 14).
„Von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen...“ (Hebräer 6, 2).
„Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26).
„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13).
„Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).
„So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).
„Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5; Apostelgeschichte 1, 5).
Jesus empfängt als erster und Vorbild den Heiligen Geist (Matthäus 3, 16; Johannes 6, 27).
Die Ausgießung des Heiligen Geistes am ersten Pfingsten (Apostelgeschichte 2, 2, 3).
„Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist“ (Apostelgeschichte 8, 17—19).
„Und da Paulus die Hände auf sie legte, kam der heilige Geist auf sie“ (Apostelgeschichte 19, 6; 1. Timotheus 5, 22; 2. Timotheus 1, 6).
„Und Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du her kamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllt werdest“ (Apostelgeschichte 9, 17).
Eine scheinbare Ausnahme machte der Herr bei Cornelius, wohl aus dem Grunde, weil Petrus als ehemaliger Jude sich scheute, mit einem Heiden in Berührung zu kommen. Petrus legte die Hände nicht auf, aber seine Gegenwart war notwendig (Apostelgeschichte 10, 44).
- Die Versorgung unserer Entschlafenen:
Judas Makkabäus schickte ein Opfer nach Jerusalem für die, die um ihrer Sünden willen im Kampf gefallen waren.
„Darum hat er auch für die Toten gebeten, daß ihnen die Sünde vergeben würde“ (2. Makkabäer 12, 32—46).

„Was machen sonst, die sich taufen lassen über den Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den Toten?“ (1. Korinther 15, 29).

Urtext lautet griechisch: hüper ton nektron. Im Interesse der Toten. Für die Toten. An Stelle der Toten.

Erste Auferstehung.

(Entrückung), Hochzeit im Himmel.

„Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung“ (Offenbarung 20, 6).

„Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird; darnach das Ende“ (1. Korinther 15, 23. 24).

„Darnach wir, die wir leben und übrig bleiben, werden zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit“ (1. Thessalonicher 4, 13-17).

„Siehe, ich sage euch ein Geheimnis: Wir werden nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden“ (1. Korinther 15, 51. 52; Offenbarung 12, 5).

„Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3; Hesekiel 9, 1—6).

„Und ich hörte die Zahl derer, die versiegelt wurden: hundertundvierundvierzigtausend“ (Offenbarung 7, 4).

„Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundertundvierundvierzigtausend“ (Offenbarung 14, 1—3).

„Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen“ (Offenbarung 19, 7; 21, 2—9).

Beginn des Friedensreiches.

„Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 2).

„Sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Jüngster Tag — zweite Auferstehung.

„Es wird der Sodomer Lande erträglicher gehen am Jüngsten Gericht als dir“ (Matthäus 11, 24).

„Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“ (Matthäus 12, 36).

„Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden“ (Offenbarung 20, 5).

„Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken“ (Offenbarung 20, 12). Ferner: Daniel 7, 10; Matthäus 10, 15; 11, 22; 12, 36. 41. 42; Römer 2, 5. 6. 16; 1. Korinther 6, 2. 3; 15, 23. 24; Offenbarung 20, 11—15).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 13

1. Juli 1953

Glaubenskampf

2. Timotheus 4, 7. 8.

Für Sonntag, den 19. 7. 1953

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten!“

Wohin wir in diesem Leben sehen, auf allen Gebieten herrscht Kampf. Ein jedes Geschöpf führt den Kampf ums Dasein. Würde ein Geschöpf aufhören, den Daseinskampf zu führen, so wäre das gleichbedeutend mit Selbstaufgabe, und der sichere Tod wäre die Folge. Völker führen den Kampf um ihre Unabhängigkeit und Ehre, um Fortentwicklung und Mehrung des Wohlstandes. Ein Volk, das nicht mehr wehrfähig ist und nicht mehr gewillt ist, sich zu wappnen und gegen den Feind zu kämpfen, wird eines Tages die sichere Beute eines übelwollenden Feindes.

Allein der Kampf bringt auf allen Gebieten den Fortschritt. So ist es auch auf dem Glaubensgebiete. Wir alle führen den Kampf gegen den alten Erzfeind, den Vater der Lüge. Wir kämpfen gegen ewigen Tod und ewige Unruhe. Unser Ringen geht um Erreichen des ewigen Lebens und des ewigen Friedens.

Nun kann der Einzelne nicht erfolgreich kämpfen. Die Kämpfer des streitenden Heeres Christi sind darum auch in der Gemeinde des Herrn zu einer Kampfgemeinschaft gegen Sünde und Unrecht zusammengeschlossen.

Im Kampfe wird sich immer nur der restlos für eine Sache einsetzen, der von dem hohen Wert seines Ideals wirklich überzeugt ist. Jede Bewegung hat in ihren Reihen Idealisten und Kämpfer sowie nüchterne Verstandesmenschen und Mitläufer.

Welch ein Unterschied besteht zwischen einem Kämpfer und Idealisten gegenüber einem verstandesmäßigen Mitläufer! Der Mitläufer ist überall

da zu finden, wo Vorteile irgendwelcher Art zu ergattern sind. Sobald ihm aus seiner Zugehörigkeit zu einer Sache Nachteile entstehen könnten, setzt bei ihm die kühle, verstandesmäßige Berechnung ein, und er läuft feige davon.

Wie ganz anders handelt der Idealist! Er scheut nicht Hohn und Spott, ihm geht es auch nicht um Ehre oder Gunst, er fragt auch nicht danach, ob ihm aus der Zugehörigkeit zu seiner Sache Nachteile entstehen.

Am deutlichsten zeigt sich der Unterschied zwischen den beiden vorgenannten Gattungen von Anhängern, wenn eine an sich gute Sache oder Bewegung einmal eine Niederlage oder einen Rückschlag erleidet. Nichts ist geeigneter, die Geister zu scheiden, als die Stunde der Niederlage. So hat es schon Jesus erleben müssen, und so erlebt es die Weltgeschichte auf allen Gebieten immer wieder.

In solchen Tagen lichten sich die Reihen, weil die kühlen Verstandesmenschen kalt berechnend weglafen, da sie Nachteile fürchten. Der Idealist aber bleibt nicht nur bei der Stange, er kämpft nun erst recht für das ihm liebgewordene Ideal, bei ihm entscheidet ja auch nicht der Verstand, sondern das Herz. Mit warmer, liebevoller Seele setzt er sich nun erst recht mit ganzer Tatkraft für seine Glaubensüberzeugung ein; denn er weiß: Am Ende steht trotz aller Widerwärtigkeiten der herrliche Sieg und eine unvergleichliche Krone.

Der Herr Jesus kann auch keine berechnenden Egoisten gebrauchen. Darum hat er mit aller Deutlichkeit gesagt: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24).

Der Apostel sagte, daß er einen guten Kampf gekämpft habe. Es ist ja gewiß ein Unterschied, ob jemand recht kämpft oder, wie Paulus sagt, Luftstreiche macht. Im Kampfe gibt es Helden und solche, die sich weniger heldenhaft benehmen. Der Held setzt sich restlos für das Kampfideal ein, ja er setzt das Höchste, sein Leben ein; die anderen dagegen suchen, wenn es mal im Kampfe heiß zugeht, in banger Furcht nur ihr Leben zu erhalten. Es ist an zahlreichen Beispielen der Geschichte zu beweisen, daß nicht die Zahl einer Kampftruppe in einem Ringen entscheidend ist, sondern allzuoft hat schon eine verhältnismäßig kleine Schar den Sieg über eine große Masse davongetragen. Der Geist, von dem ein Heer durchdrungen ist, bringt die Entscheidung.

Wir kennen auch im Reiche Christi Heldentum mancher Art. Freies, freudiges Bekennen des Glaubens in jeglicher Lage ist Heldentum. Heldentum ist aber auch, wenn jemand in tiefstem Leid und bitterster Not dennoch fröhlich bleibt und kein Murren und Klagen über seine Lippen kommt. Heldenhaft und ehrenvoll ist es ferner, wenn jemand Unrecht leidet und dies nicht mit Rachsucht erwidert. Heldentum ist es, wenn jemand Wohltut solchen, die ihn schmähen, und wenn jemand für seine Feinde bittet.

Am Ende eines Kampfes steht Sieg oder Niederlage. Es soll doch niemand glauben, daß es zweckmäßig sei, den Kampf aufzugeben, um Ruhe und Frieden zu erhalten. Mag der Feind vielleicht verlockende Versprechungen vorhalten, wir dürfen gewiß sein, daß jeder, der sich dem Feinde willenlos und feige ergibt, von ihm nichts Gutes zu erwarten hat.

Der Schluß des Kampfes bringt dem Unterlegenen Sklaventum, Knechtschaft und Tributzahlung; der Sieger erntet Ruhe und Frieden. Wer

den Glaubenskampf recht kämpft, wer unablässig mit heißem Herzen in der Liebe zum Herrn für Christentum und die Wahrheit, gegen Unrecht und Sünde kämpft, wird einmal ewige, durch nichts mehr zu störende Ruhe davontragen; seiner wartet der kostbarste Frieden im himmlischen Reiche des Herrn. Die Krone des ewigen Lebens ist das herrliche Erbe aller Uebervinder. Der unennbare große Siegespreis lohnt jeden Einsatz, selbst den des Lebens.

Die Vollkommenheit

Matthäus 5, 44-48.

Für Sonntag, den 26. 7. 1953

„Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Es wurde die Frage gestellt: Gibt es einen Maßstab, der genau anzeigt, wie weit die Vollkommenheit der Seele erreicht ist?

Ja! Das ist der Gehorsam des Glaubens und die damit verbundene seelische Tragfähigkeit.

Der Glaubensgehorsam, wie wir ihn bei Abraham und vornehmlich bei Jesu finden, wird uns zur Gerechtigkeit und damit zur Vollkommenheit leiten. Nur der sich bemüht, völlig gehorsam an das Apostelwort zu sein, ist der Vollendung nahe. Der Gehorsam an dies Wort, ist ein Stein, an dem sich alle Geister scheiden und damit offenbaren müssen. Wieviele können schön, sogar wie mit Engelzungen apostolisch reden und predigen. Sollen sie aber gehorsam sein, dann versagen sie völlig. Doch gerade im Gehorsam zeigt sich die Größe unseres Glaubens. Andere offenbaren Gaben und hohe Fähigkeiten, aber gehorsam können sie nicht sein, und damit fehlt ihnen das Wesentliche ihrer Vollendung. Es ist nicht wichtig, daß uns Menschen ehren, aber wesentlich, was der Herr von uns hält.

Der Stammapostel ging die vielen Jahre im völligen Glaubensgehorsam vorauf und bewies ihn bis zur Stunde seinem Sender gegenüber. Auch hierin können wir diesem treuen Gottesknecht getrost nachfolgen bis zur Vollendung.

Wie wir dann die großen und kleinen Ereignisse des täglichen Lebens auf uns wirken lassen, das zeigt weiter die Vollkommenheit unserer Seele an. Das ist ein Maßstab, der nie trügt.

Kommt in der Familie ein schwerer Krankheitsfall oder gar der Tod vor, so nimmt die gereifte Seele dies hin als eine Zulassung Gottes, wenn auch Ursache und Zweck des Leidens nicht gleich erkannt werden. Zeigen sich aber in einem solchen Falle gleich Angst und Verzagttheit, so ist es mit dem Vertrauen einer solchen Seele noch nicht gut bestellt.

Wird man um des Glaubens willen geschmäht, verspottet und verachtet, und man vergilt dieses Unrecht durch entsprechend unschöne Worte, dann zeigt dies keinen Grad der Vollkommenheit an.

Wenn ein Kind durch seine Ungeschicklichkeit ein Gefäß zerbricht und die Mutter gerät darüber in Zorn und Aufregung, so beweist dieses Benehmen keine Seelengröße.

Die Verklärung - ein Zeugnis Gottes

Markus 9, 2-7.

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg besonders allein und verklärte sich vor ihnen. Und seine Kleider wurden hell und sehr weiß wie der Schnee, daß sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen. Und es erschien ihnen Elia mit Mose und hatten eine Rede mit Jesu. Und Petrus antwortete und sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine. Er wußte aber nicht, was er redete; denn sie waren bestürzt. Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme fiel aus der Wolke und sprach: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“

Ein hoher Berg in Galiläa war die Stätte, an welcher der Herr Jesus verklärt vor seinen Jüngern und den beiden Zeugen aus dem Jenseits, Mose und Elia, erschien. Vor diesen Zeugen aus dieser und jener Welt sagte der Vater: „Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!“ (Markus 9, 7). Dieses Wort war an die hier auf Erden und an die drüben in jener anderen Welt Befindlichen gerichtet; es galt allen!

Damit ist erfüllt, was Jesus seinen Aposteln entgegenbrachte: „Ihr seid das Salz der Erde. — Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 13. 14). „Erde“ ist ein begrenzter, „Welt“ aber ein unbeschränkter Raum.

Wenn der Gottessohn die Seinen als „Salz“ der Erde bezeichnete, dann wollte er damit andeuten, daß gleich der erhaltenden, bewahrenden Eigenschaft des Salzes auch sie die erhaltene Kraft des vom Herrn geforderten Glaubens sein sollen. Glauben war zwar immer und ist allenthalben auch heute in vielfältiger Form vorhanden. Allein in unserem Sprachraum gibt es viele Hunderte christlicher Religionsgemeinschaften. Wollte da jemand sagen, es sei nicht viel Glaube da? Gewiß nicht! Ist das jedoch der Glaube, den der Herr fordert? Der Prophet sprach einst das Wort: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“ (Jeremia 5, 3).

Der Apostel Aufgabe ist es, nicht nur den Glauben an den Auferstandenen zu erhalten, sondern auch an den wieder kommenden Jesus. Dazwischen besteht ein wesentlicher Unterschied! Von dem Tag an, da der Herr Jesus gen Himmel fuhr, war er für uns nicht mehr nur der Auferstandene, sondern er wurde damit der Wiederkommende. Diesen Glauben sollten seine Apostel auf der Erde wirken und erhalten bis zum Ende.

Mit der anderen von Christus gegebenen Bezeichnung: „Ihr seid das Licht der Welt“ weist er auf ihre erlösende und lebenspendende Tätigkeit hin. In der Finsternis vermag kein Leben zu gedeihen. Dieses Licht aber soll in alle Geisterbereiche hineindringen; seine Wirksamkeit ist nicht nur auf diese Erde begrenzt. Die Arbeit der Apostel hat auch drüben in jener anderen Welt Gültigkeit. Dies wird bestätigt durch des Herrn Worte: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18).

Hat man jemand viel Gutes erwiesen, und das Betreffende ist seinem Wohltäter gegenüber undankbar, so ist das für den Wohltäter eine harte Probe. Eine vollkommene Seele tröstet sich in solchen Fällen in dem Bewußtsein, daß der Vater auch ohne Rücksicht auf Dankbarkeit seine Sonne scheinen läßt über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matthäus 5, 44—48).

Jedes Unrecht, das wir um unseres Glaubens willen erdulden müssen, sollen wir wie Jesus mit stiller Gottergebenheit tragen; denn der Vater, dem nichts verborgen ist, läßt solches zu, daß wir bewährt werden. Der Engel sagte einst zu Tobias: „Weil du Gott lieb warst, so mußte es so sein: ohne Anfechtung solltest du nicht bleiben, auf daß du bewährt würdest“ (Tobias 12, 13).

Von Jesu lesen wir, daß er auf dem Wege von Gethsemane bis Golgatha alles im Stillesein und Aufsehen zu seinem Vater im Gehorsam des Glaubens getragen hat. Es war doch alles, was man ihm auf diesem Wege antat, ein bitteres Unrecht; denn er hatte nichts böses getan. Wir leiden oftmals wegen eigener Schuld. Das aber war beim Herrn Jesus nicht der Fall.

Wenn wir Kenntnis von unguuten Dingen aus dem Kreise der Unrigen erhalten, so zeigt sich sofort unser Seelenzustand im Verhalten solchen Personen gegenüber. Entweder sind wir stille und bitten für solche, oder man richtet und erzählt das Ungute weiter. Die Amtsträger haben die Liebespflicht, helfend einzugreifen, um die Gefallenen wieder aufzurichten.

Dies sind nur einige Fälle von den vielen aus dem täglichen Leben, in denen wir durch unser Verhalten zeigen, wie weit wir noch von der Vollkommenheit der Seele entfernt sind. Also am Arbeitsplatz, in der Familie und innerhalb unserer Gemeinschaft ist unser Verhalten in allen kleinen und großen Ereignissen, so wie in allem Unliebsamen, was an uns herantritt, der Maßstab, um die wahre Seelengröße eines Menschen und den Grad seiner Vollkommenheit festzustellen.

*

Der Schöpfer hat uns aber auch noch das Gewissen gegeben, mit dem wir alles, was in unserem Seelenleben vorgeht, ja selbst unsere Gedanken, prüfen können. Schon ein verkehrter Gedanke bringt Unruhe in den Haushalt einer vollkommenen Seele; denn je vollkommener eine Seele ist, desto mehr empfindet sie die Auswirkung eines unguuten Gedankens. Weniger ausgereifte Seelen empfinden mitunter nur wenig, wenn sie mal unguute Worte aussprechen oder auch mal nach ihrem Recht (wie sie meinen) schimpfen, wenn ihnen etwas nicht in ihren Rahmen paßt.

Von den nur wenig nach göttlichem Sinn und Geist entwickelten Seelen wird kaum das Unrecht böser Werke empfunden. Der Herr muß solche erst die Folgen ihrer Taten genießen lassen, damit sie noch, wenn möglich, durch diese Bitterkeiten lernen, ihr Leben umzustellen und auf ihr Gewissen zu achten, daß sie künftig vor den bitteren Folgen bewahrt bleiben.

Jesus macht sogar noch einen Unterschied zwischen dem ewigen Leben und der Vollkommenheit. „Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote“ (Matthäus 19, 17). — „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!“ (Matthäus 19, 21). Also die wahre Nachfolge Jesu ist eine unübertroffene Vollkommenheit.

Die Furcht des Herrn möge unser aller Herzen erfüllen; denn wer Gott fürchtet, hat sonst nichts zu fürchten.

Den Aposteln wurde also der Auftrag zuteil, nicht nur in der Zeitlichkeit zu wirken, sondern mit dem göttlichen Licht und Leben auch die Ewigkeitsbereiche zu erfüllen. Als der Vater bei der Verklärung Jesu seine Stimme hören ließ, offenbarte sich seine unendliche Liebe zu allen.

Nachdem der Sohn zum Vater zurückgegangen war, konnte seine persönliche Stimme nicht mehr gehört werden. Aber er hat laut Offenbarung 2, 7. 11. 17. 29; 3, 6. 13. 22. vielfältig gezeigt, wer nun gehört werden soll. Das ist der Heilige Geist, der durch den Mund seiner Apostel redet. Wer darauf achtet und danach handelt, wird das Licht des Lebens haben und am Tag des Herrn zu den klugen Jungfrauen gehören.

Richtig sehen

Matthäus 6, 22. 23.

Blind sein ist ein hartes Los. Darum haben wohl alle Sehenden mit den Blinden großes Mitleid. Alle Menschen sind darauf bedacht, ihr Augenlicht zu behalten; und stellt jemand fest, daß seine Sehkraft schwindet, dann scheut er kein Mittel, der Erblindung zu entgehen. Selbst störende Sehfehler, die ein deutliches Erkennen der Dinge verhindern, trachtet der Sehbehinderte durch entsprechende Augengläser zu korrigieren, um wieder normalsichtig zu werden. So wertvoll ist dem Menschen ein gutes Gesicht.

Und doch ist geistige Blindheit weit schlimmer als natürliche; und Sehfehler des natürlichen Auges sind lange nicht so arg wie allerlei geistiges Fehlsehen. So kann jemand natürlicherweise mit einem scharfblickenden Auge ausgerüstet und dabei geistig doch gänzlich blind sein! Andererseits ist es auch möglich, daß einer leiblich blind ist und trotzdem ein klarblickendes Geistesauge hat. Jesus sagte einmal von den leiblich Sehenden, aber geistig Blinden: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht“ (Matthäus 13, 13).

Das Merkmal eines gesunden Geistesauges ist nach Jesu Worten die Einfalt. Sieht jemand mit einfältigem Auge, mit kindlichem, arglosem, unvoreingenommenem, gläubigem und reinem Blick, dann wird sein Inneres erleuchtet, dann wird es Licht in ihm, er sieht alles klar.

Das Kennzeichen des geistig kranken Auges ist die Schalkheit. Wer schalkhaft, besserwissend, boshaft, nörgelnd, ungläubig, neidisch und unrein dreinschaut, dessen Blick ist verdunkelt, sein Innenleben wird verfinstert, er sieht alles verkehrt.

Wie grundverschieden werden oft ein und dieselben Dinge und die gleichen Ereignisse von den Menschen betrachtet! Derartig verschiedene Beurteilung liegt am rechten Erkennen oder Nichterkennen, am richtigen oder falschen Sehen.

Viele sehen immer nur die Sorgen, den Kummer, das Kreuz und das Leid, welches jeder Tag für sie in sich birgt. Wenn der Blick so getrübt ist, daß er ausschließlich des Tages Last und Ungemach erkennt, dann wird es dunkel im Herzen, dann stellt sich Unzufriedenheit und womöglich Hadern mit Gott ein.

Ist denn nicht auch die Güte Gottes alle Morgen neu? Bringt uns nicht jeder Tag neue göttliche Segnungen? Genießen wir nicht täglich vielerlei

Wohltaten des himmlischen Vaters? Spendet der Herr nicht alle Tage Gaben für Leib und Seele? Hat er uns nicht immer gedient mit Liebe und Freundlichkeit, mit Gnade und Frieden? Wer Augen hat zu sehen, der sehe diese Fülle von Gnadengaben, dann wird es in seiner Seele helle, dann wird er zufrieden und stimmt freudig Dankeslieder an zum Lobe Gottes.

Wenn jemand nichts anderes sieht als das eigene Elend, die eigene Trübsal, die eigenen Schmerzen und die eigenen Widerwärtigkeiten, der ist sehr kurzsichtig und wird trübsinnig, traurig und verzagt.

Wie ganz anders ist es um den bestellt, der den Jammer des Nächsten sieht, der des Bruders Not vor Augen hat und der der Schwester Hilfsbedürftigkeit erkennt! Er erbarmt sich mitleidvoll der anderen und erlangt dadurch das hohe Glücksgefühl, das einen freudigen Geber und einen barmherzigen Samariter überkommt.

Wie böse sich geistige Fehlsichtigkeit auswirken kann, erkennen wir an dem Worte Jesu: „Was siehst du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr?“ (Lukas 6, 41).

Wenn jemand wie mit Adleraugen auf des Bruders oder der Schwester Unvollkommenheiten blickt, dann entdeckt er aller kleinste Schwächen und wird dabei zum gefürchteten Richter. Er verfällt dazu noch in den zweiten Fehler, die wahrlich großen Mängel im eigenen Seelenleben überhaupt nicht zu gewahren. Dem Nächsten tut er mit seinem kleinlichen Splitterrichten nur wehe, und sich selbst erweist er mit der Blindheit für die eigenen großen Sünden einen schlechten Dienst; denn mangelnde Selbsterkenntnis verhindert notwendige Besserung. Gegenüber Geschwistern, welche ungut gehandelt haben, darf man getrost beide Augen zudrücken; aber dem eigenen Ich gegenüber heißt es die Augen weit offen halten, damit man nicht ein Opfer blinder Selbstgerechtigkeit wird.

Wer in der Ferne Wetterleuchten sieht, dräuende Gewitterwolken gewahrt und das durch den Sturm hervorgerufene Aufwirbeln des Staubes beobachtet, der wird sich eilig in Sicherheit begeben, damit er bei dem folgenden Unwetter geborgen ist. Versteht er sich aber nicht auf solche Wetterzeichen und meint, daß bald wieder lachender Sonnenschein komme, dann bleibt er vielleicht ganz unbekümmert draußen und wird vom hereinbrechenden bösen Wetter ereilt.

Für unsere Zeit, die Zeit der nahen Vollendung des Erlösungswerkes Christi, die Zeit der baldigen Wiederkunft des Bräutigams unserer Seele, hat Jesus viele eindeutige Zeichen angesagt. Ebenso sind vom Herrn manche Zeitzeichen vorausgesagt, die das gleichfalls nahende Verderben über die Gottlosen, Ungetreuen, Abtrünnigen und Antichristen anzeigen. „Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß es nahe vor der Tür ist“ (Matthäus 24, 33), sagte Jesus. Und wir könnten für alle, die begnadete, von Gott geöffnete Augen haben, diese Zeitzeichen jetzt klar zu erkennen, die Worte des Herrn erneuern: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen“ (Matthäus 13, 16); denn die das alles recht sehen, bereiten sich recht zu, dem Furchtbaren, was da geschehen soll, zu entfliehen und mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn bei seinem Erscheinen. Aber alle, die mit Blindheit geschlagen sind und es verschmähen, den Rat der Apostel des Herrn zu befolgen, werden erst sehend werden, wenn es zu spät ist.

Jesus vertraute sich ihnen nicht

Johannes 2, 23-25.

„Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle!“

Wir haben alle Ursache, über unsere Auferstehung ernstlich nachzudenken, ob sich auch an uns das Wort aus Offenbarung 20, 6 erfüllen wird: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Ueber solche hat der andere Tod keine Macht.“ Die Erste Auferstehung als solche betrifft alle Wiedergeborenen, die inzwischen ihr Erdenkleid abgelegt haben, sich zu ihrer Lebzeit an das Wort des Herrn und seiner Apostel hielten und mit ihnen gläubig den Tag der Wiederkunft Jesu erwarteten, während wir, die noch Lebenden, täglich mit der Ueberkleidung, das ist, der Verwandlung rechnen. Jesus weilte nach dem oben erwähnten Bibelwort damals während des Osterfestes in Jerusalem. An diesem Tage glaubten auch viele an seinen Namen; denn sie sahen die Zeichen, die er tat. Es waren somit Wundergläubige, und ob sie auch den Gottessohn umgaben, so hatten sie doch nicht seinen vom Vater empfangenen Sendungsauftrag verstanden. Auch heute gibt es viele Menschen, die auf Grund ihres Notglaubens vergeblich mit Jesu in Verbindung zu treten suchen, weil sie ihn nur in der Not anrufen. Wieder andere — und das sind wohl die meisten — besitzen nur einen Schriftglauben; sie zählen zu denen, welche Jesu mit folgenden Worten ansprach: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Aber gerade die letzten Worte geben einen Einblick, wie ihr Verhältnis zu Jesu tatsächlich ist. Der gesandte Geist der Wahrheit hat uns über diesen Zustand hinweggeführt und uns einen Heilsglauben vermittelt, wodurch wir heute eine stete Gemeinschaft mit ihm pflegen, die ihren wertvollsten Ausdruck findet in dem Wirken der Apostel Jesu an uns. Der Glaube an Jesu ist somit ein sehr unterschiedlicher. Nun heißt es von Jesu: „Aber er vertraute sich ihnen nicht; denn er kannte sie alle.“ Wird sich dann Jesus wohl bei seinem Erscheinen als Bräutigam allen anvertrauen? Hier ist unser Glaube entscheidend, wie wir zu den zeitgemäßen göttlichen Offenbarungen gestanden haben.

Jesus hat damals nicht nur die erkannt, die in seiner Umgebung waren, sondern er kennt sie auch gegenwärtig. Er kennt uns alle. Wir haben uns ihm anvertraut in der Sendung seiner Apostel. Wir vertrauen uns der Führung unseres Stammapostels an, weil er uns allen anvertraut hat, was der Herr ihm an göttlichen Offenbarungen aufschloß. Wenn Jesus damals keines Zeugnisses über einen Menschen bedurfte, weil er wußte, was im Menschen war (Johannes 2, 25), so dürfen wir auch heute vom Stammapostel hören, daß er sich nicht durch menschlichen Geist von dem vorgesteckten Ziel ablenken läßt, sondern einzig und allein dem Wort des Herrn vertraut.

Du sagst, dir sei kein Glück beschieden,

Warum blickst du stets über dich?

Sieh, Freund, ich bin recht sehr zufrieden,

Ich schaue immer unter mich.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 14

15. Juli 1953

Der Geist des Glaubens

Lukas 4, 16-18.

Für Sonntag, den 2. 8. 1953

„Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage und stand auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und da er das Buch aufat, fand er den Ort, da geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen.“

Zwischen Glauben und Verstand besteht ein großer Unterschied. So verschieden die beiden Begriffe sind, ebenso verschieden ist auch die Art und Weise ihres Wirkens. Der Verstand ist kühl, berechnend und überiegend, das Gefühl aber und unser seelisches Mitempfinden treiben uns, den Eigenschaften unseres Herzens entsprechend, oftmals gegen den Verstand und seine Ueberlegung zu handeln. Einer nüchternen Theorie und ihren Beweisführungen kann wiederum nur mit nüchternen Argumenten begegnet werden. Dem Empfinden des Herzens aber, den Kräften der Seele und dem Geist des Glaubens kann man damit nicht beikommen. Das zu wissen ist für die Kinder Gottes äußerst wichtig. Ihr Apostolischsein ist ja keine Verstandessache, ihre Gotteskindschaft ist ihnen ja Herzensangelegenheit! Bei all denen, die nur aus rein menschlichen Erwägungen zu uns gestoßen sind, wird der Augenblick kommen,

an dem sie nicht in der Hütte Gottes bleiben können, denn der Heilige Geist konnte sie weder umgestalten noch bewohnen. Dieser von Gott, dem Vater und dem Sohne, ausgehende Geist geht nicht in das Verstandesleben des Menschen ein, sondern kann nur Wohnung im Seelenleben, im Herzen nehmen, so daß er das gesamte Gefühls- und Gemütsleben, sowie das Gewissen des Menschen unter seine Herrschaft bekommt und ihn so zum ewigen Leben zu bereiten sucht.

Die Geister, die von einem Menschen Besitz ergreifen, ruhen nicht eher, bis sie ihn dahin gebracht haben, von wo sie selbst ausgegangen sind. Ebenso wenig ruht auch der Heilige Geist, wenn er unser Innenleben beherrscht, nicht eher, bis er uns dahin gebracht hat, wo er uns hinbringen will: In die innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne!

Darum ist es so wichtig, daß der Geist Christi unser Herz völlig besitzt, so daß wir ganz in diesem Sinn und Geist fühlen, denken und handeln können. Bedenken wir, daß der Herr Jesus selbst sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Kinder können noch nicht viel überlegen, sie können noch nicht viel verstandesmäßig erfassen, eins aber können sie: Sie vermögen mehr als Erwachsene die Liebe derer zu fühlen, die sie pflegen und können mehr als die großen, verständigen und klugen Menschen Liebe darreichen und die innigsten Regungen ihres Gemütes denen zeigen, die um sie sind.

Die Heilige Schrift sagt: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Torheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“ (1. Korinther 1, 19—21).

Wenn zwei Menschen den Bund für dieses Leben miteinander schließen, dann werden sie das nicht verstandesmäßig tun, sondern rechte Brautleute werden nach den Gefühlen ihrer Herzen handeln. Alle Verbindungen, die auf einer anderen Grundlage aufgebaut sind, werden nicht in Glück und Segen bestehen können. Und so ist es mit vielen Dingen.

Der Verstand vermag wohl, vergängliche Werte zu schaffen, aber die ewigen Kräfte der Seele vollbringen Ewig—bleibendes. So wenig der Verstand das Wesen der wiedergeborenen Seele begreift, so wenig vermag sich ein geheiligtes Herz an der kühlen Sachlichkeit menschlichen Verstandes zu erwärmen. Darum werden in Psalm 84 die glücklich gepriesen, die dem Herrn von Herzen nachfolgen und nicht aus Gründen, die ihnen ihr Verstand erschlossen hat.

Brüder, die eine Verstandesarbeit an den ihnen anvertrauten Seelen verrichten, dürfen sich nicht wundern, wenn ihre Arbeit nicht zu Herzen geht und deshalb der Segen des Höchsten ausbleibt. Von Jesu ist gesagt: „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben“ (d. h. seine Seelenarbeit wird reichen Erfolg bringen Jesaja 53, 11). Zu all unserer Arbeit ist Seelenverständnis wichtiger als alles menschliche Können, als alles stil- und formgerechte Predigen, als alle schönen Worte, denn den wahrhaftigen Kindern Gottes geht es so, wie der Psalmist sagt: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu

dir“ (Psalm 42, 2). Der Herr selbst will und muß es sein, der durch uns redet. Nicht der Verstand sehnt sich nach Erlösung, sondern die Seele. Das ihr von Gott gegebene Leben schreit nach einer wahrhaftigen Befriedigung, nach Erquickung und der Gewißheit des ewigen Lebens. Darum stehen die Brüder am höchsten in der Gemeinde, die — wenn auch oft in Einfalt und Unbeholfenheit — mit ihrer Seele arbeiten und nichts anderes suchen, als den Willen ihres Apostels in die Herzen des Volkes Gottes zu legen.

Der Herr Jesus lehrte seinerzeit in der Schule (Lukas 4, 15—18). Es war also an die Stätte des Wirkens menschlicher Weisheit die göttliche Seelenarbeit getreten, die sich darin auswirkte, daß den Armen das Evangelium gepredigt und die zerstoßenen Herzen geheilt wurden. Auch vor unseren Augen ist dieses Wort heute erfüllt, und der Geist des Herrn ist bei uns, nicht weil wir so gute und fromme Menschen sind, sondern — wie das Wort sagt —: „Darum, daß er uns gesalbt hat!“ Freilich steht diese Erlöser-tätigkeit nunmehr am Ende ihres vorletzten Abschnittes.

Ihr seid es nicht, die da reden

Im Frühjahr 1951 war ich an einem Sonntagvormittag zum Gottesdienst in S. eingeteilt, wo die Dienste bei den Geschwistern M. in der Wohnung stattfinden. Etwa zehn Minuten nach Gottesdienstbeginn schellte es an der Wohnungstür. Bruder M. ging, um zu öffnen, und man hörte, wie er mit einem Manne sprach. Gleich darauf kamen beide in das Zimmer, und auch der Fremde nahm Platz.

In diesem Gottesdienst lenkte der Geist darauf, daß auch der Fürst dieser Welt seinen Anhängern gewisse Seligkeiten verschafft. Ich erwähnte als Beispiel einen Briefmarkensammler. Ein solcher Mensch kann soweit kommen, daß er nur noch seine Briefmarken kennt und bei ihnen seine Befriedigung findet, selbst wenn darüber sein Geschäft zu Grunde ginge und seine Familie notleiden müßte. — Noch während ich dies sagte, kam der Verstand und flüsterte, daß ich dieses nicht hätte zu sagen brauchen, weil unter den mir ja bekannten Geschwistern doch niemand sei, der Briefmarken sammle.

Als der Dienst zu Ende war, sah ich noch, wie der fremde Herr sich sehr eilig verabschiedete. Der Bruder kam ganz aufgeregt zu mir und erzählte mir dann die Geschichte dieses Mannes: Der Mann hat sein eigenes Geschäft, hat es aber sehr vernachlässigt, so daß er es nun aufgeben muß. Seine Familienverhältnisse sind zerrüttet. Und der Grund? — Er ist ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler! Ueber seinen Marken hat er alles vergessen, nichts war ihm so wichtig wie die bunten Papierfetzchen! Die Frau von Bruder M. hat ihm die Bücher geführt, und an diesem Morgen wollte er mit ihr noch etwas besprechen wegen der Geschäftsaufgabe. Da er sich aber so „bloßgestellt“ sah, wollte er um keinen Preis länger da bleiben.

Dies war aber für uns alle ein Beweis, daß sich die Worte des Herrn Jesus immer wieder erfüllen: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

W. W., F.

Überwindung - Vollendung

Offenbarung 21, 7.

„Wer überwindet, der wird es alles ererben.“

Jesus hat einst dem Apostel Johannes geoffenbart, daß sich an den Ueberwindern verschiedene Verheißungen erfüllen sollen (Offenbarung 2, 7. 11. 26; 3, 5. 12. 21).

Nun muß uns klar sein, daß ohne die Kraft des Glaubens keiner in der Lage ist, das Gott-Mißfällige zu überwinden. Dabei handelt es sich nicht nur um menschliche Dinge, sondern vor allem um die *Wesensart eines Geistes*, der mit dem Geiste Christi keine Gemeinschaft haben kann, und es erfüllen sich die Worte: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein“ (Offenbarung 22, 11). Zwischen diesen beiden Begriffen besteht nun ein Unterschied. Das „Böse“ ist eine Gesinnung, die durch die Vergebung nicht beseitigt wird, während die Unreinigkeit der Sünde dem Gnadesuchenden vergeben wird. Andererseits bezeichnen auch die Ausdrücke „fromm“ und „heilig“ verschiedene Zustände. Wer an Gott glaubt, in der Bibel liest, an ein ewiges Leben und an eine Vergeltung glaubt, wird allgemein als *fromm* bezeichnet. „Heilig“ ist dagegen ein Zustand, den keiner von uns bei der Geburt mit in die Welt bringen kann, denn er wird erst erzeugt durch die Abwaschung unserer Sünden, wodurch wir vor Gottes Augen geheiligt sind.

Für uns ist nicht maßgebend, was die Menschen von uns halten, sondern was der Geist Gottes aus uns hat machen können. Durch die Sündenvergebung sind wir geheiligt und rein gewaschen im Blute des Lammes. Der Heilige Geist hat dadurch an uns die Arbeit getan, die Jesus diesem Geiste übertragen hat. Der Heilige Geist nimmt seine erlösende Kraft aus dem Opfer Christi, welches die Ursache dafür ist, daß uns unsere Sünden vergeben werden können.

Das Wichtigste von dem, was überwunden werden soll, ist die Gesinnung, die dem Worte des Herrn entgegensteht. Das ist viel bedeutungsvoller als eine rein menschliche Schwäche, da eine falsche Einstellung uns am Tage des Herrn außerhalb sein läßt. Wir wollen doch in der Ewigkeit beieinander sein! Wenn hier beispielsweise kein Friede unter uns herrscht, wie sollte er dann in der Ewigkeit vorhanden sein? Wären die Brüder nicht eins mit dem Wort und Geist ihres Apostels, wie könnten sie dann im Tausendjährigen Reich des Friedens ihren Auftrag erfüllen?

Wir stehen nun in der Vollendung einer Entwicklung, die einige tausend Jahre umfaßt. Es könnte mancher die Frage stellen: Was ist in den zweitausend Jahren Christentum denn überhaupt erreicht worden? Nur einer, dem verborgen geblieben ist, was Gott getan hat und tut, kann dieses fragen. Die Arbeit Gottes ist nicht für eine kurze Zeitspanne, sondern für Ewigkeiten bestimmt. Ein Geschöpf, das nur eine kurze Lebensdauer haben soll, hat auch nur eine engbegrenzte Zeit der Entwicklung bis zu seiner Reife. Hat es aber ein längeres oder höher entwickeltes Leben, dann ist auch die Zeit der Entfaltung eine entsprechend längere. Die seit dem Sündenfall vergangene, einige tausend Jahre dauernde Entwicklung ist für uns schon der Beweis dafür, daß Gott dem Menschen die höchste Aufgabe, eine Ewigkeitsbestimmung, gegeben hat. Wie aber alle Formung und Gestaltung ihren Abschluß findet, so auch der Plan Gottes in der Zubereitung seines Volkes.

Es ist uns durch den Geist des Herrn klar gesagt, daß wir vor dem Abschluß der Gnadenzeit stehen und keine Zeit mehr haben, uns aufhalten zu lassen, zurückzuschauen oder uns mit dem Gedanken zu quälen: Werde ich mitkommen? Der Herr hat uns alles gegeben, was zu unserer Erlösung erforderlich ist!

Vor Jesus war Johannes der Täufer, und nach Jesus waren seine Apostel. Auch hier ist eine fortschreitende Entwicklung zu sehen. Die Apostel haben nicht nur auf den Messias hingewiesen, wie Johannes es tat, sondern sie konnten sagen, daß sie von ihm mit dem Heiligen Geist ausgerüstet waren, um in seinem Auftrag sein Werk bis zu seiner Wiederkunft weiterzuführen. Damals bewirkte dieser Geist die Anfänge und Ausbreitung des Evangeliums, heute ist er der Vollender.

Wenn wir dies in seiner ganzen Größe schauen können, dann werden wir uns bemühen, alles Gott-Mißfällige zu überwinden, um am Tag des Herrn zu den Vollendeten gezählt zu werden.

Bedenke dein Handeln

Strach 7, 40.

Für Sonntag, den 9. 8. 1953

„Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Uebles tun.“

Nach dem bestehenden göttlichen Gesetz hat alles seine Ursache und Wirkung; denn was der Mensch sät, das wird er ernten, und wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen. Damit muß ein jeder rechnen, da sich nach bestimmten Gesetzen jedes begangene Unrecht bitter rächt und jede Schuld einmal Schaden bringt, und dies um so mehr, je größer der Irrtum und die Verfehlung gewesen ist. Aus der Heiligen Schrift sind uns viele Begebenheiten bekannt, aus welchen zu ersehen ist, wohin es führt, wenn Menschen die angebotene Gotteshilfe und Zurechtweisung verschmähen und ihre eigenen Wege der Sünde und damit der Gottentfremdung einschlagen.

Das erste und folgenschwerste Ereignis war der Ungehorsam der ersten Menschen gegen Gott und sein Gebot mit der darauf folgenden Ausweisung aus dem Paradiese. Nicht nur über sie, über alle Menschen ist ein namenloses Elend hereingebrochen.

Hätte Lots Weib die liebevolle göttliche Ermahnung beherzigt, nie hätte es zur Salzsäule werden brauchen. Darum der Mahnruf des Herrn: „Gedenket an Lots Weib!“

Hätte ein Adoni-Besek, als er siebzig Königen die Daumen abhacken ließ, sein Tun bedacht, so wäre ihm in seiner Gefangenschaft der Ausruf erspart geblieben: „Wie ich nun getan habe, so hat mir Gott wieder vergolten!“ (Richter 1, 4—7). Auch ihm wurden die Daumen abgehackt.

Wie bitter war das Gottesgericht über den König Ahab und dessen Frau Isebel, als sie sich auf unehrliche Art und Weise in den Besitz von Naboths Weinberg brachten! An der Stelle, da die Hunde das Blut Naboths leckten, leckten sie auch hernach das Blut des Königs. Nicht anders erging es der Königin Isebel.

Ein lesbarer Brief Christi

2. Korinther 3, 2. 3.

Und wie gar übel erging es jenen, die den gottesfürchtigen Daniel mit teuflischer List aus dem Wege räumen wollten! Nicht Daniel wurde von den Löwen in der Grube zerrissen, sondern seine Feinde mit ihren Frauen und Kindern.

So ließen sich noch sehr viele und ähnliche Beispiele anführen, aus denen zu ersehen ist, wie verhängnisvoll es sich auswirkt, wenn ein Mensch die angebotene Gnadenhand unseres Gottes von sich weist. Wie wehmütig hat doch der Gottessohn seine letzte Rede im Tempel zu Jerusalem beendet: Weist den nicht ab, der es so gut mit euch meint. Wo ihr es dennoch tut, muß ich euch sagen: Euer Haus soll euch wüst gelassen werden!

Die Auswirkung dieses Gottesurteils ließ nicht lange auf sich warten; in furchtbarer Erfüllung des Wortes brach es vierzig Jahre später herein. Die ganze Stadt Jerusalem wurde so verwüstet, daß sie lange Zeit hindurch unbewohnt blieb. Fast eine halbe Million Menschen kamen ums Leben, und fast neunzigtausend wurden entweder als Sklaven verkauft oder den wilden Tieren vorgeworfen. Und das alles nur darum, weil sie nicht hatten erkennen wollen, was zu ihrem Frieden diente!

Aus diesen Tatsachen sollte man doch die nützliche Lehre ziehen, daß das Mißachten der göttlichen Heilsbotschaft seiner jeweiligen Gesandten, das Verkennen der göttlichen Offenbarungen, einen bösen Lohn und unabwendbares Verderben nach sich zieht.

Angesichts dessen ermahnt auch heute noch der Geist Gottes durch seine Boten: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebräer 12, 15—28).

Wir können unserem Gott für seine Liebesarbeit und für sein herzliches Erbarmen nicht dankbar genug sein, daß er für uns sündhafte Menschen durch seinen Sohn einen Mittlerdienst geschaffen und uns in seiner apostolischen Sendung und Kirche, damals wie heute, eine Heilseinrichtung gegeben hat. In ihr wird uns sein Wille kund getan, und durch die Hinnahme der Gnaden- und Erlösungstaten werden wir vor dem drohenden Verderben, den Folgen der Sünde, verschont. Denn: „Zur selben Zeit und in denselben Tagen wird man die Missetat Israels suchen, spricht der Herr, aber es wird keine da sein, und die Sünden Juda's, aber es wird keine gefunden werden; denn ich will sie vergeben denen, so ich übrigbleiben lasse“ (Jeremia 50, 20).

Diese Uebriggebliebenen sind alle die, die den Herrn in seiner Sendung aufgenommen haben. An ihnen ist das Wort erfüllt: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Die, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Fürsten dieser Welt, sondern allezeit der Stimme des guten Hirten gefolgt sind, solche wird der Herr als sein Eigentum für ewig zu schützen und zu bewahren wissen. Wer jedoch in dem Dienst des Lügners von Anfang stehen bleibt, muß gleich ihm das Gericht und den Lohn empfangen.

Wer aber die Anfechtungen und Versuchungen überwunden hat, wird nach der Verheißung mit Christo auf seinem Stuhle sitzen.

Gebe Gott, daß sich all das bald erfülle! Möge sich unser schwaches menschliches Herz allezeit ernsthaft bemühen, daß wir in freudigem Glauben, in heißer Liebe, in lebendiger Hoffnung, in Freude, Beständigkeit und Treue, in heiligem Eifer und Gehorsam, in Demut und Treue denen Gefolgschaft leisten, die der Herr uns zum Segen gesetzt hat. Wer in Liebe eine solche Verbindung hält, der bleibt auch in Gott und Gott in ihm.

„Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet, und geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischarne Tafeln des Herzens.“

Die Seele eines jeden Menschen besteht ewig und damit auch das Gute und Ungute, was sie in sich aufgenommen hat. Wir können das Seelenleben eines Menschen mit einem Buch vergleichen. Jeder Tag ist ein neues Blatt, und alles, was wir gedacht, geredet und getan haben, ist unauslöschlich niedergeschrieben. Je älter wir werden, um so umfangreicher wird unser Lebensbuch.

Der Mensch tut gut, der von göttlichem, edlem Wesen geleitet, sein Buch in vornehmer Weise beschreibt. Leider wird daneben in Unwachsamkeit und unter dem Einfluß satanischer Kräfte die Seele oft mit Ungutem beschriftet. Daraus ergibt sich, daß Menschen, die sich nur auf ihre Werke verlassen, nicht bestehen können, wenn sie nach der Schrift in ihren Büchern gerichtet werden, wie wir dies in Offenbarung 20, 12 lesen können.

Wir sind glücklich, daß der Herr uns zum Gnadenstuhl, zum Altar der Versöhnung geführt hat. Dasselbst hat er unser Lebensbuch mit seinem Verdienst in Ordnung gebracht.

Eine beachtenswerte, ernste Tatsache soll hierbei nicht unerwähnt bleiben. Ist eine Sünde vergeben, so hat sie den Stachel für immer verloren, doch die Erinnerung bleibt, aber nicht für immer. Die Stunde kommt, in der die Worte des Herrn erfüllt sind: „Ich, ich tilge deine Uebertretungen um meinetwillen und gedenke deiner Sünden nicht“ (Jesaja 43, 25; Jeremia 31, 34; Hebräer 8, 12). Die vom Herrn erwähnte neue Schöpfung ist so herrlich, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen (Jesaja 65, 17). Wir reden heute noch von der Verleugnung des Petrus. Wohl stellt sie für ihn, infolge der Gnade Jesu, keine Schuld mehr dar. Die Erinnerung dient nur noch als Lehre und Mahnung. Doch das Gedächtnis ist nicht ausgelöscht. Dies möge uns zeigen, daß es auf jeden Fall besser ist, nicht zu sündigen — von den sonstigen bitteren Folgen der Sünde ganz abgesehen — als vergebene Sünden in unserem Lebensbuch vermerkt zu haben. Jede Gelegenheit, zu sündigen, ist auch eine Gelegenheit, Gutes zu tun. Das Wohlgefallen Gottes wird auf denen besonders ruhen, die ihr Lebensbuch musterhaft beschriften. Sie werden dann auch einst nichts zu bereuen haben.

Wenn der Herr in den Gottesdiensten durch seinen Geist in Wort und Segenshandlungen unsere Seele mit dem Besten des Himmels beschriften kann, dann sind wir ein Brief Christi geworden. Je länger und erfolgreicher er diese Arbeit an uns tun kann, um so inhaltsreicher und wertvoller wird unser Lebensbuch. Schreiben wir nun mit edlen Worten sowie mit Werken der Liebe noch ein gutes Teil dazu, dann erhöht dies den Inhalt des Buches.

Werden einst solche Bücher zur Lohnauszahlung aufgetan, und alle Ursachen zu Beanstandungen sind ausgeschaltet, dann wird die Freude groß, die Seligkeit unaussprechlich sein, wenn die gerechtmachten Seelen den Lohn für ihre Treue, ihren Glauben, ihre lückenlose Nachfolge, ihren Eifer und Fleiß in dem Erbe ungeahnter Herrlichkeit hinnehmen dürfen.

Ein Wort für die Frauen unserer Amtsbrüder

Aus folgendem Bericht geht hervor, wie der Herr einer Schwester in einem Traumgesicht gezeigt hat, welche Stellung sie ihrem Manne gegenüber einnehmen soll. Dies mag für die Frauen aller Amtsbrüder ein Hinweis sein, wie sie sich ihrem Manne gegenüber nach göttlichem Willen verhalten sollen.

Der Bruder berichtet:

Am 30. Oktober wurde ich von unserem Bezirksapostel R. in das Diakonenamt eingesetzt. Das bedeutete sowohl für mich als auch für meine Frau eine Umstellung, und zwar in erster Linie darin, daß ich nun mehr Arbeit und mehr Zeit an das Werk des Herrn wenden mußte als bisher. Es ergab sich von selbst, daß ich nicht mehr wie vorher jeden Abend im Kreise meiner Familie zubringen konnte, sondern auch an einigen Abenden in der Woche unterwegs war.

Nach kurzer Zeit stellte ich mit einem Male fest, daß meine Frau betrübt war. Auf meine Frage sagte sie mir dann ganz offen, daß sie sich an das Alleinsein nicht gewöhnen könne und meine öftere Abwesenheit bedauere. Auch schmerze es sie, daß ich mit ihr nicht über die Dinge, die sich bei meiner Arbeit im Weinberg oder sonstwo zutragen, über das Alltägliche hinaus spreche; es gebe doch sonst auch keinerlei Geheimnisse zwischen uns. — Diese Einstellung teilte ich unserem Vorsteher mit, der mir versprach, im Gebet daran zu denken.

Kurz darauf hatte meine Frau einen Traum, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig ließ und sie deshalb tief erschütterte, sie aber auch auf der anderen Seite wieder vollkommen ins Gleichgewicht brachte.

Sie träumte, sie höre eine Stimme, die zu ihr sagte:

„Gehe zu deinem Mann in jenes Haus, er erwartet dich!“ — Sie tat, wie ihr geheißen wurde und sah sich zunächst in einem großen Raum, in dem nur Menschen mit weißen Kleidern waren, wobei sie feststellte, daß sie mit einem Male auch ein weißes Kleid trug. Auf ihre Frage nach meinem Verbleib wies man sie in ein kleineres Gemach, das sie bisher nicht bemerkt hatte. Sie kam bis zur Tür dieses Raumes, wurde jedoch an der Schwelle festgehalten. Erschrocken sah sie eine Anzahl Gestalten am Boden liegen, die alle mit einer großen weißen Decke zugedeckt waren. Sie glaubte zuerst, Verunglückte oder Tote zu sehen. Aber da hörte sie die Stimme wieder, die sie in dieses Haus gewiesen hatte: „In diesen Raum darfst du nicht, denn er ist nur für die, die mit dem Amte bedeckt sind. Siehst du deinen Mann? Da vorne liegt er. Aber du darfst ihn nur sehen. Du kannst nicht zu ihm, denn auch er ist wie die anderen mit der weißen Decke des Amtes bedeckt.“ —

Darüber war meine Frau erwacht und eine Welle heißen Blutes stieg ihr zu Kopf, als sie an die klare Sprache des Traumes dachte.

Von Stunde an war sie mir wieder die alte Gefährtin. W. H., B.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 15

1. August 1953

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, in der ersten Hälfte des Monats August in mehreren Gottesdiensten das Nachfolgende bekannt zu geben:

„Wir bitten die Geschwister, bis zum 15. August die Neubestellung der Wächterstimme vorzunehmen und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1953 bis 31. März 1954.

Der Preis für den Halbjahresbezug beträgt 1.- DM.

Die Bestellung und Bezahlung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August alle Bestellungen entgegen genommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift mitteilen und ihm gleichzeitig den entsprechenden Betrag einsenden und zwar bis spätestens 25. August 1953.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung spätestens bis 5. September 1953 dem Verlag mitzuteilen und den Bezugspreis bis zum gleichen Termin auf das

Postcheckkonto Verlag Friedrich Bischoff,
Frankfurt (Main) Nr. 66119 einzuzahlen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Wie ist Dein Glaube?

Matthäus 13, 3-9.

Für Sonntag, den 16. 8. 1953

„Und er redete zu ihnen mancherlei durch Gleichnisse und sprach: Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen...“

Als der Herr Jesus einst die unterschiedliche Wirkung des Glaubens der Menschen an sein Wort darstellen wollte, erzählte er seinen Zuhörern das Gleichnis vom Säemann. „Siehe, es ging ein Säemann aus, zu säen. Und indem er säte, fiel etliches an den Weg; da kamen die Vögel und fraßen's auf“ (Matthäus 13, 3. 4). Christus sagt dazu: „Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Arge und reißt hinweg, was da gesät ist in sein Herz; und das ist der, bei welchem an dem Wege gesät ist“ (Matthäus 13, 19). So ist der Glaube in denen, die das Wort nicht ergriffen und es sich nicht zu eigen gemacht haben. Sie glauben wohl, daß der Sohn Gottes wiederkommen wird, verlegen aber sein Erscheinen noch in eine ferne Zukunft. Es fehlt ihnen die wahre innere Zubereitung, weil sie noch einen sehr starken Hang zum Irdischen haben und diesen unbewußt immer wieder selbst dadurch offenbaren, daß sie mancherlei Zukunftspläne irdischer Art zuerst verwirklichen möchten. Allerlei menschliche Interessen und Wünsche durchziehen ihr Herz, in dem daher der lebendige Glaube keinen Platz mehr findet.

Dann heißt es: „Etliches fiel in das Steinige, wo es nicht viel Erde hatte; und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und dieweil es nicht Wurzel hatte, ward es dürre“ (Matthäus 13, 5. 6). Hierzu weist der Herr darauf hin: „Das aber auf das Steinige gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und es alsbald aufnimmt mit Freuden; aber er hat nicht Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Trübsal und Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so ärgert er sich alsbald“ (Matthäus 13, 20. 21). So ist der Glaube in den Seelen, die zwar rasch das Wort von der nahen Wiederkunft Christi aufgenommen, es aber nicht in ihre Herzenstiefen eingebaut haben. Sie legten den alten Menschen noch wenig oder gar nicht ab, und die menschliche Natur bricht immer wieder durch, da es ihnen an Selbsterkenntnis und Ueberwindung mangelt. Kommen sie durch irgendwelche Verhältnisse in Prüfungen, so vergeht ihre anfängliche Freude; sie sind nicht beständig.

Im weiteren sagt das Gleichnis: „Etliches fiel unter die Dornen; und die Dornen wuchsen auf und erstickten's“ (Matthäus 13, 7). „Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht“ (Matthäus 13, 22). Damit ist ein Glaubenszustand gezeigt, der wohl ein ernsthaftes Bemühen verrät, das aus dem göttlichen Wort und Wirken zuteilgewordene Gut aufzunehmen ohne jedoch ganz auf die „Reichtümer“ dieser Welt verzichten zu können. Man hat viel Segen hingenommen, machte Glaubenserfahrungen und erkannte den kostbaren Wert der Gotteskindschaft, doch das Herz ist geteilt, es bietet aus Rücksicht auf fremde Geister, denen man noch eine Verbeugung zu machen für nötig hält, auch derartigen Beeinflussungen noch Raum. In dieser Zeit aber, wo es um den ganzen Menschen geht, kann man das Eine nicht tun, ohne das Andere zu lassen!

Der Gottessohn sagt schließlich: „Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“ (Matthäus 13, 8. 9), und ergänzt dazu: „Das aber in das gute Land gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört und versteht es und dann auch Frucht bringt; und etlicher trägt hundertfältig, etlicher aber sechzigfältig, etlicher dreißigfältig“ (Matthäus 13, 23). Hier sehen wir den Glauben, der kindlich-einfältig das zeitgemäße Wort Gottes aufnimmt und danach tut. Diese Seelen sind dem Irdischen völlig erstorben, sie haben ihren Willen ganz unter den des Vaters gebeugt, sie sind nur von dem einen Sehnen erfüllt: „Komm und nimm uns in Gnaden an!“ Nichts anderes hat mehr in ihnen Platz; die Liebe treibt sie, mehr zu tun. Sie stehen in engster Verbindung mit den Getreuen, sind wachsam und allezeit bereit, dem Herrn entgegenzueilen. In ihren Lampen und Gefäßen ist Oel, sie strahlen Frieden und himmlische Freude aus, sie sind anderen zum Segen und bringen vielfältig Früchte. Der Stammapostel hat die Einstellung solcher Seelen in dem Buch „Die Vollendung“ erläutert und schreibt hierzu wie folgt: „Diese Wenigen machten sein (Jesu) Kommen zu ihrer Herzens- und Lebenssache und ließen sich durch die Gleichgültigkeit der einen und den Spott der andern nicht irre machen. Diese Wenigen behielten die Sache als einen Schatz, freuten sich desselben, redeten davon nur mit solchen, die Sinn dafür hatten, und wurden des Heiles teilhaftig. So muß es jedermann, dem der Herr für die Wahrheit seiner Wiederkunft und die ihr vorangehenden Ereignisse das Herz aufschließt, auch machen.“ (Die Vollendung, Seite 50.)

Zeitgemäß

Pfalm 63, 6. 7.

„Das wäre meines Herzens Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem Munde loben sollte. Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir.“

Wir können nicht anders; wir müssen von dem reden, was uns Gott in unserer Zeit offenbart! Davon ist das Herz der Getreuen voll, und das macht sie glücklich. Es ergeht ihnen wie einer Braut, die sich freut, wenn sie über den Gegenstand ihrer Liebe sprechen und davon immer wieder hören kann. Alle anderen „Neuigkeiten“ sind ihr belanglos, denn sie ist ganz erfüllt von dem Einen, darin alles eingeschlossen ist: Ihr Hoffen und Glauben, ihre Treue und Liebe!

Von der Zeit des ersten Menschenpaares geht eine gerade Linie bis auf den heutigen Tag; zwischen Anfang und Ende erkennen wir eine eigenartige Parallele. Wie Eva auf den Glauben angewiesen war, so ist es auch heute. Sie mußte einem Manne glauben — der Gemeinde des Herrn in der Endzeit geht es ebenso. In der freudigen Erwartung, daß der Herr bald kommt, sind alle in einen herrlichen, glücklichen Zustand versetzt, die bedingungslos und kindlich glauben, daß der Herr tatsächlich unseren Stammapostel alles hat wissen lassen, was zur Vollendung erforderlich ist. Trotz des persönlichen Gotteswortes hörte Adam auf die Stimme des gottfeindlichen Geistes — unser Stammapostel aber, der Größte unter den gegenwärtigen

tigen Aposteln, lehrt und handelt nach dem Willen und Auftrag seines Senders, Jesus Christus, unbeirrt von Zustimmung oder Ablehnung, ob viele oder wenige seinen Ruf hören, ob er angenommen oder abgelehnt wird, ob ihm Kampf und Anfeindungen entgegengebracht werden oder die Herzen mit Freude und Seligkeit entgegenschlagen.

War der Erste einen Augenblick schwach und damit allen Nachfolgenden Ursache zum Fall, so ist der Gegenwärtige und Letzte in seiner erhabenen Größe und Glaubensstärke allen Ehrlichen eine sichere Zuflucht. Durch sein Straucheln leitete Adam die Seinen weg von Gott, in ein Bereich von Krankheit, Schmerzen, Leiden und Tod. Der Stammapostel aber führt die gegenwärtige Gottesfamilie hin zur bereiteten Stätte ewigen Lichtes und Friedens, zum Vater und zum Sohne. Unter dieser Vollendungsarbeit werden die Seelen mit einem innigen Verlangen nach ihrem Bräutigam erfüllt, und in freudigem Sehnen klingt in ihnen das Lied: „Es geht heimwärts, ihr Pilger im Fremdlingsland!“

Unter den obwaltenden Verhältnissen ist es für den Stammapostel nicht so leicht, alle Apostelbezirke persönlich zu besuchen, doch die Klugen, die Brautseelen, haben von dem reinen Geistesöl so viel gesammelt, daß sie jederzeit bereit sind, um mit hellbrennenden Lampen in den Hochzeitssaal einzugehen. Sie hören nur auf die eine Stimme, sind eins im Glauben und warten stündlich auf das Kommen dessen, mit dem sie ewig in Glanz und Herrlichkeit vereint sein werden.

Trost des Gebets

Matthäus 7, 7-11.

Heute ist es besonders nötig, daß sich das Volk des Herrn nach den Worten Jesu einstellt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Daß aber Gott der Herr als unser himmlischer Vater ein ernst Gebet erhört, das haben schon viele Tausend Geschwister erfahren. Jesus erläuterte dies so treffend in Matthäus 7, 7-11. Ebenso wies Jesus im Gleichnis von der bittenden Witwe und dem ungerechten Richter darauf hin, daß Gott seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm rufen, retten wird in einer Kürze (Lukas 18, 1-8).

Dies alles dient uns zum Trost, das stärkt den Glauben und das Vertrauen zu Gott, unserem Herrn. Er hat uns so sehr lieb, und im Erkennen seiner Gnade wird das Herz mit Zuversicht erfüllt. Wenn auch mal Sturm und Wetter über uns dahinbrausen und es so scheint, als ob uns der Herr verlassen hätte, so gelten aber in solchen Fällen immer noch die Worte des Herrn: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser“. (Jesaja 54, 7. 8).

Sollte sich die kommende Zeit noch leidvoller gestalten als bisher, so lasse sich ein jeder den Inhalt obiger Worte zum Troste dienen in dem Bewußtsein, daß auch die bitterste Leidenszeit durch die herrliche Erste Auferstehung abgelöst wird.

Eins mit ihm

Markus 10, 35-40.

Für Sonntag, den 23. 8. 1953

„... zu sitzen aber zu meiner Rechten und zu meiner Linken stehet mir nicht zu, euch zu geben, sondern welchen es bereitet ist.“

Zwei der Jünger Jesu kamen zum Herrn mit der besonderen Bitte, daß einer von ihnen, wenn einmal die Zeit vollendet sei, zu seiner Rechten, der andere zur Linken des Herrn sitzen möchte. Das Verlangen war nicht schlecht, aber der Herr mußte ihnen sagen: „Ihr wißt nicht, was ihr bittet, denn um an den Ort zu kommen, wo ich bin, dazu müßt ihr auch denselben Weg gehen, den ich gehe.“ Und er legte ihnen die Frage vor: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ — Der Kelch, den der Herr Jesus trinken mußte, war der Trank seiner bittersten Leiden und Plagen; und die Taufe, mit der er getauft wurde, war die Hingabe seines natürlichen Leibes in den Tod und das daraus hervorkommende neue Leben der Auferstehung. Ob die beiden Fragenden nun auch in der Lage waren, so ihr Leben hinzugeben und den bitteren Kelch der Leiden zu trinken wie der Herr selbst, mußten sie erst beweisen. Und dann stand es immer noch beim Vater, in dessen Hände der Sohn später alle Macht zurücklegen wird, den Platz zur Rechten oder Linken seines Sohnes nach seinem Willen zu vergeben. Sie sagten freilich: „Ja, wir können es wohl“, aber sie wußten wirklich zur Stunde nicht, was sie sagten, denn als der Herr Jesus im Garten Gethsemane den bitteren Kelch der Leiden trank, waren auch sie schläfrig geworden. Der Herr Jesus mahnte sie in diesen schweren Augenblicken: „Könnt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen?“ — Aber sie schliefen weiter. Und als sie dann mit Gewalt aus diesem Schlaf gerissen wurden, mußten sie zu ihrem Schrecken wahrnehmen, wie sehr sich in der kurzen Zeitspanne ihres Schlafens alle Verhältnisse geändert hatten. Wie furchtbar muß dieses Erwachen für alle gewesen sein! Und klar trat dann vor ihre Augen, daß der Herr, als er von seinem Lebendense sprach, kein Wort übertrieben hatte, sondern daß sich alles wörtlich erfüllte.

So stehen auch heute manche der Lehre des Stammapostels von dem nahen Tag des Herrn wenn auch nicht gerade mißtrauisch, so doch zweifelnd und skeptisch gegenüber. Aber wenn sie dann zum Erwachen kommen, werden sie sehen, daß der Stammapostel und die mit ihm treu verbundenen Apostel nicht zu viel gesagt haben, sondern daß sich alles restlos erfüllen wird. Augenblicke genügen, um die Hilfe zu ergreifen, Augenblicke genügen aber auch, um es für ewig zu spät sein zu lassen. Der heidnische Hauptmann sah nach dem Tode des Herrn wohl ein, wer gekreuzigt worden war, denn er sprach: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Aber diese Worte kamen zu spät. Der Schwächer mochte vielleicht nur zehn Minuten früher die Worte zum Herrn gesagt haben: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst“, aber diese Erkenntnis, rechtzeitig angewandt, brachten ihm die Berechtigung, im Paradies (dem Bereiche der Sündlosen) sein zu dürfen. Welch ein Unterschied! —

Durch die indirekte Ablehnung, die eigentlich in der Antwort des Herrn an die beiden Jünger lag, ersehen wir nach unserer heutigen Erkenntnis,

daß wir uns nicht darum Gedanken machen sollen, an welchen Platz wir im Jenseits kommen, sondern vielmehr darum, daß wir den Kelch trinken, der uns verordnet ist, und daß wir völlig eins mit dem werden, der die Treuen dem Herrn entgegenführt. Die Hauptsache liegt nicht darin, rechts oder links vom Herrn zu sitzen, sondern eins mit ihm zu werden, um auf ewig bei ihm zu sein.

Zweierlei Zustände

Lukas 16, 19-31.

Für Sonntag, den 30. 8. 1953

„... Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und ward begraben...“

Mit diesen Worten gab Jesus einen Einblick in die jenseitigen Reiche, in die bis dahin nur wenige schauen durften. Er öffnete ein wenig den Vorhang, der die jenseitige von dieser Welt abschließt, damit die Menschen sehen sollten, wohin sie durch Leidenschaften kommen können. Der reiche Mann war kein Heide, auch nicht ungläubig; denn er nannte Abraham seinen Vater. Er war auch ein Mensch, der den Armen etwas zukommen ließ; denn Lazarus nährte sich von den Brosamen, die von seinem Tisch fielen. Der reiche Mann bat selbst in der Hölle für seine Brüder, die noch auf Erden wohnten. All diese guten Werke halfen ihm aber nicht in seinem bedauernswerten Zustand, in den er einerseits auf Grund seines Verhaltens den Boten Gottes gegenüber und andererseits durch seine Leidenschaften gekommen war. Alle zügellosen Genüsse erzeugen im Menschen eine Begierde, die alles bis zur Neige auskosten möchte. Leibliche Bedürfnisse fallen mit dem Tode ab, Leidenschaften aber sind mit der Seele verbunden; sie machen die Seele der Begierde teilhaftig. Es sind arme Menschen, die in leidenschaftlichen Genüssen schwelgen, denn sie tragen die Hölle schon hier in sich, die dann, wenn der Leib fällt, einem verzehrenden Feuer gleicht. Solche Flamme ist ja kein natürliches Feuer. Die Hölle wird aber unter dem Bild des Feuers dargestellt, denn ihre Qualen werden so empfunden und haben niemals ein Ende!

Lazarus gehörte der gleichen Glaubensgemeinschaft an wie der reiche Mann. Seine Armut und seine Not machten ihn demütig, so daß er die Segnungen seines Gottes empfangen konnte. Aber nicht seine Armut, sondern die Erkenntnis seiner Bedürftigkeit und die Annahme der Boten Gottes brachten ihn in den Himmel seiner Väter.

Unter den finsternen Bereichen gibt es auch Unterschiede; denn Jesus spricht von äußerster Finsternis, wo Heulen und Zähneklappen ist. Diese gestattet keinen Blick in eine Troststätte, wie es beim reichen Mann der Fall war.

Abraham schilderte damals die Unmöglichkeit eines Wechsels, sei es von seinem Platz zu dem des reichen Mannes oder umgekehrt, weil Christus zu dieser Zeit sein Opfer noch nicht vollbracht hatte und somit die Kluft noch nicht überbrückt war. Erst nachdem er am Kreuze sein „Vollbracht“ ausgesprochen hatte, war die Möglichkeit der Errettung geboten. Christus schilderte also die jenseitigen Bereiche, wie sie vor seinem Opfertod be-

standen. Die Anwendung seines Verdienstes schuf Brücken, schloß Himmel und Höllen auf und gab die Möglichkeit, von Sünde und Unrecht befreit zu werden, sofern der Sünder zur Erkenntnis seines Zustandes und zur Wahrnehmung des Gnadenstuhles auf Erden kam. Um zu diesem Licht zu gelangen, ist das Hören des göttlichen Willens und die Bedienung des Heiligen Geistes erforderlich. Solche Seelen können die Segnungen der Gnade Christi durch den Stammapostel und die Apostel sonntäglich empfangen.

Schwären sind Zeichen der Reinigung des natürlichen Körpers, wenn die dafür gegebenen Kanäle dazu nicht imstande sind oder wenn eine zu große Menge von schädlichen Keimen im Körper vorhanden ist. Wenn einer Gemeinde durch das Verdienst Christi alles Unreine weggenommen wird, ist das ein Zeichen dafür, daß die Geistesgemeinschaft gesund ist. Die Gemeinde ist ein Herz und eine Seele. Alles Ungute bekämpft sie gemeinsam. Was dem einen weh tut, empfindet der andere mit. In Vorbild und Wandel trägt einer des andern Last. Wer auf eine Stufe gesunken ist, auf der er, wie einst die Hunde beim Lazarus, alles Ungute und Unschöne immer wieder berühren muß, hat keine schöne Aufgabe zu erfüllen, und er wird am Ende außerhalb stehen müssen (Offenbarung 22, 15).

Jesus sagt heute zu unseren Zeitgenossen nicht mehr: Sie haben Mose und die Propheten. Das müßte er zu denen sagen, die aus dem Alten Bunde nicht hinausgekommen sind. Heute würde ein Zeuge aus dem Jenseits sagen: Sie haben Jesum in seinen Aposteln. Glauben sie denen nicht, so glauben sie auch nicht, wenn ein Toter zu ihnen käme. Der teilweise gepflegte Kult, die Toten um Rat zu fragen, ist nicht von Gott. Wer einen solchen Kult benötigt, um ein jenseitiges Leben zu beweisen, wird von den Geistern dieser niedrigen Bereiche irre und von Jesu weggeführt. Die Chronik der alten und neuen Zeit beweist es genügend.

Aus dem Brief eines Apostels

Ich war letzte Woche in einem Ort, um einen Belehrungsabend für die Arbeiter im Weinberg des Herrn zu halten. Ich konnte das Lokal — es war dunkel — kaum finden. Die Straße kannte ich wohl, nicht aber das Haus. Ich fragte dann ein des Wegs kommendes Ehepaar, wo die Apostolische Gemeinde ihr Lokal habe, worauf mir der Mann erwiderte: „Hier ist keine Apostolische Gemeinde, die nächste Gemeinde befindet sich in E.“ Zwischen dem Ort und E. liegen aber noch weitere vier Gemeinden. Ich sah daraus, wie selten die Menschen etwas vom Apostolischen Werk wissen. Selbst wenn viele gehört haben, daß es eine Apostolische Gemeinde gibt, dann ist ihnen noch lange nicht bekannt, was es mit dieser Gemeinde für eine Bewandnis hat und was daselbst Gott und sein Sohn wirken.

Der Apostel konnte einst an die Kolosser schreiben: „Zieheth nun an, als die Auserwählten Gottes, Heiligen und Geliebten...“ Wenige Menschen jener Zeit, die einer anderen Religionseinrichtung angehörten, wußten, daß die apostolischen d. h. die wiedergeborenen Seelen, diese Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte sind. Anderweitig konnte man wohl vielleicht das Leben durch gute Belehrung verbessern, nicht aber diese Namen erwerben. So ist es auch heute. Wir stehen nahe am Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums, und da wollen wir die Zeit bis zur Heimholung der Brautseelen noch auskaufen.

Kinder freuen sich wochenlang auf die Weihnachtsbescherung. Der Heilige Abend wäre ein langer Tag, wenn die Kinder von früh bis zur Bescherung am Abend immer nur auf die Uhr sehen würden. Kluge Eltern geben darum den Kindern an diesem Tag viel Arbeit, damit ihnen die Zeit rascher vergeht. So wollen wir es doch auch halten. Wir wollen die Schafe Christi, die noch in anderen Ställen sind, suchen und hereinbringen.

Früher bekamen Brüder den Auftrag, in irgend eine Stadt oder ein Dorf zu gehen und dort Gottes Werk aufzubauen. Es leben heute noch viele Brüder, die als Pioniere dem Herrn dienten und ihre freie Zeit in den Dienst des Herrn stellten. Kein Opfer war ihnen zu groß, und dadurch ist Gottes Werk so gewachsen. Unser Bezirksapostel sagte neulich mit Recht: „Gottes Werk ist groß geworden durch das Dienen im Geist der Liebe Christi.“

In jener Welt werden uns vielleicht manche unserer Zeitgenossen Vorhaltungen machen, weil wir mit ihnen einst jahrelang an einem Platz arbeiteten, in einem Hause zusammen wohnten oder bei ihnen unsere Lebensmittel einkauften und wir ihnen nie etwas von dem großen Gnadenwerk Gottes erzählt haben. Ist dies zu verantworten? Tragen wir, die Erlösten, die Gesegneten, nicht eine Verantwortung über die Seelen unserer Mit- und Nebenmenschen?

Wenn der Herr Jesus sagte, daß eine Seele mehr wert ist wie die ganze Welt, so können wir doch daraus auch ersehen, wie groß einmal der Lohn sein wird für die treuen Mitarbeiter im Werk unseres Gottes!

Wir wollen unsere Jugend und alle Geschwister bitten, die jetzt noch bestehende Gnadenzeit auszunützen und im Weinberg des Herrn tätig zu sein. Dazu gehört dann auch, daß jeder einzelne seine Worte im Zeugnisbringen durch einen entsprechend vorbildlichen Lebenswandel unter Beweis stellt; denn Worte ohne Taten sind wie Papiergeld ohne Deckung.

Unsere Geschwister wollen nie abfällig über Andersgläubige oder über Politik reden, sondern den Seelen das reine Evangelium von Christo entgegenbringen. Die Geschwister, die zum Einladen gehen, sollen zwischen sieben und acht Uhr abends fortgehen und in der Regel nicht länger bleiben als eine Stunde. In der Kürze liegt die Würze! Das Auftreten der Geschwister muß taktvoll, bescheiden und vornehm sein, nicht aufdringlich.

Vor dem Weggehen ist aber notwendig, daß jeder bittet, der liebe Gott möge die Vorarbeit an den zu besuchenden Seelen tun und der Heilige Geist der Redende sein. Nur wer im gesunden Glaubensleben steht, kann auch wieder Glauben wecken und wirken.

G. V., K.

Anmerkung: Es ist den Geschwistern zu empfehlen, das Zeugnis vom Werke Gottes in erster Linie Verwandten, Freunden und Bekannten zu bringen. Bei Personen, die den Geschwistern fremd sind, kann man meistens nur sehr schwer Gehör finden. Wenn jemand eingeladen wurde, der für das Werk Gottes ein offenes Herz hat, so ist es gut, wenn eine Abendstunde festgesetzt wird, in welcher der Betreffende durch einen Bruder zusammen mit dem Einladenden besucht wird.

Es ist aber nicht ratsam, abends aufs ungewisse in ein fremdes Haus zu gehen und dort Leute einzuladen, die uns nicht bekannt sind. Dies sollen Brüder nur dann tun, wenn wirklich keine andere Möglichkeit zum Zeugnisbringen besteht. Auf keinen Fall dürfen Schwestern abends in Häuser gehen, um dort einzuladen.

Die Sonntage sind zum Einladen auch sehr geeignet, weil man dann oft die Möglichkeit hat, die Eingeladenen mit zum Gottesdienst zu nehmen.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 16

15. August 1953

Kleinglauben - Zweifel - Sinken?

Matthäus 14, 28-33.

Für Sonntag, den 6. 9. 1953

„Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu Jesu käme. Er sah aber einen starken Wind; da erschrak er und hob an zu sinken, schrie und sprach: Herr, hilf mir! Jesus aber reckte alsbald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn!“

Die Einladung des Herrn: „Komm her!“ geschah in der Erwartung, daß Petrus, als er aus dem Schiff trat, um auf dem Wasser zu gehen, im völligen Glauben handeln und seinen Blick auf Jesum richten würde. Hätte bei Petrus die verstandesmäßige Ueberlegung eingesetzt und er sein Vorhaben nach menschlicher Sehensweise begreifen wollen, so wäre er nicht dazu gekommen, auch nur mit einem Fuß das Wasser zu betreten. Die Heilige Schrift berichtet weiter, daß er beim Gehen auf dem Wasser plötzlich das Aufkommen eines starken Windes sah; da erschrak er und hob an zu sinken. Im Untergehen schrie er und sprach: „Herr, hilf mir!“ — Daraus geht hervor, daß er seinen Blick wieder auf Jesum richtete und nun nur allein auf Grund seines Glaubens Hilfe erwartete.

Die Einladung des Herrn: „Komm her!“ ist an jedes einzelne Gotteskind ergangen. Die ziehende Liebe und Barmherzigkeit unseres himmlischen

Vaters und seines Sohnes sind Ursache zu dieser Einladung nach dem Wort: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Um aber einer solchen Einladung zu folgen, ist es notwendig, den Weg des Glaubens zu beschreiten.

Im Glauben haben wir das Empfangene als des Herrn Wort aufgenommen, im Glauben die Bestätigung der Wassertaufe — wo es erforderlich war — ergriffen, im Glauben nehmen wir im Heiligen Abendmahl das Blut und Leben des Erlösers als Seelenspeise hin; und die Aposteltat, die Spendung des Heiligen Geistes, konnte aus Menschen auch nur dann Gotteskinder bereiten, wenn sie im völligen Glauben hingenommen wurde. Bei dieser lebenerweckenden und -bereitenden Arbeit durch das schaffende Wort des Heiligen Geistes war es notwendig, den Blick auf Jesum, auf den Stammapostel, auf die Apostel und seine Boten und Knechte zu richten. Auf dem Verklärungsberge einstens war der Zustand und die Sehensweise der Apostel für alle ohne Ausnahme, einst und jetzt, Beispiel und Vorbild. Es steht geschrieben: „Da sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesum allein“ (Matthäus 17, 8).

Wir sehen heute den Herrn in dem Stammapostel fest und unerschütterlich auf dem wogenden Meere gehen. Er ruft den Erwählten des Lammes zu: „Kommet her und folget mir nach, ich führe euch dem Bräutigam entgegen.“ Die Getreuen richten ihren Blick auf Jesum, seinen erwählten Knecht, den Stammapostel. Es braucht keiner besonderen Deutung, daß starke Winde aufgekommen sind. Wellen, oft haushoch, türmen sich auf, das Meer der Geister ist in Bewegung. Die Gefahr droht, den Blick von dem Stammapostel auf den Wind der Geister zu richten — und die Folge, das Sinken im Geistermeer beginnt! Solange der kindliche, einfältige Glaube an das Wort des Stammapostels und der getreuen Apostel erhalten bleibt und der Blick sich dorthin richtet, werden die Gotteskinder in allen Kämpfen, Versuchungen, Verführungen und Glaubensanfechtungen auf dem Meer der Geister wandeln können nach dem Wort Jesu: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30).

Nun erhebt sich die ernste Frage an uns: Wozu zählen wir denn? Zu den Kleingläubigen, zu den Zweiflern und somit zu den Sinkenden? Der geringste Zweifel an der uns vom Stammapostel und seinen treuen Mithelfern, den Aposteln, gegebenen Gottesoffenbarungen verursacht ein Sinken. In diesem Auf und Ab und Hin und Her der Geister entwindet sich der Brust der tiefe Schrei der Seele: „Herr, hilf mir!“, vorausgesetzt, daß sich der Blick von den Wogen der Geister lösen kann und sich wieder im kindlichen Glauben auf den Stammapostel richtet.

Wenn sich dann seine Segenshände ausrecken und er die um Hilfe Rufenden mit dem Worte seines Senders ergreifen kann, dann kommen diese wieder mit in das Glaubenschiff. Ihr Herz stimmt wieder mit seinem Herzen, ihre Seele mit seiner Seele und ihr Glaube mit seinem Glauben überein. Alle müssen dann bekennen: „Du bist wahrlich Gottes Sohn, heute geoffenbart in dem Stammapostel!“ Dann hat sich der Wind gelegt; die Seele ist mit Frieden und himmlischem Glück erfüllt und ist stille zu Gott geworden, der ihr hilft.

Nur der unbedingte Glaubensgehorsam an das Wort des Stammapostels und der mit ihm in Treue und Liebe verbundenen Apostel läßt uns nicht sinken und untergehen.

Nachfolge

Lukas 9, 57-62.

Für Sonntag, den 13. 9. 1953

In diesem Wort gibt uns der Herr einen bedeutsamen Hinweis auf die von ihm geforderte Nachfolge. Sie kann nicht nur darin bestehen, daß wir Gebote oder Satzungen befolgen, sondern beruht darin, daß wir jeden Tag unseres Lebens, unser ganzes Denken, Reden und Handeln nach dem Vorbild Jesu, der uns in allen Dingen vorangeht, einrichten.

In dem angeführten Wort gibt uns der Herr drei wichtige Hinweise. Dem ersten, der zu ihm kommt, sagt er: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlegen soll.“ Damit gibt er diesem Menschen zu verstehen, daß jeder der ihm nachfolgen will, im Erdentale nichts besonderes zu erwarten habe. Die Füchse haben ihre Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben ihre Nester; der Sohn Gottes aber ist mit seiner Sendung ein Fremder in der Welt. Er nimmt jedem, der sich zur Nachfolge entschlossen hat, von vornherein die Hoffnung, daß er dadurch in den Besitz irdischer Güter kommen könnte. Wie viele Herzen öffnen sich für unguete Gedanken, wie selten findet der Geist des Herrn Raum, wo er ruhen und sich ausbreiten kann!

Dem zweiten sagt der Herr: „Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe Du aber hin und verkündige das Reich Gottes!“ War in dem Hinweis an den ersten die Forderung auf eine Absage an die Güter der Welt enthalten, so mahnt er den zweiten, alle Dinge, die ihn noch an die Vergangenheit binden, aufzugeben. Allen, die sich mit der Vergangenheit, dem Gewesenen, in dem kein Leben mehr ist, noch weiter beschäftigen wollen, ist es unmöglich, das Reich Gottes zu verkündigen. Wir erringen das Reich Gottes nicht in der Vergangenheit, sondern reißen es an uns, und zwar heute, in der Gegenwart, in der wir leben, oder wir gehen daran vorbei. Die Verkündigung des Reiches Gottes besteht also nicht darin, einen vielleicht zuverlässigen Bericht über die Geschehnisse der Vergangenheit zu geben, es wird vielmehr wahrhaft verkündigt durch das von Geist und Leben erfüllte Wort, und das kann immer nur gegenwärtig gegeben und hingenommen werden.

Dem dritten, der sich auch zur Nachfolge anschickte, vorher aber noch von den Seinen Abschied nehmen wollte, sagte der Herr: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“ Wer denkt da nicht an Lots Weib, die beim Auszug aus Sodom deswegen zur Salzsäule geworden ist, weil sie zurückblickte! Wer nicht imstande ist, dem Herrn bereitwillig nachzufolgen, wenn er dessen Ruf vernimmt und noch lange Abschied feiern möchte von seinen „Hausgenossen“, der taugt auch nicht für das Reich Gottes. Wie oft möchte der eine oder andere nachfolgen, aber er vertröstet die einladenden Brüder! „Wartet nur, ich komme schon noch, aber zuerst muß ich noch dies und das tun!“ Liebgewordene Gewohnheiten halten ihn zurück, Hausgenossen in seiner Seele, von denen er sich nur ungern trennt. Wer beim Herrn sein will, wer ihm nachfolgen möchte, um sein Miterbe zu sein, darf nicht mehr zurücksehen, sondern muß sich nach vorne strecken dem verheißenen Ziel entgegen!

Der Weg zur Nachfolge ist inzwischen so still und schmal geworden, daß keiner mehr neben dem anderen gehen kann und eben einer in die Fußstapfen

des andern treten muß. Wir schauen voll Vertrauen auf die Männer, die uns der Herr zum Segen gegeben hat. Wir erkennen in ihnen den, der sie gesandt hat, und bemühen uns, daß auch durch uns rein und unverfälscht das Bild derer zu erkennen ist, die uns einen Teil ihrer Arbeit übertragen haben. Nur so kann das Ziel der klugen Jungfrauen und der treuen Knechte erreicht werden. Sie werden vom Herrn angenommen werden, die anderen aber, die ihre eigenen Wege gehen, werden verlassen sein. —

Güte und Ernst Gottes

Römer 11, 22.

„Darum schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden.“

Es können nur solche von der Güte weichen, die unter die Güte Gottes gebracht wurden. Der Psalmist sagt: „Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen“ (Psalm 36, 6). Demnach ist die Güte Gottes, unter der wir alle himmlischen Segnungen verstehen, begrenzt. In den erhabenen Höhen der Gottesgemeinschaft hätten die ersten Menschen leben können, wenn sie an der Güte, an dem Guten, Reinen und Edlen geblieben wären. Das Weichen von der Güte brachte den bitteren Ernst der Ausweisung aus dem Paradies. Dornen und Disteln trug der Acker, im Schweiß des Angesichts mußten sie ihr Brot essen. Die Güte Gottes hat daraufhin einen Erlöser verheißen und bemühte sich, zu helfen.

Henoch führte dreihundert Jahre lang ein gottesfürchtiges Leben. Er ist an der Güte geblieben und wurde deshalb von Gott hinweggenommen. Abraham wurde ein Freund Gottes genannt und war es auch, weil er an der Güte blieb.

Noah hat nicht mit den Sündern gesündigt, obwohl er unter den Sündern lebte. Er glaubte zum Heil seines ganzen Hauses, hat den empfangenen Auftrag erfüllt, die Arche zugerichtet und wurde, vor dem Verderben errettet. —

„Schau an den Ernst Gottes an denen, die die Güte mit Füßen treten!“ Der Sintflut konnte auch kein einziger entkommen. Welche Schreckensszenen müssen sich abgespielt haben, als die Gewässer immer höher stiegen! Die bittersten Vorwürfe werden sich die Menschen gemacht haben, den Worten eines Noah mit Unglauben begegnet zu sein. Ein ähnliches Beispiel zeigt sich bei Lot. Die Güte Gottes läßt nie die, die an der Güte bleiben, mit den anderen umkommen. Gottes Absicht war doch, alle zu erretten und allen zu helfen. Die Güte hat sich lange darum bemüht, wer aber die Güte verschmäht, dem bleibt der Ernst Gottes.

Mit starken Armen hat Gott das alte Bundesvolk aus der Gefangenschaft geführt. Mächtig hat sich die Güte erwiesen beim Gang durch das Rote Meer, aber auch furchtbar der Ernst Gottes an Pharao und seinen Männern. Pharao war doch mit den Gesandten Gottes eins, das Volk ziehen zu lassen. Er hat nicht gehalten, was er Gott in Mose versprach und mußte somit den Ernst Gottes erleben.

Selbst das Volk Israel blieb nicht an der Güte, sondern machte sich ein goldenes Kalb. An dem Tag, wo sie den Reigen um das goldene Kalb auf-

führten, mußten dreitausend Menschen den Ernst Gottes erleben und sterben. Der Ungehorsam gegen Mose, in dem die Güte Gottes verkörpert war, brachte der Rotte Korah den Ernst Gottes und somit den Untergang.

Nach 1. Könige 13 hat der Mann Gottes dem falschen Propheten geglaubt. Entgegen dem Auftrag Gottes, in Israel nichts zu essen und zu trinken, aß er doch. Auch er mußte den Ernst Gottes erleben und sterben. Noch schlimmer erging es einem Simson, der ein Verlobter Gottes von Jugend auf war. Kein Feind konnte Simson überwinden. Als er aber mit anderen Geistern buhlte, ja sogar das Geheimnis seiner Kraft preisgab, wurden ihm die Augen ausgestochen. Als blinder Mann mußte er im Gefängnis für die Philister die Mühle treten und schließlich als einer, der erst mit Gott verlobt war, mit seinen Feinden sterben.

Die Güte Gottes sprach einst in Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Den Träger der Güte Gottes hat man getötet, und darauf folgte vierzig Jahre später der Ernst Gottes in der Zerstörung Jerusalems.

Schau an die Güte Gottes an denen, die an der Güte bleiben. Die treuen Christen, die nicht halfen, die Träger der Güte Gottes zu töten, durften zuvor aus Jerusalem abziehen und wohnten geborgen und im Frieden in Pella. Sie sind an der Güte geblieben.

Wie Salzsäulen der Gegenwart steht die Reihe derer, die von der Güte gewichen sind und am Herrn, dem Stammapostel und den Aposteln gegenüber übel gehandelt haben. Wenn der Herr die Seinen zu sich genommen, seine Braut heimgeholt, der Versiegelungengel in der Aposteleinheit seine Arbeit vollendet hat, die Winde nach Offenbarung 7 losgelassen werden, dann wird die Güte Gottes in vollem Umfang an denen offenbar, die an der Güte Gottes geblieben sind, aber auch der heilige Ernst an allen denen, die die Güte Gottes mit Füßen getreten haben. Die einen werden leuchten wie des Himmels Glanz und die, so viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, wie die Sterne immer und ewiglich (Daniel 12, 3). Die aber von der Güte, von der göttlichen Führung gewichen sind, werden allem Fleisch ein Greuel sein.

Darum laßt uns in Gehorsam und Demut dem Lamm in der gegenwärtigen Sendung folgen und an der Güte bleiben, an dem gegenwärtigen Gnadenstuhl, dann bleibt uns die Vorladung zum Gerichtsstuhl erspart.

Belondere Belehrungsfunde

(Hinweise für die Arbeiter im Weinberg Gottes)

Johannes 12, 9-11.

Aus der Erfahrung weiß man, daß der Mensch im allgemeinen leicht dazu neigt, bei einer Arbeit, die nicht ohne weiteres den Erfolg sehen läßt, matt zu werden, und die Beharrlichkeit bis zum Ende verliert. Davor will uns der Geist des Herrn bewahren. Wir leben heute in einer großen und gewaltigen Zeit. Die Bewegung ist nicht nur im Reich der Geister, sondern auch gegenwärtig im Völkermeer spürbar und wird nicht mehr zur Ruhe kommen, bis der Herr die Seinen weggenommen hat. Es ist die Zeit der Ernte ange-

brochen und wir wissen, daß im Sommer, wenn das Korn oder der Weizen allmählich reift, Gewitter heraufziehen und durch sie viel zerstört werden kann. Wir sehen auch gegenwärtig finstere Wolken am Horizont heraufsteigen; was sie bringen werden, das wird die Zukunft lehren. Unsere Aufgabe aber ist es, vor dem furchtbaren Unwetter, das hereinbrechen wird, die vom Herrn reif gemachte Ernte einzubringen und, bevor das Verderben hereinbricht, noch schnell in der Scheuer des Hauses Gottes zu bergen. Das Wort des Herrn ist zu erfüllen: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13).

Auch der Stammapostel gab kürzlich die Ermahnung: „Wachen, Beten und Handeln bis zu dem Tag des Herrn!“ Weil wir wissen, daß in der Beharrlichkeit bis zum Kommen des Herrn die Gewähr unserer Errettung liegt, darum sind wir auch in der Weinbergsarbeit beharrlich und tun was wir können. Was werden uns die Seelen, die kurz vor dem Kommen des Herrn noch in den Tempelbau eingefügt werden, so dankbar sein! Wenn an einem Neubau die Maurer das Gerüst wegnehmen, so sind noch einzelne Lücken auszufüllen, weil sonst der Bau nicht vollendet wäre. Wir sehen doch selbst, daß einzelne Glieder den Gerüststangen am Bau des Hauses Gottes gleichen. Ihrer Seele fehlt die Güte und Festigkeit der vom Herrn erwählten Baustoffe. Kommen kleine Belastungen, wird der Glaube schwach, die Hoffnung schwindet, die Liebe erkalte, und dann gehen solche wieder aus dem Haus des Herrn hinaus. Sie waren nur Gerüststangen am Tempelbau des Allerhöchsten. Das Gerüst ist wohl am Bau, aber nicht mit ihm verbunden. Wir aber wollen nicht Gerüststangen sein, die wohl kurze Zeit dem Tempelbau dienen, aber dann abgenommen werden, sondern Säulen im Haus des Herrn sein. Eine Säule wird nicht zur Zierde, sondern zum Tragen gesetzt, und der Baumeister weiß genau, wo eine Säule hingehört, damit das ganze Gefüge des Hauses fest stehe. So sind in erster Linie die Amtsbrüder tragende Säulen in der Gemeinde des Herrn. Sie werden immer wieder mit der entsprechenden Kraft und mit den nötigen Fähigkeiten erfüllt, um unter dem, was sie zu tragen haben, auszuhalten bis ans Ende.

Unsere Leidenszeit wird sich ähnlich wie bei Jesus steigern. Als Jesus verhaftet wurde, war die Leidenszeit angebrochen, aber das schlimmste stand ihm noch bevor. Er mußte vor den Hohen Rat, er wurde verspottet und verhöhnt. Nach einer kleinen Atempause wurde er geschlagen, angespien, gepeinigt, gegeißelt und mit der Dornenkrone gekrönt. Dann kam wieder eine kleine Atempause. Eine weitere Steigerung der Leiden setzte ein, als er zum schmachvollen Kreuzestod verurteilt wurde und sein Kreuz auf sich nehmen mußte. Als er darunter zusammenbrach, hat ihm der liebe Gott beigestanden und ihm einen Simon von Kyrene gesandt. Der hat ihm dann das Kreuz getragen bis an den Platz, wo er sein Leben aushauchen sollte. Dann hatte er wieder eine kleine Atempause, und darnach begann das letzte und furchtbarste Drama, was je Menschen mit angesehen haben. Der schuldlose Gottessohn, der keiner Sünde zu zeihen war, wurde um der Sünde und Schuld anderer willen gekreuzigt. Wir aber bleiben um seinetwillen vor diesem Letzten und Bittersten bewahrt. Aber auch wir müssen mancherlei Leiden durchleben, bis alles vollendet ist. Es ist gut, daß der Geist des Herrn uns sagt, daß es also sein muß. Vor dem Schwersten nimmt der Herr dann die Seinen weg.

Nun ist heute die Zeit der Ernte, und Jesus selbst sagte: „Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.“ (Jo-

hannes 4, 35), „darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9, 38).

Die Apostel bitten den lieben Gott immer wieder, daß er ihnen die Männer zeige, die er zur Bedienung seines Volkes erwählt hat. Diese bitten wieder darum, daß der Herr ihnen treue Mitarbeiter in seinen Weinberg sende, denn sie können die aufgetragene Arbeit nicht alleine tun. Will aber einer einem anderen mit einem lebendigen Zeugnis behilflich sein, so muß er neues Leben offenbaren. Dabei wird sich das obige Wort erfüllen. Viele kamen damals nach Bethanien, nicht nur um Jesus zu sehen, sondern sie kamen um des Lazarus willen, von dem sie gerade ein paar Tage zuvor gehört hatten, daß ihn Jesus von den Toten auferweckt habe. Um deswillen trachteten die Pharisäer, wie sie auch Lazarus umbrächten, denn er war ein lebendiger Zeuge Jesu!

Wie steht es nun mit uns? Kommen heute um unseretwillen viele in die Gemeinde? Kommen sie deswegen, weil sie festgestellt haben: aus diesem Mädchen, dieser Frau, aus jenem Bruder ist etwas anderes, ein neues geworden? Sie stehen vor einem Wunder, denn sie sehen an den wahrhaft Wiedergeborenen das Leben aus Christo. So kommen sie in die Gemeinde des Herrn. Wer also Arbeiter im Weinberg des Herrn sein will, kann das nicht nur an einem Abend in der Woche sein, sondern das ist er immer. Wir sind auch nicht nur sonntags oder mittwochs apostolisch, sondern wir sind das immer. Wir sind auch nicht nur ein wenig wiedergeboren, sondern wird sind es völlig. Man kann nicht ein wenig ehrlich sein, sondern man kann es nur ganz oder gar nicht sein. Hätte einer nur einen Pfennig gestohlen, so wäre er ein Dieb. So wollen wir nicht nur eine Stunde ein Zeuge des Herrn sein sondern immer. Dazu ist in jeder Lebenslage Gelegenheit. Ob wir nun auf Reisen oder zu Hause sind. Laßt uns den göttlichen Samen streuen, wo und wann sich die Gelegenheit dazu bietet, aber auch den Herrn bitten: Vater, laß mich die Arbeit tun, die du mir zugedacht hast, und führe mir die Seelen zu, die du zu deinem Sohn gezogen hast. Wenn wir das so machen, werden wir reichen Erfolg haben, und das letzte erwählte Schaf Christi in seinen Schafstall bringen können!

Auch abends bestehen bei schönem Wetter viele Möglichkeiten, dem Herrn zu dienen. Denken wir nur daran, wie viele Menschen sich da in Parks und Anlagen aufhalten! Wenn wir bei einem Spaziergang auch auf die Stimme des Heiligen Geistes achten, werden wir feststellen können, daß wir zu manchen hingetrieben werden. Wer zuvor ernstlich gebetet hat, dem gibt der liebe Gott entsprechende Fingerzeige. Wenn wir außerdem unsere Freunde, Verwandte und Bekannte zu diesem Zweck besuchen, werden wir noch manchen finden, der von dem Gnadenwerk Gottes noch nichts weiß. An einem Platz haben die Nachbarn unseres Kirchengrundstückes den dort wohnenden Geschwistern Vorwürfe gemacht, daß sie ihnen noch nichts vom Werke Gottes erzählt hätten. Wenn sie gewußt hätten, wie schön es bei uns ist, wären sie längst gekommen. Sie besuchen jetzt unsere Gottesdienste. Manche Geschwister denken: Der Name der Kirche steht ja außen angeschrieben, das muß man doch lesen können. Aber mancher Fernstehende fühlt sich erst durch eine persönliche Einladung angesprochen.

Ferner ist zu raten, die uns von Gott zugeführten Personen nicht verstandesmäßig zu beurteilen. Wir können nicht wissen, ob jemand apostolisch werden kann oder nicht. Das ist allein des Herrn Sache. Unsere Arbeit ist nie zwecklos. Wir haben eine Schwester, die im Jahre 1929 ihrem früheren

Chef das Zeugnis gebracht hat und dabei dachte, es hat eigentlich doch keinen Zweck, daß ich den Mann einlade, der nimmt das Zeugnis doch nicht an. Dieser Mann lebt in solchen Verhältnissen, daß er für die Sache Gottes kein Interesse hat. Das waren so ihre Gedanken, aber das Zeugnis brachte sie ihm trotzdem. Er sagte dann, wie sie sich das vorgestellt hatte: „Ich habe dafür keine Zeit.“ 1946 war der zweite Entschlafengottesdienst nach dem Krieg, da hat sich dieser Mann, der während des Krieges gestorben war, bei dieser Schwester drei Nächte vor dem Entschlafenen-Gottesdienst dreimal gezeigt und hat ihr jedesmal gesagt: „Du hast doch recht gehabt, denke an mich!“ 1929 hatte er das Zeugnis gehört und zunächst abgelehnt. 1946 meldet er sich wieder und hat es angenommen. Also war doch die Arbeit an jener Seele nicht vergeblich. Sie hatte sich ausgewirkt, wenn auch zu späterer Zeit. Wenn wir jemand das Zeugnis bringen, muß es voll Kraft und Leben sein. Denke keiner, wenn der Erfolg nicht gleich kommt, die Arbeit wäre wertlos. Was wird allein in einem Laboratorium für eine Arbeit geleistet, bis ein Erfolg sichtbar wird! Die Arbeit vorher war doch nicht vergeblich. So werden auch die Menschen, die das Zeugnis der Wahrheit hörten, aber zu unserer Zeit nicht annahmen, später im Reich des Friedens, wo alle die Botschaft des Heils hören werden, die Kunde der Gnade leichter aufnehmen, als wenn sie keine Ahnung von diesen Dingen haben. Ihnen kann gesagt werden: „Erinnert ihr euch noch daran, daß euch vor langer Zeit das Zeugnis entgegengebracht wurde? Nun seht ihr, daß sich alles erfüllt hat, was euch damals gesagt wurde!“ Dann werden viele die Kunde dankbar aufnehmen, weil ihnen dann noch die Möglichkeit gegeben ist, Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Das sind alles Dinge, die wichtig sind zu wissen und zu beachten. Wir sollen also die Arbeit im Weinberg des Herrn nicht mit dem Verstand, sondern nur aus dem Geist der Liebe tun.

Wir können auch auf das Wort verweisen: „Prüfet aber alles, und das Gute behaltet“ (1. Thessalonicher 5, 21). Erst wenn man eine Sache geprüft hat, kann man sich darüber ein Urteil bilden. Wenn uns jemand entgegenhält: „In der Bibel steht das und das, das widerspricht sich ja“, dann können wir entgegnen: „Man darf nicht einen Bibelvers aus dem Zusammenhang herausreißen; wenn man das tut, widersprechen sich selbstverständlich viele Worte der Bibel.“ Ein Beispiel: An einer Stelle sagt Jesus: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ und an anderer Stelle sagt er: „Wer nicht wider uns ist, der ist für uns.“ Das sind zwei Worte, die sich scheinbar direkt widersprechen. Wenn man das aber im Zusammenhang liest, stellt man fest, daß das eine Wort: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich“ (Matthäus 12, 30); zu den Seinen gesagt ist. Und als die Jünger einem begegneten, der Geister ausgetrieben hat in Jesu Namen und wollten ihm das verbieten, hat Jesus gesagt: „Ihr sollt's ihm nicht verbieten. Denn es ist niemand, der eine Tat tue in meinem Namen und möge bald übel von mir reden. Wer nicht wider uns ist, der ist für uns“ (Markus 9, 39. 40). Also wir müssen das im Zusammenhang betrachten, und wenn uns beim Zeugnisbringen etwas derartiges entgegengebracht wird, können wir sagen: „Kommen Sie, wir nehmen die Heilige Schrift, da können wir nachlesen, was da geschrieben steht und was der Herr damit sagen wollte.“

Aber bei aller Arbeit ist eine völlige Hingabe an das Werk des Herrn die Grundbedingung. Es sagte einmal ein großer Mann: „Wer Menschen fischen will, der muß sein Herz an die Angel stecken.“ Das will heißen, wer Menschen gewinnen will, muß dazu sein ganzes Herz hingeben!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernsstr. 7.
 Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenseltschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 17

1. September 1953

Adreßbuch 1954

Die lieben Apostel werden gebeten, wie jedes Jahr üblich, ein genaues Adressenverzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks bis zum 1. November 1953 an untenstehende Adresse zu senden (die Bezirksvorsteher wollen daher rechtzeitig das Adressenverzeichnis der Gemeinden ihres Bezirks in doppelter Ausfertigung ihrem Bezirksapostel einreichen, eine Ausfertigung für den Bezirksapostel selbst, und die andere Ausfertigung für die Druckerei). Es wird gebeten, alles recht deutlich und richtig zu schreiben, damit das Adreßbuch keine Fehler aufweist. Im Interesse einer raschen Fertigstellung dieses Buches werden keine Korrekturabzüge mehr versandt. Das Manuskript muß druckfertig sein.

Bei der Einsendung der Adressen-Verzeichnisse wollen die Apostel bitte mitteilen, wieviel Adreßbücher sie für das Jahr 1954 benötigen.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1953 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1954 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1953 einzureichen, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Druckerei Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75

Mit eigener Kraft

Jeremia 15, 16.

Für Sonntag, den 20. 9. 1953

„Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.“

Der liebe Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Das betrifft jeden ohne Ausnahme, ob er jung oder alt ist, ob er dem Erlösungswerk noch ferne steht oder als Gast zu uns in die Gottesdienste kommt oder seit Jahrzehnten apostolisch ist. Jedem wird an der Sohnesstätte die Möglichkeit gegeben, den Willen Gottes nicht nur zu hören, sondern ihn auch in sich aufzunehmen und danach zu tun.

Den alten Gottesmännern, den Propheten, fiel es oftmals auch nicht gerade leicht, den göttlichen Willen in die Tat umzusetzen, und sie hatten zunächst mancherlei Ausreden. Mose sagte: „Ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, auch nicht seit der Zeit, da du mit deinem Knecht geredet hast; denn ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (2. Mose 4, 10). Als der Herr ihm entgegnete: „Ich will mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst“, sagte er sogar: „Mein Herr, sende, welchen du senden willst“ (2. Mose 4, 12. 13). Jeremia hatte die Entschuldigung: „Ich bin zu jung.“ Der Herr aber antwortete ihm: „Ich bin bei dir. Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund“ (Jeremia 1, 6—9). Nach etlicher Zeit merkte Jeremia, daß sich Gott zu seinen Worten bekannte, und er konnte sagen: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und mein Trost, denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.“

Auf Grund unserer Glaubenserfahrungen können wir das von Jeremia Gesagte bestätigen. Der neue Name ist auf uns geschrieben; wir empfangen aus dem Wort des Lebens die Kräfte, nicht um von unseren Voraufgängern mühsam vorangezogen werden zu müssen, sondern um selbständig dem herrlichen Ziele entgegen zu laufen. Mit eigener Kraft, nicht als „Anhänger“! Wenn ein Ozeanriese im engen, von vielen kleinen Schiffen wimmelnden Hafen liegt, kann er nicht mit der Kraft seiner eigenen, gewaltigen Maschinen von seinem Landeplatz abfahren. Er wird geschleppt, bis er sich auf hoher See befindet. Dann, wenn er aus dem Gedränge heraus ist und die Maschinen angeworfen werden, merken die Fahrgäste: Der Dampfer bebzt und zittert, er hat eigenen Antrieb bekommen — er fährt jetzt mit eigener Kraft!

Haben wir das Oel des Heiligen Geistes empfangen, das Wort vom Altar ergriffen und uns die darin enthaltene Macht angeeignet, dann fahren wir mit eigener Kraft. Wir spüren die unaufhaltsam vorwärts treibende Gewalt Gottes in uns selber und unser Herz erzittert oft im Erleben der wunderbaren Gotteskräfte. Wir müssen nicht erst ins Schlepptau genommen werden, denn die Kraft des Glaubens treibt uns vorwärts. Der Glaube steht nicht nur im Stammapostel, die Treue und Zuversicht liegt nicht alleine in den Aposteln, nicht nur die Brüder sind im Einssein verbunden, sondern in allen Wiedergeborenen ist diese Glaubensfreudigkeit zu ganz persönlichem Besitz geworden: Wir fahren mit eigener Kraft, sind nicht nur Anhänger!

Wenn auch auf dem weiten Meere Stürme toben und vielleicht in deiner Seele das Zagen aufsteigen will, da sie sich einsam auf hoher See fühlt, sei eingedenk der in dir liegenden Kräfte des Auferstandenen, denn — „der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat“ (Jesaja 61, 1). Diese Triebkraft, das Oel des Heiligen Geistes, bringt uns sicher durch alle Fährnisse, sie wirkt unaufhörlich in uns, bis wir das andere Ufer erreicht haben. Das Vermögen dazu liegt in uns; wenn wir nur ernstlich wollen und die empfangene Kraft einsetzen, braucht keines mutlos unterzugehen. Mit freudigem Herzen erkennen wir immer wieder: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang.“ Darum: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!

Abwarten oder entscheiden?

Matthäus 24, 44.

Für Sonntag, den 27. 9. 1953

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagt Jesus, daß nur die zur Hochzeit eingingen, „die bereit waren“. Wir wissen, daß auch für uns, die wir auf das Wiederkommen des Herrn warten, eine entsprechende Vorbereitung stattgefunden haben muß. Das „Bereitwerden“ kann nicht erst in dem Augenblick geschehen, in dem der Herr erscheint.

Die vielen unserer treuen Geschwister, die nun schon im jenseitigen Bereich sind und die Zeit ihrer Erdenwanderung dazu ausnutzten, auf den Tag Christi bereit zu werden, haben doch auch nicht gesagt: „Wir werden warten, bis der Herr Jesus wiederkommt; dann können wir uns mit denen verbinden, die ihm entgegengehen.“ Nein, sie mußten zu ihrer Zeit ergreifen, was ihnen der Herr an Heilsgütern bot, mußten an sein Kommen glauben und sich darauf vorbereiten, wenngleich sie es hier im Fleische nicht erlebten. Die Zubereitung unserer Seele muß in der Zeit unseres Erdendaseins geschehen und kann nicht auf die Zukunft verschoben werden.

Heute denken wohl viele Menschen, sie könnten mit ihren Entscheidungen warten bis zu dem Augenblick, in dem das von ihnen Erwartete sichtbar vor Augen steht. Nachdem man den Gekreuzigten damals in das Grab gelegt hatte, bekundeten zehn Apostel: „Wir haben den Herrn gesehen!“ (Johannes 20, 25). Thomas aber war ungläubig und erwiderte: „Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben.“ Der Herr trat in seiner Liebe nach acht Tagen wieder unter sie bei verschlossenen Türen, bot ihnen erneut seinen Frieden an und wandte sich dann an Thomas: „Reiche deinen Finger her und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!“ Thomas rief dann voll Erstaunen: „Mein Herr und mein Gott!“ Christus griff also durch sein Erscheinen damals selbst ein, um den Zweifel und Unglauben seines Apostels zu beseitigen.

Zwischen dem einstigen Geschehen und dem Kommen des Herrn zu den Seinen heute besteht aber ein entscheidender Unterschied. Thomas hatte noch die Möglichkeit, durch den nunmehr in ihm erweckten Glauben ein Zeuge

des Auferstandenen zu sein. Beim Erscheinen Jesu aber, wenn er kommt, um die Bereiteten zu sich zu nehmen, können die Zweifler sich nicht noch schnell umstellen, weil zur Hochzeit nur die mit ihm hineingingen, „die bereit waren“. Darum sagen wir heute nicht: „Wir wollen einmal abwarten, ob sich das vom Stammapostel Gesagte auch erfüllt!“ Der Sohn Gottes wird zu seiner Stunde, „da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44) allen beweisen, daß die von ihm gegebene Heilsbotschaft wahr und wahrhaftig ist. Es ist unsere Angelegenheit, wie wir wählen: Wir können uns auf die Seite des klugen Knechtes stellen oder uns mit denen verbinden, die in ihrem Herzen sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Wie wir uns aber entscheiden, so gestaltet sich auch unsere Zukunft.

Mancher Kranke weiß genau, daß er durch ein naturwidriges Verhalten seinen Körper so geschädigt hat, daß er dadurch leidend wurde. Die Folgen einer einstmals getroffenen Entscheidung treten nach dem Gesetz von Aussaat und Ernte hervor. Die für uns letzte und in ihren Auswirkungen nicht zu widerrufende Entscheidung ist die, daß wir dem Worte des Herrn, das uns als die Botschaft der bevorstehenden Wiederkunft Christi gesagt wird, völlig glauben und uns darauf einstellen. Daraus ergibt sich die seelische Entwicklung, an deren Ende das Wort steht: „Die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen“ (Matthäus 25, 10).

Ein Wort den Schwachen

Weisheit 9, 14-18.

Wenn wir bedenken, was die letzten zwanzig Jahre an Sorgen, Kummer, Elend, Plagen, Aengsten und Nöten gebracht haben, so ist es leicht verständlich, daß hierdurch unendlich viel Nervenkräfte verbraucht wurden. Viele Personen sind infolgedessen kaum noch imstande, ihren Geist auf nützliche und ewig bleibende Dinge zu richten. Die Braut hatte ihren Bräutigam im Felde, die Frau den Mann, die Eltern ihre Söhne, und das Leben derer, die nicht direkt am Krieg beteiligt waren, war genau so bedroht, wie das der kämpfenden Soldaten. Unzählige haben Heim, Hab und Gut verloren; andere mußten ihre Heimat verlassen und konnten nur das nackte Leben in Sicherheit bringen. Wer das miterlebt hat, weiß, welche Ströme von Tränen darum geweint wurden und wieviele schlaflose Nächte dadurch bereitet waren. Dazu kam die Nahrungsmittelknappheit, die Wohnungsnot und die damit verbundenen Folgen. Auf Grund dieser Verhältnisse traten mancherlei Krankheiten auf, die den Organismus vieler so geschwächt haben, daß sie kaum noch in der Lage sind, immer ruhig denken, reden und handeln zu können. Kommt man mit solchen Personen ins Gespräch, dann haben sie eine Unmenge Stoff auf Lager und können stundenlang reden, wodurch natürlich ihre Nervenkräfte immer mehr verbraucht werden; denn jedes Wort, das wir sprechen, beansprucht einen Teil unserer Kraft.

Wenn derart belastete Personen dann in den Gottesdienst kommen, wollen sie wohl auf das Wort achten, aber die innere Zerrüttung ist so groß, daß ihr Geist, ohne daß sie es bemerken, sich plötzlich mit ganz anderen Dingen beschäftigt. Während dieser Zeit hören sie natürlich kein Wort, denn ihr Geist ist ja abwesend. Die Folge ist, daß sie die Gottesdienste ver-

lassen, ohne eine wahre Befriedigung und Erquickung für Geist und Seele hingenommen zu haben. Solche Personen können sich auch über jede Kleinigkeit aufregen, und wenn sie etwas sehen, bilden sie sich darüber ihr meist recht einseitiges Urteil. Die so gewonnenen Eindrücke erzählen sie dann anderen nach ihrer Sehensweise weiter, wodurch den dienenden Brüdern oft viel Mühe und Arbeit in der Gemeinde entsteht.

Seelen, die sich in der beschriebenen Weise zeigen, sollen erst mal in sich selbst stille werden und mit den durchlebten Verhältnissen einfach abschließen, weil ja daran doch nichts mehr zu ändern ist; denn den Tag, der vorüber ist, kann man nie mehr zurückholen. Auch müßten sich solche sagen: „Von heute an will ich zunächst auf mich achten, mir Mühe geben, daß ich mit meinem Geist nicht bei anderen oder gar nutzlosen Dingen verweile; auch will ich im Sprechen sehr sparsam werden und nur das reden, was im häuslichen Leben unbedingt erforderlich ist. Ich will dazu allen Ernstes den himmlischen Vater um seinen Beistand bitten, wie jener Dichter sagte:

Mit Sorgen und mit Grämen
und selbstgemachter Pein
läßt Gott sich gar nichts nehmen,
es muß erbeten sein.“ —

Wenn solche Seelen nach diesen Richtlinien handeln, werden sie über kurz oder lang die große Freude erleben, Herr über sich selbst geworden zu sein.

Möge durch diese Ausführungen den geplagten Seelen, den immer Zerstreuten, die nötige Anregung gegeben sein, damit sie diesen Anweisungen entsprechend als Sieger aus ihrem Kampf hervorgehen können.

Belehrungsfunde für Eltern

5. Mose 6, 6-9.

Meine lieben Brüder und Geschwister!

Dieses Zusammensein der Eltern und Erzieher unserer Kinder ist notwendig geworden. Ich komme heute abend als ein Bittender zu euch. Mein Anliegen ist es, in der Erziehung unserer Kinder nicht gegeneinander, sondern miteinander zu arbeiten. Weder die Schule noch der Kindergottesdienst allein können das ersetzen, was die Erziehung im Elternhaus bewirken kann. Schule und Kindergottesdienst können lediglich die Arbeit der Eltern unterstützen. Wenn jemand erziehen will, ob als Lehrer in der Schule oder als Vater oder Mutter, so ist die erste Voraussetzung die, daß der Betreffende selbst erzogen ist. Wer etwas machen oder gestalten will, muß selbst erst etwas geworden sein. Niemand kann etwas geben, es sei denn, er habe es vom lieben Gott vorher empfangen. Wer selbst kein Feuer heiligen Eifers besitzt, kann andere nicht aneifern. Wer selbst keinen Glauben hat, wie könnte er Glauben in die Herzen anderer legen! Wer selbst keine Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn hat, wie will er Hoffnung in den Herzen seiner Kinder erwecken? Der gute Erzieher handelt wie eine Uhr, die wenig schlägt, aber stets richtig anzeigt.

Es sind leider manche und berechtigte Klagen über unsere Kinder gekommen. Darum möchte ich euch heute behilflich sein, damit ihr in der Erziehungsarbeit mehr und Besseres leisten könnt als seither. Ihr Schwestern seid besorgt, daß eure Kinder satt zu essen haben und gut gekleidet sind, ihr seid auch besorgt, daß euren Kindern in bezug auf ihre Ausbildung nichts fehlt, und alles getan wird was nötig ist; aber bei all dem wird leider, leider so oft die Seele vergessen! Wie sehr die Seele die Pflege notwendig hat, beweisen doch viele Erfahrungen. Kaiser Karl der Große hatte zu seiner Zeit den Gedanken erwogen, die Ursprache des Menschen zu erforschen, und glaubte, dies auf folgende Weise zu erreichen: Er vertraute fünf Ammen fünf Kinder an mit der Weisung, mit den Kindern auch nicht ein Wort zu reden. Sie sollten die Kinder gut pflegen und ihnen beste Nahrung geben, aber nichts mit ihnen sprechen. Dann müßten die Kinder, so meinte er, später die Ursprache der Menschen sprechen. Alle fünf Kinder aber sind innerhalb kurzer Zeit gestorben, denn die Pflege der Seele, die Liebe, die sich in Worten äußert, fehlte.

Wenn auch der Säugling das Wort, das die Mutter spricht, nicht begreift, so empfindet seine Seele doch die in dem Wort liegende Mutterliebe. Wir fühlen ja auch im Gottesdienst, daß der Redende vom Geist des Herrn getrieben ist, und daß er sich Sorge um uns macht. Ich empfinde es jedenfalls, wenn jemand mit mir redet, der es von Herzen gut meint. Und ich fühle überdies noch, ob in seinem Wort die Kraft des Heiligen Geistes liegt. Das können wir natürlich nicht mit dem Verstand wahrnehmen und nicht mit unseren Händen betasten. Das dafür geeignete Organ ist allein die Seele. Die empfindet, ob man es gut mit ihr meint, und die fühlt auch die wirkenden Kräfte.

Die Mutter kann nun nicht allein die Last der Erziehung der Kinder tragen, der Ehemann muß unter allen Umständen mit Hand anlegen. Wie ungeschickt wäre es, wenn ein Kind am Tag über Fehler macht, und die Mutter würde sich nur dadurch zu helfen suchen, daß sie dem Kind immer wieder sagt: „Warte nur, wenn der Vater heute abend kommt, dann werde ich ihm aber alles sagen! Und dann wirst du sehen, was es absetzt!“ Dadurch wird in dem Kind nur Furcht vor dem Vater erzeugt. Wenn dann der Vater, getrieben durch die Ehegattin, noch die Strafe austeilt, lernt das Kind den Vater wohl fürchten aber nicht lieben. Er muß dann eines Tages zu seinem Leidwesen feststellen, daß sein Kind die von ihm erwartete Liebe nicht besitzt. Und das ist bedauerlich. Eine Mutter kann an ihrem Kind nichts Besseres tun — wenn sie die Speise auf den Tisch stellt, wenn sie es kleidet, wenn sie ihm sonstige Pflege angedeihen läßt — als zu sagen: „Sieh mein Kind, das hat der Vater erarbeitet, dafür sind wir neben dem lieben Gott auch dem Vater Dank schuldig.“ Ich spreche natürlich von apostolischen Hauspriestern. Ein Mann freilich, der seinen Verdienst für andere Dinge ausgibt als für Unterhalt und Pflege seiner Familie, kann keinen Anspruch darauf erheben, daß die Ehegattin die Kinder auf ihn hinweist.

Vater und Mutter müssen sich aber auch in der Erziehung der Kinder einig sein. Die Kinderseelen fühlen sehr genau, ob die Eltern eins sind oder nicht. Sie erkennen es sehr schnell, wenn die Mutter in einer Angelegenheit mit dem Vater nicht übereinstimmt. Die Erfahrung lehrt, daß die Kinder das ausnutzen, und dabei entstehen grobe Erziehungsfehler. Das beste ist, wenn die Mutter den Kindern sagt: „Was der Vater gesagt hat, ist recht.“ Die Erfahrung hat immer wieder gelehrt, daß damit der Segen Gottes verbunden ist. Das alte Bibelwort ist wahr: „Denn des Vaters Segen baut den Kindern Häuser; aber der Mutter Fluch reißt sie nieder“ (Sirach 3, 11).

Ich könnte mir keine Mutter unter euch vorstellen, die ihrem Kind fluchen würde. Das Wort will heißen, daß eine Mutter durch ihr Verhalten den vom Vater gewirkten Segen zunichte machen kann.

Ich entsinne mich einer apostolischen Familie, die aus Vater, Mutter und sechs Kindern bestand. Der Vater war treu und gottesfürchtig, wie man sich weit und breit keinen besseren denken konnte. Er hat in die Kinderherzen den Glauben an das Apostelwort gepflanzt, er hat den Kindern gesagt, wie wichtig es ist für Zeit und Ewigkeit, die Boten Gottes im Glauben aufzunehmen. Ich war selbst damals noch ein junger Mensch und habe oftmals zugehört, was der alte Bruder seinen Kindern sagte. Aber die Mutter hat stets den Kindern gesagt: „So genau muß man das nicht nehmen.“ Als die Kinder größer wurden, 16, 17, 20 Jahre und verlangend in die Welt sahen, hat ihnen die Mutter alles gestattet, wovon der Vater nichts wissen durfte. Nach dem Tod des Vaters ist die Familie, mit Ausnahme von zwei Söhnen auf traurige Weise untergegangen. Des Vaters Segen hatte den Kindern das Haus des Glaubens und des Segens gebaut, durch das Verhalten der Mutter aber wurde es vernichtet. Ihr lieben Schwestern! Es ist verständlich, wenn eine Mutter ihre Kinder deckt, aber die Liebe zu ihnen darf sich nicht verlieren; sonst besteht die Gefahr, daß sie ihre Kinder dadurch für alle Ewigkeit verliert! Wir wollen die Kinder dem Herrn erhalten, denn sie sind sein Gut.

Aus diesem Grund sollen auch unter Eheleuten keine Zwistigkeiten vor den Augen und Ohren der Kinder ausgetragen werden; sie müssen sonst folgerichtig Ehrfurcht und Achtung vor ihren Eltern verlieren. Die Kinder hören mit uns im Gottesdienst das Wort des Herrn. Sie wissen sehr genau, was der Wille Gottes ist, wenn sie es auch noch nicht so deutlich mit Worten sagen können; sie fühlen es, und dann sahen sie ihre eigenen Eltern, wie sie in Zwist, ja mitunter in Streit leben. Dadurch verlieren die Kinder das Vertrauen zu denen, die ihnen Gott zum Segen gegeben hat. Des Kindes zarte Seele ist für alle Eindrücke sehr empfänglich, für das Gute wie auch für das Böse, und darum bitte ich euch, ihr lieben Geschwister, vermeidet jeglichen Wortwechsel im Beisein eurer Kinder. Wir haben den Heiligen Geist empfangen und Zank und Streit sollte eigentlich nicht vorkommen. Wir wissen aber andererseits, daß der Fürst der Finsternis auf ist. Er ist oft wachsam als die Kinder Gottes, und findet er eine schwache Stelle, setzt er alles daran, um die Kinder Gottes gegeneinander zu bringen. Ist aber schon einmal in einer Familie Zank, dann sollte man wenigstens das Wort beherzigen: „Laß die Sonne nicht über deinem Zorne untergehen!“ Andernfalls müßte, wenn Jesus in der darauffolgenden Nacht käme, einer draußen bleiben, denn im Reich des Vaters gibt es keinen Streit, keinen Zank, kein Widerstreben und kein Böses, das ist völlig ausgeschlossen. Auf die Frage: „Wer müßte denn in einem solchen Fall zurückbleiben?“ gibt es nur die Antwort: „Selbstverständlich der, der unversöhnlichen Herzens ist und der anstatt Gnade sein Recht sucht!“ — Wir können als Gotteskinder kein Recht fordern, auch an jenem großen Tag nicht, aber wer Gnade sucht, wird sie finden, denn es ist keiner ohne Unrecht geblieben. Selbst die geringste Gedankensünde ist ein Unrecht, das vor Gott nicht bestehen kann.

Eine Mutter hatte an einem Tag ihre beiden Söhne im Alter von zehn und zwölf Jahren verloren; sie waren beim Baden ertrunken. Nun war ihre bange Sorge, wie bringe ich das dem Vater bei, wenn er heute abend nach Hause kommt? Sie hat den lieben Gott gebeten, er möge ihr doch die rechten

Worte in den Mund legen, und als der Vater kam, nahm sie ihn beiseite und sagte: „Hör mal, ich habe vor vielen Jahren von einem edlen Mann zwei wertvolle Perlen bekommen, die sollte ich ihm bewahren und aufheben. Nun kam der Mann heute und hat diese beiden Perlen wieder verlangt. Was hättest du an meiner Stelle gemacht?“ Er sagte: „Du mußt sie ihm doch wiedergeben.“ Sie sagte: „Das habe ich getan. Diese beiden Perlen, unsere Kinder, die uns von Gott gegeben waren, sind heute ums Leben gekommen. Der liebe Gott hat heute gefordert, was er uns vor Jahren gab.“ Da hat der Mann die Lehre seiner treuen Gehilfin gut verstanden und hat die Trauerbotschaft auch entsprechend aufgenommen. — Es ist ein Unterschied, ob ihr Schwestern abends, wenn der Mann heimkommt, aufgeregt eure Erlebnisse erzählt, weil euer Herze noch ganz davon erfüllt ist, oder ob ihr eure Knie beugt und den lieben Gott um seine Hilfe bittet; das braucht sonst niemand zu sehen und zu wissen. Wenn Jesus zum Vater betete, ging er oft abseits, um mit seinem Vater allein zu sein. Ich habe mich oft in der Gefangenschaft nachts von den anderen weggeschlichen, bin an den Stacheldraht gekrochen und habe dort gebetet, weil ich allein sein wollte mit dem, der meine Seele liebt. Wenn ihr bei dem Erkennen der vielen Gefahren, die unseren Kindern drohen, ebenfalls eure Knie beugt und um Hilfe bittet, seid ihr imstande, euren Männern, die doch des Tages Last und Hitze tragen, bei ihrem Heimkommen alles Notwendige in aller Ruhe zu sagen. Das Notwendige muß aber auch gesagt werden. Ich kenne manche Mutter, die sieht an ihrem Kind überhaupt nichts Verkehrtes, die Liebe hat sie völlig blind gemacht. In solchem Fall wäre das wirksame Eingreifen des Vaters in die Erziehung dringend erforderlich. Wir dürfen doch unsere Aufsichtspflicht nicht vernachlässigen, denn der Herr wird unsere Kinder von unserer Hand fordern. Nehme das niemand auf die leichte Schulter! Haben wir wirklich allezeit sorgfältig auf unsere Kinder geachtet? Haben wir darüber gewacht, was unser Kind für Literatur in sich aufnimmt, was es liest? Meine Lieben! Ist es nicht erschreckend, wenn wir in der Tageszeitung lesen, daß einer zum Mörder wurde, weil er es im Kino gesehen hat? Da ist ein Raubmord begangen worden, weil ein unreifer Junge durch das Lesen eines Schmökers dazu verführt worden ist! Der hat dies getan, jener das, — und warum? Weil sie es zuvor durch den Geist der Welt in Wort, Schrift und Bild so erfahren haben! Haben wir unserer Aufsichtspflicht restlos genügt? Wenn dann Zeiten kommen, in denen wir die Kinder nicht mehr überwachen können, so können wir doch beten und dem lieben Gott sagen: „Vater, schütze mein Kind in dieser Zeit und bewahre es vor den verderbenden Geistern!“ Das können wir von Herzen tun, das ist niemand verwehrt. Ich erinnere dabei an die Geschichte von Eli und seinen Söhnen. Wir lesen in 1. Samuel 2 davon. Eli hatte zwei Söhne, und diese waren böse Buben, die nicht nach dem Herrn fragten. Aber wenn Eli etwas Ungutes von ihnen hörte, hat er ihnen nur gesagt: „Nicht, meine Kinder; das ist nicht ein gutes Gerücht, das ich höre.“ (1. Samuel 2, 24). Der Herr aber sagte: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren; wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden“ (1. Samuel 2, 30).

(Schluß folgt.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 18

15. September 1953

Zum Erntedankfest

Ein Gnadenjahr

Lukas 4, 18. 19.

„... und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“

Der Sommer ist vergangen und die Zeit der Ernte gekommen. In der Aussat lag der Ursprung einer Entwicklung, die nun ihrer Vollendung entgegenreift. Alles, was sich im Laufe des Jahres in der Natur abspielte, wirkt sich auf die Ernte aus. An der Beschaffenheit der Früchte, ihrem Gehalt, Aroma usw. nehmen wir wahr, ob es kühl, regnerisch, trocken oder heiß war, ja sogar welche Witterungsverhältnisse zur Zeit der Blüte, bei der Fruchtbildung oder kurz vor der Ausreife geherrscht haben. Jeder Tag hat mit dem, was er in sich birgt, einen Einfluß auf Menge und Güte der Ernte.

Die Natur ist uns, den Gotteskindern, darin eine gute Lehrmeisterin. Als der verheißene Erlöser erschien, begann das große Jahr des Heils. Was sich in der Reichsgottesgeschichte der Vergangenheit zutrug, zeigt seine Wirkungen bei der Ernte. Es war ein gutes Jahr, denn der Herr hat allezeit denen, die auf sein Wort achteten, Segen die Fülle gegeben. Er hat Gnade und viel Erbarmen allen zuteil werden lassen, die ihm Glauben entgegenbrachten. Unter der Gnadensonne Christi und dem Segen des himmlischen Vaters konnte die Ernte heranreifen, daß die in Offenbarung 14, 15 angeführten Worte des vom Tempel ausgehenden Engels erfüllt werden: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“

Dieses auf das ganze Gottesvolk bezogene Bild können wir auch auf unseren persönlichen Glaubenslauf in der Gemeinde des Herrn anwenden. Wir

dürfen doch sagen: Es ist ein Gnadenjahr! Begonnen hat es damit, daß uns der Herr erwählt hat vor vielen Tausenden und die Botschaft des Heils an uns gerichtet hat. Was zunächst unserem menschlichen Auge erschien, war gar nicht so absonderlich; Menschen waren es wie andere auch, die uns vom wiedergegebenen Gnaden- und Apostelamt zeugten. Gott öffnete aber den Ehrlichen die Augen, daß sie tiefer sehen und erkennen konnten, was im Verborgenen liegt. Gesegnete Augen begnügten sich nicht mit dem Aeußeren, sondern sie erfaßten im Glauben und herzlichen Verlangen die Weisheit Gottes, die Gnade des Erlösers, die Kraft des Heiligen Geistes. Die Ströme des himmlischen Segens, Licht und Wärme der Sonne Christi mit ihrer heilenden, belebenden Liebe, das befruchtende Geisteswehen ergriff die kindlich gläubige Seele. Alles, was zum Wachsen, Zunehmen, zum Blühen und Früchtebringen vom Herrn bereitet ist, wurde eingebaut, daß sich das Wesen und die Gesinnung Jesu Christi immer mehr entfaltete und sein Bild stets klarer Gestalt gewann.

Ein schönes, wunderbares Jahr der Gnade mit allem, was zur Ausreife dienlich ist, schenkte uns der Herr! Es brachte Regen der Trübsal, Wind und Stürme in mancherlei Anfechtungen, aber auch viel sonnige Stunden seligster Freuden und gar etliche Tage drückender Hitze. Alles hat der Vater der Liebe in seiner gütigen Weisheit gegeben, nichts war unnütz, keines zu viel, zu lang oder zu stark. Entwicklung, Bildung und Reife sollte doch das Herz erfahren, das sich im Glauben stets den Wirkungen des Geistes geöffnet hielt.

So reifte eine köstliche Frucht des Geistes bei denen heran, die sich haben bereiten lassen, die klug waren und allezeit ausnutzten, was der Herr ihnen darbot. Wie eine Ernte nicht in wenigen Tagen zur Ausreife gebracht werden kann, so ist es auch der Menschenseele nicht möglich, in einem Augenblick der Reue oder Selbstbesinnung das zu erwerben, wozu ein reichbemessenes Gnadenjahr nötig war. Wer sich gegen Gottes Huld und Hilfe gesträubt hat, der kann das Versäumte nicht durch gute Werke, Buße und Opfer ersetzen.

Heute stehen wir noch im Gnadenjahr und haben die Möglichkeit, uns zum völligen Glauben durchzurufen. Noch ist der Schnitter nicht erschienen, das zu ernten, was herangereift ist; noch mahnt der Stammapostel, daß der Herr in Kürze kommen wird und ruft zur Wachsamkeit und Bereitschaft und drängt klar und unmißverständlich zur Entscheidung. Wer bereit ist, sich alles zur Ausreife Dienende anzueignen, darf an die bereitete Stätte eilen. Das Gnadenjahr gibt jedem die Möglichkeit, sich zur Ausreife zu entwickeln, um würdig zu sein zur Hochzeit beim Herrn — oder auszureifen zum Ewig-Verlorensein! In unserer Macht steht es, uns das in Liebe Angebotene zu eignen zu machen.

Ein Gott, desgleichen nirgend ist

Jesaja 46, 9. 10.

Für Sonntag, den 11. 10. 1953

„Gedenket des Vorigen von alters her; denn ich bin Gott, und keiner mehr, ein Gott, desgleichen nirgend ist, der ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll, und vorlängst, ehe denn es geschieht, und sage: Mein Anschlag besteht, und ich tue alles, was mir gefällt.“

Wir sind nicht in die Welt gekommen, um lediglich einige Jahrzehnte hier zu sein, sondern um in der Zeit unserer Erdentage zubereitet zu werden für die Ewigkeit. Durch den Propheten Jesaja sagte der Herr: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17).

Wie aber natürlicherweise ein Haus nicht um seiner selbst willen gebaut wird, sondern damit es bewohnt werde, so macht auch Gott nach seiner Verheißung nicht eine neue Schöpfung, nur daß sie bestehe, sondern damit sie ihren Bewohnern dienlich sei. Die neue Schöpfung und ihre Bewohner werden zueinander passen! Der Herr schafft nicht noch einmal Menschen, wie er es bei Adam und Eva getan hat. Diese durch Sünde und Uebertretung in Gottentfremdung geratenen Menschen empfangen nach der Anordnung Jesu einen neuen Geist. Die Wiedergeburt ist die Grundlage, um zu neuen Kreaturen und damit zu Bewohnern der neuen Schöpfung zu werden.

Wir lesen nicht nur in der Heiligen Schrift, wieviel Mühe und Arbeit mit der Erneuerung des Menschen verbunden ist, jeder einzelne hat zur Genüge erlebt und dabei auch erfahren, wie manche Fehlschläge erlitten wurden: Wenn selbst nach Jahrzehnten von der neuen Kreatur noch recht wenig zu merken ist, dann beweist das doch, daß trotz aller Liebe und Fürsorge unseres Gottes der nötige Erfolg bisher ausblieb. Allein bei der großen Zahl der Gottesdienste sollte man annehmen, daß den Seelen nichts mehr anhaftet, was in das Bereich dieser Welt gehört. An jedem Sonntag nehmen sie die Vergebung ihrer Sünden hin, die Schulden werden getilgt, die Lasten abgenommen. Den Kindern Gottes wird die vornehmste Pflege zuteil, so daß man meinen könnte, es dürften keine Fehlschläge mehr vorkommen. Wer aber seine Gesinnung nicht ändert und innerlich alles beim alten läßt, die angebotene Kraft und Hilfe nicht zur Ueberwindung anwendet, an dem bleibt die Gnade wirkungslos. Tag und Nacht steht die Unruhe in solchen Seelen, denn durch Uebertretung und Sünde wird in den Herzen der Friede Gottes gestört. Der Herr ließ seinem Volke sagen: „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebeltäter seine Gedanken“ (Jesaja 55, 7). Somit liegt doch im Menschen selbst die Möglichkeit, die alten, ruhestörenden Gedanken abzuweisen. Die Vergebung der Sünden kann sich der Mensch selbst nicht geben, das müssen wir als einen göttlichen Gnadenakt immer wieder neu hinnehmen; aber unsere Gedanken sollten wir beherrschen! Davon spricht auch Salomo: „Ein Mann, der seinen Geist nicht halten (also nicht beherrschen) kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauern“ (Sprüche 25, 28). Den damaligen Verhältnissen entsprechend ist damit auf den ungehinderten Zutritt für jedermann, jeglichen Feind und unreinen Geist, hingewiesen.

Betrachten wir uns selbst und besehen unser Glaubensleben! Hatte die Arbeit des Geistes Gottes an unserer Seele den gottgewollten Erfolg? Jesus ist gekommen, die Werke des Teufels zu zerstören; aber Satan ist bemüht, das vom Herrn in uns Erzeugte zu vernichten. Wie im irdischen Leben jede Zeit ihr besonderes Gepräge trägt, so ist es auch in der Entwicklung der Seelen der Kinder Gottes und Erben des ewigen Lebens. Wir wollen und sollen doch die Reife erlangen, die uns befähigt, das himmlische Erbe antreten zu können. Gott will uns glücklich machen; er will nicht, daß jemand verloren gehe. Zu diesem Zweck hat er alles so bereitet, daß sein Wille an uns auch durchgeführt, also die Errettung vom ewigen Tod erreicht werden kann. Vom eigenen Verhalten, von der Treue der Wiedergeborenen aber hängt es ab, ob sie auch die Krone des Lebens empfangen. Der dienende Geist

ist nicht nur Lehrer, er ist auch Erzieher, um uns zu dem zu machen, was wir nach göttlichem Willen und Vornehmen sein sollen.

Durch Jesaja ließ der Herr sein Volk — nicht etwa Außenstehende — an die vorigen Zeiten und alles, was an ihm geschehen war, erinnern (Jesaja 46, 9). Er betonte ausdrücklich, daß er allein Gott ist, und daß es keinen andern außer ihm gibt; er bekräftigte das, indem er darauf hinwies, daß er es war, der seinem Volke Verheißungen, Voraussagen und Versprechungen gegeben hat. Wir brauchen uns heute, wenn wir die Verhältnisse in unserer Zeit zum Vergleich heranziehen, darüber nicht zu wundern, daß jene damals so leicht ihres Gottes vergaßen und anderen Geistern anhängen. Derselbe Gott, der einst durch Jesaja die oben angeführten Worte sprach, führt auch heute noch sein Volk und leitet es durch seinen getreuesten Knecht, den Stammapostel, zum Ziele. Manche der im Alten Bunde gegebenen Verheißungen harren noch ihrer Erfüllung und einige sind gar für die Zeit gegeben, in der wir schon an die vom Herrn bereitete Stätte aufgenommen sein werden. Wir haben keine Veranlassung, auch nur den geringsten Zweifel an dem zu hegen, was der Herr hat sagen lassen, denn es ist bei allem, was war, ist und sein wird, der eine Gott, der sagt: „Mein Anschlag besteht, und ich tue alles, was mir gefällt.“

Gottes Kinder haben Brot

Ich denke gerne an ein Erlebnis zurück, bei dem ich mit meinen Lieben erfahren durfte, daß unser himmlischer Vater bereits ein ernstliches Gebet erhört, bevor es noch ausgesprochen ist.

Es war im Jahre 1947. Zu dieser Zeit war bei uns wie bei so vielen Geschwistern, die Sorge um die Erhaltung unseres natürlichen Leibes groß. Eines Abends eröffnete mir meine liebe Frau mit sorgenvoller Miene, daß wir keine einzige Scheibe Brot mehr im Hause hätten und sie nicht wüßte, was sie uns am kommenden Tage vorstellen solle. Ich beruhigte meine Lieben mit dem Hinweis, daß uns der liebe Gott seither nicht verlassen hat und es auch in Zukunft nicht tun werde.

Es mag gegen 22 Uhr gewesen sein, als ich mit meiner Familie das Abendgebet sprach und den lieben Gott auch um das tägliche Brot, besonders für unseren Jungen, der fünf Jahre alt war, bat. Wir hatten unser Gebet gerade beendet, als es an unserer Wohnungstür schellte. Neugierig, wer uns zu solch später Stunde noch besuchen wollte, ging ich an die Tür. Vor mir stand ein treuer Bruder unserer Gemeinde. Nachdem ich ihm Einlaß gewährt hatte, entschuldigte er sich ob seines späten Kommens und erzählte uns, daß er gerade einem Bäckermeister gefällig gewesen sei, der ihm dafür einen Laib Brot geschenkt habe. Dabei sei ihm der Gedanke gekommen, daß wir sicherlich die Hälfte des Brotes ganz gut gebrauchen könnten, und daraufhin habe er sich auf den Weg zu uns gemacht.

Meine Frau, meine Mutter und ich sahen uns an und konnten es nicht verhindern, daß uns die Tränen über die Wangen rannen. Unser Mitbruder wußte nicht recht, wie er sich das erklären sollte, bis ich ihm dann erzählte, daß bei uns kein Brot mehr im Hause sei und wir deshalb vor wenigen Minuten den lieben Gott im innigen Gebet um Hilfe angerufen hätten. Da das unser Bruder hörte, war seine Freude natürlich auch groß.

Als wir wieder alleine waren, haben wir dem lieben Gott herzlich gedankt für seine wunderbare und schnelle Hilfe.

H. B., F.

Durch Trübsal zur Herrlichkeit

Apostelgeschichte 14, 19–22.

„...und sie predigten der Stadt das Evangelium und unterwiesen ihrer viele und... stärkten die Seelen der Jünger und ermahnten sie, daß sie im Glauben blieben, und daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen.“

Als Paulus und Barnabas einst die ersten apostolischen Gemeinden besuchten, wiesen sie die Gläubigen darauf hin, „daß wir durch viel Trübsale müssen in das Reich Gottes gehen“ (Apostelgeschichte 14, 22). Die Trübsale sind nicht Ursache oder Voraussetzung, um in das Reich Gottes zu kommen, sondern sie sind nur Begleiterscheinungen dieses Weges. Wir haben ihre reinigenden und läuternden Eigenschaften notwendig, denn dadurch wird alles Irdische abgestreift, was wir auf andere Weise nicht erkennen und ablegen würden. Wenn der liebe Gott solche Dinge zuläßt, dann geschieht es nicht, um uns zu quälen, sondern um uns in unserer Entwicklung zu fördern. Diese Anfechtungen treten in der Zeit der Vollendung am stärksten in Erscheinung. Weil wir dies aber wissen, vermögen uns derartige Verhältnisse weder zu erschrecken noch zu ängstigen. Als der Herr Jesus zu seinen Jüngern von seiner Wiederkunft sprach, leitete er seine Rede mit den Worten ein: „Euer Herz erschrecke nicht!“ (Johannes 14, 1). Das läßt doch erkennen, daß der Herr Jesus wußte, daß seinem Kommen Leid und Trübsal vorausgehen würde. Wir vermögen heute noch nicht immer zu erkennen, daß das uns Auferlegte zu unserem Besten dient. Es verhält sich hier ähnlich wie im alltäglichen Leben. Wenn die Kinder ins schulpflichtige Alter gekommen sind, dann ist es manchen nicht recht, daß sie die seitherige Freiheit verloren haben. Sie werden auch das Verhalten ihrer Eltern nicht für richtig halten, denn sie müssen manches tun, was ihnen gar nicht lieb und angenehm ist. Tun sie das Verlangte aber nicht, so werden sie bestraft. Wenn das Kind dann die Schule verlassen hat, so hat es damit nicht etwa wieder seine frühere Freiheit erlangt, sondern es kommt in die Lehre. Hier bleibt es noch länger als seither von daheim weg, muß vielleicht besonders hart arbeiten. Wenn es dann abends schmutzig nach Hause kommt, wird es vielleicht wieder die Eltern nicht verstehen und sich sagen: Früher haben sie immer darauf geachtet, daß ich peinlich sauber war, und jetzt haben sie mich dahin gegeben, wo ich derart schmutzig werde, daß ich kaum ein sauberes Fleckchen am Anzug behalte. — Wie anders sieht aber die Sache aus, wenn das Kind nach dieser Entwicklungsstufe durch die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten, durch die Berufserfahrung, nun in den Genuß des Lohnes seiner Arbeit kommt! Wenn aus dem Kind, das einmal nichts war, ein Mann geworden ist, der Ansehen genießt, dann wird nicht mehr der Schule und der Lehrzeit als einer Zeit der Härte und Unbill gedacht, sondern ein einsichtsvoller Mensch wird sagen: Das habe ich einer vorzüglichen Erziehung zu verdanken, die meine Eltern, zwar oft unbeugsam, aber dennoch in vorausschauender Liebe mir angedeihen ließen.

Gerade in den vergangenen Jahren konnte man häufig hören: Warum läßt der liebe Gott das zu? Warum muß ich so leiden? Was habe ich getan, daß es mir so schlecht ergeht? Solche Fragesteller erkennen nicht die segensreiche Wirkung der an ihnen geschehenen Ausbildung, sondern sehen nur die

Härte der Lehrzeit, vor der man sich fürchtet und der man entgehen möchte. In Offenbarung 22, 12 verheißt der Herr: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir.“ Er spricht hier von dem Lohn für all die Trübsale, die Mühen und Opfer, für das kindlich gläubige Aushalten in allen Stürmen. Dieser Lohn wird für die Getreuen eine unaussprechliche Freude und Seligkeit sein, die uns rasch vergessen lassen wird, was wir kurz vorher noch an Leid durchleben mußten. Wir haben dies ja schon in unserem wechselvollen alltäglichen Leben erfahren. Läßt uns der liebe Gott einmal eine Zeitspanne der Freude und des Glückes durchleben, dann ist sehr rasch vergessen, was an Unliebsamem hinter uns liegt. Aber so wie die irdischen Schmerzen vergänglich sind, so wissen wir, daß auch die irdischen Freuden keinen Bestand haben. Aber der Herr bringt bei seinem Kommen unvergängliche himmlische Freuden, er nimmt uns weg von dieser Erde und vereinigt sich mit uns zu einer unauflösbaren Gemeinschaft.

Belehrungsfunde für Eltern

5. Mose 6, 6-9.

(Schluß)

Eli mußte sterben, weil er seiner Aufsichtspflicht seinen Söhnen gegenüber nicht genügt hat. Meine lieben Geschwister, die Sache ist nicht einfach; denken wir daran, daß der Herr das Blut derer, über die er uns als Wächter gesetzt hat, von unserer Hand fordert! Haben wir das Unsere getan, und es will trotzdem mit unserem Kind nicht besser werden, dann können wir zu den Amtsträgern gehen und um weitere Hilfe bitten. Auch Rahel, die Frau Jakobs, hatte bei ihrem Wegzug aus dem Vaterhaus durch die Mitnahme der Götzen ihres Vaters beinahe sich selbst, ihren Mann und alle Angehörigen ums Leben gebracht. In 1. Mose 31 können wir es nachlesen. Die Gefahren sind zu groß, als daß wir gleichgültig über das, was in unserer Familie vorgeht, hinweggehen könnten. Nun frage ich euch, meine lieben Brüder und Hausväter, alle einmal auf Herz und Gewissen: „Betet ihr auch alle des Morgens und des Abends mit eurer Familie?“ — Der Stammapostel sagte einmal vor Jahren: „Ich könnte mich abends nicht zur Ruhe legen, ohne mit meiner Familie die Knie zu beugen und darum zu beten, daß meine Angehörigen aus dem Anrecht der Geister genommen werden, denen sie am Tag über mehr oder weniger gedient haben.“ Das Hauspriesteramt muß in gottgewollter Weise verwaltet werden, und ich kann euch nicht von diesem Amt entbinden. Das Hauspriesteramt hat jeder versiegelte, verheiratete apostolische Ehemann zu versehen, davon kann ihn keiner befreien. Ich bemühe mich auch, meinen Auftrag, der mir gegeben ist, auszuführen, sonst wäre ich nicht geschickt zum Reiche Gottes. Ich möchte aber auf ewig geborgen sein. Möchten wir doch alle die hohe Verantwortung erkennen, die mit dem Hauspriesteramt verbunden ist!

Verwenden wir auch die Beiträge, die uns der Geist des Herrn in der Wächterstimme anbietet! Sie ist doch das Organ, durch das der Stammapostel dem Volke Gottes das Zeitgemäße sagen läßt. Bis eine Nummer der Wächterstimme steht, ist ungeahnte Mühe und Arbeit, Gebet, Opfer und Hingabe erforderlich. Wenn wir sie dann bekommen, wird sie in die Tasche gesteckt und zu Hause in die Ecke gelegt. Dort bleibt sie oft liegen. So geht

es in vielen Fällen, wenn auch nicht in allen. Wir haben es aber selbst zu vertreten, ob wir das Brot aus dem Geiste Christi aufnehmen und verwenden oder achtlos beiseite legen. Es ist ein dankbares Gebiet für die Hauspriester, wenn sie sich an einem Abend in der Woche nur eine halbe Stunde Zeit nehmen und sagen: „Frau und Kinder, kommt, wir wollen eine kleine Andacht halten!“ Ihr könnt dann etwa ein Kapitel aus der Bibel vorlesen, das zu einem euch besonders wichtig erscheinenden Artikel der Wächterstimme paßt, den ihr noch ganz oder teilweise vorlest und dann einige Gedanken anknüpft. Das wird sich zum größten Segen auswirken. Ich versichere euch, wenn ihr von heute ab damit beginnt, und jede Woche nur eine halbe Stunde dafür aufwendet, dann wird in der Familie ein Zustand einkehren, der köstlich ist. Wir haben die „Wächterstimme“, die Jugend hat den „Jugendfreund“, und die Kinder haben den „Guten Hirten“. So bietet uns der treue Gott weitgehend seine Hilfe, aber wir müssen sie auch ergreifen und verwenden.

Wenn die Eltern beten, werden die Kinder nicht fluchen, wenn die Eltern zum Gottesdienst gehen, lernen die Kinder das Kino nicht kennen, und wenn die Eltern die Bibel lesen, werden die Kinder gewiß nicht zum Roman greifen. Nun klagen manche Eltern darüber, daß ihre Kinder kein Interesse am Werk Gottes haben. Ich habe vor einiger Zeit einen Gottesdienst gehalten bei den Kindern und kann euch sagen, daß ich mich dabei sehr gequält habe. Der seelische Zustand vieler Kinder ist erschreckend. Viele sind in göttlichen Dingen völlig ahnungslos. Sage mir keiner, daran sind die Zeitverhältnisse schuld. Als ich noch ein Knirps von vier bis fünf Jahren war, und wir kamen aus dem Gottesdienst nach Hause, da hat mich mein Vater gefragt, was es heute im Gottesdienst gegeben habe. Es wäre schlimm gewesen, wenn ich nicht etwas gewußt hätte! Zunächst hat mich die Angst getrieben, aufzupassen, und mein Vater war schon zufrieden, wenn ich wenigstens einen Punkt vom Gottesdienst behalten hatte; das genügte. So war ich bestrebt, zunächst einen wichtigen Punkt des Gottesdienstes in mich aufzunehmen, und auf einmal bekam ich Spaß an der Sache, und ich fand Gefallen an diesem Aufmerken; die Sache wurde mir immer interessanter, und ich fing an zu fragen. Da hat sich mein Vater nicht der Antwort entzogen, sondern sich mit mir darüber unterhalten. Manche Eltern entziehen sich der Antwort. Kinder erzählten mir, daß die Mutter, wenn sie über göttliche Dinge zu Hause gefragt haben, geantwortet hätte: „Laß mir meine Ruhe, ich habe jetzt keine Zeit!“ Ihr lieben Schwestern, das hat bittere Folgen für die Ewigkeit. Die Seele unseres Kindes ist ein hohes Gut, das uns Gott der Vater zur Bewahrung anvertraut hat. Sich der Seelenfragen der Kinder zu entziehen, bringt folgenschwere Anklagen. Deshalb bitte ich herzlich darum, daß wir uns dieser Verantwortung nicht entziehen. Fragen die Kinder etwas über göttliche Dinge, dann gebt die entsprechende Auskunft mit Geduld, mit Glaube und Liebe. Habt ihr selbst keine Möglichkeit dafür, weil die Erkenntnis fehlte, so fragt doch die Brüder. Man sieht es einem Garten an, ob er gepflegt oder vernachlässigt wird! Es ist ein Unterschied, ob der Gärtner das Unkraut in seinem Garten pflegt oder ob er es ausreißt. Gewiß, wenn er noch so sehr gegen das Unkraut kämpft, so wird er nicht verhindern können, daß da noch ein kleines Unkraut, dort noch ein Kräutlein erscheint, aber man sieht an dem Garten, ob etwas daran getan wird. Ein Garten mag noch so klein sein, er muß gepflegt werden. Wer seinen Garten liebt, der pflegt aber auch seinen Zaun! Man wird also auch um die Bewahrung des Anvertrauten bemüht bleiben. Es ist zu empfehlen,

den Kindern einmal die Geschichte der Ruth zu erzählen, freilich müssen wir sie vorher selbst kennen! Es ist auch nicht schwer, den Kindern die Geschichte von Hiob zu berichten, wir müssen sie nur vorher selber gelesen haben! Ebenso ist es mit der Tobiasgeschichte! Es wird auch wertvoll sein, den Kindern von der edlen Freundschaft zwischen David und Jonathan zu berichten, vorausgesetzt, daß wir wissen wer Jonathan war! Von größter Wichtigkeit ist es aber, daß die Kinder ihren Herrn und Erlöser kennen und den, den er heute für uns gesandt hat, daß sie darüber hinaus die Apostel des Herrn und die treuen Amtsbrüder kennen und begreifen lernen, daß mit der Aufnahme der Boten Gottes das ewige Leben verbunden ist!

Natürlich kann niemand seine Kinder darüber belehren, der selbst nicht viel von diesen Dingen weiß. Was ich uns heute abend allen zu sagen habe, ist, daß wir uns selbst mit diesen Dingen ernstlich befassen. — Dann ist auch das mutwillige Versäumen eines Gottesdienstes eine große Sünde. In einem Gottesdienst bedient uns der Heilige Geist, der Geist des Herrn. Nicht wir dienen Gott, Gott dient uns, und dieser göttlichen Bedienung können wir nicht gleichgültig gegenüber stehen. Wenn jemand aber annimmt, er sei gezwungen, in den Gottesdienst zu gehen, so zeigt er damit an, daß er seelisch krank ist. Wir dürfen den Gottesdienst besuchen; ich muß nicht hier dienen, ich darf es. Ich freue mich, daß mir die Arbeit im Hause Gottes noch nicht zur Last geworden ist, obwohl ich es schon sehr heiß dabei hatte, obwohl mir schon Angst dabei wurde; aber sie ist mir noch nicht zur Last geworden, denn ich durfte sie noch immer mit Freuden tun. So wollen wir mit Freuden das Unsere tun, daß wir bald vollendet werden.

In den Kindern sollte auch der Opfersinn erweckt werden. Ich habe manchmal beobachtet, daß ein Kind, wenn es um etwas gebeten wurde, das Erbetene mit beiden Händen festgehalten hat. Wie gut ist es dann, wenn die Eltern, so lange das Kind noch klein ist, den Egoismus in dem Kinde brechen und es dazu erziehen, auch freiwillig ein Opfer zu bringen. Die Kindererziehung ist unsere Sache, und sie kann uns nicht erlassen werden. Wir haben auch heute noch Kinder, die anständig und gottesfürchtig sind, die Interesse an der Heiligen Schrift haben und darin lesen. Das liegt aber an der Erziehung.

Zum Schluß erinnere ich an das vorgelesene Wort aus 5. Mose 6, 6—9: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst oder aufstehst und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein.“ Meine Lieben, ich bete darum, daß ihr diese Worte heute abend nicht mehr vergeßt, weil ich eure Kinder auch lieb habe. Außerdem wissen wir doch, welche Stunde es an der göttlichen Uhr ist. Ich möchte nicht, daß sie verloren gehen! „Und du sollst sie über des Hauses Pfosten schreiben und an die Tore.“ Das sind Herzenstore jeder apostolischen Familie. Ich bitte euch, sprecht mit euren Kindern, und prüft sie selbst, dann werdet ihr vieles bestätigt finden.

Nun denke ich, daß sich keines an diesem Wort geärgert hat. Jesus sagte einst zu den Jüngern des Johannes, als sie im Auftrag des Johannes fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ —: „Die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein. . . und den Armen wird das Evangelium gepredigt!“ Und er sagte noch eines: „Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“ (Matthäus 11, 3. 5. 6). Amen. Schlußgebet und Segen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 19

1. Oktober 1953

Wer bewohnt deine Seele?

Römer 8, 10.

Für Sonntag, den 18. 10. 1953.

„So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.“

Der Menschen wertvollstes Gut ist die Seele. Diese war und ist das Kampfobjekt der Geister. Mehr als glücklich und gesegnet sind die Menschen zu nennen, die im wahrsten Sinne des Wortes ein Tempel des Heiligen Geistes geworden sind, denn in ihnen wohnt der Herr. In dieser Erkenntnis verstehen wir den tiefen Sinn der Worte: „So aber Christus in euch ist, so ist der Leib zwar tot um der Sünde willen, der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen“ (Römer 8, 10). Solche sind auch in der Lage, in der Kraft des Heiligen Geistes den Palast ihres Leibes zu bewahren, wie dies Jesus einst erwähnte (Lukas 11, 21). Damit ist solchen unsäglich viel Segen und Heil, die Kindschaft zu Gott und das ewige Leben gesichert. Ueberaus arm dagegen sind diejenigen Seelen, in denen allerlei Geister Raum und Entfaltungsmöglichkeiten finden können. Sie leben dann ihre Regungen in den armen Menschen aus und bringen damit viel Jammer und Elend über sie. Daß sich die üblen Geister zu allen Zeiten der Seelen der Menschen zu bemächtigen suchten, ist mit dem Inhalt der Worte in Matthäus 8, 28—34; 12, 43—45; Lukas 11, 24—26 bewiesen.

Eine unwiderlegliche Tatsache ist es, daß das Schicksal einer Menschenseele entschieden wird durch das, was sie in sich aufnimmt und durch das Wesen des Geistes, von dem sie sich bewohnen und führen läßt.

Aus dem Voraufgegangenen geht hervor, wie die verschiedenen gottfeindlichen Geister die Menschen in Unglück und Verderben führen.

Demgegenüber ist der Heilige Geist der vorteilhafteste Bewohner einer Seele. Er kommt vom Himmel und führt zum Himmel. Trefflich sagt einst der Apostel: „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“

(Römer 8, 14). Der Heilige Geist sichert Friede und Freude, er bewirkt begeisterte Hingabe für den Herrn. Er erfüllt die Herzen der Kinder Gottes mit gottgefälligem Sehnen nach dem Schatz des Herzens, nach dem Bräutigam der Seele.

Jüngst haben auf entsprechende Fragen hin Geschwister bekundet, sie würden bis ans äußerste Ende der Erde reisen, wenn sie die glaubwürdige Botschaft empfangen, daß der Herr Jesus an irgend einem entfernt liegenden Ort in seiner Größe und Herrlichkeit gesehen werden könne. Und gäbe Jesus noch einen Zeitpunkt an, um daselbst von ihm möglichst bald abgeholt zu werden, dann reisten sie — so wurde geantwortet — gerne zweimal dorthin. Die Frage wurde deshalb gestellt, weil einst der Apostel eine gewisse Angabe hierüber gemacht hat, indem er schreibt: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verkärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen“ (Philipp 3, 20. 21).

Es sei am Rande vermerkt, wenn wir in diesem Zusammenhang vom Himmel reden, dann ist damit nicht das blaue Dunstgewölbe über uns gemeint, sondern das Reich Christi in seinen gnadenreichen Offenbarungen. Und wenn wir sinngemäß von Welt reden, d. i. der Gegensatz von Himmel, so meinen wir nicht die stoffliche Schöpfung, sondern die gottfremde Art, die sich unter den Menschen sehr ausgebreitet hat. Zwischen diesem Himmel, den die Kinder Gottes bewohnen sollen, und jener gekennzeichneten Welt ist ein großer Unterschied. Mit den himmlischen Segensdarbietungen in der Seele, können wir inmitten der Trübsal unserer Zeit überglücklich sein, und wir werden damit weit erhaben stehen über Sünde, Schmutz und Unreinigkeit.

Gleicherweise verhält es sich mit den Kindern Gottes wie mit einem Schiff, das auf dem gefährvollen Meer seinem Ziel zuläuft. Im Schiff, das seinem Kurs nach über den Wassern dahinzieht, ist Sicherheit, Leben und Hoffen, ja Sehnen und Verlangen nach dem Ziel. Das umgebende Element — das Wasser — wird aber zur größten Gefahr, wenn das Schiff durch regelwidrige Umstände leck wird und das Wasser nach und nach den Schiffsl Leib füllt. Uebersteigt der Wasserballast die Tragfähigkeit des Schiffes, dann ist der Untergang unvermeidlich.

Die Kinder Gottes sind in ihrer Art eine besondere, eigenartige, göttliche Neuschöpfung, eine Neuschöpfung vom Himmel. Jesus sagte dies deutlich mit den Worten: „Denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmst, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14—16).

Die gottentfremdete Welt erscheint als feindliches Element, das durch Scheingüter und falsches Wissen seine Opfer fesselt und ins Verderben hinabzieht (1. Johannes 2, 15—17). Das verweltlichte Leben zeigt sich in üblen Lüsten und hoffärtigem Wesen. Die weltliche Gesinnung ist für die Seele so nachteilig wie das Wasser im Schiff. Kinder der Welt sind verstockt gegen die Wahrheit und zeigen sich in der Feindschaft gegen Christum und die Seinen (Johannes 15, 18; 1. Johannes 3, 13).

Doch „wir sind Kinder der Heiligen und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor ihm“ (Tobias 2, 17. 18).

Erneuerung durch die Wiedergeburt

Titus 3, 3-7.

Für Sonntag, den 25. 10. 1953

„Wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“

Gott hat den Menschen zu seinem Ebenbild geschaffen. Durch seinen Ungehorsam dem göttlichen Gebot gegenüber hat er sich unter die Gewalt des Fürsten der Finsternis begeben, was sich in Haß, Neid, Bosheit und Zwietracht äußerte, und die Liebe ist dabei verloren gegangen. Wieviel Tränen sind schon geflossen über das, was der Böse alles angerichtet hat!

Gott gab seinen Sohn, der den Menschen helfen wollte und auch heute noch helfen will. Die damalige Menschheit hat ihren Wohltäter ans Kreuz gehetzt und damit in ihrer Blindheit ihre eigene Seligkeit verwirkt. Wir sind nun in Gnaden angenommen worden und durften mit seinem Geiste versiegelt werden. Für einen wiedergeborenen, apostolischen Christen ist der leibliche Tod eine Wohltat, denn er ist innerlich ausgereift. Er geht aus dem Tal der Leiden, der Kümernisse und Trübsale ein zur ewigen Herrlichkeit. Satan, die Ursache alles Unguten, das sich im Lauf der Geschichte ereignete, kann ihm nichts mehr anhaben. „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo“ (Römer 6, 23). Wenn ein Mensch Hand an sein eigenes Leben legt, heißen wir das niemals gut; wir enthalten uns aber auch jeglichen Urteils, denn wir wissen nicht, unter welchen Verhältnissen der Betreffende einhergehen mußte. Bei manchem hätte vielleicht eine solche Verzweiflungstat verhütet werden können, wenn ihm aus seiner Umgebung etwas mehr Liebe, Zuspruch und Mut zugeflossen wäre. So scheint es, als ob der Böse manchem eine schwerere Last auflädt, als er tragen kann, und dann bricht der Mensch zusammen. Der Böse gebraucht die Waffen der Sünde, um den Tod zu bewirken. Der Apostel Paulus sagte: „Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Satan versucht ja, die Gabe Gottes unwert zu machen, und wir wissen, was die Menschen im Alten Bunde in ihrer Blindheit mit den meisten Propheten angefangen haben. Was haben sie mit Christo gemacht? Wie sind sie mit den von Jesu gegebenen Gaben umgegangen? Die Apostel haben fast alle einen gewaltsamen Tod erleiden müssen durch Menschen, die dem Fürsten der Finsternis als Werkzeug dienten. Viele Christen in der ersten Zeit mußten den Märtyrertod sterben und manche Bosheiten erfahren, ihre Seelen aber sind auf ewig errettet worden.

Eine andere große Waffe Satans ist der Unglaube. Was die Schlange im Paradies gesprochen hat, war doch nur eine Lüge. Als die Schlange mit

Eva sprach, sagte sie: „Sollte wohl Gott so gesagt haben?“ So hat man später gesagt: „Sollte wohl Jesus der verheißene Erlöser sein?“

In der ersten christlichen Kirche war es nicht anders als heute. Sie glaubten an Christum und ließen sich von den Segensträgern die Segnungen übermitteln. Es gab aber auch solche, die sagten: „Wir glauben an Christum, wir brauchen aber seine Gesandten nicht.“ Ihnen konnte nicht geholfen werden.

Auf derselben Linie wie der Unglaube liegen die Zweifel. Denken wir an Johannes den Täufer. Er konnte freudig sagen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Wenn er gesagt hätte: „Ich will mir den Dienst des Lammes zugute kommen lassen“ dann wäre ihm ewig geholfen gewesen. Er setzte aber seine Arbeit, die mit dem Auftreten Jesu beendet war, fort und kam dabei ins Gefängnis. Von hier aus ließ er den Herrn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3). Hüten wir uns vor Zweifel und Unglauben, denn sie sind Satans geeignetste Waffen, um selbst denen, die zum Leben berufen sind, den geistigen Tod zu bringen. Auch Unzufriedenheit und Undankbarkeit sind gefährliche Uebel in der Hand des Bösen, um damit dem Seelenleben zu schaden. Jesus sagte: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse?“ (Markus 8, 36. 37). Wenn wir uns dieser Worte bewußt sind, dann achten wir auf den Feind, der schmeichelnd immer das Böse im Auge hat.

Der Apostel Paulus schrieb an Titus: „Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander“ (Titus 3, 3). Wir werden wohl sagen müssen: Das stimmt genau auf uns alle! Wenn wir unseren Geburtsschein hervorholen, so sehen wir, daß wir weiland unweise waren, verirrt, dienend den Lüsten, es wurde gehaßt, es ging Auge um Auge, Zahn um Zahn. Der Apostel fährt fort: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.“ Wie herrlich ist es, wenn ein Mensch die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens hat! Wenn das Göttliche und Himmlische in uns wohnt, haben wir die engste Verbindung mit der Quelle des Lebens. Der Fürst der Finsternis hat kein Anrecht mehr an uns, wenn wir überwinden, so wie es Jesus getan hat, als der Versucher an ihn herantrat. Davon ist gesagt: „Da verließ ihn der Teufel; und siehe, da traten die Engel zu ihm und dienten ihm.“ Seien wir klug, damit uns der Fürst der Finsternis nicht schaden kann!

Unser wichtigstes Anliegen ist, auf das Kommen des Herrn zubereitet zu werden. Wer am Tag des Herrn nicht bereit ist, hat alles versäumt, und diese Unterlassung kann nie mehr gut gemacht werden. Wir freuen uns, die göttliche Pflege, die Liebesarbeit hinnehmen zu dürfen. Der in uns angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi (Philipper 1, 6).

Das Zeichen, dem widersprochen wird

Lukas 2, 34.

„Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“

Es ist eine eigentümliche Tatsache, daß der Mensch seinen freien Willen vielfach zum Widerspruch benutzt. Dies zeigt sich schon bei den Kindern, anfangs mehr unbewußt, aber mit dem Alter zunehmend. Es ist nicht selten, daß Lehrern oder Vorgesetzten widersprochen wird. Noch schlimmer ist es, wenn den Gesetzen des Staates oder Anordnungen der Behörden widersprochen wird, was Unruhe und Unfrieden hervorruft. Am verderblichsten aber ist der Widerspruch gegen die göttlichen Gesetze, denn daraus entsteht Gottentfremdung, deren Folgen wir vor Augen sehen. Wieviele sind es unter den christlich Getauften, welche die zehn Gebote halten? Wer heiligt den Feiertag? Wer trachtet am ersten nach dem Reich Gottes? Wieder ein großer Teil der Menschen lebt in Widerspruch mit den Naturgesetzen und büßt Gesundheit oder Leben ein.

Als das Jesukind in den Tempel gebracht wurde, weissagte der greise Simeon: „Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Dies erfüllte sich in vollem Umfang, nachdem Jesus seine Lehrtätigkeit begonnen hatte; er war ständig von Widersachern umgeben, die verhindern wollten, daß das Volk an ihn glaube. Seine Wundertaten brachten wohl zunächst viele zum Glauben, und sie bekannten (Johannes 3, 2), daß deshalb Gott mit ihm sei, aber dabei blieb es. Die damaligen geistlichen Führer forderten von Jesu ein besonderes Zeichen, da er aber ihre Hintergedanken kannte, schlug er es ihnen ab und sagte, sie bekämen kein anderes Zeichen als das des Jona (Matthäus 16, 1—4). Dieser war von einem Fisch verschlungen worden und nach menschlicher Voraussicht tot. Aber am dritten Tage wurde er dem Leben wieder zurückgegeben. So sollte diesen Widerspenstigen als Zeichen vom Himmel nur sein Tod und seine Auferstehung gegeben werden, und diesem sollten sie glauben. Um den Menschen damals zu zeigen, wohin sie mit ihrem ständigen Widersprechen kommen würden, sagte Jesus schließlich frei heraus: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Aber auch der Nachricht von der Auferstehung Jesu wurde Widerspruch entgegengesetzt; ebenso der Predigt und der Arbeit seiner Apostel und Nachfolger. Laut Apostelgeschichte 28, 22 wurde dem Apostel Paulus entgegengehalten, daß man doch dieser Sekte an allen Enden widerspräche. Dieses Widersprechen steigerte sich mit der Zeit bis zu den grausamen Christenverfolgungen.

Aber auch in der heutigen Zeit wird dem Zeichen „Christus und seine Gemeinde“ widersprochen, um zu verhindern, daß man der Lehre der heutigen Apostel glaubt. Was wurde alles dagegen eingewendet, als wir schon vor Jahren bekannten, daß wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegengehen. Irrlehrer hätten wir und falsche Apostel, die sich selbst dazu gemacht hätten, im übrigen brauche man gar keine Apostel mehr und vieles andere. Allerdings wird jetzt auf einmal zugegeben, daß doch mit der Wiederkunft des Herrn zu rechnen sei, aber dies sagt man nicht aus Glauben an die Botschaft unseres Stammapostels, sondern weil die Zeitumstände eine allzu-deutliche Sprache sprechen. Trotz alledem wird bestritten, daß Jesus noch zu

seinen und unseren Lebzeiten kommen wird. Da man diesem letzten Zeichen, dem Apostelamt und der Gemeinde der Gegenwart, widerspricht, wird den Menschen auch kein anderes Zeichen gegeben, als das des Jona, also der Ersten Auferstehung der Wiedergeborenen und deren spätere Wiederkehr, zusammen mit unserem Herrn Jesus Christus.

Arbeiter im göttlichen Weinberg

Matthäus 20, 1-16.

Jesus sagte einst: „Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Durch die Wassertaufe findet eine Berufung zum Reiche Gottes statt. Will man aber ein Auserwählter sein, so muß man die Salbung mit dem Heiligen Geiste hingenommen haben. Das Himmelreich fällt niemand in den Schoß, es muß im Glauben erbeten und erkämpft werden. Wer glaubt, sein natürliches Leben erst im Sinne der Kinder dieser Welt genießen zu müssen und seine Zubereitung auf den Tag des Herrn hinausschieben möchte, betrügt sich selbst, weil er sich damit der göttlichen Führung und Pflege entzieht.

Der Apostel Petrus weist darauf hin, daß tausend Jahre vor dem Herrn wie ein Tag sind (2. Petrus 3, 8). Nach dem Schriftwort sind uns die Stunden der göttlichen Uhr angegeben, und man hat sich bemüht, aus dem Verlaufe der vergangenen christlichen Haushaltung die verschiedenen Zeitperioden herauszufinden, in denen Gott durch seine Gesandten die Menschen zur Weinbergarbeit rufen ließ. Doch ist dies für uns nicht die Hauptsache. Das Wertvollste liegt vielmehr darin, daß wir den Herrn erkannt haben an seiner Stimme, die durch seine Apostel als Rufende in der Gegenwart hörbar wird, und das wir uns zur Weinbergarbeit unter ihrer Hand willig finden ließen.

Im natürlichen Leben sehen wir, daß der arbeitende Mensch sich und anderen Vorteile und Nutzen verschafft. Für sich selbst erwirbt der Arbeiter seinen Lohn, für seinen Arbeitgeber schafft er neue Werte, und vielen anderen dient seiner Hände Arbeit ebenfalls zum Segen. Im Weinberg Gottes ist es nicht anders. Wer sich als fleißiger Arbeiter und treuer Zeuge Jesu erweist, dem ist dafür ein herrlicher Lohn verheißen. Viele werden durch die Verkündigung der Heilsbotschaft innerlich reich und glücklich gemacht. Wer arbeitet, erwirbt Schätze. Sein Vermögen wird vermehrt, der Glaube und die Erkenntnis nehmen zu. Ein gesundes Glaubensleben ist die Folge, und das Verlangen nach dem Himmelsbrot, in den Gottesdiensten dargereicht, ist stets vorhanden. Welch ein Segen wird doch durch die Arbeit der Apostel und treuen Brüder im Erlösungswerk Jesu bewirkt! Wir sehen den Stammapostel und die Apostel des Herrn in der Liebesarbeit bemüht, Gottes Volk voranzugehen und das große Werk der Erlösung zur Vollendung zu führen.

Unsere Aufgabe aber ist es, im Vertrauen und Gehorsam nachzufolgen. Unsere Erdenwirksamkeit ist der wichtigste Teil unseres Lebens. Nach dem Zeitlichen gestaltet sich die Ewigkeit. Es kommt nicht darauf an, wie lange, sondern wie wir gearbeitet haben. Darin zeigt sich gerade die Güte unseres Gottes, daß jeder Arbeiter, der ihm treu gedient hat, vollen Lohn empfangen wird. Die Lohnauszahlung erfolgt aber erst am Feierabend. Für die Treuen steht die göttliche Zusage: „Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden“ (Offenbarung 22, 12).

Hinweise für eine Belehrungstunde

(Vorbereitung zur Heiligen Verriegelung)

Unsere besondere Berufung!

Die Berufung und Erwählung zu Kindern des Höchsten erfordert auch eine besondere Belehrung. Gottes Werk ist keine religiöse Vereinigung im üblichen Sinn, sondern die Vollendung des vom Herrn Jesus selbst begonnenen Erlösungswerkes. In weltlichen Vereinen unterscheidet man zwischen aktiven und passiven Mitgliedern. Der Herr Jesus aber erwartet von allen Gliedern seines Werkes ein tätiges, aus seinem Geist geborenes Christentum. Die Entscheidung darüber, ob wir als solche Glieder seinem Werke einverleibt werden wollen, ist in unsere Hand gelegt. Mit unserem Gelöbnis bestätigen wir freiwillig, daß wir dem Herrn treulich nachfolgen und in allen Stücken gemäß der Apostellehre leben wollen.

Gottesdienstbesuch.

Nicht der formale Kirchengang macht uns selig, sondern nur das gläubige Ergreifen des angebotenen Wortes, das Graben und Schürfen nach den Tiefen göttlicher Schätze, das Anstrengen und Ringen um das köstliche Kleinod bringt uns Gewinn. Manche dachten früher durch ihren Kirchenbesuch dem lieben Gott einen Dienst zu erweisen, aber im Werke Gottes ist es umgekehrt: hier wird uns vom Sohne Gottes der größte Dienst erwiesen! Das Verhältnis des Kindes zur Schule ist dazu ein treffliches Beispiel. Erlösung von besonderen seelischen Belastungen.

Die Liebe Christi deckt auch heute noch der Sünden Menge. Es ist aber zu bedenken, daß alle schwerwiegenden Sünden (3. Mose 20) nur in einem vom Apostel geleiteten Gottesdienst vergeben werden können, in dem der hohepriesterliche Dienst und Altar aufgerichtet ist. Es möge niemand zur Heiligen Versiegelung herzutreten, der nicht zuvor eine völlige Erlösung von allen Seelenschäden erlangt hat.

Glaube und Erkenntnis.

Der Zweifler empfängt nichts, sagt die Heilige Schrift. Der Glaube an das gesandte Wort gibt uns die nötige Kraft, und durch den Gehorsam empfangen wir die ersehnte Hilfe. Aus dem lebendigen Glauben erwächst die Erkenntnis, die die Voraussetzung dafür ist, Jesum im Apostelamt zu erkennen. Wer ihn hier noch nicht erkannt hat, den wird auch der Herr an seinem Tage nicht erkennen. Er bestätigt das mit dem Worte: „Ich habe euch noch nie erkannt“ (Matthäus 7, 23).

Die Aemter der Kirche Christi.

Sie sind die von Gott den Menschen geschenkten Gaben. Ihrem Auftrag gemäß verrichten sie kraft des Heiligen Geistes eine erlösende Arbeit, auf daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes (Epheser 4, 12). Der Herr macht unser ewiges Leben davon abhängig, daß wir sie im Glauben aufnehmen (Matthäus 10, 40).

Die drei Sakramente.

Die Heilige Wassertaufe, das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung. Zu ihrem wirksamen Empfang gehören:

- a) der vom Herrn Gesandte,
- b) der felsenfeste Glaube an die Wirksamkeit der Handlung und
- c) die Spendung des Sakraments selbst.

Wie ein Mensch natürlicherweise nur einmal geboren werden kann, so können wir auch nur einmal die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchleben. Nicht jede Geburt bringt ein gesundes, entwicklungsfähiges Leben hervor, doch im Werke Gottes sollte alles zur vollen Ausreife kommen. Darum ist ein kindlicher und völliger Glaube bei der Heiligen Versiegelung, dem größten Augenblick des bisherigen Erdendaseins unerlässlich, um die Fülle göttlichen Segens zum ewigen Leben empfangen zu können.

Das Gebet.

Es ist das Bindemittel zwischen dem himmlischen Vater und uns, seinen Kindern, durch das wir vertrauensvoll mit dem in Gemeinschaft treten, der uns je und je geliebt hat. Aus dem Gebet schöpfen wir Trost und Kraft; darum muß jeder, der nicht kraftlos bleiben will, beten, wenngleich er viel Erkenntnis und Weisheit besäße. Das Gebet ist aber auch ein Opfer, das der Herr von uns erwartet. Möge sich kein Hauspriester diesem Opferdienst entziehen! Auch die Gebete für unsere Entschlafenen sind wichtig. Es sei bemerkt, daß dieses Verhalten nichts mit Spiritismus zu tun hat.

Viele Gefahren drohen dem Volke Gottes, der Kirche Christi, die der Herr mit einem Weinstock vergleicht. Unter allen Pflanzen hat er wohl die meisten Feinde. Wollen wir als Reben an diesem Weinstock gedeihen und Frucht bringen, dann müssen wir unter der steten Pflege des Weingärtners und in enger Verbindung mit dem Weinstock bleiben. Eine Rebe entnimmt aus dem Weinstock ihren Saft und streckt sich nach der Sonne; das alleine bedeutet für sie Leben und Gedeihen. Wir wollen den heißen Kampf, unter dem wir apostolisch geworden sind, nicht geführt haben, um eines Tages verloren zu gehen, sondern um das Ziel unserer ewigen Herrlichkeit zu erreichen. Unsere göttliche Kindschaft hält wohl nicht Krankheit, Plage, Not und Elend von uns fern, aber sie birgt außer dem Anrecht auf die ewigen und himmlischen Vorteile auch die Pflicht in sich, in schweren Stunden ein Vorbild der Standhaftigkeit, der Treue und eines echten, wahrhaftigen Glaubens zu geben. Wenn wir auch unser Menschsein ebenso zu durchleben haben wie andere — denn selbst Jesus machte dabei keine Ausnahme — so haben wir doch die Möglichkeit, in allen Lebenslagen vor unseren Vater zu treten und ihn um seine Hilfe und seinen Beistand zu bitten. Daß er die Seinen zu seiner Zeit erhört, hat die gemachte Erfahrung bewiesen.

Für die Reinheit des göttlichen Siegels müssen wir besorgt sein, daß der auf uns geschriebene neue Name, das geschenkte Kaufzeichen des Lammes, allezeit unverwischen und klar an unserer Stirn gefunden werde, und daß wir uns in unserem künftigen, apostolischen Leben nur von der Liebe Christi leiten lassen. Gottes Kinder wollen allezeit bedenken, daß zumindest die Geister wissen, wer wir sind, und daß ungezählte Menschen auf unser Tun und Handeln achten. Es ist eine heilige Verpflichtung, dem Namen des Höchsten Ehre zu machen.

Verschiedenes.

Die Belehrung über den würdigen Genuß des Heiligen Abendmahles ist erforderlich. Außerdem ist ein taktvoller Hinweis auf Kirchenaustritt und Opfer unerlässlich. Zum Schluß wird man auch einige Erläuterungen über die Organisation der Kirche und die Aufgabenbereiche der Amtsträger zu geben haben und auch den Namen und Sitz des zuständigen Apostels bekannt geben.

Werden diese Hinweise von den Dienstleitenden gläubigen Herzens in die Seelen ihrer Zuhörer hineingelegt, so kann Erfolg und Segen nicht ausbleiben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 20

15. Oktober 1953

Unseren Heimgegangenen

Jesaja 44, 22.

Für Sonntag, den 1. 11. 1953

Der von Gott, unserem himmlischen Vater, zur Errettung für alle gesandte Sohn sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Nach göttlichem Willen sollte allen geholfen werden und keines verloren gehen. Als der Sohn Gottes zum Vater, von dem er ausgegangen war, zurückkehrte, sorgte er dafür, daß auf Erden auch nach seiner Himmelfahrt des Vaters Wille erfüllt werde. Darum übertrug er den Aposteln den gleichen Auftrag, den er empfangen hatte: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) und rüstete sie in derselben Weise aus, nämlich mit dem Geist der Wahrheit: „Denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Satan war es gelungen, die Menschen unter seine Gewalt zu bringen, um sie dem ewigen Tod zu überliefern. Gott aber hat in seiner Liebe alles in die Wege geleitet, um dieses satanische Vorhaben zu vereiteln. Wir stehen heute in der Zeit der größten Offenbarung Gottes. Der Grad des Mitleides und der Barmherzigkeit hat sich allmählich so gesteigert, daß jetzt der Zustand vorhanden ist, von dem Jesus sagte: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Unfaßbar groß wie Gott selber ist seine Barmherzigkeit; sie hat durch seinen Geist in uns so weitgehend Gestalt gewonnen, daß ihr keine Schranken gegeben sind. Wenn Jesus sagt, daß die Sünde wider den Heiligen Geist weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann (Matthäus 12, 31), dann ist das die einzige Grenze, die seiner Barmherzigkeit gesetzt ist.

Der Vater hat in seiner Liebe den Sohn zu seinem Dienst ausgerüstet und uns erwählt, auf daß alle n geholfen werde. Heute soll nicht abgewogen werden, was die Menschen im Leben taten, daß sie sich vielleicht schwer aneinander versündigten, heute soll nur die göttliche Barmherzigkeit sprechen. Als der Schächer am Kreuz den Herrn bat: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ (Lukas 23, 42), da offenbarte Jesus ein Vollmaß göttlicher Gnade wie nie zuvor und öffnete ihm die Tore des Paradieses. Maßgebend war nicht, was er wohl alles getan haben mochte — entscheidend war allein, daß er sich im Glauben an Jesum wandte.

Der Herr läßt durch Jeremia sagen: „Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichthums; sondern wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr“ (Jeremia 9, 22. 23). Einen freien und offenen Born wider Sünde und Unreinigkeit (Sacharja 13, 1) haben alle, die glauben können, daß der Vater den Sohn gesandt, der Sohn die Apostel auserwählt, gesandt hat und noch sendet und sie ausrüstet mit dem Geist der Wahrheit, damit allen geholfen werde.

Durch das Amt der Gnade, das Apostelamt, das der Sohn Gottes gegeben hat, wird den Seelen das Verdienst Jesu angeboten. Es ist die einzige Stätte, wo ihnen Hilfe und Barmherzigkeit werden kann. Der Herr selber sagte: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“ (Markus 16, 16).

Der Wille des Vaters, daß allen geholfen werde, steht heute in vollendeter Form im Stammapostel, dem in der grenzenlosen Barmherzigkeit die Schlüsselgewalt auch für das gesamte Reich der Entschlafenen gegeben ist. Was er aufschließt, kann Satan nicht mehr zuschließen. Nicht umsonst sagte der Sohn Gottes: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 16, 19). —

Es ist aber zu beachten, daß der Seelenzustand der Entschlafenen nicht gleich ist. Mit derselben Gesinnung, mit der sie hier aus dem Leben geschieden sind, kommen sie dort an. Eine unvorstellbar große Menge von Menschen hatte gar keine Ahnung von dem Erlösungswerk unseres Gottes. Sie mögen wohl eine Art Gottesverehrung geübt haben, die aber an dem Weg, den der Herr gegeben hat, vorbeiging und daher ohne jeden Nutzen war. Andere haben sogar um ihres Glaubens willen ihr Leben gelassen; nach Offenbarung 6, 9 liegen sie unter dem Altar. Sie waren der Meinung, daß ihnen der Himmel offen stehe, mußten jedoch sehen, daß sie weder Vergebung erlangt hatten, noch der Lebensgemeinschaft mit Christo eingefügt waren. Der Glaube an eine Vergebung aber ist noch keine Vergebung für die Seele; sie bleibt in dem Zustand des sündigen Menschen, wie er auf Erden gelebt hat.

In der Heiligen Schrift steht, daß der Herr barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte ist, daß er nicht zurechnet die Sünde und nicht vergilt nach unserer Missetat (Psalm 86, 15; 103, 2—13). Wir leben jedoch nicht von Barmherzigkeit, wenn wir von ihr lesen, wir müssen Barmherzigkeit empfangen haben! Aus unserem Erleben heraus hüten wir uns, einen Menschen zu richten oder zu verurteilen ohne Rücksicht darauf, was er in der Zeit seiner Erdentage getan hat. Handeln wir nach dem Vorbild des Gottessohnes, beachten wir, was er sagte: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben“ (Matthäus

6, 14)! Wir können uns keine Vorstellung machen von dem trostlosen Zustand einer Seele, die hier schwer gefehlt hat. Denken wir an die Gnade, die wir empfangen haben, und lassen wir die Barmherzigkeit des Herrn in uns grenzenlos sein! Er hat uns für wert erachtet, daß wir als Werkzeug mithelfen dürfen an der Errettung anderer. Der Sohn Gottes erwartet von uns, daß wir als Könige und Priester vollkommen seien. Der König ist gesetzt zum Regieren, der Priester, Versöhnungsdienste zu tun. Diese beiden Eigenschaften werden gefunden in der himmlischen Neuschöpfung, dem Reich des Sohnes Gottes, in dem wir durch die Wiedergeburt stehen dürfen.

Form und Wesen

Lukas 12, 49.

Für Sonntag, den 8. 11. 1953

Es ist ein großer Unterschied, ob in einem Ofen Feuer brennt oder ob dieser von einem andern etwas angewärmt wird. Fehlt dem Ofen das eigene Feuer, so ist er nur eine tote Form, der das belebende Element fehlt.

Eine Seele, die nicht den Heiligen Geist in sich trägt, liegt im geistigen Tod. Jesus sagte laut Lukas 12, 49: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ Diese Worte sind ein Beweis dafür, daß dieses Feuer vor seinem Erscheinen nicht brannte. Die Menschen hatten wohl einen Glauben an Gott, auch glaubten sie zum Teil noch an die durch die Propheten gegebene Verheißung. Als aber der kam, den der Vater selbst mit dem Feuer des Heiligen Geistes versiegelt hatte, konnte dieses Feuer auf die Apostel übertragen werden, und diese haben es durch die Heilige Versiegelung den vielen Gotteskindern übermittelt.

Auch in unseren Herzen haben die Gesandten des Herrn dieses Feuer angezündet. Je mehr wir das Wort der Wahrheit in uns aufnehmen, desto mehr wird dieses Feuer in uns genährt und in den Herzen der Kinder Gottes nie erlöschen, solange sie mit den Trägern des Geistesamtes in Verbindung bleiben. Wer mit irdischer Gesinnung sein Seelenleben erfüllt und mit menschlichen Meinungen Zweifel und Unglauben in sich aufnimmt, wird das Feuer des Heiligen Geistes bald zum Erlöschen bringen.

Durch den Glauben an den Heiligen Geist ist man noch nicht in den Besitz desselben gekommen. Die Empfangnahme des Heiligen Geistes ist auch nicht die Gewähr, ihn bis ans Ziel zu besitzen. Die törichten Jungfrauen sagten zu den klugen: „Unsere Lampen verlöschen.“ Das Feuer des Geistes hat in diesen Seelen einmal gebrannt, aber es wurde zum Erlöschen gebracht. Möge jedes einzelne Gotteskind seine Seele auf betenden Händen tragen und die Kräfte des Heiligen Geistes nicht in den Gassen der Weltlust und an den Stätten, da die Spötter sitzen, verlieren.

Es ist ein großer Unterschied, ob ein Leuchtkörper von einem andern bestrahlt wird, oder ob er selbst leuchtet. Seelen, die vom Heiligen Geiste geführt werden, lassen sich nicht nur beleuchten, sondern strahlen selbst Licht aus. Laut Lukas 11, 34 sagte Jesus: „Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn nun dein Auge einfältig ist, so ist dein ganzer Leib licht; so aber dein Auge ein Schalk ist, so ist auch dein Leib finster.“ Jesus wollte doch damit sagen; wenn der eine Heilige Geist, der Geist der Wahrheit und des Lichtes, in

der Seele wohnt, dann ist der ganze Leib licht und vollbringt Werke des Lichtes. Wohnen aber in der Seele arge Geister, so ist der ganze Leib finster und vollbringt die Werke dieser finsternen Geister.

Ein Haus kann nur dann elektrisch beleuchtet sein und die Leuchtkörper Licht spenden, wenn sie mit der Lichtzentrale, den stromspendenden Werken, verbunden sind. Das ist für eine kleine Klingelanlage ebenso erforderlich wie für die großen Kronleuchter. So müssen auch die Kinder Gottes die engste Verbindung pflegen, um als Kinder des Lichtes und des Tages offenbar zu werden. In der engsten Verbindung mit dem Stammapostel und den mit ihm verbundenen Aposteln ist die Seele keine leere tote Form, sondern mit göttlichem Licht und Leben erfüllt. Es zeigt sich der Glaube, der die Welt überwindet, die Liebe zum Sohne Gottes und eine lebendige Hoffnung, in der die Seele täglich ihren Bräutigam erwartet. Der Apostel Jakobus schrieb: „Der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber“ (Jakobus 2, 17). Wenn dem Glauben die Werke fehlen, dann ist er eine Angelegenheit des Verstandes und nicht mehr des Herzens. „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Der Heilige Geist, das göttliche Licht, will den Verstand des Menschen beherrschen.

Es ist ein großer Unterschied, ob in einen Garten viel Wasser hineingetragen werden muß oder ob in ihm eine unerschöpfliche Quelle entspringt. „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dem Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten“ (Johannes 7, 38. 39). Die Wahrheit dieser Worte haben wir erleben dürfen. Bis heute sind alle, die dem Apostelwort Glauben entgegenbrachten und ihren Glauben unter Beweis stellten, durch den Gehorsam des Glaubens zu einer Quelle des Lebens geworden. Ihr Leben war nicht wie ein Geschwätz (Psalm 90, 9), daß sie viel Nutzloses geredet hätten, auch nicht wie ein Nebel (Weisheit 2, 4), der kommt und vergeht, sondern wie ein Strom des Segens, der sich im Stillesein zeigt, der Lasten trägt und alles Ungute in das Meer der Vergessenheit senkt.

In unserer sturmbelegten Zeit ist es unmöglich, ohne Verbindung das Stehen behalten zu können. Ein Bienenzüchter erzählte einmal, daß seine Bienen auch bei strenger Kälte den Winter überdauern würden, wenn sie sich um die Königin scharen und eine mit der anderen Körperfühlung hat. In dieser engsten Verbindung und dauernden Bewegung bleiben sie am Leben, überwinden die Kälte und können im Frühjahr, wenn die Natur Auferstehung feiert, den großen Flug in die Freiheit antreten. Es gibt auch unter den Bienen Einzelgänger, die sich von den anderen loslösen und ihre eigenen Wege gehen. Diese sterben ab, und ihre Leichen werden im Frühjahr von den andern entfernt. Die Kinder Gottes sind nun in die Zeit hineingekommen, von der der Herr Jesus sagte: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 12. 13). Nur die Seelen, die sich um den Stammapostel scharen, bleiben unter diesen Verhältnissen bewahrt auf den Tag der Ersten Auferstehung. Die sich aber von dieser Einheit der Kinder Gottes absondern und ihre eigenen Wege gehen, erstarren zu toten Formen. Viele sind durch den berechnenden menschlichen Verstand und die Wellen des Unglaubens so weit gekommen, daß sie den geistigen Tod gefunden haben und nicht mehr in die Geistesgemeinschaft der Kinder Gottes zurückkehren können. In Zweifel und Unglauben haben sie sich dann, wie die Kinder der Welt, allerlei Torheiten zuschulden kommen lassen.

Jaget dem Kleinod nach!

Philipp 3, 13. 14.

„...und jage — nach dem vorgesteckten Ziel — nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Beim Betrachten der uns umgebenden Verhältnisse muß es uns auffallen, daß die Menschen von einem Geist erfüllt sind, der sie nicht zur Ruhe kommen läßt und von einem zum anderen hetzt. Wie kommt es aber, daß dies der Mensch bei sich selbst kaum noch oder schon gar nicht mehr empfindet? Diese Frage läßt sich eigentlich sehr einfach beantworten. Es ist in ihm selbst keine Ruhe und kein Frieden. — Der Herr wies einst schon auf die Folgen des Ungehorsams und der Abkehr von ihm hin und ließ durch den Propheten sagen: „...denn ich habe meinen Frieden von diesem Volk weggenommen“ (Jeremia 16, 5).

Ein neugeborenes Kind, welches zum erstenmal in die Wiege gelegt wurde, vernimmt noch nichts von der es umgebenden Hast und Unruhe. Wird es aber älter und kommt es mehr und mehr unter andere Menschen, so gewöhnt es sich an das Tempo der Zeit. Im Volksmunde ist es geläufig, sich bei passender Gelegenheit bildhafter Ausdrücke zu bedienen; man spricht z. B. von einem „gehetzten Reh“, einem „Wolf, der die Herde auseinander treibt“, einem „Hecht im Karpfenteich“ und anderem mehr. Diese Vergleiche, auf Menschen übertragen, sagen uns deutlich, daß auch sie gejagt und gehetzt werden. Das bewirkt aber der gleiche Geist, der einst in Kain Einzug gehalten hatte. Davon heißt es in 1. Mose 4, 12: „Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden.“ Je mehr sich die Menschen von Gott abgewandt haben, um der Sünde zu dienen, um so mehr hat sie auch dieser Geist erfaßt und läßt sie nicht mehr zur Ruhe kommen. Die unvernünftige Kreatur nimmt auf Grund eines innewohnenden Instinktes wenigstens noch wahr, von wem sie gejagt wird und verhält sich entsprechend, aber der Mensch weiß dies nicht. Er erkennt gar nicht, daß es sich letzten Endes um einen Geist handelt, der ihn hetzt. Es ist der Geist der Unruhe und des Unfriedens. Beide sind aber nicht von Gott, sondern haben ihren Ausgangspunkt in einer anderen Macht, die sich selbst durch ihr Verhalten in Gegensatz zu Gott und damit in ewig währende Unruhe gebracht hat. Als Folge der immer größer werdenden Kluft zwischen Gott und Menschen zeigt sich, daß das Hasten und Jagen zusehends bedenklichere Formen annimmt und seinen Niederschlag findet in hemmungsloser Sinnenlust, in Vergnügensucht, im Sich-austoben, in nie verlöschender Gier. In Wirklichkeit zeigt sich aber damit, daß die Menschen eine Betäubung suchen. Sie trinken aus dem Taumelbecher des Teufels und wissen nicht mehr, was sie tun. Sie ahnen nicht, daß sie die freie Verfügung über sich selbst aufgegeben haben und ein anderer Geist Gewalt über sie gewonnen hat, dem sie dienen müssen.

Anders ist es mit den wiedergeborenen Kindern Gottes, die vom Heiligen Geist getrieben werden. „Denn welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Zu denen dürfen wir uns zählen. Uns ist auch ein Ziel vor Augen gestellt worden. Das nächste, was wir zu erreichen suchen und wünschen, ist, bei dem baldigen Erscheinen Jesu zu den Seinen zählen zu dürfen und bereit zu sein. Dabei erfüllt uns keine Hast und Unruhe, sondern Freude im Geist, eine lebendige Hoffnung und die Gewißheit, daß der

Herr sein Wort einlösen wird. Es kommt nun darauf an, daß wir alle diesem Ziel nachjagen! Dieses Nachjagen, wie es Paulus bezeichnet, ermüdet nicht; es lähmt auch nicht die Freudigkeit und erhält uns in dem Vertrauen, daß es den Ehrlichen gelingen wird. Der Heilige Geist ist die treibende Kraft, die nicht betäubt, sondern uns wach erhält; die uns nicht zwingt, sondern den freien Willen läßt; die uns selig macht und nicht unglücklich; die uns stärkt und nicht schwächt; die uns nicht ins Verderben führt, sondern daraus errettet; die uns würdig macht und nicht unfähig für die Herrlichkeit.

Nun laßt uns Vergleiche anstellen und beobachten, welcher Geist die Kinder der Welt treibt und wohin, und andererseits, welche wunderbare Führung uns geschenkt ist im Stammapostel, der uns die göttliche Eile ins Herz gelegt hat, allem zu entfliehen, was da geschehen soll, um dann mit ihm vor dem Sohne Gottes, unserem Bräutigam, bestehen zu können.

Auf dem Wege zur Vollendung

1. Petrus 1, 6-9.

Wir Menschen erleben alle unsere Zeit. Aus der Vergangenheit hat sich unsere Gegenwart aufgebaut. Was einmal in der Vergangenheit Gegenwart war, ist so wichtig gewesen, wie für uns die Gegenwart, die damals für uns Zukunft war, heute ist. Wir erlebten somit eine Zeit der äußeren und inneren Entwicklung.

Ein Weizenkorn, oder ein Same anderer Sorte lag einmal auf einem großen Haufen seiner Art. Solange es dort lagerte, konnte eine Entwicklung zur Frucht nicht stattfinden. Es harrten seiner auch verschiedene Verwendungsmöglichkeiten. Durch allzulanges Lagern aber wäre dem Weizenkorn Schaden entstanden.

Als nun der Landmann begann, das Weizenkorn in den Acker zu legen, zeigte sich gar bald eine Veränderung an ihm. Geheimnisvoll waltende und wirkende Kräfte, die im Acker tätig sind, wirkten auf das Weizenkorn ein. Von da ab fing es an sich zu entwickeln. Unter guten Entwicklungsmöglichkeiten zeigte sich gar bald, was der Acker zum Vorschein brachte. Nach einiger Zeit, etliche Wochen vor der Ernte, stockte die Entnahme der Kräfte von unten, und nun vollendet die Hitze den Reifeprozess des Weizens von oben. Und am Ende zeigte sich eine gute Ernte in der Reifezeit.

Aehnlich verhält es sich im Werde- und Entwicklungsgang der Gotteskinder. Ein Saatkorn, der Heilige Geist, das Keimleben zur Ersten Ersterhebung, wurde durch der Apostel Wort und Handlung in unsere Seele gegeben. Auch hier fingen Kräfte an, das göttliche Saatgut zu seiner Entwicklung zu bringen. Heute steht dieses Saatgut vor seiner Reife und Vollendung. Die Hitze, allerlei Anfechtungen und Trübsale, bestimmen seine Ernte. Dies treibt die Gotteskinder nach oben, sie haben genug von dieser Welt.

Ein Bergführer gab einigen Brüdern die Ermahnung, daß man auf dem Weg bleiben müsse, wenn man zur Höhe will. Der schmale Pfad und des Führers Hand bringen uns zum Lamme auf dem Berg Zion. Wer zum Stammapostel gefunden hat im Glauben, Hoffen und Lieben, hat nicht mehr weit zum verheißenen Ziel. Wie dieser Tage, am Krönungstage der Königin von

England, der höchste Berg der Erde erstiegen wurde und die Bezwingen des Berges von ihr in den Adelsstand erhoben wurden, so werden auch die Gotteskinder, die den Berg Zion erstiegen haben, gekrönt werden von dem Allerhöchsten.

Unser Stammapostel zeigte kürzlich nach Hebräer 11, 1-7, wie nötig es ist, den Gottesverheißungen Glauben zu schenken. Noah empfing von Gott, ohne einen Zeugen zu haben, den Auftrag, eine Arche nach den ihm vorgeschriebenen Maßen zu bauen. Seine Frau und seine Söhne mögen auch mal zu ihm gesagt haben: „Vater, war es nicht nur ein Traum, daß du ein solch großes Werk bauen sollst? — Man sieht ja keine notwendige Ursache; es bleibt alles beim Alten; du sprichst von einer Sintflut und ein Tag ist wie der andere. Du schaffst nun schon hundert Jahre, wo ist der Erfolg deines Handelns und deines Glaubens? Hast du dich nicht getäuscht, bist du deiner Sache auch wirklich sicher?“ Aber Noah tat alles, was ihm Gott geboten hatte (1. Mose 6, 22). Und eines Tages sprach der Herr zu Noah: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1). Noahs Glauben wurde ihm und den Seinen Ursache zur Errettung.

Niemand war dabei, als der Herr unseren Stammapostel hat wissen lassen, was der Herr durch ihn vorhat. Er handelt entsprechend, und wir glauben ihm ohne Vorbehalt, ohne „Wenn“ und „Aber“. Unser Stammapostel bekennt: Der Herr kommt zu seiner und unserer Zeit. Dieser Gotteswille hat ein Echo in aller Welt gefunden. Damit ist uns allen aber auch der letzte große Gotteswille kundgetan. Jetzt ist es in unsere Hand gelegt, ob wir glauben können, was unser Stammapostel glaubt. Selbstverständlich müssen aber auch alle übrigen Voraussetzungen erfüllt sein und werden.

Wachen, Beten und Handeln, sagt unser Stammapostel, ist das Gebot der Stunde. Dann werden wir, wenn der Herr kommt, auf ewig bei ihm sein dürfen.

Botschafter

2. Korinther 5, 19-21.

„Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott! Denn er hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“

Vor einiger Zeit wollte jemand in ein anderes Land auswandern. Bei der Ueberprüfung der Unterlagen stellte dessen Botschafter aber fest, daß einige Gesetze des ersehnten Landes dem Vorhaben im Wege ständen; in den Akten war nämlich von früher her eine Strafe verzeichnet, und die schloß eine Einwanderung in das betreffende Land aus. Man ging soweit, daß ein Gericht zusammentrat, den alten Fall noch einmal aufrollte und in einem ordentlichen Verfahren den ehemals gefaßten Urteilsspruch aufhob. Erst nachdem das geschehen war, erklärte sich der Botschafter für befriedigt, so daß der Einreise nichts mehr im Wege stand.

Viele Menschen sagen, sie fühlen und empfinden, daß Gott sie liebt; darauf gründen sie dann die Hoffnung, daß sie in den Himmel kommen. Mancherlei aus der Vergangenheit hindert sie aber an der Himmelfahrt, und sie werden das gewünschte Ziel nicht erreichen können, wenn sie sich nicht durch die Botschafter an Christi Statt versöhnen lassen. Ihre Liebe zu Gott und ihr Vertrauen auf seine Güte genügen nicht, um einen Platz in der Ewigkeit zu erlangen. Der Herr hat Botschafter an seiner Statt gesandt, damit sie die Versöhnung bewirken, die sich einst in ihm vollzogen hat, da Gott in Christo war und die Welt mit sich selbst versöhnte. Damit alleine können wir in den Genuß des Verdienstes Christi kommen, denn die Botschafter an Christi Statt verwalten das Vermögen, ihnen ist die Möglichkeit der Versöhnung mit Gott gegeben, und sie alleine können die Tür öffnen. Jesus gab ihnen den Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23).

Botschafter zu sein bedeutet, in steter Verbindung mit seinem Sender zu leben, engste Gemeinschaft mit ihm zu haben. Keiner hat Vollmacht aus sich selber! Der Priester, der sonntags die Vergebung verkündigt, tut das im Auftrag seines Senders und Apostels; er ist sein sprechender Mund in der Gemeinde. Stünde er nicht aufs innigste mit seinem Bezirksvorsteher verbunden, so könnte er den priesterlichen Dienst nicht versehen. Wie könnte ein Aeltester im Segen stehen, der sich im Gegensatz zu seinem Apostel befände? Wie könnte ein Apostel Botschafter an Christi Statt sein, wenn er nicht in der innigsten Gemeinschaft mit dem Stammapostel lebt, so daß dessen Wort für ihn der Auftrag ist zu seiner Arbeit, dessen Wort für ihn der Segen ist, den er in den ihm anvertrauten Gemeinden austeilt, damit des Stammapostels Kraft durch ihn wirkt und somit Gottes Volk zu einerlei Glauben hinangeführt wird? Den Kindern des Höchsten wird ein Dienst nur erwiesen von den in völligem Einssein stehenden Botschaftern, denn darin alleine liegt die Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus (1. Johannes 1, 3).

Wenn Gott in Christo sein mußte, um die Versöhnung mit ihm zu bewirken, dann muß Christus in seinen Boten sein; anders ist eine Versöhnung nicht durchführbar. Christus kann nur in uns sein, wenn die in uns leben, die er uns gegeben hat zum Segen, zum Heil und zur Hilfe. Nicht wer das Wort aufgreift und nachspricht, ist Botschafter, sondern nur der, der Auftrag und Ausrüstung empfangen und erfahren hat, daß derselbe Glaube in ihm steht und zu einem Bestandteil seines Wesens und Lebens geworden ist. Es genügt nicht, das Wort nur eben zu lesen oder zu hören und es dann weiterzugeben! Hat es aber in uns Gestalt genommen und wir treten, durchdrungen von dem Empfangenen, vor Gottes Volk, dann nimmt das Eigentum des Herrn wahr: Das sind Botschafter an Christi Statt, die sich bittend vor die Gemeinde stellen und sagen: „Geschwister, laßt euch führen, laßt euch leiten; es geht dem herrlichen Ziel entgegen!“ Sie haben vom Stammapostel, dem die göttliche Offenbarung zuteil wurde, die himmlische Botschaft empfangen: Zu uns kommt der Herr in unserer Lebzeit; er kommt, um sich mit uns zu vereinigen! Diese Botschafter pflegen die Brautgemeinde und bereiten sie zu auf den nahen Tag der Vereinigung mit unserem Erlöser, durch den wir versöhnt sind mit Gott.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausspostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 21

1. November 1953

Buß- und Betttag

Psalm 51, 12.

Für Mittwoch, den 18. 11. 1953

„Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!“

Vielleicht fragt sich der eine oder andere von uns, wenn er an das Wort „Buße“ denkt: „Ja, ist die Zeit unserer Buße nicht schon vorbei?“ — Wir wissen doch heute, daß uns der Herr erwählt hat und durch seine Boten auf den Tag der Ersten Auferstehung bereiten läßt. Buße tun heißt doch umkehren, sich Gott zuwenden, zur Einsicht kommen, daß der beschrittene Weg nicht nach oben, sondern in den Abgrund führt. Wie leicht kommt da der Gedanke auf, daß Buße tun doch eigentlich nur etwas für die andere ist, die noch draußen in der Welt sind! —

Nun mag sich mit dem Begriff „Buße tun“ leicht die Vorstellung einer zur Schau getragenen Zerknirschtheit verbinden. Sie ist vor Gott wertlos, weil sie in erster Linie die Anerkennung der Mitmenschen sucht. Echtes „Buße tun“ kann nie Selbstzweck sein und für sich stehen. Wenn der Prophet Jeremia (Jeremia 18, 11) sagt: „Es kehre sich ein jeglicher von seinem bösen Wesen!“, dann verlangt er damit eine Aenderung der Gesinnung. Der Herr sieht das Herz an, er weiß, wie wir's meinen. Er will von denen, die mit dem Blut seines Sohnes erkaufte worden sind und seinen Geist empfangen haben, daß sie sich auch von diesem leiten lassen, daß sie ihr Leben danach einrichten. Es wäre aber verkehrt, wenn die Kinder Gottes in gegenseitigem Wettstreit ihre geleisteten Werke als Maßstab ihrer Vollkommenheit ansehen wollten. Sie suchen ja nicht, Ehre von einander zu gewinnen, ihr Streben richtet sich nach dem Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters. „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ betet der Psalmist, und in unserer Seele ist die gleiche Sehnsucht lebendig. Ein reines Herz achtet Lob und Tadel der Menschen ge-

ring, ihm gilt Ruhm und Ansehen der Welt wenig, denn es weiß sich in Gott geborgen. Der Herr selber preist eine solche Gesinnung mit den Worten: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). In ehrlichem Wollen werden sie vor ihrem himmlischen Vater offenbar, sie tragen Leid um ihrer eigenen Unvollkommenheiten willen und bringen immer wieder dieselbe Bitte vor: „Gib mir einen neuen, gewissen Geist!“ — Weil sie ihre Sünde hassen, weil die Flattergeister des Fürsten der Finsternis ihre bittersten Feinde sind, rufen sie danach, daß der Heilige Geist ihr ganzes Wesen durchdringe. Der Ausdruck ihrer Buße ist ihr Gebet, kein Lippengebet, sondern das Seufzen einer Seele, die ihre Unvollkommenheit erkennt und überwinden möchte. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir!“ (Psalm 42, 2).

Die Seele liegt in der Trübsal, aber Gott weiß, daß sie dadurch geläutert wird und an ihr wächst. Sie wird erst dann in der Ruhe sein, wenn sie in ihrem Wollen rein und klar die Gesinnung ihres Erlösers widerspiegelt. In Römer 8, 14 schreibt Paulus: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ Wir haben Grund zur Buße und inbrünstigem Gebet, wenn wir unseren Tag durchforschen und erkennen müssen, daß es nicht immer der Heilige Geist ist, der uns beherrscht, daß noch manche trübe Quelle unser Wollen speist. Erst wenn wir *g e r n e* tun, was wir tun sollen, wenn unser Wollen dem Drängen des Geistes entgegenkommt, ja sich ihm darbietet, dann dürfen wir sagen, daß wir eins sind mit denen, die unsere Seele liebhaben.

Als schönste Frucht einer solchen Buße werden wir dann das lebendige Bewußtsein in uns tragen, daß Gott uns wieder in Gnaden angenommen hat. Seine Engel werden uns dienen, und unsere Seele wird von einem himmlischen Frieden durchzogen sein. Dann kann unser Herz fröhlich Gott preisen und ihm ein Loblied singen, und die Anschläge des Fürsten der Finsternis, die nunmehr nur noch von außen wider uns geführt werden können, treiben uns immer inniger dem Vater in die Arme.

Adventszeit - Reifezeit

Markus 4. 29.

für Sonntag, den 29. 11. 1953

„Wenn sie aber Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.“

Hat man ein Kleidungsstück lange getragen, ist es geflickt und unschön geworden, paßt es gar nicht mehr so recht, so bezeichnet man es wohl als „alt“. Der damit gekennzeichnete Zustand ist dem entgegengesetzt, den wir als „neu“ bezeichnen. Alt ist eine Sache, die nicht mehr brauchbar und zu ihrer Bestimmung untüchtig geworden ist.

Wenn aber Weizenhalme schon lange auf dem Felde stehen, wenn sie über den Anfang der neuen, grünen Saat weit hinausgekommen sind und die schweren Ähren sich unter der Glut der hochsommerlichen Hitze neigen, dann wird kein Mensch sagen, das Getreide sei alt, — es ist zwar nicht mehr jung und befindet sich auch nicht mehr im Anfangsstadium, aber es geht jetzt

erst der Erfüllung seines Zweckes entgegen, es steht im gesegneten Zustand der Reife.

So werden auch heute die Gotteskinder nicht alt, sondern sie werden reif auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung! Im irdischen Leben kann der alternde Mensch den Gedanken ans Sterben nicht bannen. Unauslöschlich und mit zunehmendem Alter nur immer deutlicher werdend, steht er vor seiner Seele. Wie ganz anders ergeht es der Braut des Herrn! Vor ihrer Seele steht, mit wachsender seelischer Reife immer klarer hervortretend, das Schöne nach ihrem Bräutigam, das Bewußtsein, daß sie der Tag des Herrn von dieser Erde hinwegnehmen wird wie einen Brand, der aus dem Feuer gerissen wird. Diese wunderbare Entwicklung ist verursacht worden durch nichts anderes als den kindlichen Glauben an das Wort dessen, den der Vater zu unserer Vollendung gesandt und ausgerüstet hat.

Beobachtet man von der Aussaat ab den Weizen, so wird man zu keiner Zeit einen Stillstand feststellen können; der Halm wächst empor, streckt sich nach der Höhe, die Frucht bildet sich; es kommt die Zeit der Reife und der Ernte. So ist es vom Schöpfer bestimmt, daß die Entwicklung zu diesem Ergebnis führt. Ist die Frucht reif, dann ist niemand in der Lage, diesen Zustand in die Länge zu ziehen: Sie muß geerntet werden!

Im Erlösungsratschluß Gottes, bei der Zubereitung des königlich-priesterlichen Geschlechtes geht es nicht anders. Wie der volle, ausgereifte Weizen in die Scheuer gesammelt wird, so kommt auch für die bereiteten, edlen und reifen Seelen die nicht mehr aufzuschiebende Stunde, in der der Herr der Ernte kommt und sie an die sichere, ihnen bereitete Stätte bringt.

Wir sind heute nicht mehr in der Zeit der Blüte, auch nicht in der Zeit des Fruchtansatzes, sondern stehen heute in der Zeit der Reife und damit der Ernte. Das wird bestätigt durch die Einstellung der Kinder Gottes, ob reich oder arm, ob in guten oder bitteren Verhältnissen, sie sind innerlich so weit gereift, daß sie den Tag des Herrn erwarten; für ihre Seele ist die Botschaft des Stammapostels, der Herr werde zu seiner Lebzeit die Braut heimholen, nichts Fremdes. Sie erwarten nur *d a s e i n e*, denn deshalb sind sie apostolisch geworden, darum ging ihre ganze seelische Entwicklung.

Wenn ein Bräutigam eines Tages zu seiner erwählten Braut sagt, daß sie in zwei Wochen Hochzeit halten würden, dann ist doch das für sie nicht etwa eine unfaßliche Redensart, nein, sie ist ja deshalb Braut geworden; es war der Zweck ihres Brautstandes, den Tag der Hochzeit zu erwarten und sich darauf zuzubereiten!

Warum entwickelte sich denn der Weizenhalm, warum bildete sich die Ähre, wurde sie denn reif, um weiterhin am Halm zu bleiben? Die reife Frucht soll doch geerntet werden! Das ist das Ziel allen Strebens der ehrlichen Seelen, der Abschluß der Entwicklung und Pflege! Darum freuen wir uns aus tiefstem Herzen über die Botschaft des Stammapostels, die von keinem anderen Mann gegeben werden konnte.

Reife Seelen sind bereit, den Herrn zu empfangen, ihm entgegenzueilen mit Freuden. Und wenn sie sich auch nach vielen Entbehrungen wieder aufgebaut und erworben haben, was das natürliche Leben leichter und angenehmer macht, sie sehnen doch mit allen Fasern des Herzens die Stunde der Ernte herbei! Das Ergebnis dieser Ausreife ist, daß der Herr die sehnsuchtsvollen Rufe erhört: „Hol' uns heim, nimm uns in Gnaden an!“ Aus Gnaden erwählt, wiedergeboren und gepflegt, aus Gnaden reif geworden, aus Gnaden ewig beim Herrn! —

Freie Entscheidung

Josua 24, 8-18.

Für Sonntag, den 15. 11. 1953

„Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseit des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Lande ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“

Während der Wüstenwanderung des Volkes Israel hat Mose dem Volk verschiedentlich den Weg gezeigt, den es gehen sollte. Er hat aber auch immer auf die bitteren Folgen hingewiesen, die damit verbunden sind, wenn sich das Volk anderen Göttern zuwendet. Das hat nach dem angegebenen Schriftwort Josua nicht mehr getan. Er gibt damit den Beweis, daß das Volk eine Erkenntnis und Reife erlangt hatte, in der es nicht mehr nötig war, jeweils auf die Folgen hinzuweisen, die mit einer falschen Einstellung verbunden sind. Josua zeigte zunächst einmal, was erreicht worden ist, wo sie sich befanden, welches Gut ihnen ohne ihr Zutun in den Schoß gefallen war, dann verwies er auf die Ereignisse in der Vergangenheit, auf den Gott, der sie aus dem Diensthause herausgeführt hat. Abschließend sagte er nur noch: „Gefällt es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt: den Göttern, denen eure Väter gedient haben jenseit des Stroms, oder den Göttern der Amoriter, in deren Lande ihr wohnt. Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen.“ Das Volk war nicht durch Drohungen beeinflusst, es war nicht damit eingeschüchtert, daß man ihm Höllenstrafen vor Augen hielt; Josua hat sie nicht darauf aufmerksam gemacht, daß sie gestraft werden, wenn sie einen falschen Weg gehen. Er konnte zu dem Volk Vertrauen haben und ihm die Entscheidung darüber überlassen, was sie tun wollten. Das Volk rechtfertigte das Vertrauen, denn es sprach: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen! Denn der Herr, unser Gott, hat uns und unsre Väter aus Aegyptenland geführt, aus dem Diensthause, und hat vor unsern Augen solche große Zeichen getan und uns behütet auf dem ganzen Wege, den wir gezogen sind.“

Wie steht es nun mit uns? Sind wir auch so weit ausgereift, daß der Stammapostel sagen kann: Es gibt viele Geister, viele Lehren, mancherlei Winde wehen über die Erde; entscheidet, wem ihr folgen wollt; ich werde dem Herrn dienen! Und wenn Gottes Volk ein solches Vertrauen durch seine Reife und durch den Zustand der Seele rechtfertigt, dann wird es sagen: Wir gehen nur den Weg, den du uns voran gehst, wir halten uns an keiner anderen Hand als an der deinen, was du glaubst, das glauben wir auch, wo du uns hinführst, da werden wir glücklich und selig sein. Wir wollen dir nachfolgen, weil wir auf Grund unserer Erfahrungen wissen, daß du uns den rechten Weg führst, wir wollen mit dir gehen, weil wir wissen, du bist uns vom Herrn gesandt, damit du in unserer Zeit seinen Willen ausführst. Nun gehen wir mit dir voller Glauben und Vertrauen bis zu dem Augenblick, an dem der Herr Jesus kommt und uns holt! —

Es ist ein schöner Zustand, wenn unsere Geschwister und Brüder überall in einer solchen Herzensstellung stehen und wenn die an uns geleistete

Vollendungsarbeit solche herrlichen Früchte des Geistes zeitigt. Da ist kein Raum mehr für Zweifel oder Unglaube, kein Raum, auch nur in Gedanken untreu zu werden, sondern da ist so recht das Wort des Herrn erfüllt, der damals sprach: „... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Johannes 17, 21). Wir können nicht mehr tun, als daß wir eins sind mit dem Stammapostel, eins mit seinem Glauben, eins mit seinem Wort, das er uns sagen läßt, und wenn wir darin unseren Weg gehen, dann erreichen wir das herrliche Ziel. Dann gibt es für keinen unter uns mehr die Frage: Komme ich auch mit? sondern es ist Gewißheit, denn wir haben uns an den angeschlossen und uns mit dem aufs innigste verbunden, mit dem der Herr ist und der ihm am Tag Christi die Braut entgegnen führt.

„Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Lukas 19, 12. 13.

Für Sonntag, den 22. 11. 1953

„Ein Edler zog ferne in ein Land, daß er ein Reich einnähme und dann wiederkäme. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Diese Anweisung gab Jesus seinen Aposteln und sie ist zu befolgen von ihnen, bis der Herr gekommen ist.

Nun handelt ja jeder Mensch mit freiem Willen nach seinem Glauben. Die ersten Apostel glaubten an das Wiederkommen ihres Herrn, und ihr ganzes Tun und Streben war darauf gerichtet, ihm eine reine, schuldlose und zudem geschmückte Braut zuzuführen. Sie sahen es als ihre Aufgabe an, die Vereinigung der Wiedergeborenen mit Jesus vorzubereiten. Daher mußten sie nicht nur Glauben erzeugen an Jesus, als den auferstandenen Gottessohn, sondern auch Glauben an sein Wiederkommen. Und dieser Glaube war so tief gegründet, aber auch lebendig geblieben, daß sogar das Leben dafür hingegeben wurde.

Später wurde teilweise anders gehandelt, weil eben anders geglaubt wurde, und die nachteiligen Folgen blieben nicht aus.

Laut Hebräer 11, 7 glaubte Noah zum Heil seines Hauses und aus diesem Glauben heraus baute er die Arche.

Petrus empfing laut Lukas 22, 32 den Auftrag: „Wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Er mußte also über größere Glaubenskräfte verfügen, um davon abgeben zu können, aber auch eine tiefere Erkenntnis über die göttlichen Absichten, die er mit den übrigen Aposteln verwirklichen sollte. Es war ihm auch laut Johannes 21, 15-17 gesagt worden, wenn er den Herrn lieb habe, dann sollte er seine Schafe und Lämmer weiden. Diesen Auftrag gab er laut 1. Petrus 5, 2 an seine Mitarbeiter weiter.

Heute wird das einst Begonnene beendet, und das göttliche Vorhaben tritt immer neu hervor. Haben wir in unserem Stammapostel nicht den Mann, der zum Heil des ganzen Gottesvolkes glaubt? Wo stünden wir, wenn wir seinen Glauben nicht hätten? Durch seine Tätigkeit haben wir gelernt: „Darum wollen wir die Lehre vom Anfang christlichen Lebens jetzt lassen und zur Vollkommenheit fahren, nicht abermals Grund legen von Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom

Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht“ (Hebräer 6, 1. 2). Und ist nicht auch der Stammapostel es, der seine Brüder, die Mitapostel, stärkt? Sind sie nicht erfüllt von der gleichen Unerschütterlichkeit, die jeder Versuchung widersteht? Wo wäre unser Vertrauen zu ihm, wenn nicht die Apostel es uns vorleben würden? Haben wir darauf geachtet, mit welcher Hingabe und kindlichem Ergreifen sie das Wort des Stammapostels aufnehmen und, mit ihrer Erkenntnis angefüllt, weitergeben?

Wir können auch dankbaren Herzens bezeugen, daß unser Stammapostel ganz seiner Aufgabe lebt, die Schafe Christi zu weiden. Unermüdet besucht er die Bezirke der Apostel und läßt den Geschwistern das volle Maß seines Glaubens, seiner Liebe und lebendigen Hoffnung auf das nahe Kommen des Herrn zuteil werden. Es ist ihm nicht zuviel, immer wieder zu mahnen, wir möchten wachend und bereit sein, denn die Liebe treibt ihn dazu. Wohl bringt ihm seine Arbeit viel Anfeindungen ein, aber er weicht nicht ab von seinem Auftrag und handelt nach seinem Glauben, daß das Kommen Jesu nahe bevorsteht.

Nun sollen wir nicht müßig sein, denn auch der Vater unseres Herrn Jesu ist nicht untätig. Wieviel muß er oft tun, um nur eine einzige Seele zum Sohne zu ziehen. Und arbeitet Jesus nicht in jedem Gottesdienst an uns nach seiner Zusage, daß er mitten unter uns sein will? Wenn dann die Vergeltung ausgesprochen wird, ist er es doch, der sie durch sein Ja und Amen gültig macht. Und wenn das Heilige Abendmahl ausgesondert und gereicht wird, ist er es dann nicht immer, der von seinem Leib und Blut abgibt? Was wird uns bei der Geistestaupe gespendet? Ist es nicht sein Geist, durch den wir wiedergeboren werden? Es sind viele Jahrhunderte vergangen, wo nicht also gehandelt wurde. Jetzt aber sehen und erleben wir wieder die volle Erlösungsarbeit, deren Abschluß die Erste Auferstehung und die Hochzeit im Himmel sein wird. Wir wollen uns nicht beschämen lassen, sondern mitarbeiten, denn Lohn befriedigt mehr als nur ein Geschenk.

Gute Hirten

Hesekiel 34, 12.

Der Herr Jesus hat sich einst seinen Zuhörern als der gute Hirte vorgestellt (Johannes 10, 12), wobei er freilich auf den Widerspruch der ihm zuhörenden Juden stieß.

Mit seinem Erscheinen auf dieser sündhaften Erde erfüllten sich die vor langer Zeit gesprochenen prophetischen Worte: „Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, also will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Oertern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trüb und finster war“ (Hesekiel 34, 12). Der Prophet Jesaja sagte von diesem Erzhirten weissagend: „Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln und in seinem Busen tragen und die Schafmütter führen“ (Jesaja 40, 11). Dem Herrn, als dem großen Erretter von Sünde und Tod, ging es darum, das Verlorene wieder zu suchen und die Verirrten wieder zu bringen und das Verwundete zu verbinden und der Schwachen zu warten (Hesekiel 34, 16).

Sein himmlischer Vater hatte ihn deshalb mit den Mitteln ausgerüstet, die zur Errettung seines Eigentums erforderlich waren. In seiner großen Liebe

war der Sohn Gottes bereit, um dieses Zieles willen sein Leben für seine Schafe zu lassen und nach dem Willen seines Vaters jedes Opfer auf sich zu nehmen.

Der Herr Jesus ging umher in den Städten und Märkten des Landes. Er lehrte in den Schulen und predigte das Evangelium vom Reiche Gottes. Als er bei solchen Gelegenheiten jeweils die große Volksmenge sah, fühlte er tiefes Mitleid mit ihr; „denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben“ (Matthäus 9, 36). Aus dem Verhalten des Herrn Jesus geht klar und deutlich hervor, daß er nicht im Sinn der Pharisäer und Schriftgelehrten tätig war, die sich damals auch als Hirten der Herde berufen fühlten. Der Herr Jesus hat diese Männer als Mietlinge bezeichnet, weil sie nur auf das eigene Wohl bedacht waren und nichts zur Errettung der verlorenen Schafe aus dem Hause Israel unternahmen. Von ihnen sagte Jesus: „Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, des die Schafe nicht eigen sind, sieht den Wolf kommen und verläßt die Schafe und flieht; und der Wolf erhascht und zerstreut die Schafe“ (Johannes 10, 12).

In ihren Herzen stand nicht die Liebe zu den in Sünde gefallenen Menschen. Für die Schwachen fanden sie nur ein hartes Urteil und nicht die vom Herrn geforderte Nachsicht und Barmherzigkeit. Der Herr war darum auch nicht in ihren Häusern zu finden, sondern saß bei den Sündern und Uebertretern zu Tisch. Als dies die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen, murrten sie wider Jesum, daß er mit solchen Menschen Tischgemeinschaft pflege. Jesus antwortete aber und sprach zu ihnen: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, zu rufen die Sünder zur Buße und nicht die Gerechten“ (Lukas 5, 31).

So hat der Herr Jesus alles getan, was zur Erlösung der Sünder erforderlich war, und hat ein vollgültiges Opfer gebracht. Er hat sein Leben dahingegeben zur Errettung der Menschen, welche dem Tode verfallen waren, weil sie aus freien Stücken Gottes Gebote übertreten hatten. Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn (Römer 6, 23).

Nachdem der Herr Jesus seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte und zu seinem Vater zurückgegangen war, hat er Sorge getragen, seinen Schafen solche Hirten zu geben, die nach seinem Sinn waren. „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit“ (Jeremia 3, 15). So gab der Herr Simon Petrus Auftrag, seine Schafe und seine Lämmer zu weiden, nachdem er sich vergewissert hatte, daß Petrus ihn lieber hatte denn alle anderen (Johannes 21, 15—17).

In unserem Stammapostel sehen wir auch heute den guten Hirten, der gleich einem Petrus Auftrag hat, die Herde Christi auf Erden zu weiden und sie dem Sohn Gottes entgegenzuführen. Der Herr hat auch ihn mit den erforderlichen Mitteln ausgerüstet, die zu unserer Erlösung notwendig sind. So sagte der Stammapostel die für uns so trostreichen Worte: „Kein Getreuer braucht zurückbleiben, wenn der Herr kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen.“ Wir wollen seinem Wort glauben und uns in der willigen Nachfolge finden lassen, zumal der Weg zum Ziel nicht mehr weit ist. Bei den folgsamen Schafen Christi erfüllen sich die Worte Jesu: „Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Der Vater ist größer denn alles, und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.“

Aus unserem Erleben

Römer 10, 10.

An einem Mittwochnachmittag hatten wir einer heimgegangenen Schwester das letzte Geleit gegeben. Unser Bischof hatte die trauernden Hinterbliebenen getröstet, und alle Leidtragenden verließen den Friedhof mit dem köstlichen Bewußtsein: Gotteskinder sehn sich nie zum letzten Mal.

Nun aber war Eile geboten, um möglichst bald wieder nach Hause zu kommen; denn der Weg war noch weit, und zum Gottesdienst lag nochmals ein Fußmarsch von einer Stunde vor uns. Wir freuten uns doch schon auf den Abend, an dem unser Bischof uns dienen wollte. So machte meine achtjährige Erika, die mich, ihren blinden Vater, führte, den Vorschlag, ein Auto anzuhalten. Wir versuchten es, hatten aber zunächst keinen Erfolg; mehrere Wagen fuhren an uns vorüber, ohne Notiz von uns zu nehmen. Da hielt einer an; Erika durfte sich hinten zu einer Dame setzen, während ich aufgefordert wurde, neben dem Fahrer Platz zu nehmen.

Während der Wagen gemächlich über den Asphalt rollte, fragte der Herr am Steuer: „Wo kommen Sie eigentlich her?“ und dann „Welche Religion hatte denn die Verstorbene?“ Zunächst kam mir ja der Gedanke: „Der ist aber arg neugierig!“ doch sehr schnell brach das Feuer des in mich gelegten Geistes hervor, und ich gab Zeugnis vom Werke Gottes. Ich erzählte von dem Gemeinsamen der Knechte Gottes von einst und heute. In meinen Zuhörern schien auch das Interesse für unsere Sache geweckt zu sein, und auf meine Einladung zum Abendgottesdienst erhielt ich dann vom Fahrer auch die Zusage, er wolle sich das einmal ansehen. Aus Erfahrung wußte ich aber, daß man ein solches Versprechen nicht immer als bare Münze nehmen darf und fragte deshalb den Herrn nach Name und Adresse. Da kam ich aber gut an! Beides lehnte er mit der Begründung ab, daß er nicht wünsche, ein paar aus unserer Gemeinschaft auf den Hals gehetzt zu bekommen. Der Mann schien mir aber wert, daß man sich um seine Seele mühte und die aufgenommene Verbindung nicht abriß; der mußte apostolisch werden! So trug ich mich mit der Absicht, mir nachher von Erika die Nummer des Wagens sagen zu lassen.

Wir waren am Ziel, das Auto hielt an. Herzlich bedankte ich mich und erbat mir noch eine Gunst, indem ich sagte: „Wenn Sie heute abend Ihr Versprechen halten und wirklich in unseren Gottesdienst kommen, dann kann ich, weil ich blind bin, Sie ja nicht sehen; Sie würden mir eine große Freude machen, wollten Sie mir am Abend Ihre Hand geben!“ Das versprach er denn auch zu tun und rollte davon.

Welch eine Ueberraschung, als ich nun mit meiner Kleinen allein war und sie sagte, daß der „Schofför“ unser lieber Bischof gewesen sei, der ihr durch Zeichen zu verstehen gegeben habe, sie möge schweigen. Er hatte mich erkannt, aber ich ihn nicht; meine Augen waren gehalten. So unerwartet, sagte ich mir, kann man dem Herrn begegnen! Hätte ich ihn verleugnet, ich müßte mich in alle Zukunft schämen!

Nach dem herrlichen Abendgottesdienst ließ ich mich von meiner Frau an den Altar führen. Der liebe Bischof kam auf mich zu, und ich sagte ihm freudig bewegt, daß ich wie versprochen um seine Hand bitten möchte. „Die bekommen Sie jetzt!“ antwortete er mir in herzlicher Liebe.

Dieses Erlebnis beglückt mich bis auf den heutigen Tag und läßt mich dankerfüllt immer daran denken, daß uns die Liebe Gottes oft näher ist als wir wissen.

E. P., L.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 22

15. November 1953

Einfalt - Zweifel

Pfalm 119, 129. 130.

Für Sonntag, den 6. 12. 1953

„Deine Zeugnisse sind wunderbar; darum hält sie meine Seele. Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen.“

Der Beginn der Menschheitsgeschichte stellt gleichzeitig auch den Anfang der Heilsgeschichte dar mit der Verheißung, daß ein Erlöser kommen werde. Die Erde war damals — die beiden ersten Menschen ausgenommen — noch unbewohnt, aber allmählich breiteten sich die Menschen über das ganze Erdenrund aus; der Endabschnitt dieser Entwicklung wird durch das Erscheinen Jesu eingeleitet. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt von Christus: „Nun aber, am Ende der Welt, ist er einmal erschienen“ (Hebräer 9, 26).

Für uns ist es heute bei der Betrachtung dieser Zusammenhänge von Bedeutung, uns selbst nicht erst am Anfang der Dinge zu sehen, sondern der Botschaft Glauben zu schenken, daß der Abschluß der Zubereitung des königlichen Priestertums gekommen ist. Man wird einen Menschen als töricht bezeichnen, der die Stunden des Tages, die Monate oder Jahreszeiten miteinander vertauscht; er würde sich derart ungeschickt verhalten, daß er sich im Leben einfach nicht zurechtfindet. Töricht ist es, am Abend die Dinge zu beginnen, die in den Morgen eines Tages hineingehören; töricht ist's, den Tag zu verschlafen und ihn ungenützt verstreichen zu lassen; ebenso töricht aber ist, in der Nacht aufstehen zu wollen, um Dinge zu beginnen, die im Tageslicht zu geschehen haben. Gott hat uns Menschen hier auf Erden die Ordnung der Zeitabschnitte gegeben, und wer sich da hinein fügt, hat den Nutzen davon.

Nach Gottes Ratschluß sind auch im großen Tag des Heils die Tageszeiten mit dem erfüllt, was Gott hinein verordnet hat. Wie aber ein Uhrmacher nicht dafür verantwortlich zu machen ist, wenn manche Leute die Stellung der Zeiger an der Uhr nicht kennen, so ist es auch nicht die Schuld Gottes, wenn es Seelen gibt, die auf die klaren Zeichen der Zeit nicht achten und eines Tages erfahren müssen: Zu spät! — Sie haben sich in einem Zustand der Ungewißheit und des Zweifels befunden, stellen den Verstand über den Glauben und hatten daher mancherlei Einwände und Vernunftgründe gegen die allzudeutlichen Fingerzeige Gottes.

Die Arbeit der treuen Brüder hat doch den Zweck, den Glauben der Gotteskinder an den göttlichen Auftrag des Stammapostels zu stärken, damit jeder Zweifel hinweggenommen und völlige Gewißheit in die Herzen gelegt wird. Dagegen kämpft aber der Teufel erbittert und bemüht sich, den Seelen die Einfalt des kindlichen Glaubens zu rauben. Er will die Freudigkeit und Zuversicht, die Ruhe und den Frieden vernichten und zerstören, was aufgebaut ist.

Der Sinn des Wortes Zweifel, nämlich: Zwei Fälle, zeigt deutlich die Unentschiedenheit zwischen Ja und Nein, Kalt und Warm. Der Zweifler rechnet mit mehreren Möglichkeiten, er hat nicht die Kraft, sich eindeutig zu entscheiden, läßt sich treiben und neigt einmal hier und einmal dort hin.

Christus zeigte den Seinen die reine, schlichte Einfalt, die die Voraussetzung ist, um ins Himmelreich zu kommen; er stellte ein Kind mitten unter sie und sagte: „Es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Matthäus 18, 3). Für solche gibt es nur einen Fall: Das Wort des Vaters! Das wird aufgenommen und danach wird getan. Diese Einfältigen handeln klüger als alle Weisen dieser Welt, denn der Herr ist ihre Stärke, ihre Zuversicht; aus ihm, der das Leben, das Licht, die Wahrheit ist, schöpfen sie den reinen Seelenfrieden, die Gewißheit des ewigen Lebens, die Sicherheit in allen Fährnissen. In unbedingtem Vertrauen legen sie alle ihre Sorgen, alles Bitten und Danken in die Hände dessen, der treu und wahrhaftig ist und uns in seinem Sohn die eine Liebe, den einen Weg, die eine Heimat im Licht bereitet hat. „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann und rücket's niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde“ (Jakobus 1, 5—7).

Das wunderbarste Zeugnis göttlicher Einfalt gibt uns der Stammapostel. Sein Leben und seine Handlungen liegen vor Gottes Volk offen und klar zutage. Er dient den Geschwistern und Brüdern mit seiner ganzen ungeteilten Kraft, mit seinem ganzen liebevollen Herzen, mit seinem ganzen Vermögen und Können; mit allen Gaben, die ihm Gott in reicher Fülle geschenkt hat, dient er den Kindern des Höchsten. Er hat nicht einen Fuß auf diesem und den anderen auf jenem Weg, sondern er kennt nur den einen Weg: Jesu nach; nur die eine Bahn: Die Bahn des Glaubens; nur das eine Ziel: Die Vollendung der Braut Christi auf den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung! Alle getreuen, gläubigen, vertrauensvollen, einfältigen Gotteskinder schauen empor zu dem Einen, den Gott in unserer Zeit gestellt hat zu einem Zeichen des Sieges und der Auferstehung, zu einem Zeichen des Lebens, zu einem Zeichen seiner Verheißung, die nun vor ihrer Erfüllung steht.

Die Macht des Erlösers

Jesaja 40, 10.

Für Sonntag, den 13. 12. 1953

„Denn siehe, der Herr Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.“

Als einstens das alte Bundesvolk von mächtigen Feinden umlagert war und sich nach Erlösung und Errettung aus feindlicher Hand sehnte, rief der Prophet Jesaja allen Bedrängten die frohe Botschaft zu: „Siehe, der Herr kommt gewaltig, und sein Arm wird herrschen. Siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung ist vor ihm.“

Damals hat der Herr der Heerscharen sein bedrängtes Volk aus den Händen seiner natürlichen Feinde errettet; heute ist der Herr tätig, uns aus der Hand aller gottfeindlichen Geister zu erlösen. Wir wissen, daß wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel (Epheser 6, 12). Von jeher war der mächtige Gott seinem von ihm erwählten Volke ein Erlöser und Helfer in aller Not. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht (Psalm 121, 4). Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe! Es wird dir kein Uebel begegnen, und keine Plage wird zu deiner Hütte sich nahen. Denn der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen (Psalm 91).

Durch die Sendung seines Sohnes in diese sündhafte Welt will der Herr sein Eigentum von dem mächtigsten Feind, dem ewigen Tod, für immer erretten nach den Worten seiner Verheißung: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14). Mit der Geburt des Herrn erfüllten sich die Worte des Propheten Sacharja: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“ (Sacharja 9, 9).

Als der Herr Jesus später seinen Einzug in Jerusalem hielt, glaubte die ihm zujubelnde Volksmenge, vor der in irdischer Weise sich vollziehenden Erfüllung dieser prophetischen Worte zu stehen. Man war der Ueberzeugung, daß der Herr das Volk aus der Hand seiner Bedrücker befreien würde. Selbst Jesu Jünger waren in dieser Ansicht verstrickt, als sie ihm die Frage vorlegten: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ (Apostelgeschichte 1, 6). Aus der Unterhaltung, welche die beiden Emmausjünger untereinander führten, geht ebenfalls hervor, daß sie auf die Person Jesu dieselbe Hoffnung gesetzt hatten. Aus ihrem Gedankenaustausch kann man erkennen, daß sie sich in dieser Hinsicht enttäuscht fühlten: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21). Als sich das Volk zu Jerusalem in seinen Erwartungen enttäuscht sah, hat es sich schnell von Jesu abgewandt, ja die Volksstimmung schlug derart um, daß man Jesum, kurz nach dem Begeisterungstaumel bei seinem Einzug, dem Kreuz überantwortete. Als ihn Pilatus vernahm, gab ihm der Herr auf seine Frage ganz klar zur Antwort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen“ (Johannes 18, 36).

Die Macht des Herrn lag auf einer anderen Ebene und war weit größer als alle irdische Macht zusammengenommen. Diese Erkenntnis brachte der Apostel Paulus zum Ausdruck in dem Hinweis: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde; die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus“ (1. Korinther 15, 55—57). Als der Herr einmal einen Gichtbrüchigen heilte, sagte er zu den dabeistehenden Juden und Schriftgelehrten, daß sie wissen sollten, daß des Menschen Sohn Macht habe, auf Erden Sünden zu vergeben (Matthäus 9, 6). Nach den Worten Jesu war ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden (Matthäus 28, 18). Das Volk entsetzte sich über seine Lehre; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten (Matthäus 7, 28. 29). Diese Macht und Gewalt hat er einstens so wie auch heute in die Hände seiner von ihm gesandten Apostel gelegt; denn nach seinem Willen haben sie Macht und Auftrag, alle Sünden zu vergeben. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Es sind viele, welche die Gesandten Jesu nicht anerkennen und nicht glauben wollen, daß heute die göttliche Macht in ihnen, als den Statthaltern Christi, auf Erden liegt. Der Stammapostel hat darüber hinaus Auftrag, das Reich des Herrn zu bauen und der Vollendung entgegenzuführen. Die Herrschaft des Herrn ist also mit keiner weltlichen Macht vergleichbar; denn seine Macht ist die Macht der göttlichen Liebe. Solche, die diese Macht nicht anerkennen wollen, werden erleben, daß eines Tages alle ihre Knie vor ihm beugen und alle Zungen Gott bekennen oder anerkennen müssen (Römer 14, 11).

Da der Sohn Gottes auch unser Herz bezwungen hat, wollen wir handeln nach den Worten aus 1. Johannes 4, 19: „Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.“

Verheißungen

1. Johannes 5, 4.

„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“

Als Kinder Gottes haben wir erkannt, daß wir in die Zeit hineingekommen sind, für die der Herr seine Wiederkunft verheißt hat. Darüber hinaus haben wir die Gewißheit erlangt, daß unser Stammapostel die Vollendungsarbeit abschließen und die zubereitete Braut dem Herrn entgegenführen wird. Dieser unser Glaube äußert sich nicht nur in Worten, sondern wir beweisen ihn auch mit unseren Werken. Geschwister, die anders handeln, laufen Gefahr, am Tag des Herrn zurückbleiben zu müssen, weil sie von mancherlei Geistern noch gebunden sind, denen sie in ihren Leidenschaften gedient haben. Der Herr Jesus hat mehrfach auf die Notwendigkeit des Ueberwindens hingewiesen und den Ueberwindern die größten Verheißungen gegeben. „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offenbarung 21, 7). So verschieden die sieben Sendschreiben (Offenbarung 2 und 3) auch sind, so enthält doch ein jedes von ihnen eine Verheißung für die Ueberwinder.

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.“

„Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode.“

„Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennt, denn der ihn empfängt.“

„Wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden, und er soll sie weiden mit einem eisernen Stabe, und wie eines Töpfers Gefäße soll er sie zerschmeißen, wie ich von meinem Vater empfangen habe; und ich will ihm geben den Morgenstern.“

„Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“

„Wer überwindet, den will ich machen zu einem Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen; und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen.“

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“

Das Wort „überwinden“ wird allerdings häufig auch noch falsch verstanden. Eine Leidenschaft, zu der wir niemals getrieben worden sind, können wir auch nicht überwinden. Auch wenn das Interesse an einer Sache nachläßt oder überhaupt verschwindet, ohne daß Kämpfe zu bestehen waren, dann ist das keine Ueberwindung. Wenn sich beispielsweise ein früher leidenschaftlicher Tänzer, der nun siebzig Jahre alt geworden ist und von Gicht und Rheuma geplagt seine Tage im Liegestuhl verbringt, nicht mehr im Tanzsaal sehen läßt, so ist das doch keine Ueberwindung. —

Ein Bruder, der heute ein hohes Amt bekleidet, war in seiner Jugend ein solch leidenschaftlicher Tänzer. Im Alter von zweiundzwanzig Jahren wurde er apostolisch. Er besuchte nun keine Tanzsäle mehr, aber sie bedeuteten für ihn immer noch eine starke Anfechtung. Wenn er unterwegs war und ferne Tanzmusik hörte, beeilte er sich wegzukommen, weil er fürchtete, der Anfechtung zu unterliegen. Dieser Zustand währte noch viele Jahre. Erst nach und nach gelang es ihm, dieser Leidenschaft Herr zu werden, und seit vielen Jahren macht es ihm nicht mehr das Geringste aus, wenn er Tanzmusik hört. Er hat diese Leidenschaft überwunden.

Unsere leiblichen Bedürfnisse fallen mit dem Ablegen unseres Erdenkleides weg. Alles, was der Seele zum Bedürfnis geworden ist, wird damit zu einem Bestandteil der Seele und geht mit in die Ewigkeit. Handelt es sich um Dinge, die von der Welt angeboten werden, so begibt sich damit die Seele in die Gefangenschaft der betreffenden Geister. Auch alle Genußmittel, soweit sie zur Sucht geworden sind, wurden damit zum Bestandteil der Seele. Soweit diese Leidenschaften nicht überwunden werden, bleibt die Seele in der Gewalt fremder Geister.

Die Leidenschaften, mit denen der einzelne behaftet ist, sind sehr verschieden, und ebenso unterschiedlich sind auch die Kämpfe, die damit getragen werden müssen. Eines aber haben wir alle mitbekommen, das von uns allen überwunden werden muß. Es ist der eigene Wille! Er ist wohl am schwersten zu überwinden. Schon bei ganz kleinen noch völlig hilflosen Kindern können wir beobachten, daß sie unter allen Umständen ihren eigenen Willen durchsetzen wollen. Erst dann, wenn der Wille unter den Glaubensgehorsam gestellt wird, kann er uns nicht mehr behindern, denn dann ist er überwunden.

Halte dich zum Herrn!

Jesaja 45, 22.

Wenn einst der Herr durch den Propheten sagen ließ: „Wendet euch zu mir“, so geht aus dieser Aufforderung hervor, daß man sich von ihm abgewandt hatte.

Adam und Eva hatten den Worten der Schlange mehr Glauben geschenkt, als dem Herrn. Sie hatten sich von Gott abgewandt, sie handelten gegen sein Gebot und griffen nach der verbotenen Frucht.

Und seitdem haben sich die Menschen und auch das alte Bundesvolk mehr als einmal wider Gott versündigt. Die Kinder Israel murrten gegen Gott und äußerten ihre Unzufriedenheit gegenüber der göttlichen Führung durch den gegebenen Gottesknecht. Das Volk war verdrossen auf dem Weg durch die Wüste und redete wider Gott und wider Mose. „Warum hast du uns aus Aegypten geführt, daß wir sterben in der Wüste?“ (4. Mose 21, 5). In solcher Verfassung haben die Israeliten nicht daran gedacht, daß alles gehen müsse wie es Gottes Wille sei. Apostel Paulus schrieb davon an die Epheser: „Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig; was da sei des Herrn Wille“ (Epheser 5, 17).

Im allgemeinen sieht der Mensch nur seine augenblickliche Lage und ist auf den Vorteil des Augenblickes bedacht. Esau hatte sich von dem Recht der Erstgeburt abgewandt um eines Linsengerichtes willen. Den Vorzug der Erstgeburt hat er verachtet mit der Bemerkung: „Siehe, ich muß doch sterben; was soll mir denn die Erstgeburt?“ (1. Mose 25, 32). Als er später zur Einsicht seiner Torheit kam, konnte er das Geschehene nicht mehr ungeschehen machen. Als damals Mose vom Lager abwesend war, um aus göttlicher Hand die Gesetzestafeln zu empfangen, hatte sich das Volk bald verwerflichen Dingen zugewandt und einen Tanz um das selbst gefertigte goldene Kalb vollführt. Es trieb dabei dieselbe Abgötterei wie die Aegypter, aus deren Hand sie der Herr durch seinen Knecht Mose erlöst hatte. „Sie sind schnell von dem Wege getreten, den ich ihnen geboten habe. Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und haben's angebetet und ihm geopfert und gesagt: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben“ (2. Mose 32, 8). Sie hatten also mehr Vertrauen zu einem toten Götzen als zu dem lebendigen Gott.

Als sich später das alte Bundesvolk wieder einmal vom Herrn abgewandt hatte, ließ es der liebe Gott zu, daß es in die Hände seiner siegreichen Feinde gegeben wurde. Diese führten es nach Babel in die Gefangenschaft. An den Wassern zu Babel hingen die Israeliten ihre Harfen an die Weiden und weinten, wenn sie an Zion gedachten (Psalm 137, 1. 2). Darum ist der verflucht, „der sich auf Menschen verläßt und hält Fleisch für seinen Arm und mit seinem Herzen vom Herrn weicht. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und des Zuversicht der Herr ist!“ (Jeremia 17, 5—7).

In der heutigen, letzten Zeit trifft das Wort aus der Offenbarung Johannes zu; daß man sich von dem lebendigen Gott und von der Liebe abgewandt hat und nicht mehr in den ersten Werken offenbar wird. Das aber ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer. Für jeden gilt die Mahnung: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15). Jeder möge sich doch dem Herrn zuwenden und die Werke des Geistes verrichten.

Wer sich dem Herrn zuwendet, dem wird der Herr auch ein Segen sein, und wer sich zu Gott bekennt, zu dem bekennt sich ganz gewiß auch der Herr. Wer den Willen Gottes tut, der wird bleiben bis in alle Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Sein Wille ist, die aufzunehmen, die er uns gesandt hat, denen er Macht und Auftrag erteilt hat, Sünden zu vergeben, den Heiligen Geist zu spenden und die zeitgemäße Botschaft des Stammapostels zu verkündigen, denn sie ist die Botschaft des Herrn! Alle, die an der Hand des Stammapostels und der getreuen Apostel bleiben, werden das vorgesteckte Ziel erreichen.

Die Treuen lassen sich nicht beirren; selbst dann nicht, wenn sie sehen, daß es den Gottlosen oft recht gut geht. Sie werden erleben, daß der Herr ihnen zur Zeit und Stunde ein Vergelter sein wird. Nicht nur in dieser, sondern erst recht in jener Welt.

Gnadenstuhl - Gnadenamt

Römer 3, 21-25. 28.

Wie glücklich die Menschen wären, wenn es keine Sorge, kein Leid, keinen Schmerz, keine Qual, keine Not, keine Angst und selbst den Tod nicht gäbe, das können wir uns gar nicht vorstellen. Erst mit der Sünde kam all das Angeführte in die Welt. Auf der Suche nach einem Weg, aus solcher Not wieder herauszukommen, mögen die alttestamentlichen Opfer entstanden sein, wie Kain und Abel sie dem Herrn darbrachten. Aber schon Kain brachte dieses Opfer nicht mehr in der reinen Liebe, vielleicht mehr aus Form, Gewohnheit oder um den Eltern zu gefallen. Mögen die Opfer noch so groß gewesen sein, die Gebete noch so heiß und die Werke noch so gut, nichts konnte die Sünde und ihre Folgen beseitigen.

Wie groß zeigte sich die Liebe Gottes, als er durch Mose anordnete, daß unter den Städten, die dem Stamme Levi zugeteilt wurden, sechs Freistädte sein sollten, drei diesseit und drei jenseit des Jordans (4. Mose 35, 13. 14). Die Wege zu diesen Freistädten sollten immer gut in Ordnung gehalten werden, damit die Zuflucht suchenden, vom Bluträcher verfolgten Seelen eine solche Freistadt erreichen konnten und damit geborgen waren. Wie hoch mag eine solche Freistadt bewertet worden sein von dem, der den Tod verdient hatte, dort Zuflucht fand und am Leben blieb! Die Namen der Freistädte lesen wir in Josua 21 und in 1. Chronik 6, 42. Diese Orte zu kennen, war damals überaus wichtig, denn wie leicht war dem einen oder anderen Israeliten eine Todsünde unterlaufen, und dort, in der Freistadt allein, war er vor dem Bluträcher sicher.

Im Neuen Bund gab der liebe Gott in seinem Sohne die wahre und völlige Freistadt für alle Sünder. Solange er als Mariensohn auf Erden wandelte, konnte er sagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Er hat durch seinen Opfertod das Lösegeld für alle Sünden bezahlt und hat, ehe er zum Vater zurückging, seinen Aposteln Macht und Auftrag gegeben, den verlangenden Seelen Vergebung der Sünden zu spenden. Das ist eine Tatsache, die auch noch heute von den meisten Christen anerkannt und geglaubt wird. In welchem Umfang die Apostel — als die Freistädte des Neuen Bundes — von ihren damaligen Zeitgenossen aufgenommen wurden, können wir in der Heiligen Schrift nachlesen. Welche Stellung haben Juden und Geistlichkeit den Aposteln gegenüber eingenommen? Sie dünkten sich ja so gerecht und fromm, und sie sollten aus solch einfachen

Segensträgern Gnade hinnchmen? Sie hielten sich für weit besser als die Apostel, waren geschult und taten Gutes; da mußten sie doch bei Gott in Gnaden sein — so nahmen sie an. Ihre Gerechtigkeit aus den Werken reichte aber nicht aus, um vor Gott dem Vater gerecht zu stehen. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, kommt aus dem Glauben und der Aufnahme derer, die gesandt sind, denn sie bringen auftragsgemäß die vom Sohne Gottes stammende Gnade den Menschen entgegen.

Daß nun der Herr heute wieder Apostel gesandt hat und durch sie dieselbe Arbeit verrichtet wie durch die Apostel der Urkirche, können die sich so fromm dünkenden Menschen der Gegenwart auch nicht glauben. Sie sagen wohl: Wir glauben an Gott, an den Sohn Gottes und sein einst gebrachtes Opfer, sie glauben auch an die Apostel der Urkirche, glauben, daß der Heilige Geist durch sie wirkte, aber — die gegenwärtigen Apostel sind in ihren Augen falsch und werden durch sie bekämpft. Wir wundern uns darüber nicht, denn der Sohn Gottes sprach einst schon von diesem Geschlecht, daß es nicht vergeht, bis alles erfüllt ist. Der Geist ist derselbe, der auch schon vor 1900 Jahren die Gottesboten bekämpfte.

Wenn aber der liebe Gott heute im Apostelamt eine Freistadt eingerichtet hat, wo wollen dann die Menschen Gnade empfangen, wenn sie nicht an die heutigen Gottgesandten glauben können? Viele geben sich der Täuschung hin, der Herr Jesus würde ihnen die Sünden direkt vom Thron des Vaters aus vergeben. Aber nicht aus einer einzigen Stelle der Heiligen Schrift geht hervor, daß der Herr Jesus nach seiner Himmelfahrt noch einmal persönlich einem Menschen die Sünden vergeben hat!

Die Freistädte der Gegenwart zu wissen, ist für uns weit wertvoller, als allein die Freistädte der Vergangenheit zu kennen. Daß die Wege zu diesen Freistädten in Ordnung und gangbar sind, dafür muß jedes Apostolische, ob Knecht oder Glied, mitbesorgt sein. Jeder einzelne muß sich Mühe geben, daß durch ihn das Ansehen des Werkes Gottes, der Glaube an die Apostel, nicht beeinträchtigt und damit der Weg zur Freistadt mit Hindernissen belegt wird. Wir möchten doch einst nicht erleben, daß Seelen anklagend vor uns stehen und sagen: „Wärest Du Vorbild gewesen, hättest Du Deines Glaubens gelebt, hätte auch ich die Gnadensendung im Apostelamt erkennen können und hätte ewige Freiheit erlangt.“ — Das wäre eine bittere Anklage!

Wohl einem Menschen, der die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erlangt hat auf dem vom Herrn gelegten Weg; auf den werden die Worte aus Weisheit 3, 1 Anwendung finden können: „Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.“ Für diesen Zustand, in dem das Wort offenbar wird, „keine Qual rühret sie an“, haben wir heute noch nicht das volle Fassungsvermögen, weil wir uns an Nöte, Kummernisse, Belastungen, Qualen gewöhnt haben und uns weder vorstellen können, wie das Leben des Menschen vor dem Sündenfall war, noch, wie es sein wird, wenn der Sohn Gottes gemäß seiner Verheißung gekommen sein wird und die Seinen zu sich genommen hat. Mühen wir uns, auf diesen nahen Tag des Herrn die Reife und Würdigkeit zu erlangen, noch ist die Freistadt für uns aufgerichtet!

Verlagsmitteilung

Ueber die Verlagsbeauftragten kann ab sofort die „Biblische Geschichte für Kinderunterricht und Familie“ bestellt werden. Der Ganzleinenband kostet DM 6.—

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernusstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 23

1. Dezember 1953

Weihnachtsbotschaft

Lukas 2, 10-14.

Wie die Erfahrung lehrt, wird in der Erinnerung manchmal die Hauptsache zur Nebensache und die Nebensache zur Hauptsache gemacht. Das Weihnachtsfest ist heute für viele eines der üblichen Feste, dessen eigentlicher Anlaß völlig in den Hintergrund getreten ist. Man „erinnert“ sich wohl dessen, was einst geschah, aber damit gibt man sich zufrieden. Die Kinder Gottes jedoch schöpfen in der Gegenwart die durch die Geburt Jesu den Menschen zugänglich gemachten Kräfte. In jener Weihenacht offenbarte der treue Gott sich selbst, indem er seinen Sohn ins Erdental gab. Den ersten Menschen war beides, Segen und Fluch, zur freien Entscheidung vorgelegt worden, und sie hatten das Ungute gewählt. Trotzdem verdammte Gott sie nicht, obwohl er das Recht dazu gehabt hätte, sondern er suchte und fand einen Weg, um den gefallen Menschen zu helfen. In seiner unendlichen Liebe schuf der Vater den Erlösungsplan, der Sohn Gottes erwarb am Stamme des Kreuzes das Mittel zu seiner Durchführung, und der Heilige Geist führt gegenwärtig die vom Vater vorgesehene Erlösung zu Ende.

Johannes schreibt in seinem Evangelium: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1-3). Durch das Wort wird offenbar, was im Geiste ist; es stellt das notwendige Mittel dar, zwischen Gedanke und Tat, zwischen Geist und Wirksamkeit. Die Kraft des Geistes hüllt sich ein in das Wort. Und Johannes bezeugt von diesem Wort: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

Nicht alle Menschen erkannten die ihnen im eingeborenen Sohn vom Vater geoffenbarte Herrlichkeit. Zacharias zweifelte an dem Engelwort, Maria aber nahm die Botschaft des Engels mit gläubigem Herzen auf: „Mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Erkennen wir heute die Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit? Ist es nicht herrlich, Gnade hinnehmen zu dürfen aus dem erlösenden Wort: „Deine Sünden sind dir vergeben“? Ist es nicht köstlich, daß wir im Glauben ergreifen dürfen, was uns durch den wirkenden Geist dargereicht wird? Wir gedenken nicht nur des Einstigen, sondern sehen in der Tat und Wahrheit: Hier offenbart sich die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes, es ist Gottes heilige Sache, es ist nicht Menschenwerk.

Nicht von Hochschulen, aus menschlichem Verstande, kommt die frohe Botschaft, sondern sie wird uns durch die vom Herrn Erwählten aus der jenseitigen Heimat, aus jenem Reiche des Friedens, entgegengebracht. Für die „Welt“ war es damals Ursache der Furcht und Schrecken, als sie von Jesus hörte. Sie nahm den vom Vater Gesandten nicht auf und verschloß sich dem Wort, das zur Erlösung gegeben war. Heute suchen die gleichen Mächte die Vollendung des einst Begonnenen zu hindern. Bitten wir allezeit darum, daß der Herr uns in seiner Gnade erhält! Immer wieder kommt aus tiefster Seele das Flehen: „Herr, laß mich bleiben in deinem Hause, erhalte mich an deiner Hand, und laß dein Wohlgefallen auf mir ruhen!“

Wenn der Engel die Botschaft bringt: „Den Menschen ein Wohlgefallen“, dann steht dies in engster Verbindung mit der Seligkeit der Kinder Gottes, die die Erde mit Frieden erfüllen und den Namen „Friedfertige“ tragen, die sich nicht auf ihre eigene Macht, das menschliche Können, stützen, sondern allein Gott in der Höhe die Ehre geben! Das Wohlgefallen des Vaters ruhte auf seinem Sohn, der auch „Friedefürst“ und „Friedensbringer“ genannt werden konnte.

Können wir im Hinblick auf unser vergangenes Leben sagen, der Herr hat Wohlgefallen an uns gehabt? Gott will uns die Sünde nicht zurechnen, denn er hat seinen Sohn zur Erlösung gesandt. Des Vaters Wohlgefallen ruhte auf ihm, und er bestätigte dies auf dem Berg der Verklärung und sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). Da wir zu Ebenbildern Jesu bereitet werden, sollte eigentlich der Herr dies auch von uns sagen können. Oh, wie manches fehlt daran noch! — Hat die freimachende, erlösende Kraft des Heiligen Geistes uns ganz ergriffen, und strahlen wir so viel Liebe aus, daß der Herr Wohlgefallen an uns haben kann? Stehen wir in der Glaubensfreudigkeit, im Gehorsam, sind wir stets zur Stelle, wenn es gilt, nach dem besonderen Wohlgefallen des Herrn zu handeln? Kann im apostolischen Haushalt eins aufs andere mit Wohlgefallen sehen? Steht am Morgen und am Abend immer wieder die Frage vor unserer Seele: „Hat der Herr in seinen Gesandten noch Wohlgefallen an mir?“

Zu der uns aus dem Geiste der Liebe heute entgegengebrachten Botschaft sagen die durch Kreuz und Leid bereiteten Mariaherzen: „Herr, mir geschehe, wie dein Mund gesprochen, auf daß dein Wohlgefallen auf mir ruhe!“ Sie fragen nicht nach dem, was die Leute denken und reden, nur darum bemühen sie sich, daß das Wohlgefallen des Apostels, des Stammapostels und damit des Herrn auf ihnen ruhen kann. Sie sind Kinder des Friedens und bewahren trotz aller Bitterkeiten des irdischen Lebens das in sie Hineingelegte. Die Herrlichkeit beim Vater aber dürfen sie dann schauen, sein Wohlgefallen wird immer und ewig mit ihnen sein.

Voraussetzung und Erfüllung

Titus 2, 11-14.

Für Sonntag, den 20. 12. 1953

„Denn es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes, Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken.“

Die Herzen der Brautseelen sind angefüllt mit der seligen Hoffnung auf die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi. Alle Hoffnung muß aber eine berechtigte Grundlage haben. Wer in der Schule nie fleißig gewesen ist, kann nicht hoffen, daß er eines Tages die Prüfung, die er nach Ablauf seiner Lernzeit ablegen muß, besteht. Wer nicht im Besitz eines Loses ist, kann selbstverständlich auf keinen Gewinn hoffen. Wer nach den Worten des Herrn in der Zeit der Gnade töricht handelt, kann nicht hoffen, daß er vom Herrn bei seinem Erscheinen angenommen wird. Wer seine Hoffnung auf das Vergängliche setzt, der hat nichts mehr zu hoffen im Reiche der Ewigkeit. Alle aber, die durch die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo Jesu geworden sind, haben alles zu erhoffen. Was der Herr allen Getreuen zugesagt hat, das hält er gewiß; denn Himmel und Erde werden einmal vergehen; aber die Worte seiner Verheißung werden nicht vergehen. Durch die an uns vollzogene Gnadenwahl ist uns gefallen das Los aufs Liebliche. Uns ist ein schön Erbteil geworden (Psalm 16, 6). Noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen (Hebräer 10, 37).

Wir haben die Zusage von dem Herrn, daß er uns in einer Kürze erretten will, damit wir dann dorthin kommen, wo er ist. Wer sich allerdings nicht von der Welt lösen kann und mag, der muß damit rechnen, daß er mit der Welt vergeht. Nach den Worten der Heiligen Schrift vergeht die Welt mit ihrer Lust. Nur wer den Willen Gottes tut, der bleibt bis in alle Ewigkeit. Alle nicht Erlösten können somit jede Hoffnung fahren lassen, denn der Tod ist der Sünde Sold. Nur die Gabe Gottes ist das ewige Leben. Gotteskinder sehen darum nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig (2. Korinther 4, 18).

Gott in seiner ewig erbarmenden Liebe will aber auch heute noch, daß keiner verloren gehe. Allen soll geholfen werden nach den Worten Jesu: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen.“ Alle Mühseligen und mit Sünde Beladenen sollen Erquickung finden und erlöst werden von dem Anrecht anklagender Geister.

Die heilsame Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen. Sie züchtigt uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Es kommt nur darauf an, diese angebotene Gottesgnade zu ergreifen und mit den Aposteln Jesu in Verbindung zu bleiben. Sie haben von ihrem Sender Jesus den Auftrag, Sünden zu vergeben und den Heiligen Geist als das Unterpand zukünftiger Herrlichkeiten zu spenden. Nach Jesu Worten wird es denen von

Sodom und Gomorra am Jüngsten Gericht erträglicher gehen als jenen, die des Herrn Apostel abweisen und nicht auf deren Rede hören (Matthäus 10, 15). Es ist bekannt, daß die Menschen dieser beiden Städte um ihrer Sünde und ihrer Ungerechtigkeit willen umgekommen sind. Die Folgen aller Sünden sollen für die Gnadensuchenden nach dem göttlichen Ratschluß abgewandt werden; denn der Herr Jesus hat sich selbst für uns zum Opfer gegeben, auf daß er uns erlöse von aller Ungerechtigkeit. Er reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken. Apostel Petrus sagte davon: „Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petrus 2, 9). Es ist aber erforderlich, das ungöttliche Wesen zu verleugnen und den weltlichen Lüsten zu entsagen und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Die Frucht des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und Keuschheit. Als die mit Christi Geist Gesalbten sind wir wohl noch dem Leibe nach in dieser vergänglichen Welt, aber mit unserem Herzen sind wir dieser Welt fern. Wer zu wahrer Gottseligkeit kommen will, sagte der alte Apostel, der muß in der Zucht bleiben. Die ziehende Vaterliebe zieht zu dem Sohn, und der Sohn führt durch seine Apostel dem Vater entgegen. Alles, was die Nachfolger Christi erleben, sind Gedanken des Friedens von Gott und nicht Gedanken des Leides.

So haben die Gotteskinder auf Grund dieser Erkenntnis gelernt, sich in die Zeit zu schicken. Unser Trost ist, in der seligen Hoffnung zu leben und der Ersten Auferstehung teilhaftig zu werden; denn selig und heilig ist, der teilhat an der Ersten Auferstehung! Der Herr Jesus sagt uns heute die tröstlichen Worte: „Siehe, ich komme bald!“. Mit der Einlösung dieser Zusage findet dann unsere Hoffnung ihre endgültige Erfüllung.

Einssein

Johannes 17, 21.

Für Sonntag, den 27. 12. 1953

„... auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir.“

Vor dem Sündenfall waren die Menschen mit Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erden, völlig eins. Gott besuchte sie im Garten Eden, und das waren stets Höhepunkte in ihrem glückseligen Dasein. Durch die List Satans verführt, sündigten die Menschen, aßen von der verbotenen Frucht und schufen damit selbst eine Kluft zwischen sich und Gott. Das vordem so beglückende Einssein bestand nicht mehr, und an seine Stelle war eine quälende Unruhe getreten. Alle menschlichen Anstrengungen konnten die so geschaffene Kluft nicht mehr beseitigen, denn was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse? Es war zu jener Zeit kein Mittel vorhanden, denn das Verdienst Jesu bestand noch nicht. Der Mensch litt unter dem Getrenntsein von Gott sehr, mit der Zeit aber gewöhnte er sich an sein Los und fand sich damit ab. Als Gott in seinem lieben Sohn einen Weg schuf, die Sündenklüfte zu überbrücken, beachteten es die meisten Menschen nicht einmal, gingen achtlos daran vorüber oder bekämpften gar den, der ihnen ewiges Heil, ewigen Frieden und ewiges Einssein mit Gott bringen wollte. So ist es auch in unseren Tagen, wo der laodizeische Geist die Menschen in seinen Bann geschlagen hat. Es leben die meisten recht gedankenlos dahin, wissen zwar, daß sie hier keine

bleibende Stadt haben, weisen aber jede Fürsorge für ihr ewiges Wohl ab. Muß das Los des Menschen zeitlich und ewig ein unglückliches sein! Gibt es wirklich keine Hilfe? Doch, es gibt Hilfe und Errettung, aber dazu muß auch heute Gott in seiner gegenwärtigen Erscheinung aufgenommen werden.

Nachdem Gott Adam erschaffen hatte, sprach er: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei“ (1. Mose 2, 18) und gab ihm Eva zur Seite. Sollte nicht der Ehestand ein Born der Freude, der Seligkeit, der Kraft und Stärke sein? Eine glückliche Ehe, wo Mann und Frau eins sind, ist ein Stück Himmelreich auf Erden. Manche Eheleute, die sich erst in herzlicher Liebe zugetan waren, entfremden sich aber mit der Zeit, und die Ehe kann im unglücklichen Fall zur Hölle werden.

Dem ersten Menschenpaar wurden vom lieben Gott Kinder geschenkt. Sollten sie nicht Sonnenschein, ein Trost, eine Freude für die Eltern sein? Wie reich sind Eltern, die gehorsame Kinder haben. Da der Gehorsam des Glaubens höchstes Gebot für die Kinder Gottes ist, sollten Eltern stets Freude an ihren Kindern haben können. Ist es aber immer so? Manche Kinder, die erst viel Freude auslösten durch ihr Erscheinen, durch ihre Entwicklung und ihre Art und Wesen, fallen verführerischen Geistern zum Opfer, entarten und verändern ihr Wesen zu ihrem Schaden und zum Leid der Eltern. Da ist höchste Wachsamkeit not, denn viele Geister sind ausgegangen in diese Welt, Menschen zu verführen und ihre Seelen zu verderben.

Die Entzweiung von Eheleuten, die Entzweiung zwischen Eltern und Kindern löst größtes Herzeleid aus. Wieviel größer wird das Unglück, wenn sich Völker, anstatt einander zu helfen und sich gegenseitig zu ergänzen, bekämpfen und dadurch Ströme von Blut vergossen werden!

Die weittragendste und schlimmste Entzweiung aber ist, wenn sich die Menschen mit Gott entzweien. Anstatt zu ihm im kindlichen Glauben und Vertrauen zu stehen, anstatt sich nach seinem Wort zu verhalten, in seinen Wegen zu wandeln, läßt sich der Mensch vom Bösen verführen mit dem Ergebnis, daß er in Finsternis und Elend gerät.

Der Sohn Gottes kam vor 1900 Jahren, um Gott und die Menschheit miteinander zu verbinden. Wie er mit seinem Vater eins war, so bat er, daß auch seine Jünger, die Apostel, mit ihm eins sein sollen. Der Sohn Gottes sitzt zur Rechten seines Vaters, ist aber heute in seinem ersten Knecht, dem Stammapostel, in vollkommenem Maße verkörpert. Mit ihm müssen die Apostel eins sein; sonst geht ihnen der Segen verloren, und ihre Arbeit bleibt ohne Lohn. Auf den Kindern Gottes ruht des Höchsten Wohlgefallen, wenn sie eins sind mit den Brüdern.

Wir sind alle noch sündige Menschen. Vollkommen ist weder ein Amtsbruder noch ein Glied. Wer aber hat uns zum Richter über andere gesetzt? Einer jungen Schwester träumte unlängst, nachdem sie sich am Abend zuvor mit einer anderen Schwester über eine dritte in richtender Weise unterhalten hatte, daß sie mit ihrer Freundin zum Gottesdienst kam. Die beiden wunderten sich, daß alle Versammelten hochzeitlich gekleidet waren, nur sie nicht. Das schönste Brautkleid trug jene Schwester, über die sie sich am Tage vorher so abfällig geäußert hatten. Im Erkennen, daß der Tag der Hochzeit gekommen war und sie nicht hochzeitlich gekleidet waren, erschrakten sie und sahen ein, welches Unrecht sie begangen hatten. Die Schwester war froh, als sie erwachte. Sie will es sich, zusammen mit ihrer Freundin, zur Lehre dienen lassen und nie wieder abfällig über ein anderes reden. Wissen wir denn, wie das „andere“ bei Gott in Gnaden steht? Der liebe Gott bewertet manches anders als wir.

Eins mit Jesu sein heißt seinen Sinn und Geist offenbaren. Er war ohne Sünde und richtet niemand, er hatte Mitleid und Verstehen für alle, auch für die größten Sünder. Und gerade die Menschen, die selbst tief verschuldet sind, erlauben sich oft, über andere unbarmherzig den Stab zu brechen. Da läßt manches Schuld auf sich und bedenkt es nicht.

Ananias und Saphira wurden auch miteinander eins, aber nicht in göttlichem Sinn, sondern im bösen Sinn (Apostelgeschichte 5). Mit Satan und seinem Anhang sollten wir nicht eins sein und keine Gemeinschaft mit ihm haben.

Einssein in dem Glauben, in der Liebe und der Hoffnung mit unserem Stammapostel, das ist auch Einssein mit Gott dem Vater und dem Sohne! Dies Einssein zu erstreben, muß uns das wichtigste und wertvollste sein. Der Böse sucht dies zu hintertreiben und zu vereiteln, aber wir sind wachsam und kämpfen den guten Kampf des Glaubens. Gott schenkt den Ehrlichen den Sieg! —

Nahe bei Jesus

2. Korinther 5, 18. 19.

„Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber... und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.“

In einem unserer Lieder singen wir: „Nahe bei Jesus, o Leben so schön.“ Die Kinder Gottes finden diese greifbare Nähe Jesu in erster Linie im Hause Gottes. Sie empfinden hier sein Wirken, seine segensreiche Gegenwart, seine Gnade, sein Erbarmen, seine Liebe und fühlen sich darunter wohl. Dies hat seine Ursache darin, daß wir durch das Verdienst Christi mit Gott versöhnt wurden. Der Apostel Paulus sagte hiervon: „Aber das alles von Gott, der uns mit ihm selber versöhnt hat durch Jesum Christum und das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Korinther 5, 18. 19). Voraussetzung dieser Versöhnung war also, daß Gott in Christo war. Und wenn heute die Apostel sprechen: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott vermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ (2. Korinther 5, 20), dann kann dies nur geschehen, wenn Christus durch seinen Geist im Apostel steht. Hierfür gibt es ein untrügliches Kennzeichen: Dort ist Christus im Apostel, wo der Apostel mit dem Stammapostel eins ist. Dort ist Christus mit seiner erlösenden Kraft in den Brüdern, wo die Brüder mit dem Apostel eins sind. Da ist Christus in ihnen und wirkt durch sie durch die Kraft seines Heiligen Geistes. Darin liegt für uns die Nähe unseres Heilandes, seine Gegenwart, die an unserer Seele tätig ist, daß wir seinem Wirken nicht ferne gegenüberstehen. So können wir sagen: Die Gnadensonne Christi ist über uns aufgegangen, ihr heller Strahl hat unsere Finsternis durchdrungen und erleuchtet, und wir werden gereinigt und geheiligt durch seine Gnade.

Neben dieser räumlichen Nähe gibt es auch noch eine zeitliche Nähe. Es ist für uns sehr wichtig, wie nahe wir uns dem Tag des Herrn fühlen. Wie schön ist es, wenn wir ihn auch in seinem Kommen nahe fühlen, und nicht, wie jener böse Knecht, in unserem Herzen sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ (Matthäus 24, 48). Seine Nähe zu fühlen und zu empfinden, macht uns glücklich und erfreut uns angesichts aller Trübsale. Der Herr konnte durch seine Gesandten an unserer Seele wirken und arbeiten, und wir können die Folgen hinnehmen, die damit verbunden sind, nämlich, bereit zu sein an seinem Tage, wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen!

Warum Glauben?

Hebräer 11, 6.

Durch das „Sollte wohl“ der Schlange wurde in dem ersten Menschenpaar Ungewißheit, Zweifel, Unglauben, Ungehorsam und damit Götzentfremdung und Sünde hervorgerufen. Das Einwilligen in die Sünde geschah freiwillig. Niemand hat Eva und Adam dazu gezwungen.

Der liebe Gott aber hat seine Geschöpfe lieb; er kann ihnen nur so helfen, daß er sie wieder auf den Weg zurückführt, von dem sie gefallen waren. Er hat ihnen auch gleich, nachdem sie in die Sünde verstrickt waren, ein Wort zum Glauben und Hoffen gegeben. In 1. Mose 15, 6 lesen wir sehr deutlich, was dem lieben Gott angenehm war und ist.

Alle Propheten haben auf den zukünftigen Erlöser hingewiesen, um das Volk Israel zum Glauben zu bringen (Jeremia 5, 1—3).

Als dann Jesus erschien, mußte er feststellen, daß nur in Wenigen die Bereitschaft stand, ihn als den anzunehmen und anzuerkennen, der er war (Johannes 1, 11. 12). Seine Worte: „Denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24), waren bezeichnend. Wie oft sprach Jesus die Worte: „Dein Glaube (nicht dein Verstand oder Zweifel) hat dir geholfen.“

In Hebräer 11, 6 lesen wir: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“ —

Und für unsere Zeit sprach der Herr die so bedeutungsvollen Worte (Lukas 18, 8): „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ — Welchen Glauben sucht wohl Jesus, wenn er wiederkommt? Den Glauben an die Vergangenheit? — Den Glauben, daß heute wieder seine Apostel tätig sind? Bestimmt nicht, da er ja die Worte zu den Seinen sprach, von denen er erwarten kann, daß sie diesen grundsätzlichen Glauben aufbringen. Er erwartet von uns gegenwärtigen Gotteskindern, die wir in der Zeit seines Wiederkommens leben, den Glauben an die Botschaft, die er dem Stammapostel übermittelte. Diese Krone des Glaubens ist es, die er in uns, seinem Eigentum sucht.

Ein Erlebnis das zur Sache spricht: Als ein Amtsbruder vor einiger Zeit im Kindergottesdienst die Frage Lukas 18, 8 aufwarf, welchen Glauben wohl der Herr Jesu suche, antwortete unter anderen ein dreizehnjähriges, erst aufgenommenes Mädchen: „Er sucht in uns den Glauben, den der Stammapostel in sich trägt.“

Unser Stammapostel sagte schon oft, daß er niemanden befehlen kann, so zu glauben und zu hoffen, wie er glaubt und hofft. Es muß in der Seele das freiwillige Bedürfnis stehn dem Herrn zu glauben. — Ein großer Feldherr sagte einmal: „Wer nicht gelernt hat zu gehorchen, der kann auch nicht befehlen.“ — Was hat das mit dem Glauben zu tun, könnte man fragen? Nun, ein freiwilliges Glauben ist ein Gehorsam der Stimme Gottes gegenüber. Und sollen wir nicht einmal Könige und Priester im Reiche des Friedens werden und mit Jesu regieren?

Als vor kurzem große Flutkatastrophen ganze Landstriche verwüsteten, da wurden zuvor viele durch alle nur möglichen Nachrichtenmittel gewarnt. Aber manche sagten sich, das gab es ja noch nie seit Menschengedenken und schlugen die Warnung in den Wind. Sie wurden aber bald eines anderen belehrt.

So muß es uns nicht ergehn. Wir wollen der Botschaft des Stammapostels freiwillig Glauben schenken und bewußt danach leben, da sich Jesus

Christus selbst in dieser Botschaft festgelegt hat. Wir wollen nicht durch ein „Sollte wohl“ in Ungewißheit, Zweifel, Unglauben und Ungehorsam offenbar werden und damit alles verlieren (Offenbarung 21, 8), sondern beharren bis ans Ende und damit die ewige Seligkeit davon tragen (Matthäus 24, 13).

Ewiges Feuer

3. Mose 6, 6.

„Ewig soll das Feuer auf dem Altar brennen und nimmer verlöschen.“

Wenn man ein Feuer anzünden will, dann versucht man dies nicht mit Steinen, Sand oder Eisen, sondern verwendet dazu brennbares Material wie Papier, Holz, Kohlen und ähnliches. Unser Herr und Meister konnte in ungläubigen Menschen, in Zweiflern, in den Sadduzäern, Pharisäern und Schriftgelehrten sein Feuer nicht anzünden. Wie fand nun Jesus — einst und heute — die für sein Werk brauchbaren Menschen? Der Herr Jesus gab selbst die Antwort: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44), der Vater führte diese Seelen zu ihm — später, wie auch heute, zu seinen Aposteln. So wurde das Feuer zunächst in den zwölf Aposteln entzündet. Später finden wir weitere siebzig Jünger, doch zeigte es sich, daß das in ihnen entzündete Feuer nicht von Dauer war.

Als Auferstandener redete der Herr mit den beiden Jüngern auf dem Wege nach Emmaus. Nachdem sie ihn erkannt hatten, sagten sie: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, als er uns die Schrift öffnete?“ (Lukas 24, 32). An Pfingsten waren die Jünger einmütig beieinander, als sich die Verheißung Jesu an ihnen erfüllte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49), und wir lesen, daß der Heilige Geist über sie kam in Gestalt feuriger Zungen. Dadurch wurde ein großes Feuer entfacht, so daß an diesem Tage in dreitausend Seelen das göttliche Feuer hineingegeben werden konnte. Und so brannte es nun weiter von Seele zu Seele, von Ort zu Ort, ob Juden oder Heiden, so daß es auch durch Verfolgungen gleich welcher Art nicht mehr gelöscht werden konnte.

Nachdem der von Salomo erbaute Tempel zerstört worden war, wurde durch Nehemia der zweite Tempel des Alten Bundes gebaut. Auf den Altären beider Tempel brannte das gleiche Feuer, wie wir in 2. Makkabäer 1, 19—22 nachlesen können. So ist auch das gleiche Feuer, das in den Seelen z. Zt. des Frühregens entzündet wurde, heute in der Zeit des Spätregens wirksam. Wir durften es aus Gnaden in unserer Zeit erleben und bezeugen, daß es das gleiche Feuer des Heiligen Geistes ist, welches heute auf dem Apostelaltar brennt, wie in der Urkirche. Als ehrliche, aufrichtige und gläubige Seelen wurden wir an die Offenbarungsstätte des Sohnes Gottes gezogen, so daß wir am Tag des Herrn als kluge Jungfrauen mit brennenden Lampen offenbar werden können. Auch wir können in die Worte der Emmaus-Jünger einstimmen: „Brannte nicht unser Herz“, besonders als uns durch den Mund unseres Stammapostels gesagt wurde: „Der Herr kommt zu meiner Lebzeit!“ — Möge dieser in uns hineingelegte Funke des Heiligen Geistes zur Flamme werden, die uns als Licht den noch vor uns liegenden Glaubensweg klar und deutlich erkennen läßt!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: J. G. Bischoff, Frankfurt a. M.-West 13, Bernstr. 7. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstr. 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den Neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

27. Jahrgang

Nummer 24

15. Dezember 1953

Jahresende

1. Thessalonicher 5, 23. 24.

„Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz samt Seele und Leib müsse bewahrt werden unsträflich auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Getreu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.“

Wir stehen nun vor dem Abschluß des Jahres 1953 und werden damit auch an den großen Feierabend erinnert, den uns der Herr mit seinem Kommen und dem Abschluß unserer Erdenzeit bereiten wird.

Ist ein Tagewerk zu Ende gegangen, und müssen wir unsere Arbeitsstätte verlassen, so ist an der in diesem Tag geleisteten Arbeit nichts mehr zu ändern. In geistiger Hinsicht haben wir aber den einen Trost, daß durch das Opfer Christi ausgeglichen werden kann, was von uns nicht gut gemacht wurde. Es wird aber nur der diesen Ausgleich suchen, der seinen Schaden erkennt. Der Herr Jesus hat keinen Zweifel darüber gelassen, daß uns das „Herr Herr“ Sagen allein nicht ins Himmelreich bringt. So ist die Selbsterkenntnis der erste Schritt zur Besserung. Der Apostel Paulus sagt so treffend dazu: „Dann aber werde ich erkennen, gleichwie ich erkannt bin“ (1. Korinther 13, 12). Es ist von unsagbarem Wert, sich selbst so zu erkennen und zu sehen wie uns Gott, der Herr, sieht. Die Folge davon ist dann die Gottesfurcht, die uns vor weiterem Schaden bewahrt. Sie schützte auch einen Joseph vor dem Verderben. Wenn er auch zuerst ins Gefängnis kam, so hatte ihn aber Gott doch zum Fürsten bestimmt. Möge uns darum die Einsicht leiten, daß, wie der Jahreschluß kam, so auch der Augenblick kommen wird, an dem unsere Erdentage ihr Ende finden, und daß ein gutes Ende und unser ewiges Heil allein in Christo, unserem Erlöser, gesichert ist!

Dankbar schauen wir darum heute rückwärts, denn der Herr hat uns bei ihm, dem Einen, in der Gemeinschaft der Heiligen und im Glauben an das Wort seines Gesalbten erhalten. Wir sehen aber auch in den Verhältnissen der Gegenwart, daß selbst das Bittere und Schwere den Kindern Gottes zur Vollendung und zu ihrer Ausreife dienen muß; und darum setzen wir unser Vertrauen auch in der Zukunft mehr denn je auf den Herrn, dem die Not jedes einzelnen bekannt ist. Wir wissen, daß die harte Schule der Zubereitung für jene Welt, in der keine Witwen und Waisen mehr an Gräbern weinend stehen werden, notwendig ist, damit wir auf ewig geborgen sind. So wie alles Bittere und Schwere in der Vergangenheit uns nicht vom Herrn trennen konnte, sondern ihm, nur näher gebracht hat, so werden uns auch die letzten schweren Stunden dazu dienen, den Liebesruf noch inniger und heißer hervorbrechen zu lassen: Komm, Herr Jesu, und nimm uns endlich heim!

Dem Herrn angehören, wenn er kommt!

1. Korinther 15, 22. 23.

Für Sonntag, den 3. 1. 1954

„Gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ein jeglicher aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus; darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird.“

Alle Werte und Schätze dieser vergänglichen Erde bedürfen zu ihrer Erhaltung der Wartung. Jegliche Art Unkraut gedeiht ohne die pflegende Hand des Menschen; keine Mühe ist nötig, damit eiserne Gegenstände rosten, und Anstrengungen müssen nicht gemacht werden, um ein Gebäude zerfallen zu lassen.

Wie der Sohn Gottes, so wiesen auch seine Gesandten zu allen Zeiten auf die Notwendigkeit hin, das aus Gnaden geschenkte himmlische Gut zu bewahren und darüber zu wachen. Nach diesen wertvollsten, edelsten Schätzen trachtet Satan mit seinem gesamten Anhang. Johannes schrieb voller Besorgnis: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).

Steht zur Erledigung eines Auftrages reichlich Zeit zur Verfügung, so kann anfänglich Versäumtes wohl noch nachgeholt werden; das ist aber in der letzten Stunde nicht mehr möglich. Für uns, das Eigentum des Herrn, gibt es heute darum nur das Eine: In herzlicher Verbundenheit mit den Getreuen zu stehen, um die Kindschaft zu bewahren und auf den Tag des Herrn bereit zu sein. Wir haben erfahren, daß viele verführende Geister in der Welt tätig sind und können mit dem Apostel sagen: „Wir wissen, daß wir von Gott sind und die ganze Welt im Argen liegt“ (1. Johannes 5, 19). Als Wiedergeborene aus Wasser und Geist, als Reingewaschene im Blut Christi hören wir die gute Stimme dessen, der uns erlöst, zu seinem Eigentum gemacht und die Zusage gegeben hat: „Ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 28). Voller Freude bekennet Paulus: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11).

Von der göttlichen Ordnung, in der dieses Lebendigmachen vor sich geht, schreibt der Apostel in 1. Korinther 15, 22. 23. Dabei hebt er hervor, daß nach dem Erstling Christus alle die lebendig gemacht werden, die Christo angehören; wenn er kommen wird. Er, der Auferstandene, befindet sich gegenwärtig zur Rechten des Vaters in seinem Reich. Darunter stellen wir uns nicht den blauen Himmel vor. Der Zentralpunkt im Reich Gottes ist der Thron Gottes, der ein ganz bestimmter Ort im Weltall ist. Dort ist zur Rechten des Vaters der Herr Jesus als Fürsprecher und ewiger Hoher Priester für die Seinen, denen er die Stätte bereitet. Ihnen gab er die herrliche Zusage, daß er wiederkommen und sie zu sich nehmen will, „auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Diese wunderbare Auferstehung werden aber die nicht erleben können, die nur vom Herrn gehört oder gelesen haben, gute Werke vollbrachten, Almosen gaben, einen frommen Lebenswandel führten und dies oder jenes taten, wodurch sie ihrer Meinung nach in den Himmel kommen; auferstehen werden, nach den klaren Worten des Apostels Paulus, am Tage des Herrn nur solche, die Christo angehören, wenn er kommen wird. Angehören heißt „jemandes Eigentum sein“ oder auch „mit ihm verwandt sein.“ Blut und Geist von ihm zu besitzen. Mancher sagt wohl: „Ja, ich gehöre doch Christum an! Ich bin getauft und versiegelt, gehe in die Kirche, genieße das Heilige Abendmahl!“ Gehören aber alle, die das durchleben, wirklich Christum an?

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25, 1—13) wird gesagt: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.“ Damit sind keine Außenstehenden gemeint, sondern das betrifft ausschließlich die Gemeinde des Herrn. Beachten wir weiterhin das Gleichnis von dem klugen und dem bösen Knecht (Matthäus 24, 45—51), der seinem Gesinde die Speise zur rechten Zeit gibt. Da aber spricht der Herr nicht von einem „untreuen“ oder „törichtigen“ Knecht, sondern von einem bösen Knecht, der in seinem Herzen sagt: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Er spricht das nicht laut aus, er denkt das nur! Jesus redet da von seinen Knechten. Außerdem bestätigt er die Tatsache, daß sich dies alles nur auf sein Volk bezieht, zum drittenmal mit den Worten: „In derselben Nacht werden zwei auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“ (Lukas 17, 34—36). Hier spricht der Herr nur von seiner Gemeinde!

Auferstehen zum ewigen Leben werden also an dem herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung nur die, die ihm angehören, wenn er kommt! Sie gehören ihm an durch seinen Geist und einen entsprechenden Glauben, durch eine unverbrüchliche und unwandelbare Treue, sie denken und glauben in seinem Sinn und Geist. Ihre Stellung ist nicht die wie beim Bruder des verlorenen Sohnes, der dem Vater über seine Güte Vorwürfe und ihm Vorschriften machen will, wie er sich zu verhalten habe. Nicht dem Vaterhause, sondern dem Vaterherzen sind sie nahe, sie haben die rechte Herzensstellung, das Einssein mit denen, die uns Gott gegeben hat.

Laut Daniel 12, 2 werden außer den oben Genannten auch etliche auferstehen zur ewigen Schmach und Schande. Sie haben, wie Jesaja sagt, an

dem Herrn übel gehandelt, ihr Wurm stirbt nicht, und ihr Feuer verlöscht nicht, und sie werden allem Fleisch ein Greuel sein (Jesaja 66, 24).

Wenn der Herr kommt und wir dann vereint am Throne Gottes stehen, wird unser Mund voll Lachens und die Zunge voll Ruhmens sein, und unter den Heiden draußen wird man sagen: „Scht, der Herr hat Großes an ihnen getan!“ (Psalm 126, 2).

Die Kinder Gottes und ihre Verheißung

Micha 7, 14. 15.

Für Sonntag, den 10. 1. 1954

„Du aber weide dein Volk mit deinem Stabe, die Herde deines Erbteils, die da besonders wohnt im Walde, mitten auf dem Karmel; laß sie zu Basan und Gilcad weiden wie vor alters. Ich will sie Wunder sehen lassen gleichwie zur Zeit, da sie aus Aegyptenland zogen.“

Nach diesem Wort gab der Herr durch den Propheten den Hinweis, daß er einmal wiedergeben wolle, was am Anfang war: Das Gnaden- und Apostelamt. Wenn es heißt: wie vor alters, geht dies doch daraus deutlich hervor.

Wir sind aus Gnaden Kinder Gottes geworden und damit auch berufen zum Erbteil der Heiligen im Licht (Kolosser 1, 12). Das Volk des Herrn ist gegenwärtig noch in der Welt, wenn wir auch nicht mehr von der Welt sind und nicht mehr von der Welt leben. Der Prophet sagte: Sie wohnen besonders. Was eine treue und ehrliche Seele zu den Gottesdiensten treibt, kann die Welt nicht verstehen. Was uns in dieser Welt noch Liebe üben heißt, ist den anderen verborgen. Was uns auf Erden Kraft gibt im Anschauen und Vertrauen zu unserem Gott und Vater, bleibt der Welt ein Geheimnis. Warum wir den Knechten Gottes und besonders dem Stammapostel folgen, kann man in unserer Zeit draußen nicht begreifen. Sie wohnen wahrhaft besonders, die den Herrn fürchten und zu seinem Volke geworden sind.

Sie wohnen mitten auf dem Berge Karmel, weiden zu Basan und Gilcad. Auf dem Berg Karmel geschah das Wunder, daß das Feuer vom Himmel kam und das von Elia bereitete Opfer verzehrte (1. Könige 18). In der Offenbarung lesen wir von der 7. Zeit, vom 7. Siegel, daß der Engel das Räuchfaß nahm, es mit dem Feuer vom Altar füllte und auf die Erde schüttete (Offenbarung 8, 5). Und da wo das Feuer des Heiligen Geistes brennt, wo Menschenkinder die Feuer- und Geistestaufe im Auftrage Jesu durch seine Apostel empfangen, da ist wahrhaft der Berg Karmel, der Berg der göttlichen Offenbarung.

Basan war ein äußerst fruchtbarer Landstrich; Gilcad ist das „Haus des Bekenntnisses“. Als Gotteskinder leben wir, wenn wir die Glaubensdinge betrachten, in einem fetten Lande, der Herr führt uns als der gute Hirte zur grünen Aue und zur frischen Quelle. In einem Lied heißt es so kindlich:

Liegt die Welt in Hungersnot, Gotteskinder haben Brot.

Und:

Rinnet auch kein Tröpflein mehr, Gottes Brunnen wird nicht leer.

Mitten in einer Welt von Angst und Trübsal, in einer Wüste von Zweifel und Gottentfremdung, haben die Kinder Gottes volles Genüge, erfahren sie

die Zubereitung auf ihren künftigen, ewigen Beruf, sie sind gekrönt mit einer unbesiegbaren Hoffnung auf die nahe Vollendung.

Und dieses Volk des Eigentums soll die alten Wunder sehen, wie sie geschahen, als die Kinder Israel aus Aegypten zogen. Das größte Wunder dieser Zeit war es doch, daß sie einem Manne glaubten und ihm folgten. Und alle, die diesem einen Manne ihr Vertrauen schenkten, bewahrten ihr Leben und konnten sehen, wie sich an ihnen die Verheißung erfüllte. Der Gottesmann Mose hatte keinen anderen Ausweis vor dem Volke als seinen göttlichen Auftrag allein. Gottes Kraft war aber mit ihm. Auch er führte das Volk mit seinem Stabe, seinem Auftrage, der Verheißung zu. Der Stab Moses, das Zeichen seines Auftrages, war dem Volke in vielen Situationen eine mehr als wirksame Hilfe. Der Stab Moses ward zur Schlange, verwandelte Wasser in Blut und Staub in Stechmücken, sein Stab teilte die Wasser am Roten Meer, ließ Quellen aus den Felsen hervorberechen, und im Kampfe gegen Amalek siegten die Kinder Israel nur deshalb, weil Mose seinen Stab über sie ausreckte.

Der Stammapostel hat in dieser siebten und letzten Zeit auch einen besonderen Auftrag: Dem Herrn Jesus die Braut zuzuführen! Dieser Glaubensstab in seiner treuen Hand ist ein Ausweis bei allen ehrlichen und aufrichtigen Seelen. In dieser Zeit sehen wir noch mehr als die Wunder, die in Aegyptenland geschehen sind; denn wir werden zubereitet und geleitet zu einem ewigen Lande, zu dem Reich der Herrlichkeit. So lange der Stammapostel seinen Auftrag über das Volk des Herrn hält — und das geschieht bis zum Tage der Erscheinung Jesu — kann uns niemand aus des Vaters und des Sohnes Hand und Gnade reißen. Und der Stammapostel wird auch fernerhin für uns die Hindernisse beseitigen, daß wir eingehen dürfen in die himmlische Stadt Jerusalem.

Wachet, betet, handelt!

1. Thessalonicher 5, 1-6.

Der Apostel Paulus wandte sich im Thessalonicherbrief nicht an Menschen, die in den Anfängen des Glaubens stehen geblieben sind, sondern er wandte sich an solche, denen auch die letzten und höchsten Erkenntnisse zu eigen waren, so wie es eigentlich auch bei uns, bei jedem einzelnen von uns, sein sollte, denn wir sind entsprechend belehrt. Es ist uns nichts vorenthalten worden. Und niemand von uns würde doch heute bei dem Wort, daß das Kommen Jesu nahe ist, auf den Gedanken kommen zu fragen: Was ist denn damit eigentlich gemeint? Wir alle sind hinreichend belehrt, um zu wissen, was unser in der Zukunft wartet. Und auch uns brauchte man eigentlich nichts zu sagen von den Zeiten und Stunden, in denen wir leben, und nichts von denen, die einmal kommen werden, „denn ihr selbst wisset gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht.“ Das ist für uns kein neues Evangelium, das ist für uns nicht die Offenbarung eines seither verschlossenen Geheimnisses. Es ist für uns nichts weiter als eine Selbstverständlichkeit. Und dennoch ist's gut und heilsam, wenn wir es uns immer wieder vor Augen halten. Einer der Alten sagte schon einmal: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden“ (Psalm 90, 12.)

Ob denn die Menschen das nicht schon selbst gewußt haben, daß sie sterben mußten? Aber es liegt doch in dem Wort: „Lehre mich bedenken“ etwas mehr als ein bloßes Wissen um die Dinge. Dieses „Lehre mich bedenken“ setzt doch die künftigen Geschehnisse in unsere Gegenwart und bringt sie uns nahe, so daß wir daran denken bei allem, was wir tun. Der Stammapostel hat uns vor kurzem gesagt, daß die drei Worte wachen, beten und handeln zusammengehören, und zwar sollen wir das tun, bis der Herr kommt. Es ist aber doch ein Unterschied, ob unser Handeln von rein menschlichen Gesichtspunkten getragen wird, oder ob wir bedenken lernen, daß der Tag des Herrn nahe ist! Soviele Gespräche mit treuen Brüdern brachten immer wieder die Wendung zum Vorschein, wenn über zukünftige Pläne und Absichten die Rede war, „wenn wir es noch brauchen“ oder „wenn wir da noch hier sind“ oder „wenn nicht zuvor der Herr Jesus gekommen ist!“ Gewiß, man könnte sagen, das ist ja wohl ein wenig übertrieben. Dennoch spricht aus solchen Worten die Gegenwart der Erwartung Jesu. Im Gegensatz dazu ist man auch schon bei Gesprächen mit anderen etwas betrübt davongegangen, weil sie so ganz mit ihren Plänen und Absichten nur auf das irdische gerichtet waren und es innerhalb dessen, was sie sich vorgenommen hatten, gar keinen Platz für das Erscheinen Jesu gab; er hätte gestört, er würde diese Pläne ja durcheinander bringen, wenn er käme! Und man hat dann auch das sichere Gefühl, daß es solchen auch wirklich nicht drum zu tun ist. Ungefähr die gleiche Situation war es wohl, aus der der Apostel damals sinngemäß schrieb „eigentlich ist es ja nicht nötig, euch davon zu schreiben, denn ihr wißt's ja.“ Aber er schreibt's dennoch. Und er weist auch darauf hin: „Ihr seid nicht in der Finsternis, sondern Kinder des Lichtes.“ Aber es klingt dennoch die Ermahnung durch „daß ihr auch ja noch im Lichte bleibt, und weil ihr keine Kinder der Nacht und der Finsternis seid“, deshalb ermahnt er denn auch: „So lasset uns nun nicht schlafen wie die andern, sondern lasset uns wachen und nüchtern sein.“ Und deswegen erinnert er sie nochmals an das längst Bekannte, an das, was sie alle wissen, aber was ihnen dennoch offenbar nicht immer gegenwärtig genug ist, nämlich daß der Tag des Herrn wie ein Dieb kommt, also überraschend und unerwartet, nicht vorher lange angekündigt, und daß gerade die Zeit, in der die anderen so im Halbschlaf sagen: „Ach, es ist ja doch Frieden, es hat keine Gefahr!“ — daß gerade die Zeit so sehr gefährlich ist. Gefährlich nämlich für die, die nicht auf dem Posten sind, die da dennoch schlafen und nicht wachend bleiben. Das ist eigentlich das Wichtigste. Es bleibt zu dem, was der Apostel Paulus damals schrieb, auch heute nicht viel mehr zu sagen; das ist der Weg, auf den wir gewiesen und über den wir belehrt werden sollen. Denn das Schlafenschließen ja auch den Stillstand; das Verharren an einem Orte ein, während der wach sein muß, der weiter wandert und das Ziel erreichen will. Uns liegt doch allen sehr daran, daß keines zurückbleibt. Man möchte doch selbst auf alle Fälle und unter allen Umständen dabei sein. Und wenn wir unseren Nachbar und unsere Nachbarin auf der Kirchenbank neben uns fühlen, und wir wissen, wie lange diese Geschwister ebenfalls mühevollen Wege zurücklegen mußten, wie sie gerungen haben und wie sie im Glauben wuchsen, wer wollte auf einen solchen Gedanken kommen, daß eins von denen sollte dableiben, wenn man selbst gewürdigt wäre, mitzukommen? So ist das Streben des Stammapostels, so ist das Streben der Apostel und der mit ihnen verbundenen Brüder, keines zu verlieren, sondern alle zu mahnen, wachend zu sein, am Beten zu bleiben, aber auch zu handeln bis zu dem Augenblick, an dem der Herr erscheint, um seine Verheißung an uns zu erfüllen.

Die Heiligung in der Furcht Gottes

2. Korinther 7, 1.

Es genügt nicht, daß wir einmal durch die zeugende Aposteltat zu Gotteskindern geworden sind, sondern es ist auch erforderlich, daß wir uns das von Gott gegebene neue Leben erhalten. Für die Kinder Gottes ist es darum eines der wichtigsten Gebote, sich aller Verunreinigung zu enthalten. Schon unser Körper hat Pflege und Reinigung nötig. Würde die Körperpflege lässig betrieben oder gar ganz eingestellt, dann wären Krankheiten oder gar der Tod die unausbleibliche Folge. Jeder, der Wert auf einen gesunden Körper legt, wird es darum nicht unterlassen, ihm die notwendige Pflege angedeihen zu lassen. Die Mittel zu seiner Pflege und Reinigung sind bekanntlich Wasser und Seife.

Für die Wiedergeborenen ist es auch eine Notwendigkeit, Wert auf eine sorgfältige Pflege des in ihnen erzeugten Lebens zu legen. Auch hierzu hat der liebe Gott die erforderlichen Mittel gegeben, da er nicht will, daß jemand in seinen Sünden sterben soll. Ein Gottesmann sagte einmal von dem Herrn, daß dieser wie die Seife in der Hand des Wäschers sein will (Maleachi 3, 2). Wie die Seife ihren Zweck nicht erfüllen kann, wenn der Mensch sich ihrer nicht bedient, so ist auch das Verdienst Christi für jene Menschen wertlos, die es nicht zum Heil ihrer unsterblichen Seele verwenden. Wir wollen doch zu dem Mannesalter Christi heranreifen, und darum ist es unbedingt notwendig, daß wir uns der von Gott gegebenen Gnadeneinrichtungen restlos bedienen. Leichtfertigkeit und Gleichgültigkeit in dieser Hinsicht würden sich verhängnisvoll am eigenen Seelenleben auswirken; denn dann könnte man mit sehenden Augen nicht mehr erkennen, was zum eigenen Heil und Frieden dienlich ist, und mit hörenden Ohren wäre es auch nicht mehr möglich, die Stimme des guten Hirten zu vernehmen. Wird die Sünde nicht getilgt, so bleibt die Verunreinigung der Seele bestehen. Die Liebe zu Gott und seinem Werk würde erkalten, der Glaube müßte wanken und das Sehnen nach einer Vereinigung mit dem Bräutigam der Seele würde allmählich in den Hintergrund treten. Es würde im Fleische vollendet, was man hoffnungsfroh und voller Zuversicht einstens im Geiste begonnen hat. Die Verunreinigung des Geistes bewirkt unreine Gedanken und formt daraus unreine Worte, Taten und Handlungen. Wer die von Gott gegebenen Gnadeneinrichtungen nicht mit aller Sorgfalt in Anspruch nimmt, muß in seinen Sünden sterben. „Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Römer 6, 23).

Bediene sich darum jeder der Gottesgabe in ausreichendem Maße! Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde. Nur die Reinheit des Herzens bildet die Grundlage seliger Hoffnung. Es wird nur der auf dem Berge des Herrn gehen und an seiner heiligen Stätte stehen, der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist. Diese werden den Segen vom Herrn empfangen und Gerechtigkeit vom Gott des Heils. Auch Jesus hat die selig gepriesen, welche reines Herzens sind; sie sind Träger der Verheißung, daß sie Gott schauen sollen.

So wir unsere Sünden vor ihm bekennen, so vergibt er sie uns und reinigt uns von aller Untugend; denn er ist treu und gerecht.

Zum Jahreschluß

In Christo geliebte Brüder!

Jeder Abschluß eines Zeitabschnittes, sei es der eines Tages, eines Monats oder eines Jahres, erinnert uns an den Abschluß unserer Erdenlaufbahn. Unser Gott hat durch den Lauf der Gestirne die Zeiten für die Erdmenschchen eingeteilt und ermahnt uns damit fortlaufend, an das Ende unserer Tätigkeit auf Erden zu denken.

So ist jetzt wieder ein Jahr zu Ende gegangen, und die Wiedergeborenen schauen auf die verflossene Zeit zurück und müssen erkennen, daß auch in diesem Jahr nicht immer das Wohlgefallen Gottes auf ihrem Handeln liegen konnte. In der Erkenntnis dieser ernsten Tatsache besteht nur ein wahrer Trost: Wir flüchten uns hin zu dem, der unserem Leben Inhalt und Ziel gegeben hat, der uns durch die Wiedergeburt zu seinen Kindern und durch die Erwählung zum Amte zu seinen Knechten gemacht hat. Er hat seinem Volk die Versicherung gegeben: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14).

Neben dem ehernen Gesetz „Der Tod ist der Sünde Sold“ besteht aber seit Christi Erscheinen auch das andere Gesetz „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu unserm Herrn“ (Römer 6, 23). Wir glauben nicht nur an diese Schriftworte, sondern erleben ihre Erfüllung, denn wir ergreifen die uns angebotene Gnade Christi im Glauben.

So verkündige ich allen Getreuen die frohe Botschaft der Gnade mit den Worten:

„In dem Namen unseres Herrn Jesu Christi,
dem Sohn des lebendigen Gottes, sind euch
alle eure Sünden vergeben im Blute des
Lammes, und sein Friede sei mit euch!“

Wer von den Knechten und Kindern Gottes dieses Wort im Glauben ergreift, dessen Lebensbuch ist in Ordnung gebracht, und kein gottfeindlicher Geist hat mehr ein Anrecht an seiner Seele.

Was ihr, liebe Brüder, im Geist der Liebe Christi, im Glauben an mein Wort und in der Treue zu eurem Sender getan habt, wird euch zu einem himmlischen Lohn und zu eurer ewigen Freude angeschrieben. Der Herr selbst will der Lohn aller Getreuen sein. Dem priesterlichen Geschlecht ist laut Hesekiel 44, 28 folgende Zusage gegeben: „Aber das Erbteil, das sie haben sollen, das will ich selbst sein... denn ich bin ihr Erbteil.“

Mögen alle treuen Amtsträger mit dieser Gewißheit und in der lebendigen Hoffnung, daß der Herr nichts vergessen wird, was die Seinen liebend getan haben, die noch vor uns liegende Arbeit ausrichten bis auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung!

Die herzlichsten Grüße sendet euch

Euer Euch liebender
J. G. Bischoff